

Würzburger Geographische Arbeiten

Julius-Maximilians-

**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Band 124

Niklas Hein

Gesellschaftliche
Implikationen nachhaltiger
Nischenakteure –
auf dem Weg in eine
Postwachstumsgesellschaft?



Niklas Hein

Gesellschaftliche Implikationen nachhaltiger Nischenakteure –
auf dem Weg in eine Postwachstumsgesellschaft?

WÜRZBURGER GEOGRAPHISCHE ARBEITEN

Herausgegeben vom Institut für Geographie und Geologie der Universität
Würzburg in Verbindung mit der Geographischen Gesellschaft Würzburg

Herausgeber

R. Baumhauer, B. Hahn, H. Job, H. Paeth, J. Rauh, B. Terhorst

Schriftleitung

R. Klein

Band 124

Die Schriftenreihe Würzburger Geographische Arbeiten wird vom Institut für Geographie und Geologie zusammen mit der Geographischen Gesellschaft herausgegeben. Die Beiträge umfassen mit wirtschafts-, sozial- und naturwissenschaftlichen Forschungsperspektiven die gesamte thematische Bandbreite der Geographie. Der erste Band der Reihe erschien 1953.

Niklas Hein

Gesellschaftliche Implikationen
nachhaltiger Nischenakteure –
auf dem Weg in eine
Postwachstumsgesellschaft?

Dissertation, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Philosophische Fakultät, 2021
Gutachter: Prof. Dr. Barbara Hahn, Prof. Dr. Jürgen Rauh

Impressum

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Würzburg University Press
Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
www.wup.uni-wuerzburg.de

© 2022 Würzburg University Press
Print on Demand

ISSN 0510-9833 (print)
ISSN 2194-3656 (online)
ISBN 978-3-95826-178-5 (print)
ISBN 978-3-95826-179-2 (online)
DOI 10.25972/WUP-978-3-95826-179-2
URN urn:nbn:de:bvb:20-opus-250737



Except otherwise noted, this document – excluding the cover – is licensed under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License (CC BY-SA 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
This CC license does not apply to third party material (attributed to another source) in this publication.



The cover page is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License (CC BY-NC-ND 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Danksagung

Im Laufe der Zeit flossen in die Fertigstellung der vorliegenden Arbeit die Ideen, die Unterstützung und der Rat einiger Personen ein, denen ich im Folgenden danken möchte.

Insbesondere richtet sich mein Dank an Frau Prof. Dr. Barbara Hahn für die fachliche Betreuung und den stets konstruktiven Austausch bei der Konzeption und Bearbeitung des Themas. Durch sie wurde mein Interesse für die Fragestellungen der Wirtschaftsgeographie bereits während meines Studiums geweckt.

Herrn Prof. Dr. Jürgen Rauh möchte ich meinen Dank für die übernommene Zweitkorrektur der Arbeit aussprechen.

Ein besonderer Dank geht an meine Kolleginnen Dr. Alexandra Appel, Dr. Sina Hardaker, Lisa Majewski und Katrin Ziegler, die immer ein offenes Ohr in scheinbar undurchsichtigen Situationen hatten und mich mit wertvollen Anregungen, hilfreichen Tipps und beinharder Kritik unterstützten.

Weiterhin möchte ich mich bei Frau Julia Breunig für ihre sehr geschätzte Hilfe bei der Realisierung der entworfenen Abbildungen und Karten bedanken.

Außerdem möchte ich den Interviewpartnern für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit danken. Ohne ihre Zeit und ihr Fachwissen wäre die Arbeit in diesem Rahmen nicht möglich gewesen. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass alle Interviews dieser Untersuchung vor dem Auftreten der Covid-19-Pandemie abgeschlossen waren, weshalb zu diesem Umstand kein inhaltlicher Bezug hergestellt werden konnte. Meine abschließenden Worte gelten meiner Familie: Vielen Dank für alles!

Würzburg, März 2021

Niklas Hein

Anmerkung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Untersuchung die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis.....	IV
Kartenverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis.....	V
Abkürzungsverzeichnis	VI
Zusammenfassung.....	VII
Summary	VIII
1 Einführung in die Fragestellung	1
1.1 Stand der Forschung und Forschungsdesiderata	5
1.2 Ziel der Untersuchung.....	8
1.3 Fachliche Einordnung.....	9
1.4 Aufbau der Arbeit.....	11
2 Nachhaltigkeitskonzepte	13
2.1 Geschichtliche Entwicklung des klassischen Nachhaltigkeitsbegriffes	14
2.2 Was ist Nachhaltigkeit heute?	16
3 Das Wachstumsparadigma	20
3.1 Entwicklung des Wachstumsparadigmas.....	20
3.2 Das kapitalistische Wachstumsregime	25
3.3 Grenzen des Wachstums	28
3.3.1 Ökonomische Grenzen des Wachstums.....	29
3.3.2 Biosphysikalische und ökologische Grenzen.....	32
3.3.3 Soziale Probleme des Wachstums.....	35
3.3.4 Obsoleszenz	38
3.4 Die Idee des Grünen Wachstums	40
3.4.1 Kritik am grünen Wachstum	41
3.4.2 Der Mythos der Entkopplung	42
4 Ideen und Konzepte einer Postwachstums-Bewegung.....	46
4.1 Die Postwachstumsbewegung als Nischenkonzept.....	46
4.2 Degrowth.....	50
4.3 Wege in eine Postwachstumsgesellschaft	55
4.3.1 Sozio-ökonomische Ansätze	55
4.3.2 Die Rolle der Politik.....	56
4.3.3 Veränderung des Arbeitsverständnisses.....	57
4.4 Akteure einer Postwachstumsbewegung	58
4.4.1 Sozial-Unternehmen	60
4.4.2 Zivilgesellschaftliche Initiativen	66
4.4.3 Intentionale Lebensgemeinschaften	72

5	Theoretisch-konzeptioneller Hintergrund	77
5.1	Sozial-ökologische Transformation	78
5.2	Multi-Level-Perspektive	84
5.3	Das Konzept der Embeddedness	89
5.4	Zusammenführung der konzeptionellen Ansätze.....	92
5.5	Kapitalismus und Postwachstum	96
6	Empirische Analyse sozial-ökologischer Nischenakteure	98
6.1	Methodisches Vorgehen der Untersuchung.....	98
6.1.1	Ausgewählte Erhebungstechnik	99
6.1.2	Empirisches Vorgehen.....	100
6.2	Organisationsstruktur der Nischenakteure.....	115
6.2.1	Ziele, Systemkritik und Nachhaltigkeit	115
6.2.2	Von interner Struktur bis zur externen Finanzierung	126
6.2.3	Wirkung des eigenen Handelns.....	127
6.3	Gesellschaftliche Einbettungsprozesse.....	127
6.3.1	Vertrauen, Kundennähe und offene Kommunikation.....	127
6.3.2	Kulturelle Unterschiede und historische Hintergründe	131
6.3.3	Standpunkt der kulturellen Einbettung.....	134
6.3.4	Erfolgsfaktoren institutioneller Einbettung.....	135
6.3.5	Hürden einer institutionellen Einbettung	137
6.4	Organisatorische Einbettungsprozesse	144
6.4.1	Formen der Vernetzung: Von Betriebskooperationen und Plattformarbeit.....	144
6.4.2	Konkurrenzdenken, fehlende Ressourcen, geringe Rückkopplung	148
6.4.3	Vernetzung über den Tellerrand hinaus	150
6.4.4	Aufbau eines Metanetzwerkes.....	151
6.5	Territoriale Einbettungsprozesse.....	154
6.6	Chancen und Hindernisse für eine gesellschaftliche Transformation	157
6.6.1	Gesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Ideen.....	157
6.6.2	Probleme einer gesellschaftlichen Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen	160
6.6.3	Lösungen für eine bessere Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen	163
6.6.4	Sind sozial-ökologische Innovationen ein wachsender Erfolg?	170
6.7	Typen der Postwachstumsbewegung.....	172
6.7.1	Der Ungebundene	173
6.7.2	Der Mittelweg	175
6.7.3	Der progressive Vorreiter	176
7	Fazit, Diskussion und Ausblick	180
7.1	Diskussion und Bewertung der Ergebnisse.....	186

7.2 Weiterentwicklung bisheriger Forschungsansätze	192
7.3 Ausblick	193
Literaturverzeichnis.....	195
Anhang	220

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: RCP-Szenarien.....	2
Abbildung 2: Forschungsdesign	12
Abbildung 3: 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit	16
Abbildung 4: Prinzip der starken Nachhaltigkeit	18
Abbildung 5: Der kapitalistische Wachstumskreislauf.....	26
Abbildung 6: Entwicklung des BIP-Wachstums in OECD-Ländern (Graph und Trendlinie).....	31
Abbildung 7: Veränderung der globalen Durchschnittstemperatur mit Ausgangsbasis 1961-1990.....	34
Abbildung 8: Verteilung des globalen Vermögens 2019.....	37
Abbildung 9: Relative Veränderung des gesamten Ressourcenverbrauchs und des BIPs zwischen 1990 und 2008.....	43
Abbildung 10: Globale Treibhausgasintensität und Treibhausgas- emissionen seit 1990.....	44
Abbildung 11: Kuchenmodell der Wirtschaft	59
Abbildung 12: Dimensionen der Sozial-Unternehmen	61
Abbildung 13: Theoretisch-konzeptioneller Rahmen	78
Abbildung 14: Mögliche Pfadverläufe einer Transformation.....	83
Abbildung 15: Ebenen der Multi-Level-Perspektive.....	87
Abbildung 16: Ablauf der Multi-Level-Perspektive.....	88
Abbildung 17: Embeddedness Kategorien	91
Abbildung 18: Kombination von MLP und Embeddedness.....	93
Abbildung 19: Empirisches Vorgehen	101
Abbildung 20: Prozessmodell der qualitativen Inhaltsanalyse	113
Abbildung 21: Orte der Zusammenkunft in Lebensgemeinschaften	124
Abbildung 22: Typen sozial-ökologischer Akteure.....	172

Kartenverzeichnis

Karte 1: Räumliche Verteilung der Interviewpartner	104
--	-----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich der UN-Umweltkonferenzen: Stockholm 1972 und Rio 1992.....	24
Tabelle 2: Hauptkomponenten der Postwachstumsbewegung und ihr räumlicher Ausdruck	49
Tabelle 3: Vergleich von marktbasieren Innovationen und Basisinnovationen.....	68
Tabelle 4: Übersicht verschiedener Transformationswege	80
Tabelle 5: Wandlungsprozesse der MLP.....	95
Tabelle 6: Übersicht der Interviewpartner.....	102
Tabelle 7: Beispielhafte Kategoriendefinition	111
Tabelle 8: Übersicht der drei Cluster und deren Mittelwerte	172

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Bruttoinlandsprodukt
CNCR	Constant Natural Capital Rule
CPE	collective and politically motivated renewable energy projects
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DMC	Domestic Material Consumption
EROI	Energy returned on energy invested
FFF	Fridays for Future-Bewegung
GEN	Global Ecovillage Network
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPN	Global Production Networks
GWÖ	Gemeinwohlökonomie
HDI	Human Development Index
HPI	Happy Planet Index
IWF	Internationaler Währungsfonds
MF	Materieller Fußabdruck
MLP	Multi-Level-Perspective
OECD	Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit
RCP	Repräsentative Konzentrationspfade
SDG	Sustainable Development Goals
SEND	Social Entrepreneurship Network Deutschland e.V.
SUV	Sport Utility Vehicle
THG	Treibhausgas
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNDP	United Nations Development Program
UNEP	United Nations Environmental Program
VR	virtual reality
WBGU	Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
WCED	Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen
WTO	Welthandelsorganisation
ZEGG	Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung

Zusammenfassung

Die imperiale Lebensweise westlicher Industrienationen, die sich durch ein permanentes Streben nach Wirtschaftswachstum ausdrückt, bringt den Planeten an die Grenzen seiner Tragfähigkeit. Die Klimakrise, der Verlust von Biodiversität, zunehmende soziale Disparitäten sowie Konflikte um knappe Ressourcen sind nur einige Beispiele für die negativen Konsequenzen des vorherrschenden westlichen Wachstumsparadigmas. In den letzten Jahren wurden jedoch – bestärkt durch die Weltwirtschaftskrise 2007/08 – Alternativen zum Modell des permanenten Wachstums immer populärer, die sich anstatt auf ökonomischen Wohlstand vermehrt auf soziale und ökologische Belange des gesellschaftlichen Zusammenlebens fokussierten. Unter dem Begriff der Postwachstumsbewegung bzw. *Degrowth* sammelten sich Ansätze, Ideen und Akteure, die gemeinsam für eine Zukunft fernab jeglicher Wachstumszwänge und innerhalb der planetaren Grenzen kämpfen.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden sozialen und ökologischen Herausforderungen wurden nun erstmals nachhaltige bzw. sozial-ökologische Nischenakteure aus drei unterschiedlichen Bereichen der Postwachstumsbewegung gemeinsam in einem Forschungsvorhaben – unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher, organisatorischer und territorialer Einbettungsprozesse – untersucht. Eingebettet ist diese Untersuchung in den theoretisch-konzeptionellen Ansatz der sozial-ökologischen Transformation, deren inkrementeller Wandel mithilfe der Multi-Level-Perspektive beschrieben werden kann. Die Kombination dieses spezifischen theoretisch-konzeptionellen Ansatzes und der empirischen Erhebung ist das Alleinstellungsmerkmal der vorliegenden Untersuchung. Dazu wurden 21 qualitative Experteninterviews geführt, die mittels strukturierter und typenbildender Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Das Ziel war nicht nur die Rolle von verschiedenen Einbettungsprozessen bei der Entwicklung sozial-ökologischer Nischeninnovationen zu beschreiben, sondern auch die interne Organisation und Philosophie der Unternehmungen sowie die Chancen und Herausforderungen eines gesamtgesellschaftlichen Wandels zu identifizieren.

Es zeigte sich, dass alle untersuchten Nischenakteure eine deutlich progressive Unternehmungsphilosophie vertreten, die häufig in einer Unternehmungsorganisation mit flachen Hierarchien und konsensbasierten Entscheidungsfindungen mündet. Besonders gesellschaftliche Einbettungsprozesse – unterschieden in kulturelle und regulativ-institutionelle Prozesse – bedingen den Erfolg oder Misserfolg der Nischenentwicklung. Organisatorische Einbettung kommt derweil vor allem im Aufbau weitreichender Netzwerkstrukturen zum Tragen, die die Innovationsfähigkeit und Stabilität der Nische unterstützen. Eine starke territoriale Einbettung steigert den lokal-regionalen Einfluss der Nischeninnovationen und generiert Rückhalt in der Bevölkerung. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene liegen die Herausforderungen für eine sozial-ökologische Transformation vor allem in der Omnipräsenz des kapitalistischen Wachstumsparadigmas und den hohen Preisen nachhaltiger Produkte. Ihre Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Wandel setzen die Interviewpartner besonders in die Fridays-for-Future-Bewegung und in progressive politische Entscheidungen.

Summary

The imperial way of life of Western industrialised nations, expressed through a permanent quest for economic growth, is pushing the planet to the limits of its carrying capacity. The capitalist growth paradigm ceaselessly strives for economic prosperity without considering the social and ecological limits of growth. The climate crisis, the loss of biodiversity, increasing social disparities and conflicts over scarce resources are just a few examples of the negative consequences of the prevailing Western growth paradigm. In recent years, however, alternatives to the model of permanent growth have become increasingly popular - encouraged by the global economic crisis of 2007/08 - that focus more on social and ecological concerns of social coexistence instead of economic prosperity. Under the term post-growth or degrowth approaches, ideas and actors gathered together to fight for a future far away from any growth constraints and within the planetary boundaries.

Against the backdrop of increasing social and ecological challenges, sustainable or socio-ecological niche actors from three different areas of the degrowth movement have now been examined together for the first time in a research project - with special consideration of social, organisational and territorial embedding processes. This research is embedded in the theoretical-conceptual approach of the socio-ecological transformation, whose incremental change can be described with the help of the multi-level perspective. The combination of this specific theoretical-conceptual approach and the empirical survey is the unique selling point of the present study. For this purpose, 21 qualitative expert interviews were conducted, which were analysed using structured and type-forming content analysis. The aim was not only to describe the role of different embedding processes in the development of socio-ecological niche innovations, but also to identify the internal organisation and philosophy of the enterprises as well as the opportunities and challenges of a change in society as a whole.

It turned out that all of the niche actors studied represent a clearly progressive corporate philosophy, which often results in a corporate organisation with flat hierarchies and consensus-based decision-making. Especially social embedding processes - differentiated into cultural and regulatory-institutional processes - determine the success or failure of niche development. Organisational embedding, meanwhile, comes into play above all in the development of far-reaching network structures that support the innovative capacity and stability of the niche. Strong territorial embedding increases the local-regional influence of niche innovations and generates support among the population. At the level of society as a whole, the challenges for a socio-ecological transformation lie primarily in the omnipresence of the capitalist growth paradigm and the high prices of sustainable products. The interviewees place their hopes for a social change especially in the Fridays-for-Future movement and in progressive political decisions.

1 Einführung in die Fragestellung

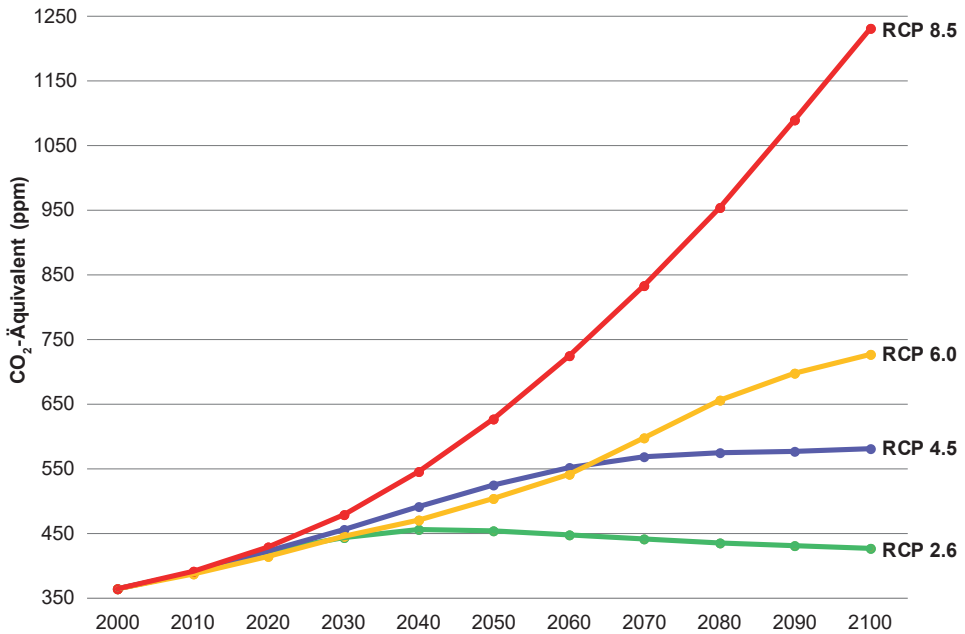
„In order to avoid environmental catastrophe, the environmental impacts from economic production and consumption in high-income countries have to be reduced rapidly“ (HARDT et al. 2021: o.S.).

Die Aussage von HARDT et al. (2021: o.S.) ist unmissverständlich. Die Bewohner wohlhabender Industrienationen müssen ihre ökonomischen Gewohnheiten drastisch verändern, um eine Umweltkatastrophe zu vermeiden. *Rapidly*. Schnell. Die Dringlichkeit der implizierten Verhaltensänderungen ist nicht erst seit 2021 bekannt. Seit Jahrzehnten untersuchen Wissenschaftler und Forscher die Auswirkungen des menschlichen Handelns auf die Umwelt und legen eine Abkehr von den bisherigen Produktions- und Konsummustern nahe (DALY 1999; GEORGESCU-ROEGEN 1971; MEADOWS et al. 1972; POLANYI 1944). Die Berichte des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC 2019: 6ff; IPCC 2018: 11ff), einem von den Vereinten Nationen gegründeten internationalen Forschungskonsortium, verdeutlichen einmal mehr die Auswirkungen menschlicher Aktivität auf diesem Planeten. Seit der vorindustriellen Zeit ist die Lufttemperatur über Land aufgrund einer ressourcen- und energieintensiven Wirtschaftsweise, fortschreitender Abholzung des Regenwaldes und eines steigenden Verkehrs- und Warenaufkommens doppelt so schnell angestiegen wie die globale Durchschnittstemperatur. Infolge dessen kommt es zum Schmelzen des polaren Eises und der Gletscher, dem damit verbundenen Anstieg des Meeresspiegels, zur Evaporation von Methan aus Permafrostböden (DALE 2012: o.S.), dem Verlust von Biodiversität und Ökosystemen sowie zur Austrocknung der Böden. Es entstehen irreversible und langanhaltende negative Konsequenzen für die Lebensgrundlage, Ernährung und Wasserversorgung der gesamten Menschheit (IPCC 2018: 9ff; UNITED NATIONS 2015: 5). ROOS (2020: 4) bezeichnet diese Ergebnisse zutreffend als „ökologische Hiobsbotschaften.“

Im IPCC-Bericht „Klimaänderungen 2014“ beschrieben Wissenschaftler vier mögliche Entwicklungspfade der Treibhausgasemissionen (THG), auch Repräsentative Konzentrationspfade (RCP) genannt, mit denen ein Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur einhergeht (IPCC 2014: 9). 2018 wurden die vier Entwicklungspfade um konkrete RCP-Szenarien erweitert, welche vier denkbare zukünftige Entwicklungen der Erderwärmung und damit potentielle Folgeerscheinungen beschreiben. Die dargestellten Repräsentativen Konzentrationspfade (RCP) zeigen mit dem grünen RCP 2.6 und dem roten RCP 8.5 die beiden möglichen Extremvarianten (Abbildung 1) (IIASA 2020: o.S.; IPCC 2014: 9).

Das ressourcen- und energieintensive RCP 8.5-Szenario basiert auf einem globalisierten und wachsenden Wirtschaftssystem, das durch einen gleichbleibend hohen Bedarf an Kraftstoffen und intensiver Tierhaltung charakterisiert ist. Die Konzentration der Treibhausgasemissionen nimmt konstant zu, die globale Durchschnittstemperatur steigt und die sozialen, ökologischen und langfristig ökonomischen Folgen sind katastrophal. Das Minderungsszenario RCP 2.6 beruht auf einer sofortigen Reduktion des Energiebedarfs mittels sozialer, gewerblicher und technologischer

Abbildung 1: RCP-Szenarien



Quelle: Eigene Darstellung, übernommen aus IPCC 2014 und IIASA 2020

Innovationen¹, die einen weiteren Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur verhindern, negative Auswirkungen weitestgehend reduzieren und zu einer Steigerung des Lebensstandards im globalen Süden führen können (IPCC 2018: 18). „Szenarien ohne zusätzliche Bemühungen, Emissionen zu beschränken (‚Basisszenarien‘) führen zu Pfaden, die zwischen RCP 6.0 und RCP 8.5 liegen“ (IPCC 2014: 8). In ihrer neusten Studie belegen KING et al. (2020: 6f) allerdings, dass der *point of no return* im grönländischen Eisschild bereits erreicht und irreversible Folgen unausweichlich sind. Aufgrund der steigenden globalen Durchschnittstemperaturen wird zukünftiger Schneefall (auch gepaart mit abkühlenden Temperaturen) den grönländischen Eisschild nicht mehr anwachsen lassen, was langfristig zu einem Anstieg des Meeresspiegels führt. Das ressourcen- und energieintensive RCP 8,5-Szenario

1 In der vorliegenden Arbeit werden Innovationen gemäß der Definition von CROSSAN und APAYDIN (2010: 1155) verstanden, die Innovationen als „production or adoption, assimilation, and exploitation of a valued-added novelty in economic and social spheres; renewal and enlargement of products, services, and markets; development of new methods of production; and establishment of new management systems. It is both a process and an outcome“ definieren. Ergänzt wird das hier verwendete Innovationsverständnis von RAMMERT (2010: 34), für den das Neue erst dann von einer Anomalität zu einer Innovation wird, „wenn es von immer mehr sozialen Akteuren oder einer relevanten sozialen Gruppe als neue Normalität mit anderen Regeln angeboten, bekämpft oder anerkannt wird, die sich zeitlich als zukunftsweisend und richtungsverändernd, sachlich als folgenreich andersartig und überlegen und sozial als bessere Problemlösung oder als Fortschritt in einer bestimmten Hinsicht erweist.“

erscheint dementsprechend aktuell am wahrscheinlichsten. Anlässlich dieser und bisheriger Entwicklungen fordern Wissenschaftler (IPCC 2019; IPCC 2018; IPCC 2014) und Zivilgesellschaft (EXTINCTION REBELLION DEUTSCHLAND 2020; FRIDAYSFORFUTURE 2020) seit Jahren eine sektorenübergreifende Anpassung und Minderung des Klimawandels durch eine schnelle Reduktion der anthropogenen Treibhausgasemissionen sowie eine kulturelle, soziale, politische, ökonomische und ökologische Transformation der Gesellschaft.

Der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik ist es jedoch bislang nicht gelungen, eine hinreichend starke Reduktion der ökologischen Belastungen zu erreichen, da Rebound-Effekte (Kap. 3.4.1) der gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsweise die Wirkung von Effizienz- und Konsistenzstrategien verringern. Gerade deshalb müssen auf Grundlage der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit (Kap. 2.2) die industrialisierten Länder, die einen Großteil der negativen Umweltauswirkungen zu verschulden haben, Eingriffe in das Ökosystem reduzieren und weitreichende Veränderungen ihrer ökonomischen sowie sozialen Lebens- und Wirtschaftsweise zulassen (PETSCHOW et al. 2018: 12). Im wissenschaftlichen Diskurs etablierten sich zwei übergeordnete Narrative, die das Potential haben, einen weiteren Anstieg der THG-Emissionen und der Umweltzerstörung zu verhindern: Green Growth und Postwachstum (MASTINI et al. 2021: o.S.). Die Idee des *Green Growth* (Kap. 3.4) geht auf den Brundtland-Bericht der UNITED NATIONS (1987) zurück, in dem Nachhaltigkeit und eine nachhaltige Lebensweise erstmals mit wirtschaftlichem Wachstum in Verbindung gebracht wurden. Umweltprobleme sind demnach eine Folge des fehlenden Wohlstands bzw. der Armut der Menschen und können durch die Steigerung des Wirtschaftswachstums gelöst werden (Roos 2020: 3). Nach der Wirtschafts- und Finanzkrise 2007/08 wurde dieses Konzept von einigen bedeutenden internationalen Organisationen weiterentwickelt, um die Transformation der Ökonomien des globalen Nordens einzuleiten. Sowohl das *Nachhaltige Wachstum* (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2019) als auch das *Grüne Wachstum* (OECD 2011) sowie die *Green Economy* (UNEP 2011) haben die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastungen zum Ziel und wollen dies durch technologiebasierte Effizienzsteigerung erreichen. Die Transformation der Gesellschaft soll marktrechtlichen Prinzipien folgen, damit verbesserte Technologien und somit eine Reduktion des Ressourcenverbrauchs weiteres Wirtschaftswachstum zur Folge haben (MURACA 2012a: 540; PETSCHOW et al. 2018: 19f). Zusätzlich entstehen sozio-ökonomische Vorteile, die zum gesellschaftlichen Wohlergehen beitragen, soziale Konflikte minimieren und die Demokratie stärken (ALEXANDER 2012: 353).

Den Befürwortern einer *Postwachstums*-Gesellschaft gehen die technologiebasierten Modernisierungsansätze des Green Growth nicht weit genug, da diese nur die „royal road to saving capitalism“ darstellen (KENIS und LIEVENS 2015: 221). Sie kritisieren den wachstumsabhängigen Weg dafür, dass eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbräuchen bisher niemals gelungen ist, da der Rebound-Effekt jegliche Einsparungen zunichtegemacht hat. Außerdem haben sie in Bezug auf Datenschutz und Ressourcengesichtspunkten Skepsis gegenüber smarten Technologien. Postwachstum-Befürworter haben starke grundsätzliche Zweifel am favorisierten technologie- und marktorientierten Lösungsansatz. Sie favorisie-

ren einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel, der die Suffizienzgedanken und Ideen des Degrowth (Kap. 4.2) verfolgt (SCHULZ et al. 2020: 15ff). Gemäß den Postwachstums-Ideen sind ökologische Ziele nur erreichbar, wenn wohlhabende Ökonomien ihre volkswirtschaftliche Wertschöpfung reduzieren und das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit überdenken (ASARA et al. 2015: 377; KALLIS et al. 2014: 4). Der Ressourcenverbrauch und die Umweltbelastungen sinken, das gesellschaftliche Wohlergehen kann jedoch weiter steigen (PETSCHOW et al. 2018: 19f).

Dieser Ansatz hat sich jahrzehntelang abseits der Öffentlichkeit in Nischen entwickelt, gewinnt aber seit der Finanzkrise 2007/08 zunehmend an Bedeutung. Seitdem nimmt die Anzahl wissenschaftlicher Beiträge, welche die Hegemonie der schwachen Nachhaltigkeit nicht mehr unumstritten hinnehmen und Postwachstums- bzw. Degrowth-Ansätze bevorzugen, sprunghaft zu (Roos 2020: 4). Sichtbar wird diese Entwicklung in der Studie von WEISS und CATTANEO (2017), die die Verbreitung des Degrowth-Ansatzes innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses untersuchten. Sie konnten mit Hilfe einer Suchmaschinenanalyse feststellen, dass sich die Zahl der Webseiten, die den Suchbegriff „Degrowth“ enthalten, seit 2006 um den Faktor 20 vermehrt haben, was einer jährlichen Wachstumsrate von 150% entspricht. Im Jahr 2006 wurde der erste im Peer-review Verfahren begutachtete Artikel mit „Degrowth“ im Titel veröffentlicht. 2015 sind es 91 publizierte Artikel, von denen der Großteil aus Europa stammt. Werden Schlagworte und Abstracts mit einbezogen sind es sogar 183 Artikel, die einen Degrowth-Bezug aufweisen. Wie sehr Degrowth als überzeugendes Paradigma gesehen wird, zeigt die Tatsache, dass ca. ein Drittel der analysierten Artikel stark normative Aussagen trifft, die wissenschaftlich nur gering zugänglich sind. 80% der Artikel erkennen Degrowth als prinzipiellen Handlungsmaßstab, wohingegen 20% Degrowth als unvermeidbare, reagierende Management-Aufgabe betrachten. Ein Viertel der Artikel beschäftigt sich mit einer multi-dimensionalen, konzeptionellen Diskussion des Ansatzes, während der Großteil inhaltliche Aspekte behandelt (WEISS und CATTANEO 2017: 222ff). Die Studie verdeutlicht den Bedeutungszugewinn der Postwachstums-Idee innerhalb der letzten Jahre und fordert gleichzeitig eine breitere gesellschaftliche Unterstützung des Konzeptes.

Neben der Veröffentlichung peer-reviewter Artikel (CHATTERTON und PUSEY 2019; COSTANZA et al. 2014; DEMARIA et al. 2019; GIBSON-GRAHAM 2008; KRUEGER et al. 2018) nehmen sich zahlreiche Wissenschaftler dem Thema in populärwissenschaftlichen Werken oder Zeitschriftenartikeln an, um der aufkeimenden Thematik ein entsprechendes Gehör zu verleihen und die Forschung voranzutreiben. DALY (1999) legte früh die Probleme und Grenzen des Wachstums offen und plädierte für eine *steady-state-economy*² innerhalb der biophysikalischen Grenzen der Entropie. Sowohl JACKSON (2011) als auch GÖPEL (2020) fordern eine Neudefinition des all-

2 Laut DALY (1999: 52) steigt in einer *steady-state-economy* die physische Ausmaßsteigerung des Sach- und Energiedurchlaufs, der durch den Abbau natürlicher Ressourcen und die Produktion sowie den Konsum von Waren entsteht, nicht weiter an. Die Durchlaufmenge bleibt hingegen konstant. Er unterscheidet zwischen der quantitativen Steigerung der physischen Durchlaufmenge, dem Wachstum und der qualitativen Verbesserung der Verwendung der Durchlaufmenge, der Entwicklung. Eine *steady-state-economy* kann sich entwickeln, aber nicht wachsen.

gemeinen Wohlstandsbegriffes abseits des Wachstumsdenkens und argumentieren für eine neue, sozialere und nachhaltigere Wirtschaftsordnung. IRMEN zeigt (2011), dass Marktwirtschaften nicht immer Wachstum generieren müssen bzw. dieses benötigen, da Wirtschaftswachstum nicht systemimmanent ist. PAECH (2012) drängt auf eine politische Agenda, welche die Regionalisierung, die Reparatur und Konservierung von Produkten sowie eine Reduktion von Arbeitszeiten unterstützt. BILANCINI und D'ALESSANDRO (2012) und HEIKKINEN (2015) belegen, dass die Abnahme von Arbeitsangeboten zu einem Anstieg des sozialen Wohlbefindens führen kann, da Konsumeinbußen durch ein Plus an Freizeit kompensiert werden. D'ALISA et al. (2014) veranschaulichen die gesamte Dimension der Degrowth-Bewegung, indem sie Wissenschaftler mit Aktivisten zusammenbringen, um sich gemeinsam gegen das Wachstumspostulat zu stellen. BRAND und WISSEN (2017) sehen die imperiale Lebensweise als Ursache der globalen ökologischen und sozioökonomischen Probleme und setzen sich für die Abkehr von dieser Lebensweise sowie für die Befindlichkeiten des globalen Südens ein. LANGE (2018) zeigt, dass die Hauptbedingung für einen stabilen und geordneten Degrowth die Reduzierung der Produktionsfaktoren ist. Die Grundlagen der Postwachstumsforschung sind seit Jahren gelegt. Nun gilt es zu erforschen, wie es zu einem Wandel zu mehr Nachhaltigkeit, weniger Wachstum und mehr sozialem Miteinander kommen kann.

Transition-Theorien (Kap. 1.3) bieten die Möglichkeit diesen notwendigen Wandel sichtbar zu machen. Sie sind viel diskutierte und angewendete Konzepte, um die Dynamiken von u.a. langfristigem sozio-ökologischem Wandel zu verstehen (DE HAAN und ROTMANS 2011: 90f). Ihren Ursprung hat die Transition-Forschung in der historischen Untersuchung von sozio-technischen Umbrüchen, die durch die gesellschaftliche Etablierung neuer Technologien (z.B. der Verwendung von Dampfschiffen anstatt Segelschiffen) zum Ausdruck kommen. Transition-Theorien versuchen den Wandel von einer sozio-technischen Konfiguration (z.B. generelle Wachstumsorientierung) in eine andere (z.B. Postwachstumsgesellschaft/Degrowth) zu erläutern (GEELS 2011: 24; GEELS 2002: 1257f). Die Multi-Level-Perspektive (MLP) nach GEELS (2002) ist ein konzeptioneller Ansatz aus der Transition-Forschung, der in vorliegender Arbeit angewandt wird.

1.1 Stand der Forschung und Forschungsdesiderata

Die MLP (Kap. 5.2) ist eine sozial-technologische Übergangstheorie, die einen nützlichen Weg für Geographen bietet, die in Kapitel 1 aufgezählten Herausforderungen anzugehen. Sie beschreibt den Ablauf eines sozio-technischen Wandels von radikalen Nischeninnovationen, die sich abgeschottet vom angestammten Regime entwickeln und die durch aufbrechende *windows of opportunity* die Möglichkeit ergreifen können, mit dem vorhandenen Regime in Konkurrenz zu treten und dieses langfristig abzulösen (LAWHON und MURPHY 2012: 355). Die bekanntesten Arbeiten innerhalb dieses Forschungsgebiets, abgesehen von den theoretischen Konzeptio-

nen, sind die empirischen Case-Studies von GEELS (2017; 2005; 2002; 2011). Diese Untersuchungen analysieren nicht einzelne Akteure oder individuelle Entscheidungen im Transformationsprozess, sondern vollziehen eine Art historische Gesamtbeachtung der Transformation eines bestimmten Industriezweigs mit den jeweiligen sozio-ökonomischen Kontexten anhand der MLP. Diese ex-post Perspektive ermöglicht es, den Ablaufprozess der MLP historisch korrekt nachzustellen. Die MLP weist jedoch in bestimmten Aspekten Schwächen auf, die in offenen Forschungslücken münden. LAWHON und MURPHY (2012: 362) argumentieren, dass die sozio-technische Transformationstheorie eine genauere Konzeptualisierung von Raum und Ausmaß benötigt, um ein gültiges theoretisches Konzept zu werden. Sie lässt beispielsweise offen, auf welcher räumlichen Ebene die Akteure eingebunden sind, weshalb kein eindeutiger Einbettungsprozess erfolgen kann. Außerdem schenkt sie laut SMITH et al. (2010: 445) den konkreten Orten des Wandels zu wenig Aufmerksamkeit, obwohl deren kulturelle und soziale Geschichte starken Einfluss auf den Ausgang des Wandels hat. GEELS und VERHEES (2011: 911) und KRUEGER et al. (2018: 572) betonen zudem, dass in bisherigen Untersuchungen die kulturelle Legitimation der Nischeninnovation sowie bestehende, die Nische formende Institutionen vernachlässigt wurden. GERNERT et al. (2018: 3ff) wiederum haben mit Hilfe einer qualitativen Literaturrecherche eine Makro-Analyse von zahlreichen Graswurzel-Bewegungen innerhalb eines transformativen Wandels vollzogen. Sie kamen zum Ergebnis, dass neben einer guten Verbindung zu Institutionen und der persönlichen Bereitschaft der Graswurzelakteure, die Orte und Kontexte der Transformation eine wichtige Rolle spielen. Diese wurden in bisherigen Arbeiten zu Transformationsprozessen vernachlässigt, was eine Betrachtung der unmittelbaren Kontexte nun umso interessanter macht. Sie stellten weiter fest, dass „an explicit geographical perspective is necessary to comprehend the possibilities and particularities of the context in which transition pathways unfold“ und verdeutlichten abermals, „the spatiality of transitions and grassroots innovations to date has received little attention in literature“ (GERNERT et al. 2018: 14).

In der vorliegenden Untersuchung soll der Vorwurf der fehlenden Konzeptualisierung von Raum und Ausmaß bzw. der geographischen Naivität der MLP überwunden werden, indem die Bedeutung von gesellschaftlichen, organisatorischen und territorialen Kontexten im Verlauf eines Transformationsprozesses untersucht wird (HESS 2004: 165f). Dazu wird das Konzept der Embeddedness (Kap. 5.3) herangezogen, das von POLANYI (1944) und GRANOVETTER (1985) entwickelt und von HESS (2004: 177ff) in drei Kategorien (gesellschaftliche, organisatorische, territoriale Einbettung) unterteilt wurde. Bisherige Untersuchungen, die sich mit der Rolle von Kontexten und der Einbettung nachhaltiger bzw. sozial-ökologischer Nischenakteure innerhalb ihrer Umgebung beschäftigen, fokussierten häufig nur eine Dimension der Embeddedness nach HESS (2004). So betonen MIDDLEMISS und PARRISH (2010: 7565) sowie SPÄTH und ROHRACHER (2010: 456f) die Bedeutung einheitlicher Narrative, die durch die Etablierung kultureller Einbettung zustande kommen. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von „guiding visions“, die für den soziotechnischen Wandel unabdingbar sind (SPÄTH und ROHRACHER 2010: 456). O’NEILL und GIBBS (2016: 17ff) kommen in ihrer qualitativen Untersuchung von 55 Sozial-Unternehmen

ebenfalls zu dem Ergebnis, dass gemeinsame Narrative entscheidend sind, um neue Wirtschaftsformen zu entwickeln. Den Autoren ist jedoch auch bewusst, dass bestehende Narrative nur schwer veränderbar sind, weshalb sie auf die Bedeutung der kulturellen Einbettung von Sozial-Unternehmen verweisen. Auch MYLAN et al. (2019: 242) gelangen zu dem Ergebnis, dass nicht nur die technologische Innovation, sondern auch die kulturelle Einbettung von sozial-ökologischen Nischeninnovationen sehr wichtig ist, da der kulturelle Aspekt direkt das Verhalten von Konsumenten betrifft. Laut LOUNSBURY und GLYNN (2001: 559f) sowie LASHITEW et al. (2020: 439) hilft die Einbettung in den jeweiligen Kontext eine missionsbezogene Identität (=Narrativ) zu finden, was die Legitimation organisationaler Änderungen vereinfacht. ECHOLS und TSAI (2005: 224ff), HAN et al. (2020: o.S.) und YAN et al. (2020: 779) dagegen untersuchen die Vorteile organisatorischer Einbettung. Sie konstatieren, dass gute Netzwerkbeziehungen und eine dementsprechend erfolgreiche organisatorische Einbettung zahlreiche ökonomische Vorteile mit sich bringen. Vor allem ist die Qualität der Einbettung (relationale Einbettung) wichtiger als die Anzahl der Verbindungen (strukturelle Einbettung). Außerdem ist die Position innerhalb des jeweiligen Netzwerks entscheidend, um eine vielversprechende Entwicklung zu gewährleisten (GILSING et al. 2008: 1722). ATIENZA et al. (2021: 88ff) und NUNES/LOPES (2015: 1815) wiederum untersuchen ausschließlich die territoriale Einbettung von Nischenakteuren. Gemäß ihren Befunden erhöht eine gute territoriale Einbettung die Stabilität und Innovationsfähigkeit der Nische und macht sie langfristig resilient gegenüber Störungen. Im Gegensatz zur den bisherigen Forschungsansätzen soll die vorliegende Untersuchung keine Trennung der Embeddedness-Dimensionen vollziehen, sondern beansprucht die gleichzeitige Betrachtung aller vorhandener Kontexte, um eine ganzheitliche und dimensionsübergreifende Analyse zu ermöglichen.

Außerdem bezogen sich bisherige Untersuchungen zum Transformationspotential sozial-ökologischer Akteure meist nur auf eine spezielle Gruppierung (z.B. Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen, intentionale Lebensgemeinschaften), deren Besonderheiten herausgestellt werden sollen. ANDREAS (2013: 10ff) untersucht zum Beispiel die Verbundenheit und den Austausch einer intentionalen Lebensgemeinschaft mit ihrer direkten Umgebung. BOYER (2015: 328ff) betrachtet das Umfeld von Lebensgemeinschaften und beantwortet die Frage, welchen Einfluss die Umgebung auf die Entwicklung von intentionalen Gemeinschaften hat. ERGAS (2010: 48ff) ergänzt diesen Ansatz, indem er begrenzende äußere Faktoren in der Entwicklung von Lebensgemeinschaften mit einfließen lässt. SOUZA et al. (2020: 190ff) analysieren, welche Rolle Vertrauen, Verbundenheit, soziale Kohäsion, geteilte Werte und Geduld bei der Etablierung von Lebensgemeinschaften in sozial sowie ökologisch fragilen Umgebungen in Brasilien spielen. POLAND (2019: 185ff) wiederum beleuchtet die lokale Wirtschaft, die Gemeinschaft und die Kultur von Graswurzelinitiativen in Kanada und nimmt Bezug auf die Kontexte und spezifischen Lösungen der Initiativen. Die vorliegende Arbeit hingegen soll dieser Trennung der Akteursgruppen entgegenwirken und beinhaltet deshalb eine vergleichende Untersuchung verschiedener Akteursgruppierungen.

KANGER et al. (2019: 2) kritisieren, dass die bisherigen sozio-technischen Transformationsmodelle nur ein limitiertes Verständnis für die Verteilung von systemtrans-

formativen Technologien haben und fordern, den Prozess der gesellschaftlichen Einbettung innerhalb der Konzeptualisierung stärker zu integrieren. WELTER (2010: 172) schließt sich dem an und analysiert, dass informelle Werte, Normen und Haltungen der Gesellschaft bislang kaum untersucht wurden. Auch SMITH und RAVEN (2012: 1034) argumentieren, dass das Akteursnetzwerk sowie die politischen und narrativen Strategien des Ermächtigungsprozesses einer Nische erforscht werden müssen. D'ALISA und KALLIS (2020: o.S.) übertragen diese Forderungen auf eine Postwachstumstransformation. Ihnen zufolge sind soziale Beziehungen und der Aufbau einer Gegen-Hegemonie zum vorherrschenden sozio-technischen Regime durch Graswurzelinitiativen fundamental, um einen „Cultural Change“ und einen Wandel in Richtung Degrowth zu vollziehen. In diesem Zusammenhang plädieren KRUEGER et al. (2018: 571f) für die Erforschung der institutionellen Aspekte, die mit dem sozioökonomischen Umschwung in eine Postwachstumsgesellschaft korrelieren. Eine konkrete Forschungslücke erkennen sie in der Ungewissheit, was mit Degrowth-Nischen geschieht, wenn sie in ein bestehendes institutionelles Milieu eingebettet und welche Entwicklung sie einschlagen werden (KRUEGER et al. 2018: 584). Fragen nach sozialer Reproduktion, Performance und räumlicher Organisation der Nischen sowie nach der Rolle des Staates während des Aufbaus von Degrowth-Nischen blieben bisher ebenfalls ungeklärt. Außerdem ist noch unklar, welche strukturellen Hürden Nischen beeinflussen und mit welchen grundsätzlichen Entwicklungsbedingungen sie umgehen müssen (DEMARIA et al. 2019: 436). Weitere offene Fragen betreffen das Wettbewerbsverhalten bzw. den Zeitraum der Schutzzone einer Nische. Sollten sie möglichst lange geschützt bleiben oder frühzeitig in den offenen Wettbewerb gehen und sollte es sich um marktbasiertere Innovationen oder vornehmlich zivilgesellschaftliche Initiativen handeln (SENGERS et al. 2019: 160)? DEMARIA et al. (2019: 436) fassen die zahlreichen offenen Forschungsfragen wie folgt zusammen: „The lack of engagement by geographers with degrowth is somewhat striking.“

1.2 Ziel der Untersuchung

In vielen Arbeiten zur multidimensionalen Übergangstheorie kam der geographische Bezug bzw. die räumliche Einordnung der teilnehmenden Akteure zu kurz, weshalb keine allgemeinen Aussagen zur Verortung und lokalen Spezifität von Nischen- und Regimeakteuren getroffen werden konnten (Kap. 1.1). In der vorliegenden Arbeit sollen die beschriebenen Defizite durch die Implementierung eines ganzheitlichen Embeddedness-Ansatzes in die MLP behoben (Kap. 5.4), Postwachstumsforschung mit Transition-Forschung verbunden (Kap. 1.3) und die Entwicklung bzw. Ermächtigung von Postwachstumsnischen innerhalb des kapitalistischen Wachstumsregimes (Kap. 5.5) betrachtet werden. Dazu werden verschiedene Nischenakteure aus der Postwachstumsbewegung analysiert. Eine Gruppierung bilden Sozial-Unternehmen, die eine ökonomische und dem wachstumsregime-nähere Perspektive einnehmen (Kap. 4.4.1). Zivilgesellschaftliche Initiativen stellen die zweite

Akteursgruppe dar, die durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement eine starke kulturelle sowie soziale Sichtweise miteinfließen lässt und als Knotenpunkt unterschiedlichster Akteure dienen kann (Kap. 4.4.2). Als drittes werden intentionale Lebensgemeinschaften untersucht, die einen starken Nischenakteur und eine radikale Alternative zum gegenwärtigen Regime verkörpern (Kap. 4.4.3). Das Ziel der Untersuchung ist es zum einen, die Rolle von gesellschaftlichen Einbettungsprozessen in der Entwicklung von Nischeninnovationen zu erörtern. Dabei werden besonders lokale, kulturelle, regulatorische sowie territoriale Prozesse in den Fokus gestellt, die für die Etablierung der Nische entscheidend sind. Zusätzlich wird beobachtet, welche Hürden und Hindernisse den Postwachstums-Nischen im Wege stehen. Außerdem wird der Netzwerkarbeit der Nischen nachgegangen, um das Potential von überregionaler bzw. nationaler Zusammenarbeit zu beobachten. Zum anderen soll der strukturelle, organisatorische und ökonomische Aufbau der einzelnen Nischenakteure aufgezeigt werden, um allgemeine Aussagen zu Entscheidungsstrukturen, internen Hierarchien, rechtlichen Grundlagen, Finanzierungsmöglichkeiten oder der Aufgabenverteilung innerhalb postwachstumsorientierter Nischen tätigen zu können. Abschließend werden Chancen und Hindernisse einer sozial-ökologischen Transformation im vorherrschenden Regime aus Sicht der Nischenakteure analysiert. Welchen Beitrag können Konsumenten, Unternehmen sowie die Politik zu einer sozial-ökologischen Entwicklung leisten und was sind die größten Hemmnisse für eine Verbreitung nachhaltiger Innovationen?

Konkret lassen sich die folgenden forschungsleitenden Fragestellungen formulieren, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit beantwortet werden sollen:

- Wie sind sozial-ökologische Nischen strukturell, organisatorisch und finanziell aufgestellt?
- Welche Rolle spielen gesellschaftliche Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen?
- Welche Chancen und Hindernisse für eine sozial-ökologische Transformation sind im vorherrschenden Regime vorhanden?

1.3 Fachliche Einordnung

Der einführend umrissene Themenkomplex des transformativen Wandels von einer wachstumsorientierten Wirtschaftsweise zu einer Postwachstumsgesellschaft und die daraus abgeleiteten Problemstellungen und Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit lassen sich der Transition-Forschung zuordnen (LAWHON und MURPHY 2012: 356). Die sozio-technische Transition-Forschung ist in den letzten Jahren immer einflussreicher geworden und beschreibt einen diversen Forschungsgegenstand, der sich in vielen Disziplinen widerspiegelt. Sie versucht die Ko-Evolution von Gesellschaft und technischen Systemen zu verstehen und bezieht sich überwiegend auf

Themen der Nachhaltigkeit, die von innovativen Nischen vorangetrieben werden (MURPHY 2015: 74). Transition oder auch Transformation genannt kann als ein „set of connected change processes in the economic, cultural, technological, ecological and institutional domains which reinforce each other and takes place at different scale levels resulting in irreversible change: the system operates according to new assumptions and rules and a range of new practices“ definiert werden (SINCLAIR et al. 2015: 114). Die Transition ist somit der Wandel eines gesellschaftlichen dynamischen Gleichgewichts in ein neues dynamisches Gleichgewicht, der durch die Parallelität von schnellen und langsamen Entwicklungen als Resultat des interaktiven Prozesses charakterisiert ist (KEMP und ROTMANS 2004: 140). Die Forschung beinhaltet Studien, wie große sozio-technische Transformationen innerhalb von gesellschaftsrelevanten Bereichen erfolgen (SMITH et al. 2010: 439). Die Transition betrifft nicht nur technologische Aspekte, sondern umfasst Nutzerpraktiken, Regulationen, Netzwerke, Infrastruktur etc. Die neuen Technologien müssen in ein sozio-institutionelles Rahmenwerk eingebunden werden und eine Neukonfiguration der inhärenten Regeln durchführen (GEELS 2002: 1258f). Die nachhaltigkeitsbezogene Transition-Forschung knüpft diesen Wandel immer an die Reduktion von THG-Emissionen, wodurch sie der Politik hilft, grüne Nischen und Innovationen schneller umzusetzen (SMITH et al. 2010: 440). Da der Wandel an konkreten Orten zum Ausdruck kommt, ist die Geographie ein wichtiger Teil der Transition-Forschung. Ziel ist es, ein besseres Verständnis von der Rolle der multi-skalaren, räumlichen und kontextspezifischen Faktoren, die die Geschwindigkeit, Reichweite und Richtung des Wandels prägen, zu erhalten (MURPHY 2015: 74). Geographen können neue konzeptionelle Rahmenbedingungen schaffen, die den Fokus von Artefakten lösen und auf eine multi-dimensionale Ebene richten (BRUFF 2014: 126; LAWHON und MURPHY 2012: 355f). Drei Dimensionen adressiert die Geographie besonders: sozialräumliche Einbettung, multi-skalare Ebenen und die Machtfrage (TRUFFER et al. 2015: 64). Im Zuge dieser Arbeit wird die sozialräumliche Einbettung von Transition-Prozessen beleuchtet, da kleinräumliche Innovationen von lokalen Normen, Institutionen und Werten abhängig sind (HANSEN und COENEN 2015: 98).

Neben der Transition-Forschung lassen sich die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit der Postwachstumsforschung zuschreiben. Die vorherrschenden Konzepte, Modelle und Theorieansätze der Raumwissenschaften sind meist einem nicht hinterfragten Wachstumsparadigma verhaftet, weshalb quantitatives Wachstum weiterhin als wichtigster Motor der Regionalentwicklung bewertet wird und ein grundsätzliches Hinterfragen der Sinnhaftigkeit kontinuierlichen Wachstums ausbleibt (BMW 2020: o.S.). Postwachstumsansätze hingegen sehen die Notwendigkeit der räumlichen Differenzierung und verlangen ein neues Verständnis von Wachstum mit langfristiger Sinnhaftigkeit. So soll die Schaffung gesellschaftlichen Wohlstands durch soziale Innovationen oder nachhaltige Nischenakteure gleichwertig zu Aktivitäten sein, die das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erhöhen (BRÜCKNER 2020: 390ff). Für eine geographische Perspektive können subjektorientierte und skalenkritische Perspektiven als Erweiterung der Transition-Theorie-Ansätze dienen, indem Fragen zum subjektiv konfigurierten räumlichen Bezugs- und Handlungsrahmen der Akteure gestellt werden (DEMARIA et al. 2019: 437). Konkrete Beispiele postwachstumsorien-

tierten Wirtschaftens, Konsumierens und Planens dürfen dabei nicht abgetrennt von übergeordneten Handlungs- und Politikebenen betrachtet werden, sondern müssen regionale, weiträumige relationale Beziehungen zu anderen Akteuren und Praktiken einfließen lassen. SCHULZ et al. (2020: 20f) bezeichnen dieses Zusammenspiel von Ebenen, Reichweite und Beziehungen als die neue Geographien des Postwachstums, die Teil der Transitioneographien sind (SMITH et al. 2010: 446).

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Untersuchung ist in sieben Kapitel untergliedert (Abbildung 2). In Kapitel 2 werden verschiedene Nachhaltigkeitskonzepte vorgestellt, die die Grundlagen der Arbeit bilden.

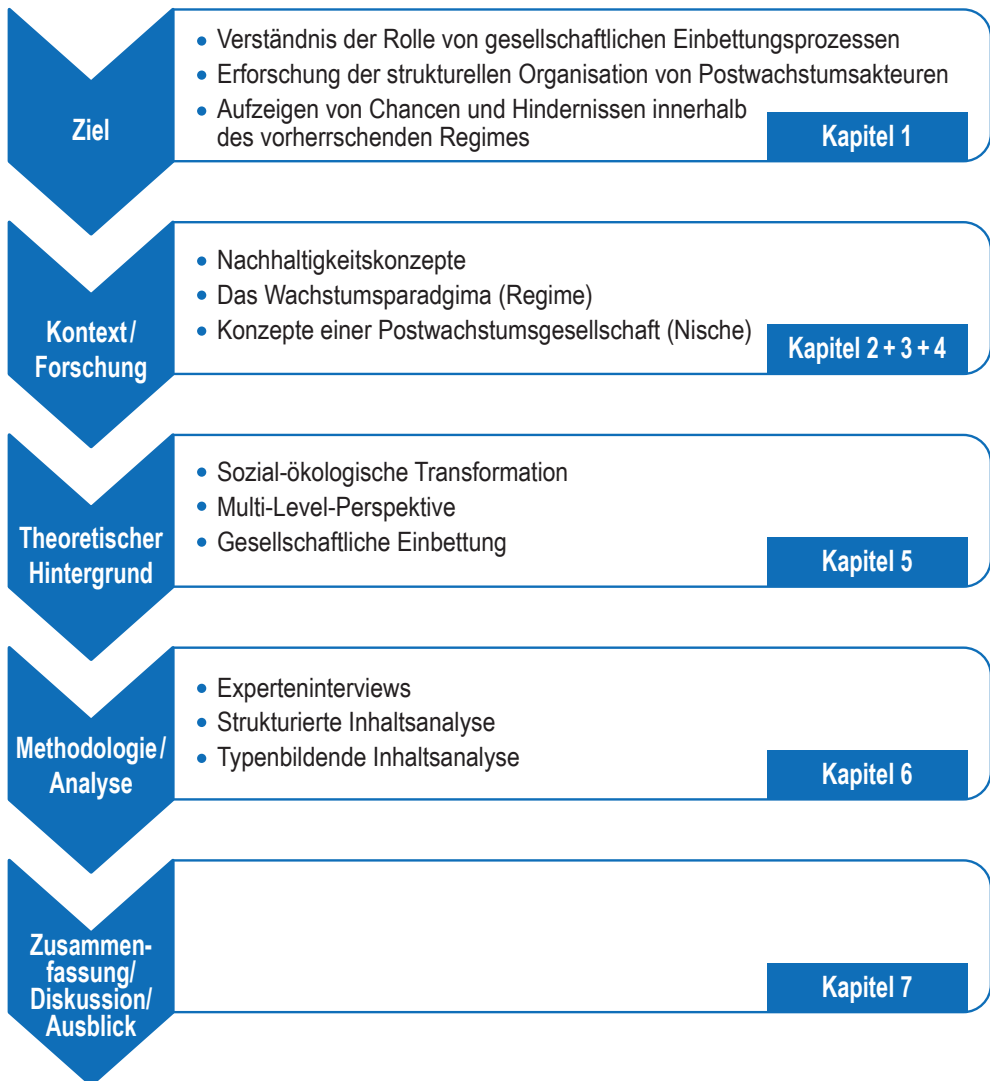
Kapitel 3 erläutert das Wachstumsparadigma und beschreibt zunächst dessen Entwicklung in der heutigen Gesellschaft, was in der Formulierung des kapitalistischen Wachstumsregimes mündet. Anschließend werden die Grenzen des Wachstums aufgezeigt, bevor am Ende des Kapitels der Grundgedanke des grünen Wachstums vermittelt wird.

In Kapitel 4 werden Ideen und Konzepte einer Postwachstumsgesellschaft betrachtet, die die Grundlage für einen transformativen Wandel bilden können. Zunächst wird die Postwachstumsbewegung als Nischenkonzept der MLP vorgestellt, um alsdann Degrowth als besondere Ausprägung vorzustellen. Im Anschluss werden verschiedene Ansätze und Wege in eine Postwachstumsgesellschaft aufgezeigt. Den Abschluss des Kapitels bilden mögliche Akteure einer Postwachstumsgesellschaft, wie Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen oder intentionale Lebensgemeinschaften.

Kapitel 5 ist dem genaueren theoretisch-konzeptionellen Hintergrund gewidmet und erklärt die Perspektiven einer sozial-ökologischen Transformation, den Ansatz der MLP sowie der gesellschaftlichen Einbettung. Die beiden letztgenannten Konzepte werden zusammengeführt und im anschließenden Unterkapitel auf die in der Arbeit behandelte Postwachstumsdebatte übertragen.

Kapitel 6 analysiert auf Basis von 21 Experteninterviews die grundlegenden Strukturen der Nischenakteure aus den drei Akteursgruppierungen Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen sowie intentionale Lebensgemeinschaften und bestimmt darauf aufbauend die Bedeutung der gesellschaftlichen Einbettung des jeweiligen Nischenakteurs. Um eine genauere Differenzierung des Einbettungsprozesses vornehmen zu können, wird zwischen gesellschaftlicher, organisatorischer und territorialer Einbettung unterschieden. Den letzten Teil der Analyse füllen die Chancen und Hindernisse, die eine postwachstumsorientierte Entwicklung im vorherrschenden Wachstumsregime hat. Die Möglichkeiten der verschiedenen sozioökonomischen Akteure wie Konsumenten, Unternehmen oder Staat werden analysiert. Einen großen Teil des Kapitels nehmen jedoch die zahlreichen Herausforderungen für eine größere Verbreitung nachhaltiger Handlungsweise ein.

Abbildung 2: Forschungsdesign



Quelle: Eigene Darstellung

Das abschließende Kapitel 7 fasst die wesentlichen Resultate der Untersuchung zusammen, diskutiert diese, reflektiert die Defizite kritisch und zeigt im Rahmen eines Ausblicks sowohl die bestehenden Grenzen als auch den zukünftigen Forschungsbedarf auf.

2 Nachhaltigkeitskonzepte

Nachhaltigkeit ist ein diffuser Begriff, der eine Vielzahl von Ansätzen beinhaltet und häufig mit „grün“ oder „bio“ gleichgesetzt wird (BRETZKE 2014: 14; SNEDDON 2000: 522). Diese diskursive Vielfalt kann sehr unterschiedliche Resultate liefern, vor allem da die Aufmerksamkeit für Nachhaltigkeit in den vergangenen Jahren drastisch angestiegen ist. Unterschiedlichste Ansichten über die Rolle von Realkapital, Naturkapital, Umweltschutz und sozialen Nutzen der Nachhaltigkeit spiegeln sich in den verschiedenen Definitionen wider (OTT 2014: 904). Ebenso komplex sind die Herausforderungen nachhaltigen Handelns, die nur gelöst werden können, wenn die Interaktion zwischen Natur und Gesellschaft besser, systematischer und stärker integrierend erfolgt (JERNECK et al. 2011: 71f). OTT (2014: 904) stellt allerdings klar, dass jede gerechte Gesellschaft zu einer eigenen Nachhaltigkeitslösung kommen muss, die demokratisch legitimiert und dementsprechend umgesetzt werden muss. Inhaltlich sollten sich die Nachhaltigkeitskonzepte um folgende Kernfragen drehen: Gibt es Verpflichtungen gegenüber zukünftigen Generationen? Basieren die Verpflichtungen auf einem egalitär-komparativen oder einem absoluten Standard? Können zukünftige Missstände ignoriert werden (MURACA und DÖRING 2018: 343)?

Ganz grundsätzlich ist Nachhaltigkeit der Zustand eines Systems bzw. die Diskrepanz zwischen dem Ist-Zustand (Nachhaltigkeitsprobleme) und dem Soll-Zustand (Normen und Ziele) und den damit verbundenen Strategien des Wandels (BORNE-MANN 2013: 217f). Nachhaltigkeit ist nicht direkt diagnostizierbar, jedoch zeigt die Messung von leeren natürlichen Quellen und Senken den Zustand der Ökosphäre an. Dementsprechend können Verbesserungen und Reaktionen erdacht werden. Mittels derartiger Zustands- und Bestandsgrößen kann Nachhaltigkeit quantitativ erfasst werden, um Auswirkungen bestimmter Aktivitäten feststellen zu können. Es steht nicht die Frage im Vordergrund, „Was kann die Erde tragen?“, sondern „Was können wir hinterlassen“ (VIEWEG 2017: 66f)? Die richtige Struktur einer fairen, kollektiven Hinterlassenschaft³ hängt von den entsprechenden Konzepten der unterschiedlichen Nachhaltigkeitsdefinitionen ab und ob Substitutionsmöglichkeiten von Naturkapitalien erlaubt sind oder nicht (OTT und DÖRING 2011: 106). Die Nachhaltigkeitsdefinitionen lassen sich in verschiedene Nachhaltigkeitsgrade unterteilen.

ROGALL (2012: 50ff) unterscheidet vier Varianten der Nachhaltigkeit und kategorisiert diese nach der ökologischen Konsequenz. In einer sehr schwachen ökologischen Nachhaltigkeit haben die Wirtschaftssubjekte absolute Souveränität und Umweltschutzmaßnahmen können nur bewilligt werden, wenn sie mit der Wirtschaft vereinbar sind. Die schwache ökologische Nachhaltigkeit ist ähnlich, nur sind den Entscheidungsträgern die Verantwortungslosigkeit und die negativen Folgen bewusst. Eine starke ökologische Nachhaltigkeit fordert den Umbau der Volkswirt-

3 Hinterlassenschaften können Güter (Konsumgüter oder kollektive Güter) bzw. Kapitalbestände sein. Kapitalbestände sind Produktionsmittel im weiteren Sinne mittels derer Güter bzw. Nutzen im weiteren Sinne erzeugt werden können. Unterteilt werden können Kapitalbestände in Sachkapital, Naturkapital (erneuerbare bzw. nicht-erneuerbare Ressourcen, Quellen/Senken, Bestände/Fonds), kultiviertes Kapital, Sozialkapital, Humankapital, Wissenskapital (OTT und DÖRING 2011: 106).

schaft und betrachtet die drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales als gleichwertig. Die strikte oder radikale ökologische Nachhaltigkeit drängt auf ein radikales Umsteuern der Wirtschaft, erlaubt keine Substitution natürlicher Ressourcen durch Technologie und stellt die ökologische Dimension über die beiden anderen. Nachhaltigkeit ist bisher keine substantiell, eindeutig definierte Idee mit spezifischen Normsystemen und Strategien. Vielmehr ist sie eine politisch umstrittene Idee mit Ambivalenzen, Ambiguitäten und Unsicherheiten, die den politisch-institutionellen Status quo durch ein Angebot alternativer Deutungsmuster, Semantiken und Normen herausfordert. Nachhaltigkeit ist ein Entwurf, der Entwicklungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und ökologischen Teilbereichen von zukünftigen und gegenwärtigen Menschen aufeinander bezieht (BORNEMANN 2013: 239ff).

2.1 Geschichtliche Entwicklung des klassischen Nachhaltigkeitsbegriffes

Der Begriff Nachhaltigkeit hat seine Wurzeln in der deutschen Forstwirtschaftslehre und stammt vom Begriff „Nachhalt“ ab. Der Churfürstliche sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von CARLOWITZ (1713) verfasste 1713 die Schrift *Sylvicultura oeconomica*, in der er erstmals den Begriff „nachhaltend“ in Verbindung mit der natürlichen Baumzucht verwendete (REITEMEIER 2019: 3). Der Bergbau und die Produktion in den Eisenhütten benötigten in der damaligen Zeit große Mengen an Holz, was zu einer großflächigen Entwaldung führte. Von Carlowitz forderte, die Wälder im Interesse der Nachwelt vor Übernutzung zu bewahren und den Wäldern immer nur so viel Holz zu entnehmen, wie bei guter forstlicher Pflege auf natürliche Weise nachwachsen könne (BRETZKE 2014: 14; VIEWEG 2017: 22). Ziel des Waldmanagements war es, „anzustellen, dass es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe“ (VON CARLOWITZ 1713: 105f).

Einige Dekaden später übertrug Thomas MALTHUS (1798) diese Ideen auf die zentrale politische Aufgabe der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung. Die damalige Lebensmittelproduktion tat sich schwer, mit der Bevölkerungszunahme Schritt zu halten, weshalb Malthus die Anpassung der Bevölkerungsgröße an die Nahrungsmenge forderte (HESSE 2020: 264; LAUFER 2019: 161). Diese zutiefst pessimistische Haltung bzw. Forderung bewahrheitete sich jedoch nicht, da mit der Erfindung des Kunstdüngers eine Agrarrevolution eingeleitet wurde (OTT 2016a: 62). Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der US-Amerikaner George Perkins MARSH (1864) sein Werk *Man and Nature; or, Physical Geography as modified Human Action*, in dem er vom Ideal der dörflichen Gemeinschaft aus freien Farmen spricht, die die Natur mit Bedacht nutzen und erhalten sollen. Unterschiedlichste Entwicklungen in der Industrialisierung brachten das Leben vieler Menschen aus dem Gleichgewicht, weshalb die Menschen im Interesse der Erben ihr Eigentum in guter Qualität konservieren und nicht übermäßig verschulden sollten (DU PISANI 2006: 86). Die Menschen sollten die Natur aus Eigeninteresse schützen (KOTLYAKOV und TISHKOV 2009: 501). Karl

MÖBIUS (1877) übertrug die forstliche Nachhaltigkeitsidee auf die Übernutzung von Austernbänken in der Nordsee, in der die Naturnutzung im Interesse zukünftiger Generationen eingeschränkt werden soll. In frühen Nachhaltigkeitskonzepten wurde die Ökologie mit einer Ethik der Verantwortung gegenüber zukünftig lebenden Menschen wahrgenommen. Konstitutiv für diese Nachhaltigkeitsidee waren die Langfristigkeit und der direkte Bezug auf natürliche Ressourcen (OTT 2016a: 63f).

In den folgenden Jahrzehnten war die Nachhaltigkeit politisch eher randständig und gewann erst wieder mit dem Bericht *Grenzen des Wachstums* des *Club of Rome* an Bedeutung. MEADOWS et al. (1972: 54ff) warnten vor einer raschen Erschöpfung mineralischer Rohstoffe, infolge des exponentiellen Wirtschaftswachstums in einer endlichen Welt. Sie prognostizierten, dass Rohstoffknappheit und Umweltverschmutzung bis zum Jahr 2100 in einen Rückgang der Weltbevölkerung und einen Rückfall in einfache Lebensverhältnisse resultieren, wenn die führenden Industrienationen keine Verringerung der Luft-, Boden- und Wasserverschmutzung durch umwelttechnische Maßnahmen einleiten (COLOMBO 2001: 9; MEADOWS et al. 1972: 123ff). Dieser Bericht war die erstmalige offensichtliche Kritik am Paradigma des Wirtschaftswachstums und benannte dieses als Ursache für Umweltzerstörung und sozioökonomische Probleme (HINTERBERGER und PIRGMAIER 2009: 58). Der Bericht *Our Common Future* der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (WCED 1987) nahm deutlichen Abstand von dieser Kritik und stellte die universelle intra- und intergenerationelle Bedürfnisbefriedigung in das Zentrum der Nachhaltigkeitsdebatte. Mit Hilfe von Wirtschaftswachstum und einer stärkeren Naturnutzung sollte eine Bedürfnisbefriedigung vor allem armer Menschen ermöglicht werden (DU PISANI 2006: 92f).

Das Earth Summit der *United Nations Conference on Environment and Development* (UNCED) (1992) in Rio de Janeiro baute auf den Ergebnissen von 1987 auf und implementierte nachhaltige Entwicklung im 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung wurde mit einem wachsenden BIP als Indikator für Wohlfahrt gleichgesetzt, weshalb die Liberalisierung des Handels mit dem Ziel umweltökologischer Vorteile vorangetrieben wurde (UNCED 1992: 3f). Die Agenda 2030 der VEREINTEN NATIONEN (2015) ist der neuste internationale Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung für Menschen, Planeten und Wohlstand. Die Agenda sieht „die Beseitigung der Armut in allen ihren Formen und Dimensionen, einschließlich der extremen Armut [als] die größte globale Herausforderung und eine unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung“ (UNITED NATIONS 2015: 1). Zur Erreichung des Ziels der nachhaltigen Entwicklung wurden 17 *Sustainable Development Goals* (SDG) formuliert, die verschiedene Teilbereiche abdecken. SDG 8 fordert unter anderem ein „dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum“ (UNITED NATIONS 2015: 15), um eine nachhaltige Entwicklung für Menschen, Planeten, Gewinne, Frieden und Partnerschaften zu erreichen (HOLZBAUR 2020: 83). Es lässt sich somit festhalten, dass bis in die 1970er-Jahre Nachhaltigkeit für die Verantwortung für zukünftige Generationen in Bezug auf die Übernutzung bedrohter natürlicher Ressourcen stand und dass Wirtschaftswachstum als eine der Ursachen wahrgenommen wurde. Ab den 1970er-Jahren etablierte sich die Begrifflichkeit „nachhaltige Entwicklung“ und die Bekämpfung der Armut sowie die Be-

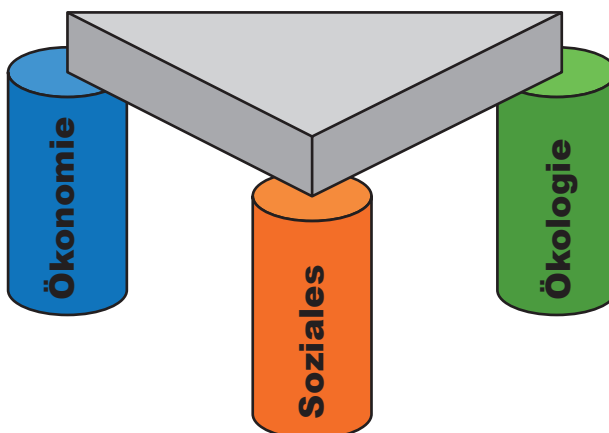
seitigung des Hungers wurden als oberstes Ziel definiert. Wirtschaftswachstum und technokratische Ideen wandelten sich von der Ursache zur Lösung des Problems (ASARA et al. 2015: 380; OTT 2016a: 65f).

2.2 Was ist Nachhaltigkeit heute?

Die *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (WCED)* (1987: o.S.), deren Vorsitz zu diesem Zeitpunkt die norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland inne hatte, definierte Nachhaltigkeit in ihrem Abschlussbericht *Our common Future* wie folgt: „Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ Die zentralen Aspekte dieser Definition sind die beiden Konzepte der inter- und intragenerationalen Gerechtigkeit. Intergenerationale Gerechtigkeit sieht das Wohlbefinden zukünftiger Generationen als ebenso wichtig wie das der aktuellen Generation. Intragenerationale Gerechtigkeit fordert Gerechtigkeit unter allen jetzt lebenden Menschen (BELZ und BILHARZ 2007: 24; DYCKHOFF und SOUREN 2008: 48f; JERNECK et al. 2011: 75; ROGALL 2012: 47; VIEWEG 2017: 23). Eine nachhaltige Entwicklung lässt sich daher nur erreichen, wenn Wechselwirkungen zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Zielen auf globaler, regionaler und lokaler Ebene erreicht werden (WALTHER 2010: 10). Der Brundtland-Bericht und die damit verbundene Etablierung des Begriffs der nachhaltigen Entwicklung bilden die Grundlage für das 3-Säulen Modell der Nachhaltigkeit (Abbildung 3) (KLEINE 2009: 5).

Das 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit setzte sich Mitte der 1990er Jahre zum vorherrschenden Nachhaltigkeitskonzept durch, kann jedoch keinem einzelnen

Abbildung 3: 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit



Quelle: Eigene Darstellung nach APOSTOLOV und SCHÄFER 2014: 371

Autor eindeutig zugeschrieben werden (KLEINE 2009: 5). In diesem Modell stehen die Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie gleichberechtigt nebeneinander, weshalb eine nachhaltige Entwicklung nur unter Berücksichtigung aller drei Dimensionen umgesetzt werden kann (BELZ und BILHARZ 2007: 24f; SCHÄFER und APOSTOLOV 2014: 371; VIEWEG 2017: 24). Das Modell findet sich in zahlreichen internationalen Beschlüssen und Berichten wieder und wurde zur Grundlage internationaler Nachhaltigkeitsbeschlüsse (UNCED 1992; UNCSD 2012; UNCSD 1996; UNITED NATIONS 2015) herangezogen. Das Gleichrangigkeitsmodell wird mit der ethischen Erwägung begründet, dass eine gerechte Hinterlassenschaft nicht nur aus einer intakten Umwelt, sondern zusätzlich aus dem Zusammenspiel von ökonomischen und sozialen Ressourcen besteht (BORNEMANN 2013: 233f).

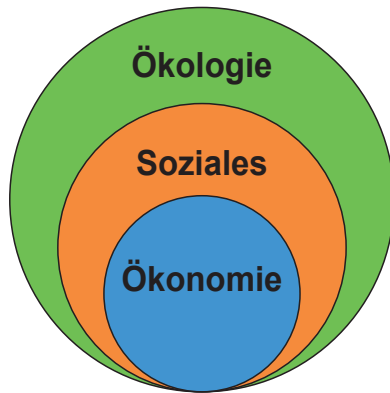
Trotz der fortwährenden Anwendung in internationalen Berichten wird das Modell stark kritisiert. Insbesondere die unscharfe Balance zwischen den Dimensionen und die fehlende einheitliche Definition einer nachhaltigen Entwicklung werden angeprangert. Akteure können sich hinter dem Begriff *nachhaltige Entwicklung* verstecken und eine passende Dimension herauspicken (CHRISTEN 2011: 34ff). Außerdem versucht das Konzept verschiedene Dinge gegeneinander abzuwägen und ermöglicht so die Substitution unterschiedlicher Dimensionen (MÜLLER 2017: 111ff). Die vollständige, indefinite Substituierbarkeit von Naturkapital⁴ durch Sachkapital, um einen konstanten, summativen Gesamtbestand an Kapitalien zu erhalten, zeichnet eine schwache Nachhaltigkeit aus (CORSTEN und ROTH 2012: 4; DIETZ und NEUMAYER 2007: 618; NASROLLAHI et al. 2020: 1109). Zukünftige Generationen werden mit der Substitution für Verlorenes entschädigt. Einkommen, Infrastruktur oder Konsumgüter sollen den Verlust von Natur wiedergutmachen, obwohl die Präferenzen zukünftiger Generationen nicht erahnt werden können (DÖRING 2004: 5). Diese Substitution kommt einer Diskontierung zukünftigen Nutzens gleich, bei der die Belange zukünftiger Menschen geringer eingeschätzt werden als die Belange heute Lebender (OTT und DÖRING 2011: 127ff). Das 3-Säulen-Modell erlaubt diese Substitution und ist dementsprechend der schwachen Nachhaltigkeit zuzuschreiben (VIEWEG 2017: 32).

Das Konzept der starken Nachhaltigkeit ordnet Nachhaltigkeit als übergeordnetes Naturgesetz bzw. als grundsätzliches Prinzip ein. Demnach befolgt das Prinzip axiomatische Regeln und ist für das Wohlbefinden der Menschen unabdingbar (VIEWEG 2017: 48). Die Ökonomie wird als Subsystem des gesamten Erdsystems verstanden, welches nicht mehr wachsen kann und materielle Grenzen besitzt (Abbildung 4). Daher kann auch das ökonomische Subsystem nicht grenzenlos wachsen, da das Naturkapital der Geo- und Biosphäre der limitierende Faktor von Produktion und Konsum ist (BRETZKE 2014: 28ff; DÖRING 2004: 6). Die Ökologie ist somit nicht nur ein zu steuerndes Teilsystem, sondern auch das steuernde Hauptsystem, mit dem sich Ökonomie und Soziales in Einklang bringen muss. Werden die Belastungs-

⁴ Unter Naturkapital werden Fonds und Vorräte verstanden. Fonds können nicht-lebendig (Böden, Wasser) und lebendig (Wälder, Fische) sein. Sie bleiben bei der Nutzung erhalten und können nur über einen längeren Zeitraum genutzt werden. Vorräte (fossile Energieträger) werden hingegen bei der Konsumtion aufgebraucht und benötigen einen sehr langen Zeitraum zur Regeneration (OTT und DÖRING 2011: 219f).

grenzen der Ökologie überschritten und die Einzelbestände des Naturkapitals zunehmend verringert, kann es zu einem Kollaps des Systems kommen (OTT und DÖRING 2011: 145). Daher plädieren OTT und DÖRING (2011: 98ff) für einen starken absoluten Verteilungsstandard⁵, der auf Basis des Fähigkeitenansatzes⁶ von NUSSBAUM (2000) den Fokus nicht auf die Befriedigung von Befindlichkeiten, sondern auf die Bedingungen der Möglichkeiten legt, um ein menschenwürdiges gutes Leben zu führen. Dazu gehört es auch, die imperiale Lebensweise anzuzweifeln und eine Transformation von Institutionen und Machtverhältnissen im etablierten System zu erreichen (MURACA und DÖRING 2018: 344f).

Abbildung 4: Prinzip der starken Nachhaltigkeit



Quelle: Eigene Darstellung nach NASROLLAHI et al. 2020: 1109

Grundlage des Prinzips der starken Nachhaltigkeit ist die Komplementarität zwischen Natur- und Sachkapital, was sich sowohl auf ökonomische als auch auf soziale sowie kulturelle Aspekte bezieht (CORSTEN und ROTH 2012: 4; NASROLLAHI et al. 2020: 1110). Die Verpflichtungen intergenerationaler Gerechtigkeit in Kombina-

5 Ein absoluter Verteilungsstandard sichert jeder zukünftigen Person bzw. Generation die Grundbedürfnisse für ein menschenwürdiges Leben zu (OERMANN und WEINERT 2014: 76).

6 Der Fähigkeiten-Ansatz, der von Amartya SEN (1984) ins Leben gerufen und von Martha NUSSBAUM (2000) weiterentwickelt wurde, ist ein breites normatives Rahmenwerk für die Evaluation und Bewertung von individuellem Wohlbefinden und sozialen Absprachen. Der Ansatz stellt eine universalistische Theorie dar, die über kulturelle Grenzen hinweg bestimmen soll, worin ein gutes Leben besteht (OTT und VOGET-KLESCHIN 2013: 320; ROBEYNS 2005: 94). Es wird ein Vorschlag für den sozialen Wandel in der Gesellschaft gemacht. Im Kern des Fähigkeiten-Ansatzes steht das, was Menschen effektiv tun und sein können: die Fähigkeiten. Menschliche Fähigkeiten sind Dinge, die ein Mensch fähig ist zu tun oder zu sein. Aus diesen Fähigkeiten entwickelt sich ein würdevolles Leben. Die Orientierung am Fähigkeiten-Ansatz zur Implementierung von politischer Gleichheit ist der fruchtvollste und ethisch ‚zufriedenstellendste‘ Weg. Die ausschließliche Ausrichtung an Ressourcengleichheit und der ausgeglichenen Verteilung von Gütern ist ungenügend, da alle Menschen unterschiedliche persönliche Voraussetzungen haben. Ein Kind benötigt mehr Nahrung als ein Erwachsener, um die gleiche körperliche Gesundheit zu erlangen. Ein gehbehinderter Mensch im Rollstuhl braucht ebenfalls mehr Ressourcen, um dasselbe Maß an Mobilität zu erreichen wie ein nicht behinderter Mensch. Die Gleichheit der Fähigkeiten ist somit von sehr hoher Bedeutung, da der entsprechende Maßstab die persönliche Grundausstattung des Menschen ist (NUSSBAUM 2003: 35f; NUSSBAUM 2000: 5ff).

tion mit der Komplementaritätsthese und immer knapper werdenden Naturkapitalbeständen resultieren im Hauptziel der starken Nachhaltigkeit: die wirtschafts- und sozialverträgliche Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage durch eine Schrumpfung des ökonomischen Subsystems in westlichen Ländern (BORNEMANN 2013: 235; OTT und DÖRING 2011: 146). Die starke Nachhaltigkeit schreibt bestimmte Regeln vor. Fossile Rohstoffe bzw. Energieträger dürfen nur in dem Maße verbraucht werden, wie während ihres Verbrauchs physisch und funktionell gleichwertiger Ersatz an regenerierbaren Ressourcen geschaffen wird (OTT und VOGET-KLESCHIN 2013: 330). Erneuerbare Ressourcen wiederum dürfen nur in dem Maße genutzt werden, in dem sie sich regenerieren (OTT 2016b: 192ff). Daneben sollten Schadstoffemissionen die Aufnahmekapazität der Ökosysteme nicht übersteigen und Emissionen nicht abbaubarer Schadstoffe sind unabhängig von freien Tragekapazitäten zu minimieren (OTT und VOGET-KLESCHIN 2013: 330f). Die *Constant Natural Capital Rule* (CNCR) ist eine Verpflichtung zur Erhaltung des Naturkapitals über die Zeit. Sie legt fest, dass beim Verbrauch von Naturkapital an anderer Stelle in neues Naturkapital investiert werden muss. Mithilfe von institutionellen Rahmenbedingungen muss die CNCR durch Regierungen oder Amtsträger adaptiert und zum Kern der starken Nachhaltigkeit gemacht werden (CHRISTEN 2011: 34ff; DIETZ und NEUMAYER 2007: 619). Umgesetzt werden kann die CNCR durch eine gesteigerte Effizienz der ökonomischen Dimension und dem damit verbundenen umwelttechnologischen Umbau der Industriegesellschaft, in der geänderte Anreizstrukturen und Regulierungen herrschen. Außerdem gilt es, eine ökologische Resilienz aufzubauen, indem Naturkapitalien mit Sicherungs- und Investitionsstrategien geschützt werden. Schließlich müssen suffiziente Lebensstile adaptiert werden, die neue Arbeitsformen und ein hohes Maß an Lebensqualität ermöglichen, aber zugleich die Einhaltung der Regeln begünstigen (CHRISTEN 2011: 34ff; OTT 2016b: 192ff; OTT und VOGET-KLESCHIN 2013: 331). Insgesamt stellt die Natur im Prinzip der starken Nachhaltigkeit nicht nur den Ressourceninput der Produktion, sondern auch die eudämonistische Form des Naturgenusses dar (OTT 2016b: 193). Das Prinzip der starken Nachhaltigkeit kritisiert den Glauben an ein ewiges Wirtschaftswachstum und geht mit den Ansichten der Postwachstumsbewegung konform. Damit es zu einer weitreichenden Implementierung des Prinzips kommen kann, benötigen sowohl die Postwachstumsbewegung als auch die starke Nachhaltigkeit eine vernünftige Institutionalisierung (LOREK und FUCHS 2013: 39f).

3 Das Wachstumsparadigma

Zur Mitte des 20. Jahrhunderts avancierte Wirtschaftswachstum zum bestimmenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Paradigma. Geschuldet war dies den allgemeinen Umständen nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Willen dieser humanitären Katastrophe zu entkommen (ALEXANDER 2012: 353). Heute ist Wirtschaftswachstum das vorherrschende gesellschaftliche Paradigma. Überwogen mit einsetzender Entwicklung vor allem die positiven Effekte, wie der Anstieg der Lebensqualität oder die Zunahme wirtschaftlichen Wohlstandes (Grenznutzen übertrifft die Grenzkosten), entwickelte sich im Laufe der Zeit aus dem Streben nach Wachstum ein regelrechter Wachstumszwang (ADLER et al. 2014: 167). Eine Welt ohne Wachstum ist kaum mehr vorstellbar. Es scheint, dass ohne dauerhaftes Wirtschaftswachstum Arbeitslosigkeit entsteht, die Verschuldung zunimmt und Investitionsstopps folgen, was über kurz oder lang in eine ökonomische Rezession und schließlich in eine gesellschaftliche Krise führt (MURACA und DÖRING 2018: 354). Wie konnte sich Wachstum zu einem transnationalen Paradigma, bestehend aus gesellschaftlichen, politischen sowie akademischen Diskursen, Theorien und statistischen Standards entwickeln, die einen dauerhaften Anstieg des BIPs legitimieren bzw. stabilisieren und diese Entwicklung als erstrebenswert, imperativ und zugleich grenzenlos titulieren (SCHMELZER 2016: 341f)? Was zeichnet das kapitalistische Wachstumsregime aus? Welche Probleme bringt das permanente Wirtschaftswachstum mit sich und wie sieht die Zukunft des Wachstumsparadigmas aus?

3.1 Entwicklung des Wachstumsparadigmas

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde die Ökonomie in den westlichen Industrieländern als selbsterhaltende Struktur aus Beziehungen zwischen Produktion, Verteilung und dem Konsum von Gütern sowie Dienstleistungen betrachtet. Ein konkretes Wachstumsziel gab es jedoch nicht. Nach dem Ende des Krieges tauchte erstmals Wirtschaftswachstum als politisches Ziel auf (KALLIS et al. 2018: 294). Im Auftrag der US-Regierung entwickelte schließlich Simon Kuznets den Prototypen der Bruttoinlandsprodukts-Zählung (BIP-Zählung) und ermöglichte so erstmals die Messung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit einer Nation (COLLINS 2000: 34). Die ursprüngliche Intention des BIPs war eine bessere Planungssicherheit während des Krieges. Dank dieser Entwicklung konnte die Sphäre der Ökonomie erstmals berechnet werden und wurde zu einem technischen Objekt mit definierten Grenzen und Inhalten. Jedoch wurde nach dem Krieg aus dem BIP pro Kopf ein Indikator für den Entwicklungsstand einer Nation (ALEXANDER 2012: 353). Der Fortschritt im Sinne des Wirtschaftswachstums wurde durch den institutionellen Einsatz von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) zum Entscheidungsmittel auf der gesamten Welt und ist auch heute noch Prüfstein für alle politischen und wirt-

schaftlichen Bestimmungen. Das BIP entfaltete sich als Teil der nationalen Identität und ein eindimensionales Rennen um die Steigerung desgleichen setzte weltweit ein (LLOVERAS und QUINN 2016: 132). Obwohl einige Limitationen der BIP-Messung, wie der fehlende Einbezug von unbezahlter, sozialer Arbeit, die Ignoranz der Ökosystemleistung oder die generelle Einberechnung von sozial negativen Aspekten (Gefängnissen, Katastrophen, Epidemien), von Beginn an bekannt waren, konnte sich diese Form der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung durchsetzen (KALLIS et al. 2018: 295).

Zur Mitte des 20. Jahrhunderts verschwanden Bedenken bezüglich der negativen Auswirkungen von Wirtschaftswachstum vollständig. Das Wachstumsparadigma positionierte sich über alle politischen Spektren hinweg und der Begriff des *Growth-manship*, der Wachstumskultur, entstand. Das Hauptziel politischer Tätigkeit war die Gewährleistung des Wirtschaftswachstums (GÓMEZ-BAGGETHUN und NAREDO 2015: 387). Mit der weiter fortschreitenden Professionalisierung und Internationalisierung der Ökonomie rückten Ökonomen stärker in Regierungs- bzw. verantwortliche Positionen. Aufgrund ihrer Fähigkeit, Wachstum zu messen, zu verstehen und weiter zu etablieren, machten sich Ökonomen unersetzbar und die Ökonomisierung der Gesellschaft schritt unaußhörlich voran (FOURCADE et al. 2015: 15ff). Die Wirtschaft wurde zur führenden gesellschaftlichen Wissenschaft und das BIP zu einer Art Metapher: Wirtschaftswachstum bringt sozialen Wohlstand. Das Wirtschaftswachstum der Nationalstaaten wurde zum fundamentalen Paradigma des gesellschaftlichen Lebens (SCHMELZER 2016: 343ff).

Anfang der 1970er Jahre erfuhr der Diskurs innerhalb der Ökonomie einen Wendepunkt. Das Paradigma des Wirtschaftswachstums geriet durch die zunehmende Umweltverschmutzung immer stärker in Kritik. Autoren wie GEORGESCU-ROEGEN (1971) oder DALY (1973) beanstandeten die vorherrschenden ökonomischen Ansätze und wiesen auf die Unmöglichkeit eines dauerhaften Wirtschaftswachstums auf einem endlichen Planeten hin. Diese Wachstumskritik inkludierte die Kritik an Entwicklungs- und Fortschrittspolitik. Der Bericht des *Club of Rome* „Grenzen des Wachstum“ von MEADOWS et al. (1972) unterstützte diese Wachstumskritik deutlich. Kurz nach der Veröffentlichung dieses Berichtes forderte der Landwirtschaftsbeauftragte der EU *Sicco Mansholt* in einem Brief an den EU-Kommissionspräsidenten einen allgemeinen politischen Wandel herbeizuführen, um den Fokus der Politik nicht mehr auf Wachstum und das BIP zu richten. Die Ölkrise von 1973 verstärkte den öffentlichen Diskurs und eine breite gesellschaftliche Debatte über Ressourcennutzung und übermäßigen Konsum entstand (GÓMEZ-BAGGETHUN und NAREDO 2015: 388). Mit der *United Nations Conference on the Human Environment* 1972 wurde erstmals das politische Ziel gefasst, die globale ökologische Ausbeutung und Zerstörung zu verhindern. Es wurden der Aufbau des *United Nations Environmental Program* (UNEP) vorangetrieben und klare Ziele formuliert. „Natural resources of the earth [...] must be safeguarded for the benefit of present and future generations through careful planning“ (UNITED NATIONS 1973: 4). Eine zunehmende Hinterfragung des Konzeptes des Wachstums fand statt und mündete im Konzept des *ecodevelopment* von *Ignacy Sachs*, der eine Entwicklung in armen Ländern innerhalb der Kapazitäten der Biosphäre und unter Beachtung natürlicher Ressourcen

forderte. Das *Cocoyoc-Symposium* von 1974 trieb diese Entwicklung auf die Spitze, indem es die gesellschaftlich-sozialen Vorteile des Wirtschaftswachstums anzweifelte und den Imperativ des Wirtschaftswachstums für den Fortschritt einer Nation verneinte (UNEP 1974: 5).

Trotz der heftigen Kritik am Wachstumsparadigma war diese Strömung nur von kurzer Dauer. Nur wenige Tage nach Verabschiedung der Cocoyoc-Deklaration lehnten die USA diese ab und setzten sich für das *Interfutures-Projekt* der *Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit* (OECD) ein. Dieses Projekt war ein bewusster Gegenreport, adressiert an die Kritiker des Wirtschaftswachstums und eröffnete die Möglichkeit, eine Umweltpolitik im Sinne des Wachstums nutzen zu können (OECD 1979). Dieser von allen OECD-Mitgliedsstaaten implementierte Bericht lies den öffentlichen Diskurs über die Grenzen des Wachstums abflachen und bereitete den Weg für ein neues Leitziel. Im Bericht der *World Commission on Environment and Development* der UNITED NATIONS (1987) dem sogenannten *Brundtland-Bericht* wurde der Begriff der nachhaltigen Entwicklung definiert, der das Verständnis für die Beziehung zwischen Wachstum und Umwelt komplett auf den Kopf stellte. Wachstum war plötzlich nicht mehr der Verursacher ökologischer Probleme, sondern wurde als Lösung dergleichen betrachtet. Nicht mehr die Opulenz, sondern die Armut war die Wurzel aller Probleme. Es wurde mehr wirtschaftliches Wachstum für die Behebung der sozialen und ökologischen Krisen gefordert. Wirtschaftswachstum sollte die ökonomische Entwicklung vorantreiben, um die Lebensqualität in allen Ländern zu verbessern. Als Gründe für diesen Paradigmen-Wechsel wurden positive Zusammenhänge zwischen Pro-Kopf-Einkommen und Umweltqualität genannt, wobei die Kuznets-Kurve auf die Umwelt angewandt wurde (GÓMEZ-BAGGETHUN und NAREDO 2015: 388f). Kritische Fragen der Umwelt- und Sozialpolitik wurden in das neue Paradigma aufgenommen und mit dem Wachstum der Wirtschaft vereint.

Während des Kalten Krieges hat das Streben nach Wirtschaftswachstum die internationale Wirtschaft vorangetrieben (PURDEY 2012: 89). Das Ziel höhere Wachstumsraten als der politische Gegner zu erreichen, führte zu einer insgesamt stabilen wirtschaftlichen Lage, da die Gesellschaft sich einem gemeinsamen Ziel unterordnete (KALLIS et al. 2018: 295f). Vor allem die OECD war hierbei treibende Kraft. Das Wachstumsparadigma lies auch Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und gesellschaftlichen Gleichheit verschwinden, da die Welt durch die Messung des BIP in entwickelte Staaten und „Entwicklungsländer“ untergliedert wurde. Auf diese

7 Der Begriff „Entwicklungsländer“ muss sehr kritisch betrachtet werden, da er eine problematische politische Geschichte besitzt. Laut KORF und ROTHFUSS (2016: 165) sprechen verschiedene Gründe dafür, den Begriff und die dahinterstehenden Denkmuster in Zukunft zu vermeiden. Zum einen entsteht durch die Verwendung des Begriffs eine Hierarchisierung zwischen schon entwickelten und noch zu entwickelnden Ländern und deren Gesellschaften. Es kommt zu einer Kränkung der zu entwickelnden. Zum anderen ist es problematisch den Begriff als Sammelbegriff für völlig heterogene Gesellschaften wie Uganda, Indien oder Brasilien zu verwenden. Schließlich entspringt der Begriff dem westlichen Denken. Der Westen wird als Maßstab für die Beurteilung und Einteilung der Erde unhinterfragt herangezogen. ZIAI (2010: 24f) argumentiert darüber hinaus, dass diese Zweiteilung der Welt die historischen Prozesse in Westeuropa und Nordamerika als menschheitsgeschichtlichen Fortschritt begreift. Andere Gesellschaften werden als rückständig identifiziert, weshalb sie moderner, produktiver und demokratischer – also westlicher – werden müssen. Die normative Denkfigur der „Entwicklung“ ist demnach eine Fortsetzung kolonialen Überlegenheitsdenkens und kann als eurozentrisch bezeichnet werden.

Weise wurde das Wachstum im Sinne des Wohlstandes einer Nation instrumentalisiert und hielt das Versprechen der sozialen Mobilität am Leben: Eine höhere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bedeutete sozialen Wohlstand und damit sozialen Aufstieg. Mit Hilfe der Wachstumspolitik konnten mögliche soziale Konflikte in nicht-ideologische bzw. technische Fragen von Output und Effizienz umgewandelt werden (SCHMELZER 2016: 320). Der Wandel der Wirtschaft vom keynesianischen zum neoliberalen Wirtschaftssystem hat diese Entwicklung beschleunigt, indem jedes Individuum für sich und sein Scheitern selbst verantwortlich sein sollte. In diesem Zuge wurden öffentliche Sektoren wie Bildung und Erziehung kommodifiziert und es fand ein gewisser Entdemokratisierungsprozess statt. Politische und soziale Regulationen wurden im Namen eines steigenden Wirtschaftswachstums immer weiter abgelegt und die Flexibilisierung der Märkte, die Reduktion der Löhne und die Reduzierung von Steuern konsolidiert. Die Staaten sollten ihre überladenen, überregulierten und unzureichend profitablen Wirtschaften liberalisieren, um ein fortwährendes Wirtschaftswachstum garantieren zu können (VAN LENNEP 1980: 3ff). Jegliche staatliche Politik, die dem entgegenwirkte, wurde als Hindernis des Wachstums betrachtet und war somit schädlich. Soziale Ungleichheiten sollten nicht mehr vom Staat, sondern vom Markt mittels Trickle-down-Effekten bereinigt werden (SCHMELZER 2016: 326). Das Wirtschaftswachstum sollte zum Nutzen aller ansteigen und die Umverteilung staatlicher Gelder überflüssig machen. Zwar bedeutete die Deregulierung und Flexibilisierung der Märkte teilweise höhere Arbeitslosenzahlen, abnehmende Löhne und eine steigende Ungleichheit in der Gesellschaft, dieses Risiko wurde allerdings unter der Aussicht auf Wachstum eingegangen, welches wiederum in Zukunft mehr Jobs und steigende Löhne versprach (COLLINS 2000: 35).

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde der Anstieg des BIP zum globalen Paradigma. Das westliche Model des Wirtschaftswachstums wurde von allen ehemaligen Sowjet Staaten adaptiert und auch die asiatischen Tiger-Staaten⁸ sowie die BRICS-Länder⁹ forcierten ihr Wachstum. Die bei der *United Nations Conference on Environment and Development* (UNCED) 1992, besser bekannt als Rio-Konferenz, beschlossenen politischen Maßnahmen zur Implementierung von Nachhaltigkeit sollten den sich schnell verbreitenden internationalen Handel nicht beeinträchtigen, weshalb die Vereinten Nationen eng mit der 1995 gegründeten Welthandelsorganisation (*World Trade Organization: WTO*) kooperierten, um eine Harmonisierung von nachhaltiger Entwicklung und globalem Freihandel garantieren zu können (GÓMEZ-BAGGETHUN und NAREDO 2015: 390). Die Globalisierung ließ Warenhandel, Investitionen und Finanzierung weiter ansteigen und verfestigte das Credo des dauerhaften Wirtschaftswachstums, wobei sozio-ökologische Probleme jedoch nicht verschwanden.

8 Als Tiger-Staaten werden vor allem die asiatischen Länder Süd-Korea, Taiwan, Singapur und Hongkong, später auch Thailand, Malaysia, Indonesien und die Philippinen bezeichnet, die sich durch ein entwicklungspolitisches Staatsmodell, eine exportorientierte Industrialisierung und extremen Wachstumsraten schnell in der Weltwirtschaft integriert haben (BOYLE 2002: 173ff).

9 Die Bezeichnung BRICS ist ein Akronym der Länder Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika. Die Bezeichnung stellt keine diplomatische Gruppierung dar, sondern dient als Schlüsselbegriff für Schwellenländer, deren schnell wachsende Volkswirtschaften, beträchtliche Bevölkerungen, militärische Fähigkeiten und wachsende diplomatische Reichweite sich in steigenden Machtprofilen niederschlagen (THAKUR 2014: 1791f).

den und Ungleichheit sowie Arbeitslosigkeit weiter anstiegen. Nichtsdestotrotz blieb die Fixierung auf einen freien Markt mit fairem Handel ohne Beschränkungen bestehen (UNMÜSSIG et al. 2012: 15). Die Rio-Konferenz 1992 erhärtete die bestehende Entwicklung, indem wirtschaftliche Instrumente, energieeffiziente Technologien und die Steigerung der Produktivität zur Lösung ökologischer Probleme promotet wurden. Tabelle 1 verdeutlicht, wie stark wirtschaftliche Prämissen im Laufe der Zeit dominiert haben und vom Treiber ökologischer Probleme zum Lösungsweg ebendieser geworden sind.

Tabelle 1: Vergleich der UN-Umweltkonferenzen: Stockholm 1972 und Rio 1992

	Stockholm 1972	Rio 1992
Rezept gegen die Umweltkrise	Detaillierte Aufzählung der biotischen und physischen Ressourcen, die erhalten werden sollen	Abstrakterer Begriff der nachhaltigen Entwicklung
Ursachen der Umweltzerstörung	Ressourcengewinnung und bestehende Beziehungen der wirtschaftlichen Ausbeutung	Armut in Entwicklungsländern
Hauptakteure	Regierungen	Private Initiativen: Firmen und Nicht-Regierungsorganisationen; Agenda 21 für Gemeinden (niedrigstes administratives Level)
Instrumente	politische Forderungen; Raum- und Ressourcenplanung	Gesetzgebung (z.B. Umweltverträglichkeitsprüfungen) Marktinstrumente

Quelle: Eigene Darstellung nach GÓMEZ-BAGGETHUN und NAREDO 2015

Seit Rio 1992 hat sich am Status des Wirtschaftswachstums nichts verändert. Obwohl seitdem einige ökonomische Krisen durchlaufen wurden, spielt der Anstieg des BIP-pro-Kopf in wirtschaftspolitischen Überlegungen immer noch eine zentrale Rolle. Verändert hat sich lediglich der Leitbegriff, unter dem Wirtschaftswachstum aktuell tituliert wird: *Green Economy* (Kap. 3.4).

Das Streben nach dauerhaftem Wirtschaftswachstum und einer permanenten Steigerung des BIP strukturiert die Abläufe bzw. Prozesse moderner Gesellschaften, da dies mit Wohlstand gleichgesetzt wird. Die produktivistische-expansionistische Naturbeherrschung schuf Voraussetzungen, um die Menschheit weitestgehend von Naturgewalten zu befreien, Grundbedürfnisse für einen gewissen Teil zu sichern und eine Hochkultur zu etablieren (ADLER 2016: 3). Kritische Perspektiven, die vor allem in den 1960er Jahren aufkamen, wurden in das bestehende Paradigma eingearbeitet und realisierten damit einen Wandel innerhalb bestehender Institutionen (SCHMELZER 2016: 352). Weder offensichtliche Umweltprobleme noch aufkeimende soziale Konflikte konnten das Wachstumsparadigma ins Wanken bringen (MACEKU-

RA 2015; SKIDELSKY und SKIDELSKY 2013). Wachstum war und ist die vorherrschende Ideologie des Staates und verdrängte damit das Streben nach territorialer Expansion aus den Jahrzehnten bis zum Zweiten Weltkrieg (MILWARD et al. 2000: 36). Wie dominant dieses Paradigma immer noch ist, zeigt folgendes Zitat von Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Ohne Wachstum keine Investitionen, ohne Wachstum keine Arbeitsplätze, ohne Wachstum keine Gelder für die Bildung, ohne Wachstum keine Hilfe für die Schwachen. Und umgekehrt: Mit Wachstum Investitionen, Arbeitsplätze, Gelder für die Bildung, Hilfe für die Schwachen und – am wichtigsten – Vertrauen bei den Menschen“ (DIE BUNDESREGIERUNG 10.11.2009 Regierungserklärung vom 10.11.2009).

3.2 Das kapitalistische Wachstumsregime

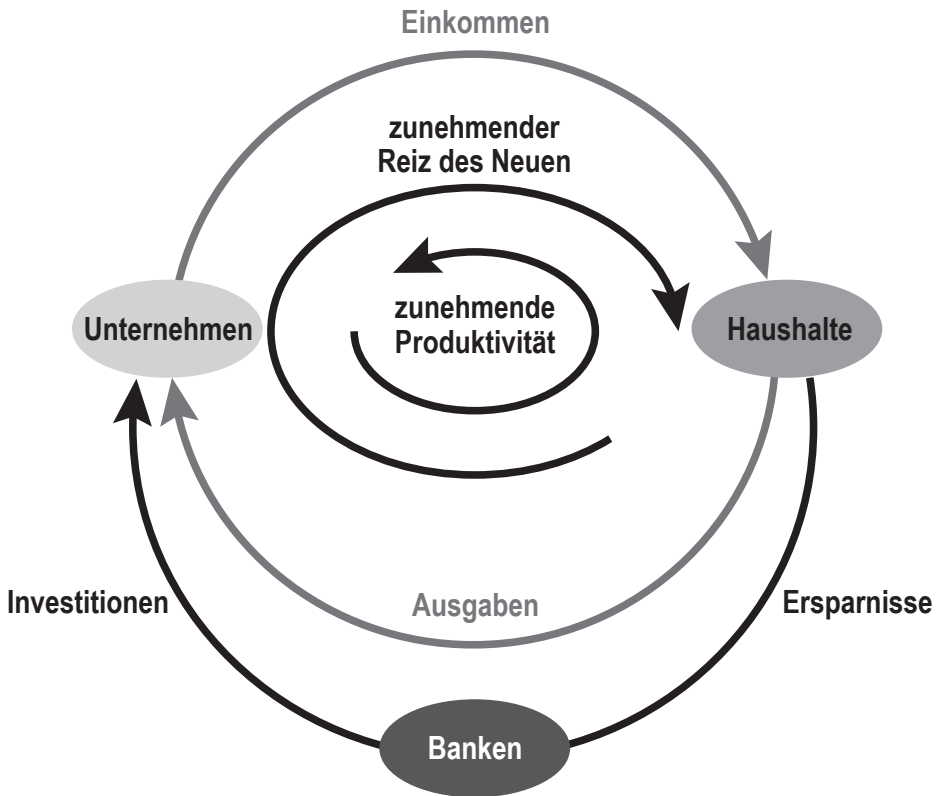
Wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, ist die Hegemonie des Wirtschaftswachstums tief in sozialen Beziehungen moderner industrieller Gesellschaften und deren kapitalistischen Formen der Produktion eingebettet. Kapitalistische Gesellschaften reproduzieren und stabilisieren sich gegenseitig und sind auf die kontinuierliche Akkumulation von Kapital angewiesen (SCHMELZER 2016: 351).

Der Kapitalismus funktioniert in der Praxis nach folgendem Schema: Privatmenschen (Kapitalisten) investieren Geld (Kapital) in Fabriken, Betriebe o.ä. (ebenfalls Kapital), das der Gesellschaft die Produktion von Gütern und Dienstleistungen ermöglicht (JACKSON 2017: 162). Das Kapital selbst wird in der Volkswirtschaftslehre als Produktionsfaktor neben Arbeit und Boden definiert. Es setzt sich aus Geld bzw. monetären Vermögenswerten sowie dem Bestand an Produktionsausrüstung (physische Vermögenswerte wie Gebäude, Fabriken oder Produktionsstätten) zusammen, „der zur Güter- und Dienstleistungsproduktion eingesetzt werden kann“ (SPRINGER-GABLER 2020a: Kapital). Kapitalismus hingegen ist ein soziales System, in dem privates Eigentum und Markttransaktionen dominieren. Aus marxistischer Sicht gleicht das Kapital einem Prozess, bei dem Geld durch die Produktion von Gütern zu mehr Geld gemacht werden soll. Deshalb ist dieses System auf kontinuierliche Zirkulations- und Akkumulationsprozesse angewiesen, bei denen Wirtschaftswachstum als grundlegende Voraussetzung gilt. Der Kapitalismus kann daher entweder wachsen oder kollabieren, jedoch nicht freiwillig schrumpfen. Wachstumskritik schließt folglich immer Kapitalismuskritik mit ein (KALLIS et al. 2012: 177). Weltweit sind verschiedene Formen des Kapitalismus vorhanden, die sich durch ihre Organisationsweisen unterscheiden. Die hochentwickelten Volkswirtschaften des Westens sind alles kapitalistische Ökonomien, die durch eine liberale, koordinierte oder soziale Marktwirtschaft geprägt sind.

Wie dieser ‚Motor des Wachstums‘ in der heutigen Gesellschaft am Laufen gehalten wird, zeigt Abbildung 5. Unternehmen setzen Arbeit und Kapital ein, um Güter sowie Dienstleistungen zu produzieren, die die Haushalte wollen. Die Haushalte wiederum bieten den Unternehmen ihre Arbeitskraft im Tausch gegen Einkommen.

Die Einkünfte aus dem Verkauf der produzierten Güter/Dienstleistungen ermöglichen es den Unternehmen, den Haushalten ihr Einkommen auszuzahlen. Im Gegenzug geben die Haushalte ihr Einkommen teilweise für Konsumgüter aus. Ein anderer Teil wird gespart. Diese Ersparnisse werden entweder direkt (z.B. Anteilskauf) oder indirekt (über Banken) in die Unternehmen reinvestiert. Der Wachstumskreislauf ist vollendet (JACKSON 2017: 165f). Dieser Ablauf folgt Strukturen, die dem kapitalistischen Wachstumssystem inhärent sind. Geprägt wird das System von bestimmten Technologien, sozialen Charakteristika, Regeln sowie gewissen Akteuren.

Abbildung 5: Der kapitalistische Wachstumskreislauf



Quelle: Eigene Darstellung, übernommen aus JACKSON 2017: 165

Laut SOLOW (1957: 316) ist technologischer Fortschritt ein fundamentaler Treiber für verbesserte Effizienz. Eine gesteigerte Effizienz kann die Produktivität innerhalb bestehender Systeme verbessern und das Wachstumssystem aufrechterhalten (VAN-DEVENTER et al. 2019: 275). Erhöhte Arbeitsproduktivität ermöglicht es, die gleiche Menge an Gütern mit weniger Personal zu produzieren. Die Reduktion von Arbeit und Rohstoffen senkt die Kosten, niedrige Preise erhöhen die Nachfrage und das

Wachstum nimmt zu. Zusätzlich treiben Innovationen das Wachstum voran (JACKSON 2017: 169f). Technologie ist somit ein fundamentaler Bestandteil des kapitalistischen Wachstumssystems (KERSCHNER et al. 2018: 1620f).

Gewisse soziale Charakteristika basieren auf der engen Beziehung zur Technologie, bedingen sich in der Folge aber auch gegenseitig. Die Natur des Wachstumssystems ist es, anhand der Konstruktion von individuellen Bedürfnissen die Produktion, Verbreitung und den Konsum von Gütern sowie Dienstleistungen voranzutreiben (PETTIFOR 2017: o.S.). Verbrauchsgüter spielen bei dieser Bedürfnisbefriedigung eine Rolle, die weit über den eigentlichen Gebrauchswert hinausgeht. Materielle Dinge erleichtern die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, da der materielle Besitz eines Objektes einen sozialen Vergleich erlaubt: Menschen wollen das haben, was andere haben (DITTMAR et al. 2014: 882f). Der Konsum dieser Güter oder Objekte ist Teil von gesellschaftlichen und psychologischen Prozessen der Identität, welche Zugehörigkeit, Hoffnung sowie Selbstverwirklichung realisieren (GÓRNIK-DUROSE 2020: 309). Kaufentscheidungen werden dabei teilweise stark unterbewusst getroffen, sodass z.B. der Kauf eines Autos vordergründlich als rationale Kosten-Nutzen-Entscheidung erscheint, obwohl der Prozess in infrastrukturelle, institutionelle und gesellschaftliche Leitbilder eingebettet ist (BRAND und WISSEN 2017: 49). Der Reiz des Neuen verstärkt den sozialen Vergleich der Menschen und initiiert weiteres Konsumstreben. Der soziale Vergleich beruht auf der Angst, im Wettbewerb zu verlieren sowie auf der Sehnsucht nach einem guten Platz in der Gesellschaft. Dieser sich selbst verstärkende Prozess liefert die Voraussetzungen für weiteres Wirtschaftswachstum (ARMSTRONG und JACKSON 2015: 7f). Die Vermeidung von Scham treibt die materielle Nachfrage sowie die Erosion der Gesellschaft ebenfalls voran und wird damit zur Gefahr für den Wohlstand zukünftiger Generationen. Es ist schwer, sich dem vorherrschenden Paradigma aus sozialem Fortschritt, Neuigkeitswahn und der Angst zurückgelassen zu werden gänzlich zu entziehen (JACKSON 2017: 186; SEN 1984: 74ff). Neben der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse verlangt die produktive, wachstumsorientierte Wirtschaftsweise einen stark konsumorientierten Lebensstil. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hängt von andauernder Expansion ab, was in Krisenzeiten immer wieder betont wird. Das System darf nicht zusammenbrechen, der Konsum muss vorhanden sein (JACKSON 2017: 181). Wachstum nimmt daher eine sehr ideologische Rolle ein, indem es von der Öffentlichkeit fortwährend für die Erhaltung des Systems unterstützt wird (DALE 2012: o.S.). Die ökonomischen Beziehungen von Güteraustausch und Bedürfnisbefriedigung sind stark in soziale Beziehungen eingebettet. Das Wachstum des kapitalistischen Systems wird mit Fortschritt, eine größere Wohlstandsakkumulation mit Erfolg und wirtschaftlicher Einfluss mit politischer Macht gleichgesetzt (VANDEVENTER et al. 2019: 275).

Der Austausch der gehandelten Güter und Dienstleistungen wird mithilfe bestimmter Regeln organisiert. Der Schutz des geistigen Eigentums und des Privatbesitzes, das Profitstreben als oberste Entscheidungsleitlinie sowie die Dreifachfunktion des Geldes als Handelsmedium, Wertanlage und Rechnungseinheit sind einige dieser Regeln, die sich im Laufe der Jahrzehnte als oberste Richtlinien entwickelt haben. Geformt werden die Regeln von den Akteuren und Institutionen des Systems.

Individuen, Investoren, Shareholder, Unternehmen, aber auch Institutionen wie die Weltbank, die Vereinten Nationen oder nationale Regierungen sind wichtige Akteure. Diese erhalten das kapitalistische Wachstumssystem, indem sie die Schwächen des Systems abfedern und es gleichzeitig stabilisieren. Dadurch formen die Akteure nicht nur die Regeln, sondern werden auch durch selbige geformt (VANDEVENTER et al. 2019: 275). Insbesondere der Staat als sehr mächtiger Akteur vertritt das Interesse, das bestehende System aufrechtzuerhalten, da sämtliche staatliche Funktionen (Steuern) auf kapitalistischem Wachstum fußen. Die Förderung von Wirtschaftswachstum wird durch die Rahmenwerke für Produktion und Zirkulation von Staat geschaffen (DALE 2012: o.S.).

Es lässt sich festhalten, dass das vorherrschende ökonomische Paradigma einem kapitalistischen Wachstumssystem gleicht, welches das Wirtschaftswachstum durch das Streben nach Kapitalakkumulation und konsequenter Reinvestition erhält. Es besteht aus einem technologischen System, das von sozialen Charakteristika durchzogen ist und von (in)offiziellen Regeln bestimmt wird. Verschiedene Akteure und Institutionen der kapitalistischen Gesellschaft stabilisieren und reproduzieren das System in einem stetigen Prozess aus Expansion und Intensivierung in Bezug auf Raum, Zeit und Energie (SCHMELZER 2016: 10; VANDEVENTER et al. 2019: 275). Das System selbst ist auf fortwährendes Wachstum ausgelegt. Dieses Wachstumsparadigma ist primär eine ideologische Vorstellung, die den Glauben an Fortschritt zu einer übergeordneten politischen Verpflichtung hat werden lassen, die mittels Wirtschaftswachstums erreicht werden soll. Die Kapitalakkumulation dient der Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft und wird mit Wohlstand gleichgesetzt. Das Wachstum unterdessen hält die gesellschaftliche Ordnung aufrecht, da Unternehmen profitabel bleiben, Investitionen tätigen und somit Arbeitsplätze kreieren (DALE 2012: o.S.). Diese Hegemonie des Wachstums ist sozioökonomisch und politisch-institutionell abgesichert und in Alltagspraxen verankert (BRAND und WISSEN 2017: 56ff). Das Wachstumsparadigma des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist ein Ensemble aus gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen Diskursen, Theorien und statistischen Standards auf der Grundlage, dass BIP-Wachstum wünschenswert, imperativ und essentiell ist (SCHMELZER 2016: 12). Der Kreislauf aus Produktion und Konsum war für die bisherige Entwicklung der Menschheit äußerst nützlich und brachte den bis dato vorhandenen Wohlstand. Doch trägt die Aufrechterhaltung des Systems auch heute noch zur Erhaltung des Wohlstandes bei oder sind die Grenzen des Wirtschaftswachstums und damit der unaufhörlichen Kapitalakkumulation erreicht? Wo liegen die Grenzen des Wachstums und wie äußern sie sich?

3.3 Grenzen des Wachstums

Sozial- und Wirtschaftspolitik, die durch die Priorisierung von Wirtschaftswachstum gerechtfertigt wurde, haben das menschliche Leben und den Planeten irreversibel geformt. Milliarden von Menschen sind Teil globaler Produktionsnetzwerke (Global

Production Networks = GPN) (DICKEN 2015: 279ff), welche die natürliche Umwelt in großem Maße transformiert haben, was wiederum die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen bedroht (SCHMELZER 2016: 2). Die fundamentale Transformation des Planeten durch den Menschen, der aufgrund seiner Aktivitäten als treibende geologische Kraft bezeichnet werden kann, wird in den Naturwissenschaften als das Zeitalter des Anthropozän¹⁰ bezeichnet (WATERS et al. 2016: o.S.), dessen Beginn auf die 1950er Jahre, zur Zeit der großen Beschleunigung, datiert wird (GÖRG 2016: 10). Trotz eindringlicher, globaler Nachhaltigkeitspolitik haben sich die Umweltauswirkungen seitdem nicht verringert. Im Gegenteil: Die Finanzkrise von 2008, die als Folge des Wachstumstrebens entstand, hat starke wirtschaftliche und soziale Probleme sowie ein noch fragileres und anfälligeres Finanzsystem hinterlassen, in welchem das globale Schuldenlevel abermals angestiegen ist (BUCH-HANSEN 2018: 159; HAUFF 2015: 12). Parallel zur ökonomischen Krise wachsen soziale Probleme stetig weiter. Die Einkommenslücken zwischen Topverdienern und der Mittelklasse werden immer größer, weil ein Großteil der Weltbevölkerung nicht vom Wirtschaftswachstum profitiert. Sozioökonomische Ungleichheit steigt und soziale Mobilität findet immer seltener statt (BUCH-HANSEN 2018: 159). Gleichzeitig bringt der endlose Anstieg der Produktion und des Konsums den Planeten an seine biophysikalischen Grenzen (Kap. 3.3.2), wodurch der Klimawandel weiter voranschreitet und es zu dramatischen Verlusten der Biodiversität sowie zur Abholzung der Wälder kommt, womit die Lebensgrundlage zukünftiger Generationen irreversibel zerstört wird (SCHULZ et al. 2020: 17; UNITED NATIONS 2015: 5). Laut PIKETTY (2014: 126) scheint es unausweichlich, weiteres Wirtschaftswachstum zu hinterfragen, vor allem in Hinblick darauf, dass zukünftiges Wachstum deutlich langsamer bzw. geringer ausfallen wird als bisher. Eine multidimensionale Krise ist vorhanden, die aufgrund des Wachstumsfetischs entstanden ist und die irrationalen Konsequenzen mit sich bringt (BRAND und WISSEN 2017: 90ff).

„Der Glaube an die Grenzenlosigkeit menschlicher Expansion und Bedürfnisse und das Vertrauen in die technische Machbarkeit blockieren die Einsicht, dass die natürlichen Ressourcen endlich und die Ökosysteme verletzlich sind und immer mehr Konsum kaum glücklicher macht“ (SEIDL und ZAHRNT 2010: 9).

3.3.1 Ökonomische Grenzen des Wachstums

In Sinne der Mikroökonomie ist eine Aktivität ökonomisch, wenn der zusätzliche Nutzen aus dieser Aktivität die zusätzlichen Kosten übersteigt, z.B. wenn die daraus generierten Einnahmen höher sind als die Ausgaben. Der Optimalpunkt oder das Pareto-Optimum dieser Aktivität ist erreicht, wenn die Grenzkosten der zusätzlichen Produktion gleich den Grenznutzen sind (ALEXANDER 2012: 357; SPRINGER-

¹⁰ GEBHARDT (2016: 39) argumentiert, dass der Begriff in der Humangeographie kritisch gesehen werden sollte, da komplexe Konflikte im Gesellschaft-Umwelt-System hinter dem einfachen Begriff „Mensch“ versteckt und globale Umweltveränderungen durch machtvolle Akteure, Organisationen sowie Institutionen entpolitisiert werden.

GABLER 2021: Pareto-Optimum). Gemäß der Stopp-Regel ist jedes weitere Wachstum nach dem Optimalpunkt unökonomisch, da die zusätzlichen Kosten höher als der Nutzen sind. Deshalb ist in der Mikroökonomie unökonomisches Wachstum irrational (DALY 1999: 100). Innerhalb der Makroökonomie verhält sich dies anders. Das Wachstum des BIPs wird hier als wirtschaftlich beschrieben, egal ob der Zusatznutzen die Zusatzkosten übersteigt oder nicht (ALEXANDER 2012: 358). Gerade in diesem Aspekt muss eine feine Unterscheidung gemacht werden. Wirtschaftliches Wachstum ist nicht mit Wirtschaftswachstum bzw. Wachstum der Wirtschaft gleichzusetzen, weshalb in der vorliegenden Arbeit immer nur vom Wirtschaftswachstum gesprochen wird, wenn Bezug auf das Wachstumsparadigma genommen wird. Diese Unterscheidung ist essentiell. „Growth of something which happens to be called ‚the economy‘ is not the same as ‚economic growth‘“ (LAWN 2008:1 zitiert nach ALEXANDER 2012: 357). Dieses Problem basiert auf der neoklassischen Sichtweise der Ökonomie, die keine optimale Größe der Makroökonomie vorsieht, sondern ausschließlich auf die Mikroökonomie fixiert ist.

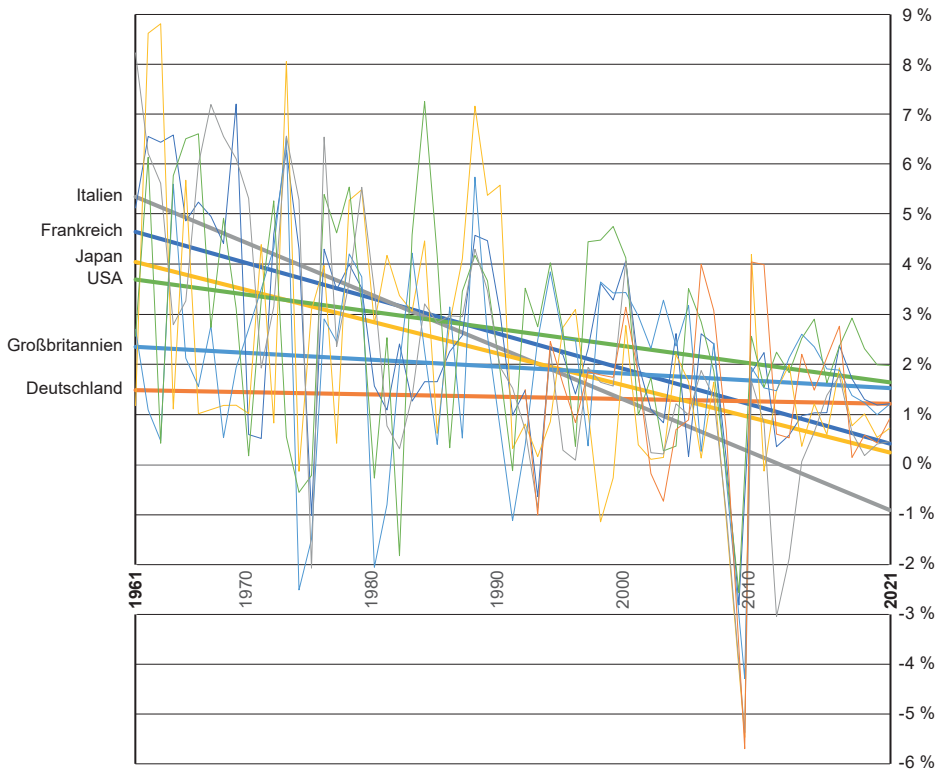
Wirtschaftliches Wachstum muss demnach mehr Nutzen generieren als es Kosten verursacht. Ein Wachstum, das mehr Kosten als Nutzen erzeugt ist unwirtschaftliches Wachstum und ausdrücklich zu vermeiden. Das Problem liegt jedoch darin, dass die Makroökonomie keine Stopp-Regel kennt und deshalb niemals einen Optimalpunkt erreichen kann. Makroökonomisches Wirtschaftswachstum ist daher per Definition immer ökonomisch. Konventionelle Ökonomien internalisieren keine externen Kosten, wie den Verlust von Sozialkapital oder ökologische Schäden, weshalb das daraus entstandene Wirtschaftswachstum als ökonomisch bezeichnet werden kann, obwohl es den Optimalpunkt bereits überschritten hat und weiteres Wachstum unökonomisch wäre (ALEXANDER 2012: 358). Ohne diese Unterscheidung und ganz oberflächlich betrachtet, scheint dieses System ökonomisch und effizient zu funktionieren. In Wirklichkeit hingegen hat es sehr viele negative soziale, ökologische und ökonomischen Folgen (JOHANISOVA et al. 2013: 8). Das kapitalistische System kann nicht auf Wirtschaftswachstum verzichten, da alle Akteure innerhalb des Systems von diesem abhängig sind. „Der Kapitalismus ist keine Badewanne, bei der man einfach die Hälfte des Wassers ablassen kann“ (HERRMANN 2015: 104). Es fehlt aktuell an Brücken, um von einem kapitalistischen Wachstumssystem in eine Gesellschaft ohne Wirtschaftswachstum zu gelangen (HERRMANN 2015: 104).

Ein zusätzliches Problem des Wirtschaftswachstums liegt in der fehlenden Diskontierung. Ausgaben, die keinen kurzfristigen, profitorientierten Mehrwert garantieren, werden im kapitalistischen Wachstumssystem nicht getätigt. Die Diskontierung, also die Umrechnung der zeitlichen Verwerfung zwischen Ergebnisträgen, erfordert aber solche Ausgaben, um die Auswirkungen bzw. Schäden weit entfernter Umweltkatastrophen heute schon finanzieren zu können. Aufgrund der zu erwartenden Zunahme von Naturkatastrophen in Folge von Klimaveränderungen ist eine vorbeugende Einpreisung externer Effekte jedoch dringend notwendig (BRETZKE 2014: 108). Das großflächige Fehlen dementsprechender Maßnahmen zeugt von den Problemen und dem nicht-nachhaltigen Handeln des vorhandenen Wachstumsparadigmas.

Schließlich bleibt die Problematik der Dimension respektive der Multiplikation. Wie viel Wirtschaftswachstum ist weltweit notwendig, um die anvisierten sozio-ökonomischen und ökologischen Ziele zu erreichen? Welches Niveau an Ressourcenverbrauch sollen vor allem wenig entwickelte Länder anstreben, um nicht mehr als ‚Entwicklungsländer‘ zu gelten? Laut GLOBAL FOOTPRINT NETWORK (2020) hat der ökologische Fußabdruck der USA aktuell den Faktor 5. D.h. es würden fünf Erden benötigt werden, wenn alle Menschen weltweit den Verhaltensweisen und Lebensstil der US-Amerikaner folgten. Gleichzeitig wäre die Tragfähigkeit der Erde bereits am 14. März 2020 überschritten gewesen (EARTH OVERSHOOT DAY 2020). Es ist klar, dass eine globale Steigerung des Ressourcenverbrauchs auf das Niveau der USA unmöglich ist. Die Herausforderung besteht stattdessen darin, den physischen Fluss von Rohstoffen innerhalb der erträglichen Grenzen zu halten. Wenig entwickelte Länder müssen die Chance haben, wirtschaftlich aufzuholen, wohingegen Industrienationen gemäß den Statistiken mit ihrem Ressourcenverbrauch zurückfahren müssten (DALY 1999: 100).

Die ökonomischen Grenzen des Wachstums westlicher Ökonomien könnten schon bald erreicht sein. Zwar gibt die OECD weiterhin ein Wachstumsziel von 3%

Abbildung 6: Entwicklung des BIP-Wachstums in OECD-Ländern (Graph und Trendlinie)



Quelle: Eigene Darstellung nach OECD 2020: o.S.

pro Jahr aus, allerdings fallen seit den 1960er Jahren die Trendlinien der Wachstumsraten der führenden OECD-Länder und auch die Prognosen für zukünftiges Wirtschaftswachstum werden pessimistischer (Abbildung 6) (OECD 2020: o.S.). Nicht nur aktuelle statistische Daten, sondern auch große Ökonomen vergangener Jahrhunderte wie *John Stuart Mills* oder *John Maynard Keynes* prognostizierten bzw. erhofften ein ökonomisches System, welches nicht mehr vom Wirtschaftswachstum abhängig ist. Keynes prognostizierte Anfang der 1930er Jahre ein gutes Leben nach dem Ende des Wirtschaftswachstums (KEYNES 1930: 359). Dieses Leben sollte frei von Beschleunigung und nie endender Akkumulation sein sowie einen Lebensstandard in Fülle garantieren. Menschen könnten sich dem höheren Gut der Freizeit oder Muse hingeben und müssten nicht zwanghaften ökonomischen Aktivitäten nachgehen. Oder wie der ehemalige OECD-Generalsekretär Thorkil Kristensen meinte: „There may come a periode when growth is no longer necessary“ (zitiert nach SCHMELZER 2016: 338).

3.3.2 Biosphysikalische und ökologische Grenzen

Nach den ökonomischen Grenzen, werden nun die natürlichen Grenzen des Wachstums betrachtet. Ein großer Teil des Kapitels bezieht sich auf DALY (1999), der erstmals die biophysikalischen Grenzen des Wachstums in den Wirtschaftswissenschaften etablierte. Zwar gab es vor ihm bereits Wissenschaftler wie FREDERICK SODDY (1933) oder NICOLAS GEORGESCU-ROEGEN (1971), die versuchten, die Akzeptanz der biophysikalischen Grenzen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften zu erhöhen, aber erst DALY hat das Thema einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Laut DALY (1999: 54ff) entstehen die Grenzen des Wirtschaftswachstums durch die Endlichkeit von Ressourcen, Entropie und ökologischer Interdependenzen. Demnach ist die Ökonomie in ihrer physischen Dimension ein offenes Teilsystem innerhalb des geschlossenen Ökosystems, welches die Rohmaterialien der Produktion mit niedriger Entropie liefert. Niedrige Entropie bedeutet, dass die Bestandteile der Rohmaterialien in ihrer natürlichen Ordnung sind. Die final hergestellten Produkte sind Güter mit hoher Entropie, da sie durch Zugabe menschlicher Leistung ihre natürliche Ordnung verlieren und stark durchmischt sind. Wie bereits dargestellt, „verbrauchen [wir] nicht nur den Wert, den wir der Materie hinzugefügt haben, sondern auch den Wert, der von der Natur hinzugefügt wurde, bevor wir die Materie in das ökonomische Teilsystem eingeführt haben“ (DALY 1999: 98). Insofern wird das Wirtschaftswachstum durch die gegebene Größe des Ökosystems bestimmt, da dieses als Rohstoffquelle und als Lagerstätte der produzierten Güter dient (LEIPPRAND und MOORE 2012: 190f). Infolge des dauerhaften Wirtschaftswachstums kommt es jedoch zu einer Zerstörung der ökologischen Zusammenhänge, da das Verhältnis zwischen dem Ausmaß des ökonomischen Teilsystems und dem Ausmaß des gesamten Ökosystems weiter in Schieflage gerät. Die Entropie der Ressourcen verhindert das vollständige Recycling aller Rohstoffe, beschränkt deren Verfügbarkeit und stellt somit eine Grenze des Wachstums dar (KRYSIK 2006: 190). Eine weiterwachsende Ökonomie kann deshalb nur durch ein größeres Maß an Unordnung im Ökosystem bewerkstelligt werden, was den Verlust komplexer, lebenserhaltender

Leistungen der Natur zur Folge hat. Die Wachstumsökonomie sieht die Probleme der Endlichkeit, der Entropie und der ökologischen Zusammenhänge nicht, weil sie von einer präanalytischen Vision der Ökonomie ausgeht, in der die Wirtschaft keinerlei Austausch mit der Umwelt hat. Die Ökonomie betrachtet nur isolierte Kreisläufe der Tauschwerte und ein sich selbst erhaltendes System. Allerdings waren bei der Konzeption des Wachstumsstreben Anfang des 19. Jahrhunderts Ressourcen und Naturgüter noch nicht so knapp wie heute, weshalb das Paradigma des dauerhaften Wirtschaftswachstums aus biophysikalischer Sicht nicht mehr tragfähig und völlig veraltet ist (DALY 1999: 55ff).

Seit in den 1970er Jahren die Wachstumskritik immer stärker wurde, versuchen Ökonomen das Wachstumsparadigma mit verschiedenen Argumenten zu verteidigen. Es wurden (und werden heute immer noch) die nahezu unendlichen Möglichkeiten der Technologie propagiert, die die Substitution von Materie mit geringer Entropie (natürliche Ressourcen) durch Innovationen in Form hoher Entropie vorsehen und dadurch dauerhaftes Wachstum entstehen lassen (AGHION und HOWITT 2009: 379ff; JACOBS 2013: 200ff; PEREZ 2016: 192f). Diese Idee funktioniert nur eingeschränkt, da Basisrohstoffe mit niedriger Entropie nicht ersetzt werden können (zu den Grenzen der Technologie s. Kap. 3.4.2). Des Weiteren wurde argumentiert, dass reproduziertes Kapital als Substitut für natürliche Rohstoffe fungieren kann. Ein ‚mehr‘ an Kapital wiegt aber ein ‚weniger‘ an Rohstoffen nicht auf. „Man kann nicht das gleiche Haus bauen, indem man weniger Holz durch mehr Sägen ersetzt“ (DALY 1999: 56). Bereits Aristoteles und Marx erkannten die Gefahren dieses Geldfetischismus, bei dem die Aufmerksamkeit der Gesellschaft mit zunehmender Arbeitsteilung weg vom Gebrauchswert (Güter) hin zum Tauschwert (Geld) rückt.

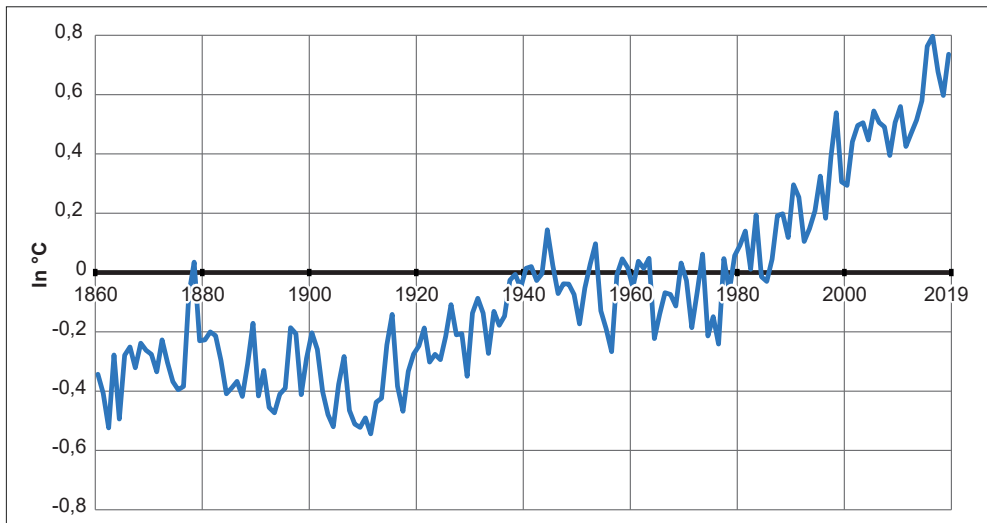
Die Ignoranz biophysikalischer Wachstumsgrenzen und der Glaube an die vollständige Substituierbarkeit natürlicher Ressourcen (DUJMOVITS 2010: 159ff; SOLOW 1974: 4; STIGLITZ 1974: 123) ist die zentrale Schwachstelle kapitalistischer Wachstumsökonomie (LEIPPRAND und MOORE 2012: 189). Die Anomalie des unbegrenzten wirtschaftlichen Wachstums in einer physisch begrenzten Welt bleibt laut DALY (1999: 56f) jedoch eine Absurdität der modernen Wirtschaftswissenschaften. Die zentralen Erkenntnisse bleiben: Die Erde ist ein thermodynamisches System, welches geschlossen und nicht materiell wachsend ist. Auch HAUFF (2015: 80) argumentiert, dass die Ökonomie ein Subsystem des gesamten Ökosystems ist, weshalb sie nicht unendlich wachsen kann. Ein permanentes Wirtschaftswachstum ist durch den Verbrauch endlicher Ressourcen und ökologischer Senken nicht nachhaltig. Die Wirtschaft wird nicht langfristig weiterwachsen können (MURACA 2012b: 5; ROGALL 2012: 159). Laut MURACA und DÖRING (2018: 354) führt ein ungeplantes Ende des einfachen Wachstums in eine Rezession, Verarmung und in wachsende soziale Konflikte. Angesichts des Klimawandels werden diese Gefahren sowie die planetaren Grenzen für die breite Gesellschaft deutlich und die Diskussion über eine wachstumsgetriebene Wirtschaftsweise verändert sich langsam (DALE 2012: o.S.).

Die Umweltauswirkungen des Wirtschaftswachstums sind erheblich und der ökologische Preis ist horrend: Klimawandel, Verlust der Biodiversität, überschüssige Stickstoff- und Phosphorproduktion, Abbau der Ozonschicht, Versauerung der Ozeane, weltweiter Verbrauch von Süßwasser, Luftverschmutzung und chemische

Verschmutzung sind die negativen ökologischen Konsequenzen des kapitalistischen Wachstumsparadigmas (LLOVERAS und QUINN 2016: 132; ROCKSTRÖM et al. 2009: 473; UNMÜSSIG et al. 2012: 19f). Über eine Million Arten sind weltweit vom Aussterben bedroht, wobei das Artensterben heute mindestens zehn- bis einhundertmal höher ist als im Durchschnitt der letzten zehn Millionen Jahre. Z.B. ist die Hälfte der lebenden Korallen seit 1870 verschwunden und 85% der Feuchtgebiete sind in den letzten 300 Jahren verlorengegangen. Diese Voraussetzungen machen das Erreichen der SDGs von 2015 nahezu unmöglich (IPBES 2019: 10).

Neben dem Artensterben werden die klimabedingten Risiken in ihrer Gesamtheit immer intensiver, sobald die globale Erwärmung 1,5 Grad Celsius überschritten hat. Die resultierenden Folgen sind irreversibel (IPCC 2018: 9). Seit der vorindustriellen Zeit ist die Lufttemperatur über Land doppelt so schnell angestiegen wie die globale Durchschnittstemperatur, was immense Risiken für die Lebensgrundlage aktueller sowie zukünftiger Generationen darstellt.

Abbildung 7: Veränderung der globalen Durchschnittstemperatur mit Ausgangsbasis 1961-1990



Quelle: Eigene Darstellung nach RITCHIE und ROSER 2017: o.S.

Zu Beginn der Industrialisierung lag die globale Jahresdurchschnittstemperatur um ca. 0,4°C Grad niedriger als 1960. Heute ist die Temperatur ungefähr 0,7°C höher als der Ausgangswert, Tendenz steigend (Abbildung 7) (RITCHIE und ROSER 2017: o.S.). Eine schnelle Reduktion der anthropogenen Treibhausgasemissionen mit ehrgeizigen, sektorenübergreifenden Minderungsmaßnahmen würde die negativen Folgen des Klimawandels verringern. Eine Verzögerung von Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen, wie sie aktuell stattfindet, verringert hingegen die Aussicht auf eine nachhaltige, positive Entwicklung (IPCC 2019: 3ff; IPCC 2018: 10ff). Die Klimaerwärmung ist eine direkte Folge des Wachstumsstrebens in Industrie- und Schwellenländern. Erst in jüngster Erdgeschichte wächst die CO₂-Konzentration massiv an und verlässt ihren vorherigen 800.000 Jahre Zyklus (RITCHIE und ROSER 2017: o.S.).

Der anthropogene Klimawandel verstärkt sich infolge der ungebremsen globalen Nachfrage nach Rohstoffen immer weiter. Die hohen Preise für nicht-erneuerbare Ressourcen ermöglichen den Abbau von risikobehafteten Ressourcen und spitzen das Problem weiter zu (LLOVERAS und QUINN 2016: 132; UNMÜSSIG et al. 2012: 19f). Die imperiale Lebensweise (BRAND und WISSEN 2017) des globalen Nordens führt dazu, dass die ökologische Zerstörung des Planeten seit Beginn der Industrialisierung unaufhaltsam voranschreitet und die Ökonomie zu einer Bedrohung für Mensch, Planeten und zukünftige Generationen geworden ist (SCHMELZER 2016: 339f). Das Hauptproblem ist, dass ökonomische Prozesse deutlich schneller als ökologische Prozesse ablaufen. Menschen zerstören Naturwerte, deren Entstehung und Bedeutung auf einer im Alltagsleben nicht vorstellbaren Zeitskala liegen (NORTON et al. 2016: 89). Der ressourcenreiche Lebensstil des globalen Nordens trägt dazu bei, dass sich die Probleme mehren, anstatt abzunehmen. Der riesige Flächenverbrauch für den Futtermittelanbau der Viehhaltung, die Überbeanspruchung natürlicher Senken, die Zerstörung von Ökosystemen für den Platzbedarf urbaner Entwicklung oder die Produktion von Millionen Tonnen Elektromüll sind nur einige Beispiele der negativen Auswirkungen (DICKEN 2015: 281f; GREENPEACE 2017: 6). Diese negativen Folgen sind am Ort des Entstehens am größten, was einen weiteren Konflikt aufwirft. Die westlichen Industrieländer haben die Produktion von Gütern – und damit auch die Produktion von Emissionen – weitestgehend outgesourced, weshalb problematische Umweltbelastungen insbesondere im globalen Süden auftreten. Die zerstörerischen klimaspezifischen sowie ökonomischen Folgen des Wachstumsparadigmas treffen somit den ärmeren Teil der Weltbevölkerung am härtesten (DICKEN 2015: 291). Die Wachstumsabhängigkeit der globalen Wirtschaftssysteme ist das größte Hindernis für die Lösung der zahlreichen Umweltprobleme, da das Wirtschaftswachstum die Probleme erst entstehen lässt; gleichzeitig hemmen die Resultate (Klimawandel) jedoch zukünftiges Wirtschaftswachstum (SCHMELZER 2016: 339f).

3.3.3 Soziale Probleme des Wachstums

Der ständige Wettbewerb in Bezug auf soziale Mobilität und das Streben nach Wirtschaftswachstum untergraben zunehmend die Möglichkeit anderer Beziehungs- und Kooperationsformen außerhalb des Marktwertes (MURACA 2012a: 542). Das über allem stehende Wachstumsparadigma treibt die Quantifizierung der Gesellschaft immer weiter voran und verlangt eine Gesellschaft, in der Quantität wichtiger ist als Qualität. Die Bewertung wissenschaftlichen Erfolgs anhand der Anzahl der Publikationen eines Forschers ist nur ein Beispiel für dieses Dilemma (DALY 1999: 65). Weitere sind die Versteifung auf Sachzwänge sowie die Ausbreitung der Betriebswirtschaft in vielen Lebensbereichen, was die Verbreitung von alternativen Lebensentwürfen verhindert und gesellschaftliche Aussteiger stigmatisiert, die sich nicht dem Wachstumszwang hingeben möchten (ADLER et al. 2014: 167; HAUFF 2015: 92f; MURACA und DÖRING 2018: 354; ROGALL 2014: 160). Aufgrund der kurzfristigen

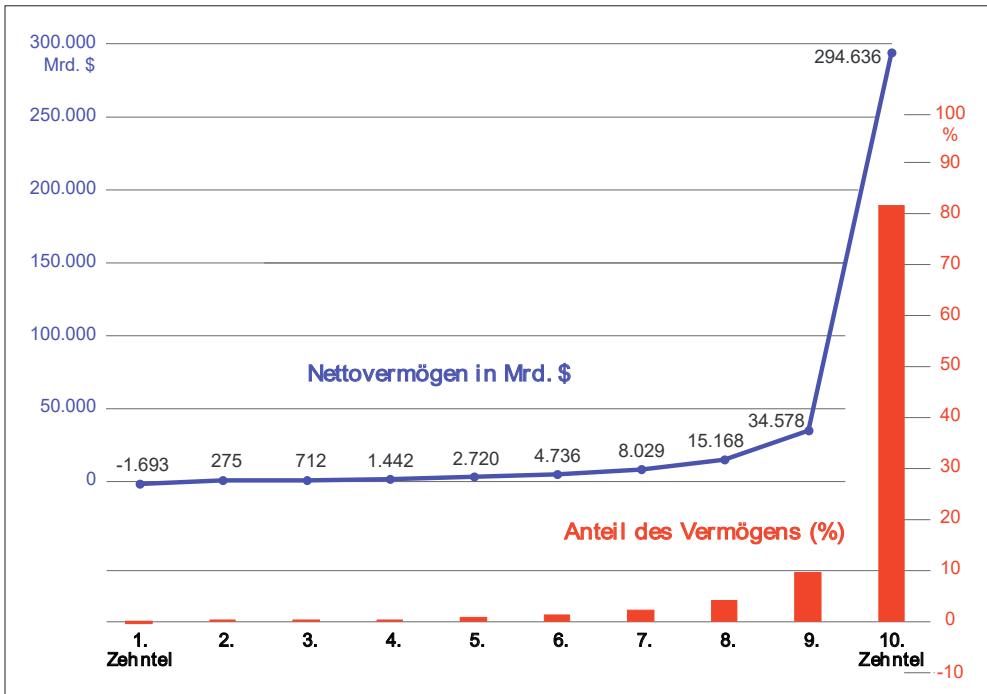
Denkweise des kapitalistischen Systems, in dem schneller Profit das Hauptziel ist, nimmt die Steuerfähigkeit der Nationalstaaten immer weiter ab. Um im internationalen Standortwettbewerb mithalten zu können, werden sozial-ökologische Standards abgebaut und auf Markteingriffe verzichtet. Dies hat steigende Armut und wachsende soziale Ungleichheiten zur Folge (ROGALL 2012: 405ff).

Soziale Ungleichheit ist eine direkte Konsequenz des Wirtschaftswachstums. Das Diktat ‚Rising tide lifts all boats‘ kann in Bezug auf Wirtschaftswachstum nicht verifiziert werden, da nicht nur das BIP pro Kopf, sondern auch die gesellschaftliche Ungleichheit ansteigt. Aus dem Anheben des gesamtgesellschaftlichen Niveaus folgt nicht automatisch die Verringerung von sozialer Ungleichheit, da das Wohlbefinden des Einzelnen von dessen relativer Position innerhalb der Gesellschaft und nicht vom absoluten Niveau abhängt (DALE 2012: o.S.). Soziale Disparitäten bleiben bestehen und verstärken sich, da vom Wachstum meist nur die obere Einkommensschicht profitiert. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auf (JACKSON 2017: 38ff; MURACA 2012a: 542; SCHMELZER 2016: 340f). Eine Studie von OXFAM DEUTSCHLAND (2020: 3) untermauert diese Aussagen. Aktuell lebt weltweit jeder zehnte Erwachsene unter der Armutsgrenze¹¹ von 1,90 US-\$ pro Tag. Wenn der Grenzwert auf 5,50 US-\$ pro Tag angehoben wird, um die höheren Einkommen in weiteren Ländern zu berücksichtigen, leben insgesamt 3,4 Mrd. Menschen bzw. fast jeder zweite Mensch unter der Armutsgrenze. Zudem ist die globale Ungleichheit sehr hoch. Besaßen im Jahr 2010 Erwachsene mit einem Gesamtvermögen von unter 10.000 US-\$ noch durchschnittlich 2.699 US-\$, waren es im Jahr 2019 nur noch 2.185 US-\$. Gleichzeitig stieg das Vermögen der Erwachsenen mit über 1 Mio. US-\$ von durchschnittlich 2,9 Mio. US-\$ auf 3,3 Mio. US-\$ an (CREDIT SUISSE 2019: 9; CREDIT SUISSE 2010: 5). Besonders deutlich wird diese Ungleichheit in Abbildung 8. 10% der weltweiten Bevölkerung besitzen über 80% des globalen Gesamtvermögens, wobei allein die Top 1% gut 45% des Vermögens halten. Diese Tendenzen spitzen sich immer weiter zu (OXFAM 2020: 4).

Neben der sozialen Ungleichheit ist der konsumorientierte Lebensstil eine Konsequenz und ein großes Problem des Wachstumsparadigmas. Seit fast 40 Jahren ist das allgemeine Wohlbefinden in der Gesellschaft nicht mehr weiter gestiegen, obwohl die Wirtschaft weitergewachsen ist (EASTERLIN 1974: 90). Weil Wirtschaftswachstum jedoch systemimmanent ist und dies durch eine hohe Arbeitsproduktivität sichergestellt wird, wird zum Ausgleich der fehlenden Zeit ein verschwenderisches Konsumverhalten promotet. Materielles Verlangen soll fehlendes Wohlbefinden ausgleichen. Dieser Konsumismus, der den Kauf von Gütern und Besitztümern verlangt, stellt Menschen unglücklich dar, anstatt einfachere Lebensstile basierend auf Suffizienz zu bewerben. Die Folge sind immer begehrende Menschen, für die das ‚haben wollen‘ attraktiver ist als das tatsächliche Besitzen (LLOVERAS und QUINN

11 LEPENIES (2010: 107ff) kritisiert die Aussagekraft der globalen Armutsgrenze. Nach ihm stellt das Konzept der Armutsgrenze ein Entweder-Oder-Phänomen dar, das nur die Einkommensdimension der Armut erfasst. Die Multidimensionalität und die ‚Armutstiefe‘ werden durch diese Grenze nicht widergegeben. Er attestiert dem Ansatz methodische und konzeptionelle Schwäche, die jedoch aufgrund der Griffigkeit und dem einfachen Verständnis der Geldgröße vernachlässigt werden.

Abbildung 8: Verteilung des globalen Vermögens 2019



Quelle: Eigene Darstellung nach OXFAM 2020: 4

2016: 133). Die Erwartungen nehmen immer mehr zu und es kommt zu einer enormen Beschleunigung der „Ding-Zirkulation“, bei der die Konsumenten ein geringes Interesse an Langlebigkeit und Wiederverwendung haben (DIESENBACHER UND RELLER 2016: 273; JACKSON 2017: 97).

Soziale Ungleichheiten sind der Hauptgrund für subjektive Unzufriedenheit und führen im Konsumismus zu einem konstanten Positionswettkampf. Dieser Positionswettkampf wird durch das Konsumieren von positionellen, materiellen Gütern ausgetragen, die untrennbar mit der nichtmateriellen Dimension verwoben sind (MURACA 2012a: 542; OTT UND VOGET-KLESCHIN 2013: 344). Im Konsumismus entsteht der Zugang zum gesellschaftlichen Leben mittels materieller, positioneller Güter, die sehr rar und umso mehr geschätzt sind, je seltener sie in der Gesellschaft vorhanden sind (JACKSON 2017: 119ff). Positionelles Verhalten hat zum Ziel, „den eigenen Vorrang gegenüber anderen zu verteidigen oder auszubauen“ (OTT UND VOGET-KLESCHIN 2013: 345). Oder wie DALY (1999: 60) es formuliert: „Der Mensch möchte nicht reich sein, sondern reicher als andere.“ Obwohl in reichen Ländern das Wirtschaftswachstum keinen statistisch signifikanten direkten Zusammenhang mit einem verbesserten Wohlbefinden der Bevölkerung hat (das Pareto-Optimum ist erreicht) (ALEXANDER 2012: 354) und weiteres Wachstum nicht zur Steigerung des Angebots von Positionsgütern führt, strebt der Mensch unnachgiebig nach

mehr Einkommen, um den positionellen Wettbewerb im Kampf um seine Stellung innerhalb der Gesellschaft nicht zu verlieren. Die Stärkung der relativen Position in der Gesellschaft ermöglicht dem Menschen einen besseren Status gegenüber anderen Mitgliedern der Gesellschaft. Diese statusbedingte Konsumfalle treibt die gesellschaftliche Spirale nach Einkommenserhöhung an und resultiert in steigenden Wachstumsraten. Zugleich bedingt das Wirtschaftswachstum diese Form des gesellschaftlichen Statuswettbewerbs (HAUFF 2015: 37). Quantitatives Wirtschaftswachstum kann die absolute Lebensqualität in reichen Ländern nicht mehr steigern, sondern trägt, wenn überhaupt, nur noch zu einer relativen Steigerung der Wohlfahrt bei (ASARA et al. 2015: 377; HAUFF 2015: 88). Angesichts dieser vehementen Fixierung auf materielle Güter sollte es zu einer Entpositionalisierung der Gesellschaft kommen, in der weniger Konsum zu mehr Wohlbefinden und geringeren Umwelteffekten führt. Denn „in pursuit of an inappropriate concept of progress, we are not only damaging our environment but also degrading our own psychological and social well-being“ (JACKSON 2005: 25). Die OECD (2008: o.S.) formulierte folgerichtig: „For a good portion of the 20th century there was an implicit assumption that economic growth was synonymous with progress: an assumption that a growing GDP meant life must be getting better. But now the world recognizes that it isn't quite as simple as that. Despite high levels of economic growth in many countries, we are no more satisfied with our life (or happier) than we were 50 years ago.“

3.3.4 Obsoleszenz

Hochtechnologische Produkte weisen heute meist eine sehr geringe Recyclingquote auf und verschwenden wertvolle Ressourcen. Die Ressourcenproduktivität dieser Produkte ist gering, die Umweltlast hingegen sehr hoch. Außerdem haben technologisch komplexe Produkte eine kurze Lebensdauer aufgrund ständiger Neuerungen und Innovationen. Die Produkte sind somit weder ökologisch noch ökonomisch oder sozial nachhaltig (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2016: 92f). In diesem Zusammenhang sprechen Wissenschaftler von Obsoleszenz, also dem Abnutzen oder alt werden von Produkten. Werden Güter bewusst so konstruiert, dass sie frühzeitig kaputt gehen, um eine verkürzte Lebensdauer zu erreichen, spricht man von geplanter Obsoleszenz (REUSS 2015: 78). Der Begriff tauchte erstmals 1924 im Zusammenhang mit dem Phoebus-Glühbirnen-Kartell auf. Dabei sollte die Lebensdauer von Phoebus-Glühbirnen künstlich von 2.500 auf 1.000 Stunden verringert werden, um stärkere Verkaufszahlen zu generieren und damit mehr Umsatz zu erzielen (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2017: 181f; SYHRE 2014: 7). Diese Form der künstlichen Begrenzung der Lebensdauer wird auch anthropogene Obsoleszenz genannt, die sich grundlegend von der natürlichen Obsoleszenz unterscheidet. Die natürliche Obsoleszenz von Produkten ist unausweichlich und kann nicht verhindert werden. Bei anthropogener Obsoleszenz spielen Menschen und soziale Praktiken eine entscheidende Rolle. Laut JAEGER-ERBEN und PROSKE (2016: 91) sollen die Menschen nicht nur aus prakti-

schen Gründen, sondern auch aus Performance- oder Modegründen Dinge erwerben. Der Bedarf soll nicht nur gedeckt, sondern vor allem geweckt werden.

Anthropogene Obsoleszenz untergliedert sich in weitere Subkategorien, die hier nur knapp beschrieben werden sollen. Qualitative Obsoleszenz meint die Entwicklung und Produktion von Produkten, die so konstruiert sind, dass sie schnell verschleißt und versagen. Funktionelle Obsoleszenz bezeichnet noch nutzbare Produkte, die angesichts der Einführung eines neuen Produktes als veraltet gelten. Wenn Produkte wegen zu hoher Kosten nicht repariert werden und damit ihren Gebrauchswert verlieren, spricht man von ökonomischer Obsoleszenz (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2017: 97). Diese Arten von Obsoleszenz entsprechen den ökonomischen und ökologischen Problemen des Wirtschaftswachstums. Psychologische Obsoleszenz bezieht sich vor allem auf die sozialen Probleme des Wachstums. Es wird ein gezielter Eingriff in die subjektive Verbraucherwahrnehmung der Produkte vorgenommen, um den Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit und Status mit dem Kauf immer neuer Produkte zu verfestigen. Das Konsumverhalten definiert den Platz in der sozialen Hierarchie. Der anwachsende Geltungskonsum und demonstrative Verbrauch von Gütern sind direkte Folgen des steigenden Wohlstandes breiter Bevölkerungsschichten (REUSS 2015: 81). Eng mit der psychologischen ist die soziale Obsoleszenz verwoben. Diese tritt auf, wenn sich soziale Praktiken mit der Einführung neuer Produkte flächendeckend ändern und alte Produkte nicht mehr den gesellschaftlichen Konventionen entsprechen. Die unterschiedlichen Arten der Obsoleszenz tauchen meist gleichzeitig auf und bedingen sich gegenseitig (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2016: 99f).

WIESER (2015: 6) sucht in seiner Studie nach Gründen, die das Vorhandensein von anthropogener bzw. geplanter Obsoleszenz erklären. Nach einer Online-Umfrage mit 1009 Teilnehmern und einer Haushaltsbefragung mit 25 Teilnehmern kommt er zu dem Ergebnis, dass nicht-rationale Entscheidungen mit individuellen Einstellungen und Bewertungen begründet werden. Er erkennt eine deutliche Diskrepanz zwischen Einstellung der Befragten und deren Verhalten. Zwar wird stets die Bedeutung von langlebigen Produkten beteuert, bei der Kaufentscheidung kommen aber vor allem nicht-objektive Konsumbedürfnisse bzw. soziale Bedeutungen zum Tragen. Kurze Innovationszyklen beschleunigen diesen permanenten Erneuerungsprozess zusätzlich und sind Treiber der geplanten Obsoleszenz (REUSS 2015: 79; WIESER 2015: 7f). Die geplante Obsoleszenz verdeutlicht die bereits genannten Probleme des Wirtschaftswachstums. Der dauerhafte Konsum von Produkten ist Teil einer gesellschaftlichen Praxis, die durch Wirtschafts-, Produktions-, Marketing- und Konsumpraktiken miteinander verbunden ist. Produkte haben nicht mehr nur eine funktionale Bedeutung, sondern primär auch eine symbolische. Das Produkt definiert die Stellung innerhalb des sozialen Umfeldes, wobei die materiellen Ressourcen der Geräte vernachlässigt oder gar abgewertet werden. Die Entfremdung zwischen den Konsumenten und ihren Konsumobjekten stellt den Kern der Wegwerfgesellschaft dar. Obwohl immer mehr Produkte im Haushalt sind, besitzen wir immer weniger Wissen über deren Reparatur oder ausführlichen Funktionen (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2017: 181f; JAEGER-ERBEN und PROSKE 2016: 108).

3.4 Die Idee des Grünen Wachstums

Die bisherigen Ziele der nachhaltigen Entwicklung konnten weder die ökologischen noch die sozialen Probleme des Wirtschaftswachstums verringern. Die klassische „braune Ökonomie“ (BRAND 2012: 28) ist weiterhin vorherrschend und hat seit der Jahrtausendwende einige Finanz- und Wirtschaftskrisen verursacht, die eine zunehmende Fundamentalkritik am bestehenden Wirtschaftssystem legitimieren (DALE 2012: o.S.; UNMÜSSIG et al. 2012: 22). Seit der Rio+20 Konferenz 2012, jedoch spätestens mit den SDGs 2015, versuchen die globalen Entscheidungsträger ein neues ökonomisches Paradigma einzuführen, welches ökonomisches Wachstum tatsächlich mit ökologischen und sozialen Belangen vereinen kann. Von verschiedenen multilateralen Organisationen (UNEP, OECD, Weltbank) gefördert, erscheint das neue Wirtschaftsziel unter Begriffen wie „grünes Wachstum“, „intelligentes Wachstum“, „Green New Deal“, „Grüne Ökonomie“ oder „Green Deal“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2019; OECD 2011; UNEP 2011; WORLD BANK 2012).

Obgleich unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet werden, haben alle Ansätze dasselbe Ziel. Wirtschaftliches Wachstum innerhalb der ökologischen Grenzen gewährleisten, gleichzeitig Umweltziele erfüllen, Ressourcenknappheit überwinden und Armut reduzieren (HERRMANN 2015: 106f; HICKEL und KALLIS 2020: 3ff; SCHMID 2019a: 2). Dies entspricht exakt denselben Zielen, die bereits das Konzept der nachhaltigen Entwicklung 20 Jahre vorher ausgegeben hatte (BRAND 2012: 29). Neu ist jedoch, dass die Ressourcenproduktion und der Konsum mittels technologischer Innovationen gänzlich neu ausgerichtet werden (GIBBS 2006: 196). Die ökologische Modernisierung soll die Umweltprobleme der früheren Generation dank Forschung und Entwicklung grüner Energien lösen und die sozialen Ziele mit ökonomischen Zielen verschmelzen (BRAND 2012: 29f; KRUEGER et al. 2018: 570). Das Wirtschaftswachstum wird mit weniger verschwenderischen Produktionsmethoden und effizienter genutzten Ressourcen beibehalten (LLOVERAS und QUINN 2016: 134). „Achieving sustainability rest almost entirely on getting the economy right“ (UNEP 2011: 17). Eine negative Konnotation des Wirtschaftswachstums kommt auch im neusten ‚grünen Deal‘ der EU-Kommission nicht vor. Wachstum und die Ausrichtung auf effiziente, technologische Investitionen werden weiterhin als Leitlinien für eine nachhaltige Zukunft gesehen (SCHULZ 2020: 311). Eine nachhaltige Entwicklung, die sich durch Umweltqualität sowie soziale Inklusion auszeichnet, kann jedoch nur durch weiteres Wachstum erreicht werden (DEMARIA und KOTHARI 2017: 2590f).

Die Umsetzung erfolgt durch Entkopplung: Der Anstieg des BIP soll unabhängig vom Ressourcendurchfluss bzw. der Ressourcennutzung erfolgen und das Wirtschaftswachstum von ökologischen Einflüssen entkoppelt werden (HERRMANN 2015: 106f; UNMÜSSIG et al. 2012: 27). Jede Art von Abnahme der Materialintensität der Wirtschaftsleistung bzw. der Effizienzverbesserung bezeichnet eine relative Entkopplung. Absolute Entkopplung hingegen äußert sich in der absoluten Abnahme des Ressourcenverbrauchs, wobei die Wirtschaftsleistung weiter steigt (JACKSON 2017: 137). Die Wirtschaft kann theoretisch wachsen, während sich die Umweltauswirkungen auf den Planeten verringern. Technologische Forschung dient als Zug-

perferd, um die Ressourcenproduktivität zu erhöhen und Backstop-Technologien zu entwickeln. Nicht-erneuerbare Ressourcen sollen durch erneuerbare Ressourcen wie Photovoltaik substituiert werden (HAUFF 2015: 64).

Zentrales Element des grünen Wachstums ist, die Herausforderungen der Nachhaltigkeit innerhalb des etablierten kapitalistischen Wirtschaftssystems umzusetzen. Nachhaltigkeit wird als Treiber für Jobs, Profite und technologische Investitionen angesehen (LLOVERAS und QUINN 2016: 134). Die Zentralität der kapitalistischen Märkte bleibt von den Veränderungen des Green Growth unberührt und „Environmental improvement can go together with economic development via a process of delinking“ (MOL 1997: 141). Dieser Transformationsprozess wird im globalen Norden einsetzen und sich später auch in den weniger entwickelten Ländern ausbreiten. Die Technologie gilt als Schlüssel für die Verringerung der Unterschiede zwischen globalem Süden und Norden (BRAND und WISSEN 2014: 151; JORGENSON und CLARK 2012: 6).

3.4.1 Kritik am grünen Wachstum

In der Theorie erscheint das Prinzip des grünen Wachstums sehr sinnvoll. In der Realität konnte eine tatsächliche Entkopplung von Materialverbrauch und wirtschaftlichem Output bisher nicht erreicht werden. Im Kontext der bereits erläuterten biophysikalischen Entropie des Gesamtsystems stößt das Wirtschaftswachstum an seine physikalischen Grenzen und eine absolute Entkopplung ist innerhalb des vorherrschenden Paradigmas nahezu unmöglich (DALY 1999: 256; KALLIS et al. 2018: 296). Zwar verringert eine gesteigerte Effizienz die Ressourcenkosten, zugleich führt der Anstieg der Ressourcenproduktivität aber auch zu einem insgesamt höheren Ressourcenverbrauch. Die dem kapitalistischen System inhärente Dynamik benötigt die permanente Entnahme natürlicher Ressourcen aus dem Ökosystem, die über die Raten der natürlichen Erholung hinausgeht (JORGENSON und CLARK 2012: 8). Der sogenannte Rebound-Effekt macht die Vorteile der gewonnenen Ressourceneffizienz zunichte, indem die technischen Verbesserungen zu einer generellen Senkung von monetären, ökonomischen und zeitlichen Nutzungsbeschränkungen führen und der absolute Verbrauch im Umkehrschluss wieder ansteigt (MURACA 2012b: 9). Mit der Substitution von fossilen durch umweltfreundliche Ressourcen kann das Wachstum grüner respektive sauberer werden. Nichtsdestotrotz benötigen unkonventionelle Energiequellen für denselben Energieoutput mehr Ressourcen als konventionelle, da der *energy returned on energy invested* (EROI) (Erntefaktor) bei diesen deutlich höher ist. Das lässt den absoluten Ressourcenoutput weiter ansteigen (KALLIS et al. 2018: 296).

Neben der ökologisch-ökonomischen Kritik gibt es soziale Aspekte des grünen Wachstums, die beanstandet werden. Das grundsätzliche institutionelle Arrangement des Wachstumsparadigmas, welches zu einer wachsenden Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft führt, soll nicht transformiert, sondern eher reformiert werden, was zu keiner Verbesserung der teilweise prekären sozialen Situation führt (LLOVERAS und QUINN 2016: 135). Vielmehr verstärkt Green Growth das Problem der

Verteilungsgerechtigkeit, da grüner Konsum vor allem für die Eliten sowie die wohlhabende Bevölkerung zugänglich ist und nachhaltige Produkte als hochpreisiger Lifestyle angeboten werden (BRAND 2012: 31). Die Problematik des Konsumismus wird vom grünen Wachstum völlig missachtet, da die existierenden Konsummuster aufrechtgehalten werden sollen (DEMARIA und KOTHARI 2017: 2591f). Außerdem kommt es in Bezug auf eine globale Perspektive zu keiner grundsätzlichen Analyse der historischen und strukturellen Wurzeln von Armut, Hunger, Nicht-Nachhaltigkeit und Ungerechtigkeiten im globalen Süden, die vom industriellen Norden verursacht wurden (DEMARIA und KOTHARI 2017: 2591f). Das grüne Wachstum blendet somit jegliche Zukunftsperspektiven jenseits technologischer Innovationen aus und betrachtet kaum, wie diese Form ökologischer Modernisierung mehr Gleichheit und Gerechtigkeit bringen soll (ADLER et al. 2014: 161; DAVIES und MULLIN 2011: 799f).

3.4.2 Der Mythos der Entkopplung

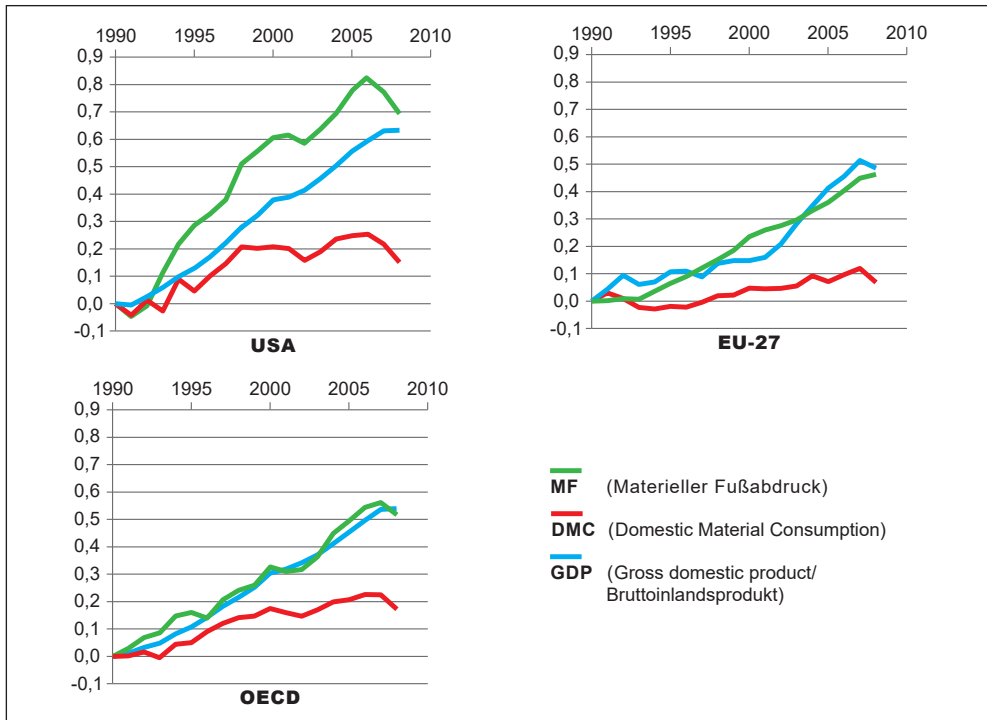
Das Prinzip des Green Growth beruht auf der Idee, die Steigerung des Wirtschaftswachstums von den ökologischen Umweltauswirkungen entkoppeln zu können, um eine nachhaltige und grüne Wirtschaftsweise zu etablieren. Jedoch schreitet innerhalb der aktuellen Wirtschaftsform die Entkopplung nicht schnell genug voran, um eine tatsächliche Umkehr des Emissionsausstoßes zu erreichen. Die gesellschaftlichen und unternehmerischen Strukturen sind derart festgefahren, dass zwar eine relative Entkopplung teilweise möglich, eine absolute Entkopplung jedoch völlig utopisch ist (JACKSON 2017: 236f). Die relative Entkopplung wird meist im Verhältnis von CO₂-Ausstoß zum BIP gemessen. Ist die Wachstumsrate des BIP höher als die der CO₂-Emissionen kann von einer relativen Entkopplung gesprochen werden. In einigen westlichen Industrienationen konnte diese Situation kurzzeitig festgestellt werden (JACKSON 2017: 142; KALLIS et al. 2018: 296f). Viel wichtiger als die relative Entkopplung ist hingegen die absolute Entkopplung, wie zwei Beispiele zeigen.

Die *Domestic Material Consumption* (DMC) (inländischer Materialverbrauch) ist das Maß für den Ressourcenverbrauch der jeweiligen Volkswirtschaft. Sie setzt sich aus dem Gesamtgewicht aller im Heimatland extrahierten Rohmaterialien, allen physischen Importen minus der physischen Exporte zusammen (EUROSTAT 2021: o.S.). Das BIP pro DMC wird u.a. auch von der OECD zur Messung der Entkopplungsrate herangezogen. Demnach ist eine relative Entkopplung in vielen Ländern sehr wahrscheinlich, in manchen ist sogar eine absolute Entkopplung möglich. Das BIP wächst und das DMC nimmt ab (WIEDMANN et al. 2015: 1). Problematisch jedoch ist, dass das DMC nicht den materiellen Einfluss während der Produktion oder beim Transport der Güter beinhaltet. Werden diese Faktoren miteingeschlossen, ergibt sich der materielle Fußabdruck (MF). Wird dieser zur Messung der Entkopplungsrate angewendet, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild. Relative oder gar absolute Entkopplung sind unmöglich, es findet sogar wieder eine Re-Kopplung von BIP und MF statt (HICKEL und KALLIS 2020: 3). Die westlichen Industrienationen haben durch die Externalisierung ihrer Produktion ihre DMC sehr niedrig gehalten. Diese Externalisierung wird bei der Berechnung des MF allerdings berücksichtigt (JORGEN-

SON und CLARK 2012: 30). Die Studien von GILJUM et al. (2014: 334f) und KRAUSMANN et al. (2009: 2701) zeigen auf globaler Ebene dasselbe Bild. Im 20. Jahrhundert war eine relative Entkopplung fast durchgehend möglich. Mit Beginn des 21. Jahrhunderts steigt die Materialintensität der Weltwirtschaft an und die Chance einer Entkopplung ist vertan. Die Rematerialisierung der Weltwirtschaft ist in vollem Gange (HICKEL und KALLIS 2020: 3f).

Während für den DMC seit 1990 in allen Untersuchungsräumen eine relative Entkopplung attestiert werden kann, zeigt der MF eindeutig, dass eine tatsächliche relative oder absolute Entkopplung nie stattgefunden hat (Abbildung 9). Neuere Studien bestätigen, dass die zukünftige Verbesserung der Ressourceneffizienz nicht ausreichen wird, um ein echtes grünes Wachstum erreichen zu können (SCHANDL et al. 2016: 52f; UNEP 2017: 106ff). Eine absolute Entkopplung des BIP vom Ressourcenverbrauch kann in reichen Ländern nur theoretisch kurzfristig erreicht werden, auf globaler Ebene ist dies selbst unter best-case Szenarien nicht möglich (HICKEL und KALLIS 2020: 7).

Abbildung 9: Relative Veränderung des gesamten Ressourcenverbrauchs und des BIPs zwischen 1990 und 2008

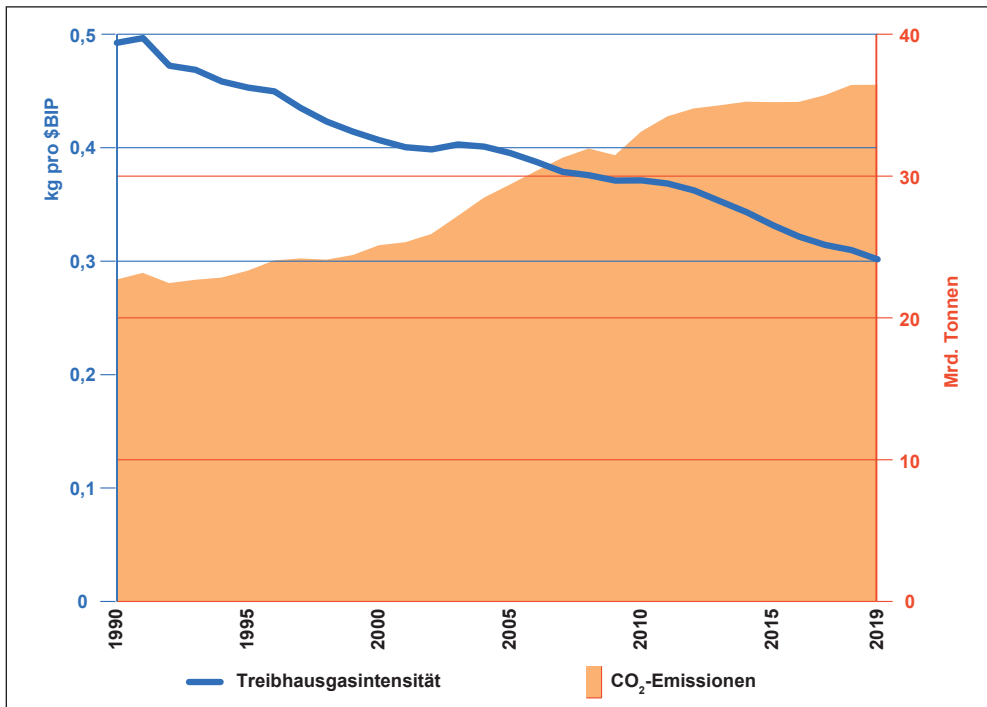


Quelle: Eigene Darstellung verändert nach WIEDMANN et al. 2015: 4

Bezogen auf die Entkopplung von Treibhausgasen und BIP ist ein langfristiger Trend in Richtung relativer Entkopplung erkennbar. Seit 1990 hat die Treibhausgasintensität pro Einheit BIP abgenommen (Abbildung 10), was auf eine erhöhte

Effizienz der Weltwirtschaft und eine relative Entkopplung hinweist (GLOBAL CARBON PROJECT 2021: o.S.). Allerdings ist in diesem Zusammenhang nicht die Entkopplung, sondern das zur Verfügung stehende Emissionsbudget ausschlaggebend. Die Frage lautet also, ob die zukünftigen Emissionen schnell genug reduziert werden können, um im Rahmen des angepeilten 1,5°C bzw. 2°C-Erderwärmungsziels des Pariser Klimaabkommens zu bleiben (IPCC 2018: 9ff). Diese Frage kann aktuell eindeutig mit „nein“ beantwortet werden. Wenngleich die Ressourceneffizienz seit 1990 weiter zugenommen hat, kommt im absoluten Output der Rebound-Effekt voll und ganz zum Tragen. Die gesamten CO₂-Emissionen haben im selben Zeitraum um gut 14 Mrd. Tonnen zugelegt, Tendenz weiter steigend. Die weiterwachsende Weltwirtschaft führt unaufhaltsam zu einem kontinuierlichen Anstieg der Gesamtemissionen und vernichtet die Hoffnung auf eine absolute Entkopplung (HICKEL und KALLIS 2020: 10ff; JACKSON 2017: 158f).

Abbildung 10: Globale Treibhausgasintensität und Treibhausgasemissionen seit 1990



Quelle: Eigene Darstellung nach GLOBAL CARBON PROJECT 2021: o.S.

Das vorherrschende regulatorische Rahmenwerk promotet aktiv nicht-nachhaltige Produktions- und Konsumformen, die auf einer stabilen und billigen Ressourcenverfügbarkeit basieren (BRAND 2012: 30). Weil dieses System unfähig ist, die biophysikalischen Grenzen des Wirtschaftswachstums anzuerkennen, liegen alle Hoffnungen auf technologischen Innovationen, die laut NATURE (EDITORIAL 2018:

404) lediglich „magical thinking“ sind. Anstatt anderen Formen des Wirtschaftens die symbolische Tür zu öffnen, um die Klimaziele im vorgegebenen Zeitraum zu erreichen, wird unbehelligt am Paradigma des Wachstums festgehalten (DEMARIA und KOTHARI 2017: 2591f). JACKSON (2017: 159) resümiert: „Die Vorstellung, man könne ‚tiefe‘ Einschnitte bei Emissionen und Ressourcenverbrauch vornehmen, ohne sich mit der Struktur der Marktwirtschaften auseinanderzusetzen, gehört schlichtweg ins Reich der Phantasie.“

4 Ideen und Konzepte einer Postwachstums-Bewegung

„Insgesamt stellt sich die Frage nach dem Sinn weiteren Wachstums, wenn offensichtlich ein immer größerer Teil der wirtschaftlichen Leistungen zur Verhinderung oder Beseitigung der Folgekosten des Wachstums eingesetzt werden muss. [...] Und während die Statistiken mit einem steigenden Bruttozialprodukt prunken, sinken Lebensqualität und Rohstoffreserven. Die Wohlstandsfalle klappt zu“ (HAUFF 2015: 116).

Kapitel 3 zeigt unmissverständlich, weshalb ein ungebrochenes Streben nach ökonomischem Wachstum nicht das primäre Ziel einer post-industriellen Gesellschaft sein sollte. Zu viele soziale, ökologische und ökonomische Risiken sind mit einem fortwährenden Wirtschaftswachstum verbunden. Derartige Risiken lassen sich auch nicht mit hohem technologischem Einsatz (s. Kap. 3.4) umgehen. Die Idee des nachhaltigen Wachstums erscheint zwar verführerisch, kann allerdings über die schwerwiegenden Probleme nicht hinwegtäuschen (ROGALL 2012: 176). Es ist an der Zeit einen Paradigmenwandel einzuleiten, der eine Abkehr vom Dogma des ökonomischen Wachstums hin zu einem auf Gerechtigkeit, Gleichheit und Lebensqualität ausgerichteten Wirtschaftssystem anstrebt (HAUFF 2015: 115ff).

Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2012 glauben 61% der Befragten, dass ein noch höheres Wirtschaftswachstum keinen Anstieg der Lebensqualität mit sich bringen würde. Für 77% der Befragten sind die eigene Familie und die Gesundheit entscheidende Faktoren für eine hohe Lebensqualität. Gleichzeitig halten 93% wirtschaftliches Wachstum für sehr wichtig und 81% fordern gar weiteres wirtschaftliches Wachstum. 73% der Umfrageteilnehmer sehen ohne wirtschaftliches Wachstum keine Zukunftschancen für Deutschland (ROGALL 2012: 176). Wie passen diese Zahlen zusammen? Obwohl es für über die Hälfte der befragten Personen klar war, dass ein weiteres Streben nach Wachstum nicht gleichbedeutend mit einem Anstieg der Lebensqualität ist, fordern 81% der Personen eben dieses weitere Wachstum. Die einzig sinnvolle Erklärung für diese paradoxe Erkenntnis scheint eine Wissens- bzw. Kenntnislücke zu sein. Alternative sozio-ökonomische Gesellschaftskonzepte, die nicht auf ökonomischem Wachstum basieren, werden im aktuell vorherrschenden System nicht dargelegt, geschweige denn vorgelebt. Es mangelt an Wissen über alternative Konzepte, die den Menschen und die Natur in den Mittelpunkt stellen, anstatt wirtschaftliches Profitstreben zu lehren.

4.1 Die Postwachstumsbewegung als Nischenkonzept

Es gibt zahlreiche unterschiedliche Formen von Wachstumsalternativen, die verschieden kategorisiert werden können (SCHMID 2019a). GIBSON-GRAHAM et al. (2013) unterteilen diese Wirtschaftsformen in kapitalistisch, alternativ-kapitalistisch und

nicht-kapitalistisch. SCHULZ und AFFOLDERBACH (2015) nehmen eine Aufteilung der Alternativen in schwache ökologische Modernisierung, starke ökologische Modernisierung und gänzlich alternative Ökonomien vor. FULLER und JONAS (2003) wiederum klassifizieren alternative-zusätzliche Formen, alternative-ersatz Formen sowie alternative-gegensätzliche Formen. Gemeinsam ist allen aufgelisteten Positionen jedoch die generelle Ablehnung weiteren Wirtschaftswachstums, die wirtschaftliche Entwicklung in den Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit sowie die Kritik der rein ökonomischen Auslegung der Wohlstandsdefinition (ROGALL 2012: 170f).

Die Postwachstumsbewegung ist kollektiver Ausdruck eines alternativen Paradigmas, bei dem die Menschen, die Gemeinschaft und die Natur im Zentrum ökonomischer Aktivitäten stehen und nicht nur als Beiprodukt des BIP gewertet werden. Dieses neue Paradigma soll den Wohlstand besser und fairer verteilen, indem Geschäftsmodelle entwickelt werden, die soziale Bedürfnisse betreffen und Naturkapital erneuern (KRUEGER et al. 2018: 577). Das pauschale Schrumpfen des BIPs ist nicht das Ziel der Bewegung, da dies zu einer ökonomischen Krise mit hohen Arbeitslosenzahlen, Schulden und ansteigender Armut führen würde (SCHULZ et al. 2020: 18). Vielmehr beinhaltet es die grundsätzliche Umgestaltung der Gesellschaft durch die Neugestaltung der Definition des wirtschaftlichen Wohlstandes und die gleichzeitige Steigerung des Wohlbefindens und des menschlichen Glücks (SCHMELZER 2015: 116f). Die Postwachstumsbewegung weist eine starke entwicklungs- und globalpolitische Dimension auf, welche von einem staatszentrierten Ansatz geprägt ist, um soziale und ökologische (Verteilungs-)Gerechtigkeit nicht dem Markt zu überlassen (KRUEGER et al. 2018: 579). Zentrales Merkmal ist die Idee der Suffizienz, welche die Reduzierung des materiellen Konsums ohne Behinderung der Befriedigung und des Wohlbefindens der Bevölkerung umfasst. Neben dieser Reduktion soll ein Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen in wirtschaftlich unterprivilegierten Teilen der Bevölkerung dank einer faireren Verteilung von Ressourcen geleistet werden. Die der Postwachstumsbewegung inhärente Suffizienz-Idee zielt auf einen sozialen Wandel mittels veränderter Konsumpräferenzen, Lebensstile und politischen Prioritäten ab (UNMÜSSIG et al. 2012: 33). Dieser Grundsatz muss auf demokratischem und friedvollem Weg erreicht werden, wobei der Handlungsraum eindeutig im industriellen Norden liegt, damit neue Entwicklungsmöglichkeiten im globalen Süden entstehen können (SCHMELZER 2015: 116). Eine nachhaltige Postwachstumsbewegung „may be defined as an equitable downscaling of production and consumption that increases human well-being and enhances ecological conditions at the local and global level, in the short and long-term“ (SCHNEIDER et al. 2010: 512). Oder wie John Stuart Mill bereits im Jahr 1848 formulierte: „Der beste Zustand für die menschliche Natur ist einer, in welchem keiner arm ist, aber auch keiner reicher sein will oder aus irgendeinem Grund fürchten muss, zurückgestoßen zu werden infolge der Bestrebungen anderer, selber vorwärts zu kommen“ (MILL 1848 zitiert nach JACKSON 2017: 188).

Die Heterogenität der Postwachstumsbewegung ermöglicht eine Kommunikation des Ansatzes in verschiedene gesellschaftliche Milieus. Da es kein klar abgegrenztes politisches Handlungsfeld gibt, spricht die Wissenschaft neben der Postwachstumsbewegung auch vom Postwachstumsspektrum, welches keine soziale

Kohäsion oder Institutionalisierung beinhaltet (ADLER 2016: 14). Das Spektrum ist relativ offen, damit sich viele Menschen unter diesem gemeinsamen Aspekt sammeln und mannigfaltige Ideen entwickeln können (EVERSBERG und SCHMELZER 2018: 250). Die Postwachstumsbewegung ist ein offener und pluraler Prozess, der unterschiedliche Strategien für einen Weg in die alternative Zukunft erkundet und bereits vorhandene Alternativen und Praktiken sichtbar machen möchte. Der angestrebte Wandlungsprozess kann nur aufgrund breit gefächerter Allianzen von sozialen sowie politischen Bewegungen vollzogen werden, solange die Offenheit nach außen bewahrt wird (SCHMID 2019a: 6).

Die Postwachstumsbewegung zielt auf die Befriedigung des Menschen außerhalb des konventionellen Marktes ab und orientiert sich stark an inneren Werten, um die Menschen glücklicher und verantwortungsvoller werden zu lassen. Zwar hat der Wohlstand eine gewisse materielle Dimension, aber vor allem die gesellschaftliche und psychologische Dimension ist notwendig, um ein gutes und sinnhaftes Leben führen zu können. Die Menschen sollen wieder mehr Achtung in Gruppen erfahren, sinnvolle Arbeit beisteuern und die Zugehörigkeit und das Vertrauen innerhalb von Gemeinschaften stärken. Diese Art sozialer Experimente vollziehen sich auf der ganzen Welt und entstehen insbesondere in lokalen, regionalen Strategien, die den Suffizienz-Gedanken leben möchten (JACKSON 2017: 190; KRUEGER et al. 2018: 581). Verschiedene Akteure wie Sozial-Unternehmen oder Solidargemeinschaften kreieren Synergien zwischen lokalen privaten und öffentlichen Akteuren, um nicht nur einen ökonomischen, sondern einen ganzheitlichen Wandel vollbringen zu können.

KRUEGER et al. (2018: 581) listen unterschiedliche Komponenten der Postwachstumsbewegung auf (Tabelle 2). Die Ansätze verdeutlichen die Vielfalt der Postwachstumsbewegung. Neben Ideen für suffizienz-orientierte Lebensstile sind sowohl nachhaltigkeits-orientierte Wirtschaftsleistungen als auch Ziele der globalen Verteilungsgerechtigkeit vorhanden. Alle Ansätze finden Ausdruck in neuen Formen räumlicher Zusammenarbeit. Zudem ist allen Komponenten gemein, ökonomischen Erfolg von quantitativem Wachstum und wachsender Ressourcenintensität zu entkoppeln, wobei sie die grundsätzliche wirtschaftliche Dynamik aller einbezogenen Prozesse hinterfragen. Die häufig lokalen Strategien entwickeln sich in Nischen inmitten des bestehenden Systems und schaffen Verbindungen zu anderen sozialen Bewegungen (z.B. Permakultur, Transition Towns etc.).

Der Drang nach einem einfachen und ressourcenschonenden Leben ist nicht neu. Bereits im alten Griechenland haben sich Mythen und moralische Codes entwickelt, die den Impuls der ständigen Expansion verhindern sollten. Auch die frühen Jäger und Sammler der Kalahari, die seit 70.000 Jahre in der Wüste leben, messen Wohlstand und Reichtum in sozialen Beziehungen sowie kulturellen Reichtümern anstatt in materiellem Besitz (KALLIS et al. 2018: 301ff). Die Zapatista in Mexiko, die Ubuntu-Ideen in Südafrika, die buddhistischen Glücksgesellschaften in Bhutan (VERMA 2017: 476) oder die Walfänger auf den Färöer Inseln (BOGADÓTTIR und OLSEN 2017: 515) sind Beispiele für Lebensweisen, die kaum langfristige, negative Auswirkungen auf unseren Planeten haben, deren Lebensphilosophie jedoch nicht mit dem kapitalistischen Wachstumsimperativ einhergeht. Große Aufmerksamkeit hat in den letzten Jahren das Konzept des *Buen vivir* aus Südamerika bekommen.

Tabelle 2: Hauptkomponenten der Postwachstumsbewegung und ihr räumlicher Ausdruck

Hauptkomponenten	Beispiele	Räumlicher Ausdruck
Dematerialisierung von Produktion und Konsum	Produkt-Sharing und Leasing-Programme, Wartungsdienste/ integrierte Produktdienstleistungssysteme, erweiterte Produktlebenszyklen (einschließlich Wiederverwendung)	Neue zwischenbetriebliche Netzwerke durch Servicierung, Rückgang der Ressourcennutzung
Suffizienz-orientierte Lebensstile	Nachhaltiger Tourismus, bewusstes Essen, neue Formen des Wohnens/ Zusammenlebens	Mobilitätsmuster und verwandte Umweltauswirkungen, Änderungen in der Produktionsorganisation
Re-Regionalisierung der Produktionssysteme	Regionale Beschaffung in Fertigungsbetrieben, lokale/regionale Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie	Regionale Kapitalakkumulation, weniger ressourcenintensive Transporte
Kooperative, non-profit orientierte Geschäftsstrategien	Social Business/Solidarwirtschaft, Genossenschaften, Gemeinschaftsinitiativen, 'hybride Organisationen'	Beschäftigungsmöglichkeiten, Entstehung von lokalen vertrauensbasierten Netzwerken und anderen Nicht-Markt Kooperationen, Gewinne lokal reinvestieren
Nachhaltigkeitsorientierte Wirtschaft, Innovationen und Energiepolitik	Regionale grüne Innovation und Cluster Initiativen, nationale Übergangsstrategien (z.B. Energiewende in Deutschland)	Neu entstehende Märkte und Produktionssysteme, globale Verbreitung von Innovationen
Globale und regionale Verteilungsgerechtigkeit/ Wachstum für Arme	Mikro-Kredite, Mechanismen für saubere Entwicklung	Ressourcen und Kapitalzuweisung
Verwendung alternativer Wohlstandsindikatoren	OECD Better Life Initiative (2011), Index of Sustainable Economics Welfare – ISEW (Daly and Cobb, 1989)	Einbeziehung der räumlichen Externalitäten
Finanzsystem	Steueranreize, Genossenschaftsbanken, alternative Währungen, nachhaltigkeitsbezogene Leistungsindikatoren	Lokale/regionale Wertschöpfungsketten von Finanzprodukten, engere Verbindung zur Realwirtschaft

Quelle: Eigene Darstellung nach KRUEGER et al. 2018: 581

Diese tiefe kulturelle Tradition priorisiert ökologische Balance und gemeinschaftliches Wohlbefinden und wurde von den Regierungen in Bolivien sowie Ecuador in den nationalen Politiken institutionalisiert (CARIA und DOMÍNGUEZ 2016: 20f). Eine erfolgreiche Postwachstumsbewegung muss nicht immer freiwillig entstehen. Die Umstrukturierungsprozesse in Kuba sind ein reales Beispiel dafür, wie eine Gesellschaft und deren Ökonomie durch externen Druck zu weniger Verbrauch und anderen Maßnahmen gezwungen wurden, die wiederum zu einem stark verbesserten

Gesundheitssystem und einer sozialen Identifikation geführt haben. Abgesehen von den politischen Hintergründen dieses Wandels, hat die Abkehr vom Wirtschaftswachstum und die Öffnung für Suffizienz-Ideen zahlreiche soziale und ökologische Vorteile gebracht (SEKULOVA et al. 2013).

4.2 Degrowth

Wie Tabelle 2 darstellt, ist die Postwachstumsbewegung eine sehr ausdifferenzierte Bewegung, die unterschiedlichste transformative Alternativen im Vergleich zu den vorherrschenden Prozessen der globalisierten Welt entwickelt. Obwohl die Ideen verschiedene kulturelle und soziale Hintergründe haben, vermitteln sie alle eine ähnliche Weltanschauung. Sie sprechen von einem radikalen Wandel auf lokaler Ebene und einer sozio-ökologischen Transformation innerhalb der Gesellschaft, wobei sie die momentane Entwicklungs- und Wachstumshegemonie ablehnen. Ihr Ziel ist es, gesellschaftliche Strukturen zu entwickeln, die unabhängig von der Logik des Kapitalismus und des Wachstums funktionieren. Eine dieser Alternativen ist Degrowth (DEMARIA und KOTHARI 2017: 2592f). Degrowth ist eine besondere Ausprägung der Postwachstumsbewegung, weshalb es im Folgenden genauer erläutert wird.

Degrowth hat seine Wurzeln in den 1970er Jahren. NICHOLAS GEORGESCU-ROEGEN (1971) fordert in seinem Buch *The entropy law and the economic process* das thermodynamische Überdenken der Wirtschaft und erinnert daran, dass jegliche wirtschaftliche Aktivitäten an physikalische Grenzen gebunden sind (MURACA und SCHMELZER 2017: 176ff; SCHMID 2019a: 4). Wenig später publizierten MEADOWS et al. (1972) *Die Grenzen des Wachstums*, in denen sie auf die ökologischen Grenzen ökonomischen Handelns hinweisen (Roos 2020: 1). 1973 benutzte AMAR (1973) erstmals den Begriff des *Décroissance* und verlangt eine Abkehr vom Wachstumsparadigma, welches im Spirit der modernen westlichen Welt tief verwurzelt sei (MURACA 2013: 149). Einen wirklichen Durchbruch gelang dem Begriff aber nie und die politische Bedeutung schwankte über die Jahre deutlich. Erst seit Beginn der 2000er Jahre erlangte der Terminus wieder als Slogan von verschiedenen Aktivistengruppen in Frankreich, Italien und Spanien eine hohe Präsenz (MURACA und DÖRING 2018: 350; MURACA und SCHMELZER 2017: 180ff). Offiziell eingeführt wurde der Begriff *Degrowth* auf der ersten Degrowth-Konferenz 2008 in Paris. Ab 2010 etablierte sich Degrowth als alternative Möglichkeit im Nachhaltigkeitsdiskurs (DEMARIA et al. 2013: 195). Degrowth ist auch heute noch eine aktivistengeführte Forschung, die viele soziale, ökonomische und ökologische Fragen aufwirft. Dabei hinterfragt sie das bedingungslose Wachstumsparadigma und forciert einen Wandel der ökonomischen Modelle vom wirtschaftlichen Wachstum zum *declining state* (MARTÍNEZ-ALIER et al. 2010: 1743), um als Chance für ein besseres soziales Leben zu dienen (ASARA et al. 2015: 377; KALLIS et al. 2018: 309). Aufgrund der sehr unterschiedlichen Herangehensweisen und verschiedenen theoretischen Hintergründe in einzelnen Ländern, gibt es keine

einheitlich geltende Definition für Degrowth. Allerdings konnte sich die wissenschaftliche Gemeinschaft auf den Grundsatz einigen, dass Degrowth „an equitable downscaling of production and consumption that increases well-being and enhances ecological conditions at the local and global level“ (JOHANISOVA et al. 2013: 7; KUNZE und BECKER 2015: 425; SCHNEIDER et al. 2010: 512) ist. Degrowth fordert nicht nur ein Schrumpfen des BIPs, sondern einen generellen, gesellschaftlichen Richtungswechsel (KALLIS et al. 2012: 175; SEKULOVA et al. 2013: 2).

Außerdem impliziert Degrowth eine multi-skalare Transformation über den Kapitalismus und den Protest gegen den Status quo hinaus und zielt auf einen Wandel der kulturellen Denkmuster, Werte und Normen ab (ASARA et al. 2013: 221; THOMAY 2020: 48). Die Wirtschaftsweise der Produktion, politische Institutionen, Ideologien sowie gesellschaftliche Normen sollen sich verändern, wobei dieser Wandlungsprozess keine temporäre Phase, sondern eine langfristige Perspektive abbildet, bei der das Denken in kurzfristigen monetären Abschnitten beseitigt werden soll (SEKULOVA et al. 2013: 2). Degrowth führt zu einem signifikanten, paradigmatischen und gesellschaftlichen Wandel, der nicht nur die ökonomischen Aspekte beinhaltet (ESCOBAR 2015: 451). Dieses multivariate Rahmenwerk, das ein Handeln auf verschiedenen räumlichen Ebenen vorsieht, ist eine Chance für eine radikale Transformation der Gesellschaft durch soziale Bewegungen, globale Allianzen und alternative soziale Experimente (DEMARIA et al. 2013: 204f; HAUCKE 2017: 2; JOHANISOVA et al. 2013: 7). Andere Nachhaltigkeitskonzeptionen wollen nur die bestehende Flugbahn, aber nicht das Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung anpassen und hinterfragen deshalb nicht die Hegemonie des Kapitalismus bzw. das Fundament des nicht-nachhaltigen Handelns. Sie verlassen sich zu stark auf technologische Anpassungen und produktionsbasierten, nachhaltigen Konsum, der jedoch nicht ausreichen wird, um den benötigten radikalen Wandel im Sinne einer ökologischen Nachhaltigkeit herbeizuführen (ASARA et al. 2015: 379). Degrowth möchte zur Entmystifizierung des Glaubens beitragen, dass Konsumententscheidungen eines Einzelnen extrem viel bewegen können. Konsumenten sollen sich der Limitation ihrer Aktivitäten bewusst werden, weshalb sich die Idee der Suffizienz in der ganzen Gesellschaft implementieren muss. Eine große Herausforderung besteht darin, die Sinnhaftigkeit von schwachen Nachhaltigkeitsprinzipien im Mainstream zu widerlegen, da diese in Bezug auf ökologische und soziale Herausforderungen keinen Mehrwert generieren. Stattdessen benötigt ein erfolgreicher Degrowth harte Entscheidungen, die die Limitierung von Ressourcen und das Verbot von nicht-nachhaltigen Konsumoptionen beinhaltet (SEKULOVA et al. 2013: 3).

Ferner umfasst Degrowth die Kritik an Praktiken der Kommodifizierung und Ökonomisierung. Die Umwandlung von sozialen Produkten und sozio-ökologischen Dienstleistungen in Kapital mit materiellem Wert ist ein fundamentaler Bestandteil des Wachstumsparadigmas und deshalb zu beenden. Degrowth muss für einen Wandel auf Mikro- und Makroebene offen sein und die Imagination der absoluten Rationalität, des Konsums sowie des Produktivismus anzweifeln (ASARA et al. 2015: 378). Dieser Wandel lässt die Zeit für Muse und soziale Beziehungen anwachsen, was den stückweisen Verlust des Wohlfühlens aufgrund des reduzierten Konsums deutlich kompensiert (KALLIS et al. 2012: 174). Lokal verwurzelte bottom-up

Prozesse sowie kreative Visionen für alternative soziale Praktiken betonen die Qualität des Lebens anstatt die Quantität des Konsums und schaffen mehr unbezahlte Tätigkeiten, Geselligkeit und ein starkes Gemeinschaftsgefühl (HAUFF 2015: 106ff; MURACA und DÖRING 2018: 354f). Das Ziel ist es, die Produktion und Arbeitszeit weg von kapitalintensiver, professioneller Arbeit hin zu arbeitsintensiver Beschäftigung mit hohem gesellschaftlichem Wert zu führen, um Arbeitsplätze im Angesicht einer fortschreitenden Automatisierung erhalten zu können (SEKULOVA et al. 2013: 4). Degrowth trifft den Kern der modernen Gesellschaft, indem es das kapitalistische Wachstumsregime radikal infrage stellt und dessen ideologische Rolle verdeutlicht (ASARA et al. 2015: 381; MARTÍNEZ-ALIER et al. 2010: 1742). Der Ansatz möchte die existenzielle Abhängigkeit vieler ökonomischer und gesellschaftlicher Bereiche vom Wachstum überwinden und gleichzeitig die Widersprüche zwischen Wachstum, Umwelt und sozialer Wohlfahrt offenlegen (HAUFF 2015: 107f). Es soll nicht weniger vom selben produziert, sondern das Wachstum als grundsätzliches oberstes politisches Ziel hinterfragt werden (MURACA und DÖRING 2018: 354). So kann eine höhere Lebensqualität erreicht werden, da Menschen weniger arbeiten und konsumieren müssen. Es kommt zu einem radikalen Wandel der kapitalistischen Formen der Arbeit, der Eigentumsbeziehungen und staatlichen Institutionen (KALLIS et al. 2012: 3; SCHMID 2019a: 4f).

Es ist wichtig zu betonen, dass das Abwenden vom Kapitalismus nicht das Abwenden von der Marktwirtschaft impliziert. Märkte sind seit Jahrhunderten vorhanden und waren nicht immer kapitalistisch. Vielmehr wird nur die kapitalistische Imagination der unlimitierten Expansion und Pseudo-Rationalität angegangen, weshalb Degrowth niemals mit dem kapitalistischen System vereinbar sein wird (MURACA 2013: 167; SCHMID 2019a: 5). Ein Ziel ist die Repolitisierung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte, da es durch das Versprechen der wachsenden Wohlfahrt, sozialer Mobilität und konsumgetriebener Prosperität zu einer weitreichenden Entfremdung politischer Partizipation gekommen ist. Degrowth hingegen forciert eine lebhaft politische Debatte, die sich zu einer breiten sozialen Bewegung entfalten kann (EVERSBERG und SCHMELZER 2018: 265; MURACA und DÖRING 2018: 353f).

Eine Vielzahl unterschiedlichster Strömungen mündeten in die Entwicklung der Degrowth-Ansichten, wodurch es keine ausschließliche Fokussierung auf nur eine inhaltliche Ausrichtung gibt. Die Kombination aller Einflüsse erschließt erst den Sinn von Degrowth (DEMARIA et al. 2013: 206f). Neben kulturell-anthropologischen Ansätzen finden sich basis-demokratische Ideen, Sichtweisen der Umwelttradition und Ökologie, die spirituelle Perspektive der freiwilligen Einfachheit, Theorien der Bio-Ökonomie bzw. der ökologischen Ökonomie sowie die Grundsätze der Gerechtigkeit im Modell von Degrowth wieder (DEMARIA et al. 2013: 197ff; FLIPO 2009: 27ff; MURACA 2013: 151).

Die Degrowth-Transformation kann durch multiple Strategien, verschiedene Akteure, Institutionen und Praktiken erfolgen und ist ein kollektiver sowie bedachter Prozess (ASARA et al. 2015: 378). Konviviale Gesellschaften, wie zum Beispiel nicht-kapitalistische Graswurzelwirtschaftsweisen, Öko-Gemeinschaften oder Kooperativen, die freiwillige Einfachheit und Arbeiten mit niedriger Produktivität, aber einem hohen Maß an Befriedigung propagieren, sind eine Möglichkeit, Degrowth zu

erreichen (LOREK und FUCHS 2013: 40; MURACA 2012b: 35). Ein zentraler Aspekt ist die Re-Interpretation bzw. Definition von Arbeit (Kap. 4.3.3), damit Heimarbeit, Pflegearbeit o.ä. als vollwertige Arbeit akzeptiert und finanzielle Absicherung durch den Staat garantiert wird (MURACA 2012a: 544). Die Re-Lokalisierung der Gemeinschaft und der Aufbau eines dezentralisierten, biodiversen Nahrungs- und Energiesystems sind Teil der Transformation in eine Degrowth-Gesellschaft (ESCOBAR 2015: 454). Der entscheidende Aspekt ist jedoch, dass Degrowth auf multi-skalarer Ebene vollzogen werden muss. „Degrowth is not a concrete and universal alternative to growth, but a matrix of multiple alternatives that will reopen the space for human creativity, after removal the plaster of economic totalitarianism“ (DEMARIA et al. 2013: 208). Neben Handlungsansätzen auf lokaler Ebene wird trotzdem ein Wandel auf nationaler sowie supra-nationaler politischer und ökonomischer Ebene benötigt, um den Weg für mögliche disruptive Innovationen zu ebnet und die Transformation des dominanten Konsum-Produktions-Systems einzuleiten (LOREK und FUCHS 2013: 40). Es sind verschiedene Degrowth Alternativen zu unterscheiden:

Rurban Squatters sind eine Kombination aus kollektiver Praxis alternativer Lebensstile, politischer Motivation und sozialem Aktivismus. Squatter wollen die Abschaffung des Kapitalismus in der Praxis zeigen und organisieren sich in kleinen Gemeinschaften bzw. Gruppen, die hohe Kenntnisse von- und untereinander haben. Sie sehen sich als Antwort auf ökologische Imperative und betrachten Squatting¹² als Möglichkeit, die Entwicklung von Projekten, ohne finanzielle Hilfe von Kapital oder externen Regulationen voranzutreiben. Die wirtschaftspolitische Organisation innerhalb der Gruppen ist einfach. Sie besteht aus der kompletten Selbstorganisation der Geschehnisse und dem Ziel der geschlossenen Energie- und Materialkreisläufe (CATTANEO und GAVALDÀ 2010: 583ff).

Cohousing ist eine Art von Nachbarschaft, die private und gemeinschaftliche Behausungen mischt und trotzdem ein hohes Maß an individueller Privatsphäre bietet. Die Menschen sollen unter nicht-marktwirtschaftlichen Bedingungen zusammenleben und sich mittels bottom-up Prozessen an viele unterschiedliche Gegebenheiten unter bestimmten kulturellen Bedingungen adaptieren. Im Unterschied zu Ökodörfern (Kap. 4.4.3) kommen sie häufig in urbanen Gebieten vor. Sie sehen sich als Antwort auf die Hyper-Individualisierung und Atomisierung der Gesellschaft und wollen dorfähnliche Strukturen innerhalb der Städte erbauen. Fundamentale Eigenschaften sind ein partizipatorischer Prozess, ein nachbarschaftliches Design, umfangreiche Gemeinschaftseinrichtungen, komplettes Bewohnermanagement, die Absenz von Hierarchie sowie das strikte Trennen der individuellen Einkommen (LIETAERT 2010: 577f).

Bürgerenergie oder im englischen *collective and politically motivated renewable energy projects* (CPE) wollen die Energieproduktion wieder auf eine lokale Ebene bringen und darüber hinaus die Beteiligung der Bürger garantieren sowie kollektiven Besitz,

12 Unter Squatting wird im Deutschen eine Hausbesetzung verstanden. Im vorliegenden Kontext wird das Squatting in Barcelona von Aktivisten vor allem dann angewandt, wenn sie bestimmte Orte bzw. Immobilien dem Einfluss des Marktes oder der Regierung entziehen wollen. Neben einer mangelnden Liquidität zur Finanzierung einer eigenen Unterkunft spielen politische Gründe für die Squatter eine entscheidende Rolle.

Nutzenallokation und Entscheidungsprozesse sicherstellen. Normative Ziele wie der Schutz der Biodiversität, nachhaltige Landwirtschaft oder die Eingliederung sozial benachteiligter Gruppen sind ebenfalls in derartigen Projekten inkludiert. Diese lokale, sozio-ökologische Transformation durch kollektives Eigentum wird durch den momentan stattfindenden Wandel zu erneuerbaren Energien ermöglicht, die bisher nur in einzelnen Degrowth-Nischen erkennbar war (KUNZE und BECKER 2015: 426).

Lokalwährungen bzw. *Local exchange trading schemes* (LETS) sind lokalisierte Währungssysteme, die in kleinen Gruppen von bis zu 300 Teilnehmern entstehen können. Innerhalb dieser Gruppen werden kleinere Arbeiten oder Dienstleistungen wie Babysitten, Haare schneiden, Umzugshilfe oder Fahrdienste angeboten, die gegen eine bestimmte Entlohnung in der lokalen Währung vollzogen werden. Mit dieser Idee sollen die lokale Entwicklung, ein nicht-materieller Lebensstil sowie die größere Wertschätzung für den Handel mit gleichgesinnten Personen lanciert werden. Hinter diesen Handlungen stecken keine monetäre Motivation, sondern normative Ziele (Produktion umweltfreundlicher Güter, nachhaltige Praktiken, lokale Lieferketten). Langfristig soll eine Degrowth-Gesellschaft geschaffen werden, die resilient gegenüber externen Schocks ist (NORTH 2005: 225ff).

Diese Beispiele sind Orte bzw. Projekte, an denen radikales Denken ausprobiert werden kann. Die Welt unterliegt einem kontinuierlichen Wandel und das Ziel derartiger Handlungen ist es, sich an ständig neue Situationen anzupassen, die durch unfreiwillige Bedingungen induziert sind (KALLIS et al. 2018: 308f). Degrowth muss immer im großen Zusammenhang betrachtet werden und institutionelle Kritik mit einfließen lassen. Ein einfaches ‚weiter so‘ ist nicht mehr möglich. Dafür sind die globalen Probleme viel zu groß. Im Moment bleibt die Wahl zwischen einem geplanten Degrowth oder einem Degrowth bedingt durch eine Katastrophe. Oder wie LATOUCHE (2009: 8) es ausdrückte: „The alternative really is degrowth or barbarism.“ Herausforderungen für einen erfolgreichen Wandel zu einer Degrowth-Gesellschaft sind die noch immer mangelnde Unterstützung von lokalen Graswurzelinitiativen, die die Hauptträger der Transformation sind, sowie die geringe Zustimmung innerhalb der Bevölkerung. Lokale Initiativen sind noch weit von einer demokratischen Implementierung entfernt, da alle wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträger weiterhin einem Pro-Wachstums-Kurs zustimmen. Deutlich wurde dies im Nachgang der Finanzkrise von 2008, als die enorme Rezession nicht in einer Transformation des Systems, sondern in einer noch autoritäreren Wachstumsphase mündete. Umgesetzt wurde Degrowth nur teilweise in kleinen Unternehmungen, die eine schwache Position im Vergleich zum ansässigen Regime haben. Der Degrowth-Idee fehlt die Rückendeckung sowohl bei institutionellen Amtsinhabern als auch innerhalb der Bevölkerung. Das ist die zweite große Hürde. Einem Großteil der Bevölkerung sind die Ideen des Degrowth überhaupt nicht bekannt und sie haben daher keinen Anreiz, eine alternative Wirtschaftsform zu präferieren. Der Kapitalismus ist in der Gesellschaft so stark als einzig funktionierendes politisches und wirtschaftliches System verankert, dass keine Alternativen in Frage kommen und eine Reduktion des Wirtschaftswachstums für die Mehrheit der Menschen völlig undenkbar scheint. Degrowth ist mit dem bisherigen westlichen Lebensstil inkompatibel, der

ein übermäßiges Konsumverhalten bewirbt und diese Lebensform in die restliche Welt exportiert. Weiter argumentiert BUCH-HANSEN (2018: 161), dass eine Limitation des Konsums als Eingriff in die persönlichen Freiheiten verstanden wird, weshalb Degrowth bisher noch nicht in eine konstruktive Phase des Supports gelangt ist.

4.3 Wege in eine Postwachstumsgesellschaft

4.3.1 Sozio-ökonomische Ansätze

Voraussetzungen für eine Postwachstumsgesellschaft sind eine von Effizienz und Konsistenz geprägte Ökonomie sowie die Bereitschaft zu einer suffizienten Lebensweise (DYCKHOFF und SOUREN 2008: 51). In einer effizienten Wirtschaft findet die Entmaterialisierung von Produkten und Dienstleistungen statt, weshalb ein gleicher Nutzen bei geringerem Energie- und Materialverbrauch entsteht (GREENPEACE 2017: 14). Bedürfnisse anstelle der Produkte sollen in Zukunft der Ausgangspunkt des Wirtschaftens sein. Eine effizientere Wirtschaftsweise bedeutet aber keinesfalls mehr Nachhaltigkeit, da negative Effekte wie der Rebound-Effekt die zuvor geschaffenen Vorteile zunichtemachen können (SYDOW und HEYDENREICH 2017: 2). Die Konsistenz-Strategie setzt an diesem Problem an, indem sie versucht, das Konzept der Kreislaufwirtschaft zu etablieren. Abfallstoffe stellen den Ausgangspunkt des Wirtschaftens dar und sollen durch permanentes Recycling und Wiedernutzen möglichst lange im Stoffkreislauf gehalten werden (BELZ und BILHARZ 2007: 34). Das Prinzip der Cradle-to-Cradle Produktion fußt auf dieser Idee (AHREND 2016: 80).

Im Gegensatz dazu behandelt die Suffizienz-Idee nicht rein ökonomische Aspekte. Sie bezieht sich indessen mehr auf die Veränderung von Bedürfnissen sowie Werten und beruht auf den moralischen Erkenntnissen der Nachhaltigkeit. Die Suffizienz sieht Glück und Zufriedenheit weniger im Haben, denn mehr im Sein bzw. im produktiven Tun. Sie stellt die Frage, wie viel Materialität der Mensch zum glücklichen Leben benötigt. Wie bereits in Kapitel 3.3.3 ausführlich erläutert kommt IMUG (2016: 11f) zu dem Ergebnis, dass ein Mehr an Einkommen und Konsum ab einer gewissen Höhe nicht ein Mehr an Lebenszufriedenheit nach sich zieht. Allerdings ist die Bedeutung des Konsums ein fundamentaler Bestandteil der gesellschaftlichen Identitätsbildung, weshalb es nur schwer zu einer weitverbreiteten freiwilligen Reduktion kommen wird (ROGALL 2012: 511f; SCHMID 2019a: 6). Aus diesem Grund ist die Verbreitung einer suffizienten Lebensweise für den Übergang in eine Postwachstumsgesellschaft von umso größerer Bedeutung (BELZ und BILHARZ 2007: 34f; OTT 2014: 908). Die Ansätze der Suffizienz werden durch den Ausbau der Subsistenzwirtschaft ergänzt, die ein Ersatz für die arbeitsteilige-industrielle Wertschöpfung und Erwerbsarbeit ist. Ziel ist es, die Gemeinschaftsnutzung von Gütern zu verbessern, die Verlängerung der Nutzungsdauer zu gewährleisten und dem verschwenderischen Einsatz von materiellem Input durch handwerkliche Fähigkeiten und soziale Beziehungen entgegenzutreten (BANBURY et al. 2015: 250ff). Diese Subsistenzstrukturen sind zudem kleinräumiger, dezentraler, flexibler und somit we-

niger anfällig für äußere Störungen. Gemeinsam mit der suffizienteren Wirtschaft reduziert die Subsistenzwirtschaft unmittelbar den Umweltverbrauch (ADLER et al. 2014: 170).

Schließlich sind es die kulturellen Werte, die sich verändern müssen, um zu einer Postwachstumsgesellschaft zu gelangen. Die wachstumsbasierte Wirtschaft ist ein Spiegel der kulturellen Werte der heutigen Gesellschaft, welche die Grundlage für Gesetze und richterliche Entscheidungen sind. Verändert sich die kulturelle Ausrichtung, ändern sich auch Vorgaben und Gesetze und es kann ein Weg zur Postwachstumsgesellschaft geschaffen werden. Allerdings erschweren die gegebenen Wachstumsstrukturen eine Transformation, weil die gesellschaftliche Einbettung sowie die regulatorischen bzw. kulturellen Hürden sehr hoch sind (ALEXANDER 2013: 291ff). Persönliche Handlungen reichen ab einem bestimmten Punkt nicht mehr aus, um den Wandel voranzutreiben. Deshalb ist es besonders wichtig, der kulturellen Evolution mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, da diese eine Voraussetzung für einen gesellschaftlichen Wandel ist (AXON 2020: 3).

4.3.2 Die Rolle der Politik

Im Anbetracht dieser Herausforderungen muss ein neues Regierungsmodell entstehen, indem ein progressiver Staat aktiv mit seinen Bürgern zusammenarbeitet und Institutionen sowie Strukturen weg von materialistischem Individualismus führt (GRUNWALD 2012: 89; LLOVERAS und QUINN 2016: 138ff). Eine nachhaltige bzw. postwachstumsorientierte Politik benötigt eine langfristige Orientierung, die über die Dauer einer Legislaturperiode hinausgeht. Sie muss die institutionalisierten Ressort- und Disziplinärstrukturen überwinden und permanent die Frage stellen, ob die Verfassung, die Institutionen und deren Entscheidungen dem Gebot des Erhalts der Lebensgrundlage sowie der intra- bzw. intergenerationellen Gerechtigkeit entsprechen (v. WINTERFELD und BIERMANN 2015: 195).

Die Politik sollte konkrete Grenzen festlegen, die den Ressourcenverbrauch und die Umweltbelastungen regulieren, um für Wirtschaft und Gesellschaft klare Trennlinien zu definieren, die die planetaren Grenzen wahren. Ein zügiges Handeln ist notwendig, um nicht bestimmte Schwellen zu überschreiten, die als *point of no return* gelten und irreversible Vorgänge in Kraft setzen (IPCC 2018: 9ff). KALLIS et al. (2012: 175) haben bereits vor einigen Jahren ein *Cap and Share* System vorgeschlagen, bei dem es eine jährlich abnehmende Obergrenze für den CO₂-Verbrauch mittels fossiler Brennstoffe gibt, die pro Kopf aufgeteilt werden. Unternehmen müssten die Rechte am Emissionsausstoß durch den Erwerb der Pro-Kopf-Anteile erlangen, um weiterhin produzieren zu dürfen. Allerdings ist dieses sehr radikale Modell aus Sicht des Autors politisch nur schwer umsetzbar.

Des Weiteren sollte die Politik Möglichkeiten für nachhaltige und erfüllende Lebensstile schaffen und diese aktiv promoten. Innerhalb des aktuellen Wachstumsparadigmas ist es sehr schwer sich bewusst für einen nachhaltigen Lebensstil zu entscheiden, da der Konsumismus durch alle Institutionen (Medien, soziale Normen) vorgelebt wird. Aus diesem Grund müssen Aspekte identifiziert werden, die falsche

Anreize zugunsten eines materialistischen Individualismus setzen, welche in einer Postwachstumsgesellschaft keinen Platz haben. Es könnten werbefreie Zonen geschaffen, öffentliche Medien gefördert, öffentliche Einrichtungen bezuschusst oder die Gemeinschaft durch multiple Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gestärkt werden. Außerdem könnten im Handel strengere Richtlinien beispielsweise für Fair Trade oder langlebigere Produkte (Obsoleszenz) auferlegt werden (JACKSON 2017: 285ff). Zudem könnten post-kapitalistische Orte der gemeinsamen Interessen, wie Konsumenten-Produzenten-Kooperativen, Urban Gardening oder kostenlose Märkte errichtet werden, welche die Logik der ständigen Kommodifizierung umkehren und zu einem konvivialen, ressourcenextensiven Zusammenleben führen (KALLIS et al. 2012: 176).

4.3.3 Veränderung des Arbeitsverständnisses

Dem Drang nach einer dauerhaft steigenden Arbeitsproduktivität (Leistung, die in einer Arbeitsstunde verrichtet werden kann) muss mit der Aufteilung von Arbeitszeit entgegengewirkt werden. Laut SEKULOVA et al. (2013: 4) muss demnach die Konzeption des Wachstums als ein Imperativ für Arbeit angegangen werden, um die Arbeitszeit und -produktivität zu verringern sowie die Befriedigung der Menschen anstatt des reinen ökonomischen Outputs in das Blickfeld zu rücken. Ein fehlendes Wachstum der Produktivitätsraten ist nicht gleichbedeutend mit fehlendem Wandel. Der technologische Fortschritt soll in Zukunft v.a. auf eine bessere Ressourceneffizienz anstatt auf eine wachsende Arbeitsproduktivität bezogen werden (KALLIS et al. 2018: 299). Unterdessen können weiterhin hohe Beschäftigungsraten beibehalten werden, indem Arbeitszeiten reduziert, Jobsharing-Angebote ausgebaut und freiwillige Arbeit promotet werden (SEKULOVA et al. 2013: 4). Demnach muss es zu einer Verlagerung der Arbeitskraft in beschäftigungsreiche Sektoren kommen, da materialarme, aber beschäftigungsreiche Aktivitäten ein stärkeres Gefühl von Wohlbefinden und Erfüllung generieren als eine zeitarne, materialistische „Supermarkt-Wirtschaft“ (JACKSON 2017: 217).

Im selben Zug müssen lokale Wirtschaftsräume aufgebaut bzw. reaktiviert werden, damit die Arbeit wieder ihren Wert im Mittelpunkt der Gesellschaft findet. Zwar ist ein globales Denken und Agieren seit Jahren Teil der *political correctness*¹³, ein globaler Wettbewerb bedeutet aber auch die Erhöhung der Durchflussmenge, einen standardsenkenden Wettbewerb sowie die Externalisierung von Umwelt- und Sozialkosten (DALY 1999: 134f). Mit der Re-lokalisierung der Produktion und der damit bedingten Reduktion der Zwischenhändler können diese negativen Trends kompensiert werden (SEKULOVA et al. 2013: 5).

13 Der Begriff *political correctness* kommt vor allem in den Sprachwissenschaften und im Journalismus vor. Laut MILLS (2003: 89) ist der Begriff als eine übermäßige Aufmerksamkeit für die Empfindlichkeiten derjenigen charakterisiert, die als anders bzw. abweichend von der Norm angesehen werden. Diese Haltung wird häufig in den Medien mit teilweise absurden Begrifflichkeiten zutage geführt, die von feministischen oder anti-rassistischen Akteuren nicht befürwortet werden. Im vorliegenden Zusammenhang impliziert der Begriff ein vordergründig globales Denken, das jedoch von einem nationalen Handeln übertüncht wird.

Schließlich ist die Rückführung von Arbeitsschritten in die Amateur-Wirtschaft ein wichtiger Bestandteil einer möglichen Postwachstumsgesellschaft. Gemischte Arbeitsformen, die aus flexibler bezahlter Arbeit und freiwilliger, ehrenamtlicher Tätigkeiten bestehen, prägen die Vision der Postwachstumsbewegung (UNMÜSSIG et al. 2012: 40). In der Amateur-Wirtschaft stellt der Produktionsprozess eine direkte persönliche Befriedigung dar, während in der professionellen Wirtschaft diese Befriedigung häufig durch Geld und Bezahlung kompensiert wird, um anschließend wiederum in persönliche Befriedigung eingetauscht zu werden. Eine unbezahlte, freiwillige Arbeit, die jedoch von einer hohen persönlichen Motivation geprägt ist, weist ein hohes Level in Bezug auf Sinngehalt, Konvivialität und Autonomie auf und mündet deshalb in einem besseren Wohlfühlen und Zufriedenheitsempfinden (SEKULOVA et al. 2013: 4). Demzufolge muss eine belangvolle Arbeit nicht zwingend monetär sein, da die Menschen trotzdem Anerkennung für ihre Arbeit erhalten und dies eine signifikante Rolle für das Wohlbefinden spielt (KALLIS et al. 2012: 176). In wohlhabenden Staaten beruht das Wachstum des BIPs insbesondere auf der Kommodifizierung ursprünglicher Amateur-Arbeit, wie Unterhaltung, Kochen oder Pflege. Außerdem werden zunehmend auch Gratisgaben der Natur (Schwimmen, Wandern) kommodifiziert, was zu Umweltproblemen und dem Verlust von Autonomie führt (NØRGÅRD 2013: 63). Die Anpassung des Arbeitsverständnisses, die hier nur in einem kurzen Auszug angerissen wurde, spielt eine entscheidende Rolle, um eine Postwachstumsbewegung einzuleiten.

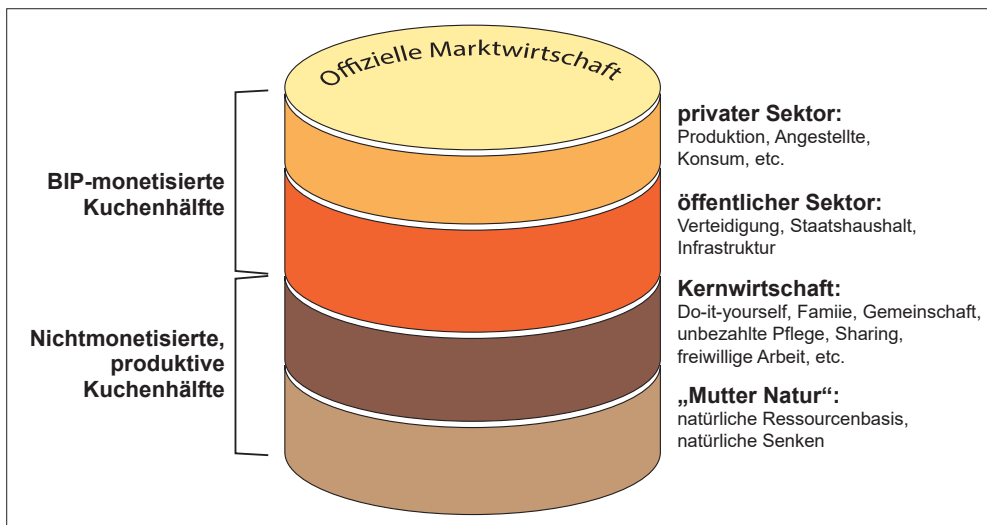
4.4 Akteure einer Postwachstumsbewegung

Der Begriff „Wirtschaft“ ist ein mehrdeutiger Ausdruck. In einer klassischen Sichtweise ist die Wirtschaft ein Weg, um die Gesellschaft mit Materialien über den Weg des Marktes zu versorgen. Die „Wirtschaft“ ist im Laufe der Zeit immer einflussreicher geworden und subsumiert mittlerweile große Teile des gesellschaftlichen Lebens unter dem Markt. Allerdings ist die Wirtschaft nicht identisch mit dem Markt (JOHANISOVA et al. 2013: 8f). Nach POLANYI (2001: 49ff) wurden in traditionellen Gesellschaften die meisten Notwendigkeiten durch Gegenseitigkeit, Umverteilung oder im Haushalt gelöst. Der Markt spielte nur eine verminderte Rolle. Er war vielmehr ein Teil der übergeordneten Wirtschaft und diese war wiederum Teil der größeren Gesellschaft. HENDERSON (1999: 11) fasste diese Gedanken in ihrem Drei-Schichten-Kuchen-Modell zusammen (Abbildung 11). Der private Sektor ist abhängig vom öffentlichen Sektor, dieser basiert auf der Kernwirtschaft bestehend aus Kinderversorgung, Pflegeleistungen, Heimarbeit etc. Alle drei Schichten beruhen auf der Schicht der Natur. Die Wirtschaft im eigentlichen Sinne war gleichbedeutend mit den monetisierten privaten und öffentlichen Sektoren sowie mit dem nicht-monetisierten Kernbereich. Heute hebt die Mainstreamwirtschaft immer nur den profitorientierten Teil hervor, der sich hauptsächlich auf technologische Inno-

vationen als Treiber der Wirtschaft bezieht (HOWALDT 2019: 15; JOHANISOVA et al. 2013: 11f). Dieses ausschließlich ökonomisch-technologische Innovationsverständnis mündet in einem eingeschränkten Problemlösungsansatz, da technologische Innovationen allein nicht mehr den kommenden gesellschaftlichen Herausforderungen standhalten. Vielmehr setzen soziale Innovationen, die in der Zivilgesellschaft entstehen und neue soziale Praktiken des Zusammenlebens und Arbeitens ermöglichen, in der Schnittmenge der beiden Wirtschaftsbereiche an und können heute als tatsächliche Alternativen für das nicht-nachhaltige Wirtschaftssystem gesehen werden (HOWALDT 2019: 15ff). Laut JOHANISOVA et al. (2013: 11ff) wollen soziale Innovationen die wirtschaftliche Basis der Gemeinschaft wiederherstellen und die Kontrolle zurück in die Hände der lokalen Gemeinschaft bringen. Das Kapital soll zum Teil aus dem Markt genommen werden, was nicht bedeutet, dass ein dauerhaft kostenloser Zugang entsteht. Waren sollen nicht der Profitmaximierung und dem reinen Fokus auf die monetisierte Sphäre ausgesetzt sein. Lokale Bedürfnisse durch lokale Gemeinschaften sollen mehr soziale Gleichheit und ökologische Nachhaltigkeit bringen.

Mittlerweile gibt es ein breites Spektrum an Akteuren, die in der Schnittmenge von Kernwirtschaft, privatem Sektor und öffentlichem Sektor agieren (KRUEGER et al. 2018: 581). Vor allem Sozial-Unternehmer (non-profit orientierte Geschäftsstrategien), zivilgesellschaftliche Organisationen bzw. Initiativen (Dematerialisierung von Produktion und Konsum) und intentionale Lebensgemeinschaften (Suffizienzorientierte Lebensstile) sind entsprechende Akteure, deren Werte ideal zu den Bestrebungen der Postwachstumsbewegung passen (ADLER 2016: 11; PANSERA und FRESSOLI 2020: 13) (Tabelle 2).

Abbildung 11: Kuchenmodell der Wirtschaft



Quelle: Eigene Darstellung nach HENDERSON 1999: 11

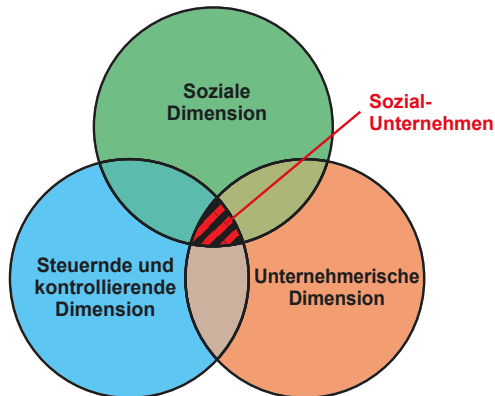
4.4.1 Sozial-Unternehmen

Obwohl es unternehmerische Organisationen mit sozialen Zielen bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt (Landwirtschaftskooperationen, Sparbanken), sieht ein großer Teil der Bevölkerung Sozial-Unternehmen als eine völlig neue Organisationsform ökonomischer Tätigkeit (NEY et al. 2013: 295). Laut MÜLLER et al. (2016: 363ff) sind Sozial-Unternehmen Organisationen, die mithilfe unternehmerischen Denkens die Lösung sozialer Missstände bewirken. Sie können eine wichtige Rolle einnehmen, um in Zukunft ein humaneres Wirtschaftssystem zu gestalten. Vor allem seit der Krise der Wohlfahrtsstaaten in den 1970er Jahren entstanden im globalen Norden soziale Unternehmen, die Aufgaben erfüllten, denen der Staat nicht mehr nachkommen konnte. Jedoch anders als Non-profit Organisationen agierten sie zwischen dem öffentlichen und privaten Sektor und verfolgen soziale Ziele innerhalb eines ökonomischen Rahmens. Heutige Sozial-Unternehmen entspringen meist aus Graswurzel-Ideen oder kommen aus einer ökologisch sozialen Bewegung (UNDP 2008: 16f). Eine größere Öffentlichkeit erlangte die Idee der Sozial-Unternehmen dank des Friedensnobelpreisträgers Muhammad Yunus, der mit der Gründung der Grameen Bank¹⁴ Kleinkredite an Personengruppen vergeben hat, denen vorher ein normaler Bankkredit verwehrt blieb.

Es gibt zahlreiche Definitionen des Sozial-Unternehmertums oder englisch Social Entrepreneurship. Das UNDP (2008: 18) definiert Sozial-Unternehmen als *„private, autonomous, entrepreneurial organizations providing goods or services with an explicit aim to benefit the community. They are owned or managed by a group of citizens, and the material interest of capital investors is subject to limits.“* Laut ZAHRA et al. (2009: 519) umfassen Sozial-Unternehmen *„activities and processes undertaken to discover, define, and exploit opportunities in order to enhance social wealth by creating new ventures or managing existing organizations in an innovative manner.“* JANSEN (2013: 75) liefert eine sehr genaue Definition von Sozial-Unternehmen, die 15 spezifische Unterpunkte wie z.B. die Gründungsorganisation, den Initialisierungsgrad oder die individualistische Motivstruktur beinhaltet. Für JOHANISOVÁ et al. (2013: 11) sowie JOHANISOVÁ und FRANĀKOVÁ (2013: 11) stehen insbesondere der lokale Handlungs- und Wirkungsraum der Unternehmung im Vordergrund. Gemäß der EUROPÄISCHEN KOMMISSION (2014: 2) und der NRW.BANK (2019: 4) sind Sozial-Unternehmen Organisationen, die einer wirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen, dabei ein primäres und ausdrückliches soziales Ziel verfolgen, Gewinn- und/oder Vermögensverteilung begrenzen, unabhängig sind und die eine integrative Führungsstruktur aufweisen. Die existierenden Definitionen der Sozial-Unternehmen sind meist durch die Meinungen und Ansichten der Autoren bzw. der Forscher geprägt, weshalb es zu unterschiedlich strikten Definitionen kommen kann. Häufig bleibt die Definition sehr nahe an konventionellen Unternehmen, weswegen Wirtschaftswachstum weiterhin wichtig ist. Es gibt jedoch auch radikalere Ansichten der Sozial-Unternehmen, die das Wachstumsparadigma vehement ablehnen (JOHANISOVÁ und FRANĀKOVÁ 2013: 111ff). Der Kern der Sozial-

¹⁴ Das Geschäftsmodell der Grameen Bank wird mittlerweile sehr kritisch betrachtet, seit die bangladeschische Regierung im Jahr 2011 eine Untersuchung aufgrund finanzieller Ungereimtheiten gegen die Bank eingeleitet hat (KARIM 2018: 579).

Abbildung 12: Dimensionen der Sozial-Unternehmen



Quelle: Eigene Darstellung nach SEND e.V. 2018: 14

Unternehmer-Szene hat weder ein einheitliches noch kohärentes Verständnis vom Begriff des Sozial-Unternehmens (NEY et al. 2013: 291).

Das Kernkonzept des Social Entrepreneurships besteht aus drei Dimensionen, die Werte und Sinnhaftigkeit ins Zentrum ihrer Geschäftstätigkeit legen. Diese drei Dimensionen überlappen sich und bilden den Kern der Sozial-Unternehmen (Abbildung 12). Im Unterschied zu gewinnorientierten Unternehmen verfolgen Sozial-Unternehmen einen primären und ausdrücklich sozialen Zweck (SEND e.V. 2019: 14f). Sie fokussieren die Bedürfnisse der ganzen Gemeinschaft und referenzieren Probleme innerhalb der Beziehungen Einzelner in der Gesellschaft. Ein Sozial-Unternehmen ist dann sozial, wenn das Unternehmensziel die Identifikation, Produktion und den Vertrieb von Leistungen vorschreibt, die für die Aufhebung der Ungleichheit, die Steigerung der Fürsorge oder für mehr soziale Mobilität steht (SEKULOVA et al. 2013: 2). Die Lösung eines gesellschaftlichen Problems mit unternehmerischen Mitteln führt zur Kreation von sozialem Wohlstand. Die Schaffung gesellschaftlichen Nutzens hat oberste Priorität, wohingegen die Generierung von Einnahmen nur ein Mittel zum Zweck ist (MÜLLER et al. 2016: 360f). Laut JANSEN (2013: 74f) verändern Sozial-Unternehmen die Richtung des sozialen Wandels mithilfe sozialer Innovationen, die durch neue Organisationsformen, neue Regulierungen oder Lebensstile entstehen. Sie lösen Probleme besser als frühere Praktiken, da sie die Ursachen der Probleme und nicht nur die Symptome bekämpfen.

Die unternehmerische Dimension spiegelt sich in einer kontinuierlichen wirtschaftlichen Tätigkeit wider, was Sozial-Unternehmen von gemeinnützigen Organisationen unterscheidet (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2014: 2). Sozial-Unternehmer nutzen vorrangig eine operativ-produktive Rekombination von Ressourcen für die Lösung von identifizierten sozialen Problemen (JANSEN 2013: 73f). Das Vorhandensein von steuernden und kontrollierenden Mechanismen wahrt die Erreichung der sozialen Ziele. Zielgruppen werden aktiv in die Erstellung und Verbreitung des jeweiligen Produktes eingebunden, damit eine Dauerhaftigkeit des Nutzens gewährleistet werden kann (MÜLLER et al. 2016: 374f). Kreative Lösungen spielen in diesem

Prozess eine wichtige Rolle, da die Ideenfindung häufig wichtiger ist als das unternehmerische Denken anschließend. Zwar ist dieser Ansatz weniger effizient, er lässt aber mehr soziale externe Effekte entstehen (NEY et al. 2013: 301f; SEKULOVA et al. 2013: 2). ALVORD et al. (2004: 262) argumentieren, dass dieser Weg zu einer langfristigen gesellschaftlichen Transformation führt, da zahlreiche unterschiedliche Akteure beteiligt sind.

Soziale Unternehmen, die in der Schwellenzone innerhalb HENDERSONS (1999) Kuchen-Modell agieren, sind bis zu einem gewissen Maß am Markt teilnehmend, bis zu einem bestimmten Grad autonom von öffentlichen Autoritäten und wollen durch demokratische Entscheidungsfindung und den Ausschluss profitmaximierender Prinzipien zu einer sinnvollen Entscheidungsfindung gelangen. Sie bewegen sich zwischen Wirkungs- und Profitorientierung (JOHANISOVA et al. 2013: 10). In Europa orientiert sich die Debatte stark am dritten Sektor¹⁵, weswegen sich Sozial-Unternehmen meist hinter anderen Formen wie Vereinen, Stiftungen oder Genossenschaften verbergen (SPIESS-KNAFL et al. 2013: 22).

Social Entrepreneurs können die Kraft für einen Wandel zu mehr nachhaltigen Geschäftsmodellen sein. Dementsprechend wollen sie das Unternehmertum gänzlich neu konzeptualisieren und den unternehmerischen Arbeits-Ausgabe-Kreislauf unterbrechen. Die Sozial-Unternehmer führen ihre Geschäfte, um sozio-ökologische und ökonomische Ziele vereinbaren und ihren Sektor transformieren zu können. Dabei müssen sie sich eine ideale Welt vorstellen, die unter den gegebenen Voraussetzungen unmöglich erreicht werden kann (O'NEILL und GIBBS 2016: 5). Im Zuge ihrer unternehmerischen Tätigkeit müssen sie grundsätzliche Entscheidungen zur Führung des Unternehmens treffen. HEINZE et al. (2013: 321f) haben einen analytischen Rahmen entwickelt, mit dem Sozial-Unternehmen in verschiedene Kategorien eingeordnet werden können. Der Innovationsgrad gibt an, ob radikale, neue Innovationen oder eher inkrementelle Anpassungen erfolgen. Außerdem wird unterschieden, ob das Unternehmen neu gegründet oder aus der Entwicklung bestehender Institutionen hervorgeht. Die Differenzierung zwischen einem Einzelkämpfer oder die Zusammenarbeit in etablierten Netzwerken gibt Auskunft über die Vernetzung des Akteurs. Bei der Steuerung des Unternehmens wird zwischen einer bürokratischen Routine oder einem strategischen Management-Ansatz unterschieden.

Eine andere Form der Kategorisierung nehmen O'NEILL und GIBBS (2016: 9ff) vor, die die persönlichen Intentionen und Hintergründe verschiedener Sozial-Unternehmer in ihre Unterscheidung einfließen lassen. Unternehmer, die ihre ökologische Motivation gegen die Stereotypen des Geschäftsmannes ausbalancieren müssen, bezeichnen sie als *It's-not-about-hugging-trees*-Typen. Sie wollen nicht zu geschäftstüchtig wirken, gleichzeitig wollen sie aber nicht als Hippies abgestempelt werden. Sie verkaufen nachhaltige Produkte nicht immer rein aus ökologischer Überzeugung, sondern auch, um den Kunden die absoluten Kostenvorteile zu erläutern. *Pragmatism-and-the-impact-of-the-mainstream-economy* ist ein Typus Sozial-

15 Der Dritte Sektor beinhaltet die „Gesamtheit jener Organisationen, die in einer strikten Auseinandersetzung weder dem idealtypischen Pol ‚Markt‘ noch ‚Staat‘ zugeordnet werden können“ (SPRINGERGABLER 2020b: Dritter Sektor). Der Begriff wird im deutschen Sprachgebrauch häufig mit dem Nonprofit-Sektor gleichgesetzt.

Unternehmer, der mehr die finanziellen Vorteile als die grünen Ideale sieht. Er ist irgendwann zur Entscheidung gekommen, dass er zwischen seinem Idealismus und Pragmatismus wählen muss. Er hat gesehen, wie die Mainstream-Ökonomie zunehmend das Feld der ökologisch-nachhaltigen Produkte übernimmt, weshalb er sich einer pragmatischen Herangehensweise verpflichtet hat. Unter der Gruppe *Compromise-and-hybridity* formieren sich Akteure, die verschiedene Probleme miteinander kombinieren wollen. Ihr Anliegen ist es, persönliche, tatsächlich vorhandene Motivation mit dem Mainstream und dem Geldverdienen zu vereinen. Die Schwierigkeit ist, dass das vorherrschende Wirtschaftsmodell noch nicht so weit entwickelt ist, damit sich radikalere Sozial-Unternehmen langfristig durchsetzen können. *Radical-transformations-Activist-entrepreneurs* sind Unternehmer, die sich mehr als Aktivisten und weniger als Unternehmer sehen. Ihr Geschäftsmodell wird gänzlich mit ihren sozialen Aktivitäten vereint. Sie möchten Leute anregen, über ihre Lebensweise nachzudenken und sehen Unternehmertum in einem breiten ontologischen Wandel. Die Sozial-Unternehmer agieren als Erzieher des Wandels und nutzen ihr Geschäft als Möglichkeit, neue Wege zu gehen. Eine hohe Risikobereitschaft besitzen sie nicht aus monetären, sondern aus ökologischen Gründen. Sie haben eine tiefe Verbundenheit zur Natur und zeigen wenig Interesse an Geld. Obwohl die systemischen Grenzen ab und an einen weiteren Durchbruch verhindern, ist diese Form der Sozial-Unternehmen wichtig, um neue Formen des Unternehmertums realisieren zu können (O'NEILL und GIBBS 2016: 11ff).

Der Deutsche Social Entrepreneurship Monitor 2019 beschreibt die Situation von Sozial-Unternehmen in Deutschland (SEND e.V. 2020: 17ff). Demnach sind dreiviertel der deutschen Sozial-Unternehmen zwischen 2014 und 2019 gegründet worden, da es durch die Aktualität der globalen Herausforderungen (Klimawandel/ Globalisierung) zu einer Welle an Neugründungen gekommen ist. Branchenseitig sind Sozial-Unternehmen im gesamten Ausmaß des wirtschaftlichen Spektrums tätig (NRW.BANK 2019: 6). Die größten Themenfelder sind jedoch Bildung, Wissenschaft, Arbeitsmarktintegration und soziale Dienste (SPIESS-KNAFL et al. 2013: 26). Viele Sozial-Unternehmen haben das Problem in der Gesellschaft als teilweise gemeinnützige Organisation wahrgenommen zu werden, da die rechtliche Abgrenzung zu konventionellen Unternehmen noch schwierig ist. Deswegen sieht knapp die Hälfte der Social Entrepreneurs das Fehlen einer passenden Rechtsform als große Hürde an. Nichtsdestotrotz sind 24,5% der Sozial-Unternehmen als eingetragener Verein, 24,5% als Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) und 22,2% als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung gemeldet (SEND e.V. 2020: 20). Interessant ist, dass für 83,5% der Sozial-Unternehmer gesellschaftliche Wirkung bedeutsamer ist als finanzielle Rendite und nur 3,3% ökonomische Ziele stärker gewichten als gesellschaftliche (SEND e.V. 2020: 39).

Die Finanzierung besteht bei den meisten Sozial-Unternehmen aus einem hybriden Geschäftsmodell, welches eine Kombination von Einnahmequellen erlaubt. Sie beziehen Einkünfte aus Marktquellen (Verkauf von Waren und Dienstleistungen) und Nichtmarktquellen (staatliche Zuwendungen, private Spenden, etc.). Zu den wichtigsten Einnahmequellen gehören öffentliche Verträge zwischen dem Unternehmen und öffentlichen Behörden für die Erfüllung von Dienstleistungen. Dies

führt jedoch auch zu einer starken Abhängigkeit vieler Sozial-Unternehmen vom öffentlichen Sektor, was sich negativ auf ein langfristiges Geschäftsmodell auswirkt (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2014: 7ff). Die Startfinanzierung ist sehr flexibel und in verschiedensten Varianten möglich. Mittlerweile gibt es zahlreiche EU-Fördermittel, die den Aufbau eines Social Business ermöglichen. Beispiele sind der *europäische Sozialfonds* oder *Mein Mikrokredit* (NRW.BANK 2019: 10f). Über 50% der Sozial-Unternehmen in Deutschland müssen teilweise auf ehrenamtliche Teilzeitkräfte zurückgreifen und knapp 49% haben weniger als zehn Vollzeitmitarbeiter. Deren Motivation ist allerdings stark idealistisch, weshalb sie von ihrem Handeln sehr überzeugt sind (SCHEUERLE et al. 2013: 145f). Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Governance-Strukturen in Sozial-Unternehmen. Der partizipative, Stakeholder-fokussierte Ansatz ist ein demokratisches Modell, bei dem Entscheidungen vornehmlich von allen Organisationsmitgliedern gemeinsam getroffen werden. Dies soll die Transparenz erhöhen, weshalb die partizipative Grundstruktur und die erhöhte Rechenschaftspflicht Definitionsbestandteile von Sozial-Unternehmen sind (SPIESS-KNAFL et al. 2013: 28). In Deutschland folgen 49,1% diesem Ansatz (SEND E.V. 2020: 58). Das hierarchische, manager-fokussierte Modell baut auf starke Führungspersönlichkeiten, die die Geschicke der Unternehmung mittels Top-down-Entscheidungen leiten. Ziel ist es, die Performance der Organisation sowie die Zielwerte zu maximieren (SCHEUERLE et al. 2013: 128f). 34% der Sozial-Unternehmen in Deutschland treffen Entscheidungen in dieser Form (SEND E.V. 2019: 58). Insgesamt sind Social Entrepreneurships in Deutschland eher kleinstrukturierte Einheiten, die sich mithilfe einer gemischten Finanzierungsstruktur am Markt halten. Sie bauen häufig auf Freiwilligenmanagement und stehen einer Abgrenzungsproblematik anderen Akteuren aus dem dritten Sektor sowie der konventionellen Wirtschaft gegenüber (SPIESS-KNAFL et al. 2013: 31).

Die Operationsweise von Sozial-Unternehmen bringt einige Vorteile mit sich. Die häufig lokale bzw. regionale Dimension des Unternehmens schafft ökologische Vorteile, indem lokale Ressourcen vor Ort verarbeitet werden. Die Re-lokalisierung der Produktion hat einen sehr großen Einfluss auf den Material- und Energiefluss. Gleichzeitig werden mögliche negative Auswirkungen der Produktion am Ort des Entstehens bemerkt und nicht wie bei multinational agierenden Unternehmen externalisiert. Zudem ist das Unternehmen Teil der Gesellschaft und die lokale Gemeinschaft hat positiven Einfluss auf die Performance des Unternehmens (NORTH 2016: 448). Sozial-Unternehmen sind nämlich keine isolierten Einheiten. Sie können nur innerhalb des vorhandenen Kontextes verstanden werden und sind auf die lokale, natürliche und kulturelle Umwelt sowie den sozio-politischen Kontext der existierenden Strukturen angewiesen (JOHANISOVÁ und FRAŇKOVÁ 2013: 122).

Social Entrepreneurs haben die Freiheit ihr Unternehmen nach ihren Werten zu führen und ihre Werte tatsächlich in Handlungen umzusetzen, anstatt nur zu protestieren. Dank der geringen Größe können die Entscheidungen beim Team bleiben und demokratische Prozesse stattfinden. Laut JOHANISOVÁ und FRAŇKOVÁ (2013: 123f) expandieren die Unternehmen primär durch Replikation anstatt durch Wachstum, weshalb es zu keinen Wachstumsproblemen kommt. Die finanzielle und organisatorische Struktur gewährt es, reale Bedürfnisse zu befriedigen. Außerdem haben

Sozial-Unternehmen eine hohe Verbundenheit zur Natur und sehen diese nicht nur als Ressourcenlieferant. Daher kümmern sie sich um ökologische Probleme, damit das sozio-kulturelle Erbe auch zukünftigen Generationen erhalten bleibt (NORTH 2016: 449f).

Die wesentlichste Herausforderung für 55% der deutschen Sozial-Unternehmen ist der fehlende Zugang zu adäquaten Unterstützungsangeboten. Es fehlen spezialisierte Dienstleistungen, die sich den besonderen Anforderungen von Sozial-Unternehmen annehmen. Die ebenfalls fehlenden gesetzlichen Rahmenbedingungen erschweren es den Behörden, spezialisierte Angebote und Anreize zu realisieren (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2014: 16f). Dieser Missstand ist auf die mangelnde Unterstützung der Politik zurückzuführen. Im internationalen Vergleich kommt Deutschland bei der Unterstützung von Sozial-Unternehmen nur auf Rang 34 von 45. Die Unternehmer wünschen sich eine bessere Koordination der Ansprechpartner, eine feste Zuordnung zu einem Ministerium sowie eine Verbesserung der Infrastruktur von Gründer- bzw. Innovationszentren (SEND E.V. 2019: 10ff). Zusätzlich bemängeln sie eine schwer nachvollziehbare Vergabe von öffentlichen Finanzmitteln sowie eine zu geringe Anschlussfinanzierung von erfolgreichen Projekten (SEND E.V. 2020: 66). Konventionelle Investoren verstehen vielfach den Mehrwert von Sozial-Unternehmen nicht, weshalb diese auf öffentliche Mittel zurückgreifen müssen. Die vorherrschende kostenbasierte öffentliche Leistungserstattung ist allerdings mit der Sektorengrenzen übergreifenden Arbeit von Social Entrepreneurs unvereinbar. Dementsprechend kann es zu strukturellen Anschlusschwierigkeiten an öffentliche Förderstrukturen kommen (SCHMITZ und SCHEUERLE 2013: 111).

Die institutionelle Landschaft erschwert grundsätzlich den Aufbau und die Verbreitung von Sozial-Unternehmen. In vielen Bereichen können Lösungsansätze von Social Entrepreneurs nur dann in die Breite skalieren, wenn zugleich auch Policy¹⁶-Entrepreneure aktiv werden. Für die Umsetzung und Diffusion einer sozialen Innovation bestehen je nach Kontext sehr unterschiedliche institutionelle Bedingungen, welche die Entwicklung erschweren. Der Föderalismus in Deutschland verstärkt dieses Problem und lässt viele teilautonome Organisationseinheiten entstehen. „In vielen Problembereichen gibt es keinen Mangel an guten Ideen oder bereits erprobten Lösungsansätzen, sondern einen Mangel an Policy-Diffusion, der diese Lösungen über die institutionell als zuständig definierten Entscheidungsstrukturen verbreitet“ (BECKMANN und NEY 2013: 260). Das kapitalistische Wachstumsregime ist ein weiteres Hemmnis für die Etablierung von Social Business. Grundsätzliche Diskurse des Unternehmertums entspringen hauptsächlich dem westlichen Kapitalismus, der seinen Fokus auf Märkte, die Verteilung von Gütern und Wirtschaftswachstum legt. Dieser starke Fokus macht es nahezu unmöglich, sozio-ökologische Unternehmen innerhalb eines anderen Diskurses zu betrachten, der gänzlich andere Voraussetzungen hat. Die vorherrschende Ausgangslage beschränkt Social Entrepreneurs, radikale Ansätze zu verwirklichen und einen größeren Impact zu kreieren (O'NEILL und GIBBS 2016: 7). Daneben fehlt Sozial-Unternehmen häufig die Kompetenz der

16 Laut BECKMANN und NEY (2013: 256) bezeichnet Policy „die für ein Organisationsbereich gesetzten Ziele, Entscheidungen und Leitlinien sowie das zielgerichtete, mit rechtlichen und finanziellen Ressourcen unterstützte Handeln einer Organisation.“

Wirkungsskalierung. Aufgrund mangelnder betriebswirtschaftlicher Kenntnisse schreitet die ökonomische Skalierung nur langsam voran. Parallel muss jedoch die Frage gestellt werden, ob Sozial-Unternehmen überhaupt skalieren wollen oder ob das Wachstum des Unternehmens nicht der immanenten Unternehmensphilosophie konträr gegenübersteht (SCHMITZ und SCHEUERLE 2013: 118ff). Abschließend stellt der Mangel allgemeiner Mechanismen für den Nachweis der Wirkung von Sozial-Unternehmen eine Herausforderung dar, da somit kein Bewusstsein vorhanden ist, ob Social Entrepreneur tatsächlich einen gesellschaftlichen Unterschied erzielen. Dem Ausbau derartiger Messsysteme muss mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2014: 17).

Sozial-Unternehmer betrachten sich nicht als gewöhnliche Unternehmer. Sie müssen ihren Idealismus mit den Herausforderungen rein ökonomischer Akteure kombinieren, weshalb sie sich ständig neuen Anforderungen anpassen müssen. Aktuell dominiert das Wachstumsparadigma immer noch deutlich und auch viele Sozial-Unternehmen wirtschaften sehr wachstums- und konsumbezogen. Trotzdem versprechen viele Sozial-Unternehmen einen radikalen Wandel, obwohl sie das Gegenteil vorleben. Die Grundgesamtheit der Social Entrepreneurs ist ein bunter, vielfältiger, ökonomisch flexibler Raum, in dem vieles möglich und eine breite Masse an Akteuren vorhanden ist (O'NEILL und GIBBS 2016: 17ff).

4.4.2 Zivilgesellschaftliche Initiativen

Für die Lösung der globalen sozio-ökonomischen und ökologischen Probleme gibt es zwei grundsätzliche Ansätze, die sich konträr gegenüberstehen. Zum einen gibt es die Idee mittels ökologischer Modernisierung und technologischer Innovationen Lösungen auf der Makroebene zu erzielen (Kap. 3.4), zum anderen organisieren sich in den letzten Jahren viele zivilgesellschaftliche Initiativen, auch Graswurzelinitiativen, *community innovations*, soziale Innovationen oder Basisinnovationen genannt, die positive Erfolge auf der Mikroebene einfahren möchten. Diese Initiativen sind lokale Nischeninnovationen, die bisher häufig vernachlässigt wurden und sich stark von Mainstreaminnovationen unterscheiden (SEYFANG und SMITH 2007: 585). Bürger entwickeln die Initiativen, die lokale Handlungen erzwingen und Netzwerke kreieren können, um einen sozio-ökologisch balancierten Lebensweg innerhalb der Gemeinschaft einzuschlagen (SOUZA et al. 2020: 184). Wichtige Faktoren für das Entstehen von zivilgesellschaftlichen Initiativen sind das Streben nach wirtschaftlicher und politischer Autonomie, ein gewisses Vakuum im sozio-politischen Feld sowie eine unterstützende bzw. nicht-einschränkende institutionelle Umgebung (PENHALOPES und HENFREY 2019: 62). Sind diese Voraussetzungen gegeben, können sehr differenzierte und variantenreiche Organisationsformen auftreten (FISCHER et al. 2017: 16).

Gemein ist allen Initiativen, dass sie kreative Lösungen für Probleme suchen und soziale Werte vertreten. Sie gehen aktiv den Status quo an und wollen die Transformation der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit mit einer breiten sozialen Bewegung vollziehen (GERNERT et al. 2018: 3). GRABS et al. (2016: 100) definieren

Basisinitiativen als *“including any type of collaborative social undertaking that is organized at the local community level, has a high degree of participatory decision-making and flat hierarchies. In addition, initiatives generally engage the voluntary contribution of time and resources of the organizations’ members to achieve a particular shared cause.”* Demnach ergeben sich gewisse Grundsätze, die für alle zivilgesellschaftlichen Initiativen gelten. Sie sind bürgerschaftlich betriebene bottom-up Initiativen, die ein Zentrum für Experimente und Innovationen darstellen und neue Formen des Zusammenlebens und des gemeinsamen Umgangs schaffen wollen (ECOLISE 2017: 4). Hervorzuheben sind vor allem zwei prägende Dimensionen. Die soziale Inklusion zeigt die Fähigkeit, andere Individuen in den Wandlungsprozess einzubeziehen und einen inklusiven Ansatz der Nischenentwicklung zu betreiben. Zivilgesellschaftliche Initiativen streben nicht nach Profit, sondern werden von ideologischen Vorstellungen angetrieben (CELATA und SANNA 2019: 942f; GERNERT et al. 2018: 3). Sie beziehen ihre Arbeit immer auf die lokale Situation und lassen die Werte und Interessen der örtlichen Gemeinschaft einfließen, um eine lokal verbesserte Lebensgrundlage zu verwirklichen sowie die regionale Wirtschaft anzutreiben (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 65; SENGERS et al. 2019: 6). Die Funktion als Mediator zwischen Bürgern und verschiedenen lokalen Institutionen trägt ebenfalls zur Verbesserung der lokalen Situation bei, da die Herangehensweise der Initiativen für alle Beteiligten nahbarer als top-down Vorgaben sind (AXON 2020: 3). Diese Arbeitsweise stärkt das Verhältnis der Menschen zur Natur und erlaubt ökologische Erfahrungen, die fundamental für eine nachhaltige Zukunft sind (FRANTZESKAKI et al. 2016: 44f). Neben der sozialen Dimension ist die Innovationskapazität von Basisinitiativen herauszustellen. Mit neuen Produkten, Technologien oder Produktionsprozessen auf Nischenebene versuchen die Initiativen Antworten auf die ökologische Degradation zu geben, indem sie radikale, sozio-technische Innovationen entwickeln, die zur Reduktion von CO₂-Emissionen o.ä. beitragen (CELATA und SANNA 2019: 942f; SEYFANG und SMITH 2007: 595). Transformative Innovationen sind jedoch nicht ausschließlich mit technologischen Innovationen gleichzusetzen. Ebenso können Handlungen und die Teilhabe in sozialen sowie politischen Prozessen Räume für Experimente und soziale Innovationen kreieren (POLAND et al. 2019: 182).

Zivilgesellschaftliche Initiativen können die Lücke füllen, die der Staat in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen hinterlässt. Sie erzielen Nachhaltigkeit durch bottom-up Lösungen und agieren in Netzwerken von Nachbarschaften oder Aktivistengruppen autonom neben dem Staat (FRANTZESKAKI et al. 2016: 44; GERNERT et al. 2018: 7). Außerdem können sie sich unpopulären Themen widmen, die vom Mainstream vernachlässigt werden. Basisinitiativen zeigen, dass ein alternativer Handlungsweg möglich ist. Sie sind ein Symbol für Alternativen und machen auf das lokale Bürgertum aufmerksam, während sie Druck auf das vorhandene Regime ausüben (BLANCHET 2015: 253). Letztendlich sind sie eine kritische Reflexion des momentanen Systems (GERNERT et al. 2018: 7). Graswurzel-Initiativen bieten das Potential, Transformationen im Produktions-Konsum-System anzukurbeln, was einzelnen Individuen bisher nicht möglich war. Dabei übergehen sie das Problem der individuellen grünen Marktlösung und machen Konsumenten, die bisher machtlos gegenüber dem Markt waren, mittels kollektiver Bemühungen zu handlungsfähig-

gen Akteuren, die die Voraussetzungen haben, den gesamten Markt zu transformieren (SEYFANG und SMITH 2007: 594f). Die lokal agierenden Nischen arbeiten auf einen transformativen Wandel des bestehenden gesellschaftlichen Systems hin. Ihre Handlungen gehen über reines Upscaling und den normalen Innovationsprozess hinaus. Sie sind praktische Gemeinschaften, die sozial-lokales Wissen mit technologischen Fähigkeiten zusammenführen, um speziell zugeschnittene Lösungen zu bieten. Dabei lassen sie Ansätze aus post-modernistischen sowie post-individualistischen Strömungen einfließen. Dieser sozial-emanzipatorische Ansatz ist ein integraler Bestandteil von Basisinnovationen (GERNERT et al. 2018: 4; SOUZA et al. 2020: 184). Das institutionelle und kulturelle Umfeld ist für die einzelnen Initiativen sehr wichtig, da sie ihre Handlungen den entsprechenden Gegebenheiten anpassen. In einer konservativen Umgebung vollziehen sie einfache Handlungen, die sich in Gemeinschaftsaktionen des öffentlichen Interesses ausdrücken. In einem progressiven Kontext hingegen kann die Initiative die Rolle eines Netzwerkes einnehmen, welches die zentrale Figur im gemeinschaftlichen Narrativ ist und Arbeiten koordiniert und Akteure zusammenführt (POLAND et al. 2019: 185). In ihrer Arbeitsausrichtung sind die Initiativen frei und können sich somit verschiedenen Problemen und Visionen widmen. Beispiele für zivilgesellschaftliche Initiativen können *community energy initiatives*, Gemeinschaftsgärten, Formen der nachhaltigen Mobilität, Re- und Upcycling Gruppen, Solidargemeinschaften oder Essenskooperativen sein (CELATA und SANNA 2019: 948; ECOLISE 2017: 7). Außerdem variieren die Organisationsformen der Initiativen. Das Spektrum erstreckt sich von Kooperativen über freiwillige Verbände bis hin zu Sozial-Unternehmen. Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass Basisinnovationen von zivilgesellschaftlichen Initiativen und deren Transformationspotential nicht mit marktbasieren Innovationen gleichzusetzen sind (Tabelle 3) (SEYFANG und SMITH 2007: 591).

Tabelle 3: Vergleich von marktbasieren Innovationen und Basisinnovationen

	Marktbasieren Innovationen	Basisinnovationen
Kontext	Marktwirtschaft	Soziale Ökonomie
Triebkraft	Profit	Soziale Bedürfnisse, Ideologie
Nische	Unterschiedliche Marktregeln: Steuern und Subventionen bieten temporären Schutzraum vor voller Marktkraft	Werte sind unterschiedlich: alternative soziale und kulturelle Ausdrücke innerhalb der Nische
Organisationsform	Firmen	Unterschiedliche Formen: freiwillige Verbände, Kooperativen, informelle Gemeinschaftsgruppen o.ä.
Ressourcenbasis	Einkommen aus kommerziellen Aktivitäten	Finanzhilfen, freiwilliger Input, wechselseitige Hilfe, begrenzte kommerzielle Aktivität

Quelle: Eigene Darstellung nach SEYFANG und SMITH 2007: 592

Neben ökologischen Vorteilen haben zivilgesellschaftliche Initiativen einen enormen sozialen und wirtschaftlichen Einfluss. Soziale Interaktionen sind bei Basisinitiativen viel höher als bei konventionellen Arbeiten, da Entscheidungen gemeinsam und inklusiv getroffen werden und eine geringe Hierarchie vorhanden ist. Dadurch kann eine tiefere persönliche Beziehung und Offenheit zwischen den einzelnen Teilnehmern entstehen (ECOLISE 2017: 12). Eine wesentlich gerechtere Arbeitsbelastung führt zu einer angenehmen *Work-Life-Balance*, die durch physische Kontakte und Aktivitäten unterstützt wird. Die Initiativen entwickeln mehr Diversität innerhalb ihrer Gruppe als normale Arbeitsplätze, da sie zu einem hohen Faktor auf die freiwillige Mitarbeit von ehrenamtlichen Helfern angewiesen sind (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 72ff). Die ökonomische Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Initiativen ist ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Die Verfügbarkeit, Erreichbarkeit und Erschwinglichkeit von Gütern und Dienstleistungen nimmt durch die Arbeit der Initiativen zu. Außerdem kommt es zu einer Revitalisierung der lokalen Wirtschaft und es entstehen Chancen für neue lokale Investitionsmöglichkeiten (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 75). Neben diesen tangiblen Einflüssen treten intangible Effekte auf. Die Kreation von langfristigem sozialem Kapital, die Befähigung der lokalen Gemeinschaft und die allgemeine Verbesserung der Gesundheit und des Wohlbefindens sind nur einige Beispiele für immaterielle Effekte (SEYFANG und SMITH 2007: 593). Des Weiteren tragen Basisinitiativen zur Erkundung resilienter Ökonomien, zur Erforschung nicht-monetärer Formen des wirtschaftlichen Austausches sowie zur Erprobung alternativer Arbeitswege bei (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 76).

Zivilgesellschaftliche Initiativen haben jedoch auch mit einigen Herausforderungen zu kämpfen. Das wohl größte Problem stellt die fortwährende Finanzierung dar. Die Initiativen müssen ihr finanzielles Überleben sicherstellen, um ihre Arbeit im gewohnten Maße fort führen zu können. Dies mündet jedoch häufig in einer Vernachlässigung der eigentlichen Aufgaben, da die Suche nach Geld und Ressourcen sowie die Beantragung von Zuschüssen sehr zeitaufwendig ist (FISCHER et al. 2017: 10f). Häufig befinden sich Basisinnovationen in einem Dilemma. Sollen sie sich kommerzialisieren und von ihren Grundsätzen abwenden oder weiterhin Zuschussfinanzierung beantragen, aber dafür hohe zeitliche Einbußen in Kauf nehmen? Finanzierungsprogramme sind zeitlich begrenzt und haben bindende Ziele, die wenig Raum für eigene Entwicklungen lassen. Die Abhängigkeit von externen Geldgebern ist somit groß und die Initiativen müssen sich an den Regeln des amtierenden Regimes orientieren. SEYFANG und SMITH (2007: 596) schätzen, dass Basisinitiativen 90% ihrer Zeit aufwenden, um zu überleben und lediglich 10% für die eigentlichen Aktivitäten bleiben. Die Abhängigkeit von Zuschüssen befeuert den Wettbewerb zwischen einzelnen Initiativen, was zu einer wachsenden Anzahl von Gruppen mit überlappenden Zielen führt. Anstatt Kooperation und einer gemeinsamen Koordination von Zielen entsteht Misstrauen zwischen den jeweiligen Gruppen und Ressourcen werden verschwendet (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 70). Basisinitiativen benötigen hingegen flexible und vernünftige staatliche Unterstützung, da die meisten Gruppierungen aus Freiwilligen und ehrenamtlicher Arbeit bestehen, weshalb öffentliche Zuwendungen einen signifikanten Einfluss haben können (ECOLISE 2017: 14).

Die Organisationsform ist eine weitere Herausforderung. Sollen Initiativen business-orientiert oder locker, gemeinschaftlich geführt werden? Sowohl die Finanzierung als auch die laufenden Aktivitäten sind unerlässlich für die Tragfähigkeit der gesamten Unternehmung (FISCHER et al. 2017: 12). Ebenso kritisch ist die Beziehung zu politischen Entscheidungsträgern. Eine gewisse Nähe kann Vorteile mit sich bringen, um Dinge umsetzen zu können. Allerdings besteht die Gefahr, dass der Staat Aufgaben an Basisinitiativen auslagert und diese unter der Last der Bürokratie zu Grunde gehen (FRANTZESKAKI et al. 2016: 46). AXON (2020: 3) zu Folge brauchen Initiativen eine klare Unterstützung und eine politische Orientierung vom Staat, um zielgerichtet agieren zu können. FISCHER (2017: 9f) sieht ein politisches Engagement hingegen kritisch, da politisierende Ansätze potenzielle Kunden bzw. Teilnehmer vergraulen können, die anderer Meinung sind. Die kleinräumliche und geographische Verwurzelung der Initiativen erschwert eine Skalierung der Effekte. Die spezielle Anpassung an den jeweiligen Kontext zeichnet zivilgesellschaftliche Initiativen aus, weshalb die Reproduktion der Idee an einem anderen Ort nahezu unmöglich ist (SEYFANG und SMITH 2007: 596). Außerdem ist es schwer, den echten Wert einer Initiative für die Gesellschaft zu ermitteln, da kurzfristige, lokal spezifische Erfolgsmessungen kaum mit langfristigen systemischen Faktoren wie der Abwendung des Klimawandels zusammenhängen. Die fehlende qualitative oder quantitative Erfolgsmessung stellt eine weitere Skalierung von Basisinnovationen grundsätzlich in Frage (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 62).

Zivilgesellschaftliche Initiativen tragen zur Nachhaltigkeit bei, indem sie sich von anderen sozialen, kulturellen und ökologischen Dynamiken freimachen. Der Wunsch ‚unter dem Radar‘ zu bleiben, entspringt dem steigenden Zeit- und Öffentlichkeitsdruck erfolgreicher Nischeninitiativen. Je öffentlichkeitswirksamer Initiativen werden, umso mehr Verantwortungen und Aufgaben sollen sie übernehmen. Daher entsteht bei vielen Basisinnovationen der Wunsch, abgekoppelt von der Gesellschaft zu agieren und ausschließlich die eigenen Ziele zu verwirklichen. Dies hat zur Folge, dass Einflüsse und Ideen vielleicht niemals der breiten öffentlichen Masse zugänglich werden und an Einzelpersonen innerhalb der Initiativen haften bleiben. Basisinitiativen müssen ein Gleichgewicht zwischen Autonomie und glaubwürdigem Ansprechpartner finden, damit sie nicht vollständig zu Innovatoren werden, die etablierte Institutionen kritisieren und herausfordern, aber wenig allgemeinen Impact vorweisen können (FRANTZESKAKI et al. 2016: 45f). Schließlich beeinflussen die Organisationsstruktur und die rechtliche Form der sozialen Innovationen ihren Handlungsspielraum. Obwohl sich viele Initiativen außerhalb von bindenden Strukturen bewegen wollen, müssen sie eine bestimmte rechtliche Form annehmen, um strukturelle Vorteile und Zugänge zu erhalten. Sie müssen einen Mittelweg zwischen der Annahme der rechtlichen Strukturen und der Beibehaltung ihrer Autonomie eingehen. Dieser Kompromiss stellt manche zivilgesellschaftlichen Initiativen vor eine große Herausforderung (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 67).

Nachhaltige Netzwerkakteure stellen eine spezielle Form zivilgesellschaftlicher Initiativen dar. Sie sind eine effektive Organisationsform, um den steigenden Innovations- und Modernisierungsdruck zu bewältigen. Außerdem schaffen sie es,

nachhaltige Innovationsprozesse über die Grenzen der Einzelorganisation hinaus zu koordinieren und fördern durch die Interaktion von verschiedenen Stakeholdern die nachhaltige Implementierung von sozialen Innovationen (BIRITZ et al. 2019: 33; HOWALDT 2019: 20f). Die Etablierung nachhaltiger Netzwerke hat einen Paradigmenwechsel des Innovationssystems erlaubt. Statt traditioneller, großer Unternehmen oder staatlicher Forschungseinrichtungen treten flexible Nachhaltigkeitsnetzwerke auf, die Ressourcen und Kompetenzen miteinander verknüpfen und somit zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen (BAEDEKER 2012: 45). Derartige Lösungen entstehen vor allem dann, wenn sich die Beteiligten stark mit den Problemen identifizieren und eine räumliche sowie soziale Nähe vorhanden ist. Diese personenbezogenen Netzwerke bilden sich häufig aus Graswurzel-Projekten und sind regional verankert. Daneben gibt es noch strukturell orientierte Netzwerke, die weitreichende Projekte mit einer größeren Trägerschaft bearbeiten. Sie sollen innovative Akteure unabhängig von ihrer geographischen Lage zusammenbringen (BIRITZ et al. 2019: 35f). Nachhaltige Netzwerke sind kollektive Akteure, die gemeinsame Interessen, Themen oder Probleme in einem kollaborativen Ansatz bearbeiten (KOLLECK 2012: 252). Die Flexibilität und Adaptionfähigkeit des Netzwerkes sowie die gemeinsame Entscheidungsfindung sind von großer Bedeutung (BIRITZ et al. 2019: 37f). Netzwerke sind freiwillige und langfristige Zusammenschlüsse unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, weshalb Vertrauen und gegenseitiger Respekt einen hohen Stellenwert haben. Die Akteure müssen sich den langfristigen Zielen und Interessen bewusst sein, damit innerhalb des Netzwerkes Vertrauen und Loyalität aufgebaut werden können (BAEDEKER 2012: 48). Der permanente Austausch und das Verhandeln bilden ein erhebliches Potential für ideellen Wandel, strukturelle Veränderungen und die Generierung neuen Wissens (KOLLECK 2012: 252). Gleichzeitig kommt es durch den Zusammenschluss zur Aufgabe von Autonomie und Entscheidungsgewalt in bestimmten Bereichen, weswegen die Akteure zwischen Kooperation und Konkurrenz abwägen müssen (KNIERIM 2015: 205).

Die Vorteile eines nachhaltigen Netzwerkes zeigen sich in vielen Bereichen. Eine gelungene interne Kommunikation trägt zum Wissenstransfer bei, was gleichzeitig das Vertrauen in die Zusammenarbeit mit eigentlichen Konkurrenten stärkt. Zudem kann die Finanzierung von nachhaltigen Projekten im Verbund leichter aufrechterhalten werden (BIRITZ et al. 2019: 39ff). Die meist regionale Nähe der Akteure begünstigt die Netzwerkarbeit, da die Akteure unmittelbar betroffen sind, weshalb komplexe, dynamische Zusammenhänge zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen überschaubarer werden. Die Beteiligten sind durch das Netzwerk unmittelbar in das gesellschaftliche Umfeld eingebettet (BAEDEKER 2012: 45). Ein Nachteil der Netzwerkarbeit ist die Steigerung der Komplexität, die durch die erhöhten Anforderungen an alle Beteiligten rapide ansteigt (HOWALDT 2019: 23). Trotzdem sind Netzwerke für sozio-ökologische Innovationen unerlässlich, weil sich kleine Initiativen innerhalb der Netzwerke weiterentwickeln und von starken Akteuren unterstützt werden sollen (BIRITZ et al. 2019: 43). Damit sind Netzwerke zentrale Aspekte eines neuen Innovationsparadigmas, bei dem sich der Innovationsprozess zur Gesellschaft öffnet und soziale Innovationen ermöglicht.

4.4.3 Intentionale Lebensgemeinschaften

Intentionale Gemeinschaften sind generell der Gruppe der zivilgesellschaftlichen Initiativen zuzuordnen, werden aber aufgrund ihrer Besonderheiten in einem eigenen Unterkapitel behandelt. Die Idee intentionaler Gemeinschaften reicht weit in die Vergangenheit zurück. Bereits vor der Industrialisierung entstanden lokale Gemeinschaften, die mit alternativen sozio-kulturellen und ökonomischen Formen experimentierten. In Folge der Industrialisierung expandierten diese Gemeinschaften, da sie Bedenken ob der ansteigenden sozialen Ungleichheiten hegten, was vielen Menschen zusagte. Im Jahr 1800 gründete Robert Owen zwei intentionale Gemeinschaften in Schottland und den USA, die dem Kapitalismus abschwören und sich einer spirituellen Utopie hingaben (ESCRIBANO et al. 2020: o.S.; LOCKYER 2017: 522). Seit den 1960er Jahren entstehen intentionale Gemeinschaften vor allem aus ökologischen Motiven heraus, die dennoch auch soziale Ungerechtigkeiten auf globaler und lokaler Ebene beseitigen wollen. Ihr Ziel ist es, externalisierte Verhaltensweise wieder zu internalisieren, um die Auswirkungen des Produktions- und Konsumprozesses in lokale Sphären zu bringen (LOCKYER 2017: o.S.).

Der Terminus *intentionale Gemeinschaft* wird hauptsächlich von Forschern benutzt und beschreibt eine Gemeinschaft, die einen gemeinsamen, alternativen Lebensstil außerhalb des Mainstreams der Gesellschaft aufbauen will. Die Gemeinschaft muss aus mindestens fünf Mitgliedern bestehen (ESCRIBANO et al. 2020: o.S.). Die Gruppen streben die Neu- bzw. Mitgestaltung der Gesellschaft an, wobei das Individuum ein Stück seiner Privatsphäre für das gemeinsame, übergeordnete Ziel abgibt (KUNZE 2009: 53; PLENUM 2011: 24). Intentionale Gemeinschaften sind experimentelle Nischen und Teil der Graswurzelinnovationen, die für einen erfolgreichen sozio-technischen Wandel zu nachhaltigeren Produktions- und Konsummustern unvermeidlich sind (DALY 2017: 1359). KUNZE (2009: 53) definiert intentionale Gemeinschaften als „an inclusive term for ecovillages, cohousing, residential land trust, communes, student co-ops, urban housing cooperatives, alternative communities, and other projects where people strive together with a common vision.“ Intentionale Gemeinschaften sind somit ein Sammelbegriff für die unterschiedlichsten Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens. METCALF (1984) klassifizierte alternative Lebensstilgruppen nach bestimmten sozio-kulturellen und zusätzlich geographischen Gegebenheiten und kam zu folgender Unterteilung: Spirituelle Gemeinschaften, politische Gemeinschaften und säkulare Gemeinschaften (ESCRIBANO et al. 2020: o.S.). MEIJERING (2006: 115) versuchte sich ebenfalls an einer Klassifikation, nahm aber mehr Indikatoren in ihre Analyse mit auf. Demnach unterteilte sie intentionale Gemeinschaften in vier Subkategorien. Ökologische Gemeinschaften basieren auf geteilten Idealen sowie selbstsuffizienter Wirtschaftsweise und sind meist in ländlichen Gegenden ansässig. Religiöse Gemeinschaften folgen einer gemeinsamen Spiritualität oder Religion und können sowohl in ländlichen als auch in urbanen Regionen entstehen. In kommunalen Gemeinschaften ist ein starker persönlicher Kontakt zwischen den Bewohnern wichtig. Sie gründen sich häufig im ländlichen Raum, da Gärten, Gemeinschaftshäuser, geteilte Speisesäle oder andere gemeinsam genutzte Infrastruktur zu ihrer Grundausrüstung gehören. Praktische Gemeinschaften hingegen treten im subur-

banen Raum auf und folgen keiner bestimmten Ideologie. Sie sind sozial-kulturell im Mainstream integriert und basieren ausschließlich auf praktischen, monetären Zwecken. All diese Lebensgemeinschaften werden in selbstorganisierten Vergemeinschaftungsprozessen „von unten“ gegründet und sind Teil einer alternativen Bewegung (KUNZE 2009: 54).

Ökodörfer, Ecovillages oder ökologische intentionale Gemeinschaften sind ein Subtyp dieser alternativen Bewegung. Sie verstehen sich als „grüne Insel“ oder als „Ort der Hoffnung gegen den Kapitalismus“ und wollen aktiv die Biodiversität und das Ökosystem regenerieren (ESCRIBANO et al. 2020: o.S.). Dabei fokussieren sie sich nicht nur auf Stoffströme, sondern ziehen auch immaterielle Werte in Betracht, die einen festen kulturellen und sozialen Rahmen schaffen (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 21). Ein Ökodorf ist ein „*human-scale, full-featured settlement, in which human activities are harmlessly-integrated into the natural world, in a way that is supportive of healthy human development and can be successfully continued into the indefinite future*“ (GILMAN 1991 zitiert nach KUNZE 2009: 55). *Human-Scale* bedeutet, dass die Siedlung klein genug ist, um alle Leute zu kennen bzw. gekannt zu werden und jeder das Gefühl hat, die Gemeinschaft beeinflussen zu können. In einem *full-featured settlement* sind alle wichtigen Elemente des normalen Lebens (Behausung, Lebensmittel, Arbeit, Bildung, Gesundheitsvorsorge, Freizeit, soziales Leben) vor Ort verfügbar. Heute gehen Ökodörfer über den ursprünglichen Dorfcharakter hinaus, da auch einige Ansätze und Gemeinschaften in urbanen Räumen entstanden sind (KUNZE 2009: 56). Eine besondere Rolle innerhalb der Sphäre von Ökodörfern nimmt das *Global Ecovillages Network* (GEN) ein. Es wurde 1995 mit der Intention gegründet, alle weltweit bestehenden Ökodörfer bzw. Ecovillages in einem Netzwerk zu vereinen, um gemeinsam Schritte in eine nachhaltigere Zukunft gehen zu können. GEN legt viel Wert darauf, dass Ökodörfer von ihren Bewohner nach deren Visionen, Interessen und lokal-spezifischen Kontexten geplant, designt und gebaut werden. Außerdem unterscheidet das GEN zwischen traditionellen Dörfern, die ihren zukünftigen Weg nachhaltig gehen wollen, sowie intentionalen Gemeinschaften, die mit einer geteilten Vision von Menschen kreiert wurden. Aktuell listet GEN rund 10.000 Gemeinschaften in ihrem globalen Netzwerk (GEN 2020a: o.S.).

In ihrer Studie *A typology of ecological intentional communities* klassifizieren ESCRIBANO et al. (2020: o.S.) verschiedene Subtypen ökologisch-intentionaler Gemeinschaften. Sie identifizieren fünf unterschiedliche Gruppierungen. Selbstversorgende, transformative Gemeinschaften werden als Extremform der suffizienten Gemeinschaften angesehen. Produktions-transformative Gemeinschaften haben durch den Verkauf von Gütern und Lebensmitteln Zugang zum Markt. Handlungstransformative Gemeinschaften sind stark politisch engagiert. Trainingsgemeinschaften wollen ihr Wissen in Kursen und Seminaren an die Gesellschaft weitergeben. Instrumentelle Gemeinschaften sind mit den praktisch-intentionalen Gemeinschaften vergleichbar. Sie wohnen ohne gemeinsame Ideologie zusammen und wollen die Gesellschaft auch nicht aktiv transformieren. PLENUM (2011: 24) unterscheidet zusätzlich zwischen Ökodörfern, die in revitalisierten baulichen Strukturen entstanden sind und nachbarschafts-orientierten Ökodörfern, in denen engere soziale Subgruppen von bis zu zwölf Leuten einen gemeinsamen Lebensstil pflegen. Zuletzt ermittelten

sie Cohousing-orientierte Ökodörfer, die von externen Planern und Baufirmen verwirklicht werden, was zu einer materiellen Entlastung führte, aber einer überaus schwierigen Planungsphase bedarf. Im Folgenden werden die Begriffe intentionale Gemeinschaft und Ökodörfer synonym verwendet.

Die Basis jeder intentionalen Gemeinschaft bildet das freiwillige Zusammenkommen aufgrund gemeinsamer sozialer, ökonomischer, spiritueller, politischer oder ökologischer Visionen, Intentionen oder Werte. Die Gemeinschaften bilden sich aus einer bewussten oppositionellen Haltung gegenüber der Gesellschaft und entwickeln sich im Laufe der Zeit zu einer kontinuierlichen Gruppe, die ein starkes Wir-Gefühl zwischen den Mitgliedern entstehen lässt. So bilden sich völlig neue Wege des sozialen Miteinanders (KUNZE 2009: 53). Fundament des Zusammenlebens ist die Kameradschaft zwischen Mensch und Natur (BÖHM et al. 2014: 19). Für Bewohner der Lebensgemeinschaften ist die Natur mehr als nur die Ressourcenbasis ihres Lebens. Ökodörfer wollen ein gemeinsames natürliches, soziales Kapital aufbauen und allen unterschiedlichen Lebensformen (Tieren, Pflanzen, Menschen) den gleichen Respekt zollen (ERGAS 2010: 40). Die Gemeinschaften sehen sich als Versuchslabore und Vorreiter für Ideen, die auf traditionelle Gemeinschaften oder andere Initiativen übertragen werden können. Sie dienen als Lehr- und Lernstätte für die Erprobung und Weiterentwicklung sozio-nachhaltiger Prinzipien für die allgemeine Gesellschaft. Ökodörfer wollen zeigen, dass ein alternatives Leben möglich ist (KUNZE 2009: 59; LOCKYER 2017: 538; PLENUM 2011: 24). Sie erforschen neue Formen der Konfliktlösung, der Selbstorganisation, des Gemeinschaftseigentums oder des Konsums innerhalb ökologischer Grenzen. Ökologische Lebensgemeinschaften sind ein lebhaftes Beispiel, wie das Leben aussehen könnte, wenn sich die Gesellschaft in Richtung Sorge und Fürsorge des Planeten umorganisieren würde (PENHA-LOPES und HENFREY 2019: 24). KUNZE (2009: 58) beschreibt intentionale Gemeinschaften als liminale Orte und Heterotopias. Liminalität bezeichnet einen Schwebestand zwischen den Strukturbedingungen der umgebenden Gesellschaft und dem gewünschten alternativen Lebensstil. Heterotopias sind separierte räumliche Bedingungen, die eine mikrosoziale Raumgestaltung von unten vorantreiben. Außerdem ist es wichtig anzumerken, dass intentionale Gemeinschaften kein abgeschlossenes Stadium haben. Vielmehr sind sie Teil eines *developmental utopianism*, der die Mitglieder zwingt, ihre Vision dauerhaft anzupassen (KUNZE 2009: 58). Lebensgemeinschaften sind ein fortlaufender Prozess interaktiven Handelns und keine statischen Einrichtungen (GEN 2020a: o.S.).

In diesem Zusammenhang verwenden Ökodörfer nachhaltige, grüne Bautechniken und lehnen Ressourcenverschwendung sowie das Konsumparadigma strikt ab (DALY 2017: 1359; LOCKYER 2017: 538). Ihr Ziel ist es, die soziale Ordnung in ihrer Region zu verändern und Eigentums- und Arbeitsbeziehungen zu wandeln. Sie streben eine kollaborative und kommunale Arbeit an, die in lokal partizipatorischen Prozessen verwurzelt ist und die im Kontrast zu den dominanten Ideologien bezüglich Ressourcennutzung oder Baudesign steht. Auf diese Weise soll ökologische Nachhaltigkeit erreicht werden, ohne eine einheitliche, monolithische Vision der Nachhaltigkeit vorzuleben. Unterschiedliche Ansätze und Ideen, die völlig differenzierte Ansichten der Nachhaltigkeit vertreten, werden in der Bewegung bewusst

gefördert (ERGAS 2010: 34ff). Diese Ideen werden durch die selbstformulierten Verfassungen der Gemeinschaften umgesetzt, die eine selbstverantwortliche und kooperative Organisationsstruktur erlauben. Die Fähigkeit von Ökodörfern ist es, gewachsenes Wissen durch Kommunikationsprozesse, partizipative Planungsprozesse und basisdemokratische Entscheidungen in die Tat umzusetzen. Das individuelle Interesse bildet die Basis der Gemeinschaft (JOUBERT 2010: 14; KUNZE 2009: 134ff). Des Weiteren legt jedes Ökodorf hohen Wert auf die bestmögliche Eigenversorgung mit Lebensmitteln, Energie und anderen Grundstoffen, weshalb sehr enge Produzenten-Konsumenten-Kooperationen entstehen. Dies führt zu einer nachhaltigen, entschleunigten Arbeitsweise vor Ort, bei der den Menschen kurze Arbeitswege und mehr Freizeit garantiert sind. Neben eigenen Gärten und Feldern gibt es meistens Büros, Werkstätten sowie Kultur- und Seminarräume. Diese holistische Zusammenführung aller Aspekte ermöglicht ein soziales Leben und Altern in würdevoller Mitbestimmung. Dank der bewussten Förderung von Nachbarschaften und der gelebten Auseinandersetzung mit anderen Bewohnern, entsteht eine tatsächliche Bedürfnisbefriedigung (PLENUM 2011: 17ff).

Mit Workshops und Touren durch die jeweilige Gemeinschaft versuchen Ökodörfer die Aufmerksamkeit und das Interesse von außen zu wecken, um die Rekrutierung neuer Mitbewohner sowie die Verbreitung der Ideologie sicherzustellen. Aufgrund des engen Kontaktes mit der Region bzw. außenstehenden Besuchern können Werte und soziale Umgangsformen in die breite Gesellschaft getragen werden (ERGAS 2010: 43; KUNZE 2009: 167). Dies geschieht jedoch immer auf eine sanfte Art und Weise, was keiner missionarischen Aktivität oder aufdringlicher Werbung entspricht. Es sind eher kommerzielle Bildungsangebote mit individuellem Nutzen und einem großen Spaßfaktor. Die steigenden Besucherzahlen und Medienpräsenz münden in einem zunehmenden Interesse der Gesellschaft, was ein bedeutender Faktor zu Erreichung des Ziels der gesellschaftlichen Veränderung ist (PLENUM 2011: 160). Zwischen intentionalen Gemeinschaften besteht ein starkes Netzwerk, um Wissen und Ideen untereinander auszutauschen und Hilfestellung bei bestimmten bürokratischen o.ä. Probleme zu geben (ERGAS 2010: 44). Das GEN ist die zentrale Anlaufstation, um eine globale Vernetzung der bottom-up Gemeinschaften zu gewährleisten, Erfahrungswissen auszutauschen sowie gemeinsam über das Zusammenleben und die Organisation der verschiedenen Lebensgemeinschaften zu reflektieren (GEN 2020b: o.S.).

Daraus ergibt sich, dass trotz niedrigerer Einkommen und weniger persönlicher Güter die Lebensqualität in intentionalen Gemeinschaften höher ist als in vergleichbaren traditionellen Gemeinschaften. Laut PENHA-LOPES und HENFREY (2019: 73f) korreliert die Lebensqualität weniger stark mit materiellen, sondern mehr mit immateriellen Indikatoren wie sozialen Beziehungen oder gerechter Arbeitsbelastung. Außerdem ist der ökologische Fußabdruck in Ökodörfern wesentlich geringer als in vergleichbaren Gemeinden, da sie vor allem durch veränderte Verhaltens- und Konsumweisen, wie die Umsetzung von Permakulturen, die Reduktion des Abfalls sowie den Verzicht auf das private Auto, ihren Ressourcenverbrauch drastisch reduzieren (DALY 2017: 1368). Schließlich haben intentionale Gemeinschaften positive soziale, ökologische und ökonomische Auswirkungen auf ihre Region. Sie tragen zur

Diversität sowie zur Aufwertung des Images der Region bei, geben Impulse für die Regionalpolitik und steigern die internationale Bekanntheit durch das Projekt. Sie fördern die Bewusstseinsbildung in der Region für ökologische Zusammenhänge und bieten eine Rückzugsmöglichkeit für bedrohte Flora und Fauna. Zuletzt führen sie zu einer wirtschaftlichen Aufwertung des Standortes, schaffen Arbeitsplätze, steigern die touristische Attraktion der Region und etablieren alternative Ökonomien innerhalb der Region (PLENUM 2011: 161).

Schwierigkeiten könnten Ökodörfer die Abhängigkeit von administrativen Entscheidungen und rechtlichen Einflüssen machen. Ein fehlender institutioneller Support sowie finanzielle Unsicherheiten können den Erfolg der Lebensgemeinschaften behindern (ERGAS 2010: 44ff). Die größte Herausforderung ist allerdings, Ökodörfer nicht als einsame Inseln der Nachhaltigkeit wirken zu lassen. Sie wollen keine isolierten Inseln sein, sondern als inspirierendes Beispiel für andere gelten, indem sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit der Außenwelt teilen und über Seminare und Workshops Einblicke gewähren (ESCRIBANO et al. 2020: o.S.). Ökodörfer sind zwar relativ autonom in ihrer Region, sie sind aber nicht autark. Sie benötigen Besucher und Gäste, um ihr Einkommen sicherzustellen und wirtschaftliche Tätigkeiten fortführen zu können. Eine bessere Eingliederung in die Region soll mithilfe von Projekten der Zusammenarbeit z.B. von Bürgern, Behörden und intentionalen Gemeinschaften gefördert werden. Obwohl die Unterschiede zwischen Ökodorf und Außenwelt enorm sind, hängt der Erfolg einer Gemeinschaft stark von der Einbettung in die jeweilige direkte Umgebung ab (ANDREAS 2013: 13ff).

Intentionale Gemeinschaften sind Orte der Inspiration und der ganzheitlichen Ausbildung. Sie fokussieren sich nicht auf Wiederholung des Entstandenen, sondern auf das Anwenden ihrer Prinzipien auf gesellschaftliche Kontexte. Sie gelten als „Akupunkturadeln für eine neue Kultur der Kooperation und mitfühlender Verantwortungsübernahme“ (JOURBERT 2010: 15). Laut KUNZE (2009: 168) sind Ökodörfer Vorbilder der Lebensstilveränderung, da sie konkrete Beispiele zur Gestaltung alternativer Lebensverhältnisse geben und vorherrschende soziale sowie bürokratische Strukturen hinterfragen. Obwohl sie in absehbarer Zeit nicht zu dominanten Lebensweisen werden, strahlen sie als Randgruppen und Ort des Experimentierens eine gewisse Faszination aus.

5 Theoretisch-konzeptioneller Hintergrund

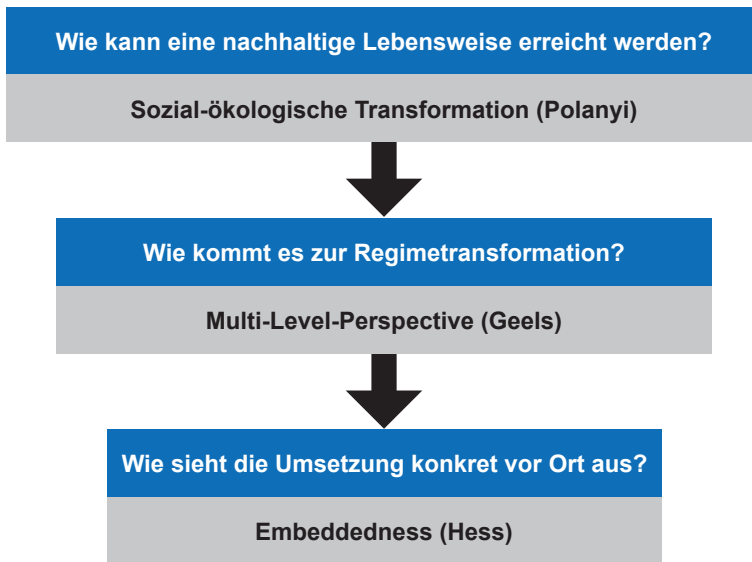
„We need to come up with a different way of producing choices from relying entirely on the blind forces of the market. We need a way of making big decisions about how things work that is not absolutely beholden to the drive for profits and does not hold private property absolutely sacrosanct. Profits and property are not evil. But if they are the only basis for making decisions about how we live on earth, then we cannot change our trajectory“ (SCHOENBERGER 2014: 201).

Moderne Gesellschaften haben die Politik der Nicht-Nachhaltigkeit bereits seit einiger Zeit zum bestimmenden Prinzip erhoben. Das Verhältnis zwischen der Dringlichkeit von Nachhaltigkeitsproblemen und moderaten Fortschritten verschlechtert sich kontinuierlich, da der vorherrschende gesellschaftliche Diskurs andere Themen anstatt ökologische Nachhaltigkeitslösungen betont. Naturwissenschaftliche Fakten, gesellschaftliche Problemwahrnehmungen sowie politische Handlungsfähigkeit sind nur indirekt miteinander verbunden. Aus naturwissenschaftlichen Tatsachenbeschreibungen entstehen nicht zwangsweise objektive Werturteile, die die Grenzen ökonomischer und sozialer Tätigkeiten definieren. Die Grenzen liegen vielmehr dort, wo die Grenzen der gesellschaftlichen Belastbarkeit, Zumutbarkeit und Akzeptanz sind, weshalb der Rückhalt für nicht-nachhaltiges Handeln auch im Angesicht immer extremer werdender sozialer und ökologischer Grenzen ungebrochen ist. Aktuelle soziale Konflikte und neoliberale Verhaltensweisen verschieben nur die Grenzen der Belastbarkeit. Die Rede vom Wandel zu Nachhaltigkeit, der Abkehr von Konsummustern und ein handlungsbestimmter Wertewandel widersprechen den Beobachtungen. Jegliche politischen, wertbasierten Eingriffe werden als Eingriff in Selbstverwirklichung und Freiheit gesehen und dementsprechend stark zurückgewiesen. Für eine konsumbasierte Selbstverwirklichung des Einzelnen ist Wachstum und Ressourcenverbrauch ein Muss. Die Nicht-Nachhaltigkeit wird immer stärker zum logischen Prinzip unseres Handelns (Kap. 3) (BLÜHDORN und DAN-NEMANN 2019: 113ff). Allerdings wurden bereits Alternativen gezeigt (Kap. 4), die dem beschriebenen Bild der Nicht-Nachhaltigkeit gegenüberstehen. Diese Beispiele sollen einen Weg in eine tatsächlich nachhaltige Zukunft ebnen. Auf welche Weise sich ein solcher Wandel vollziehen kann, bleibt ungewiss. Ob es zu einem fundamentalen, radikalen Systemwandel, einer Beschleunigung der inkrementellen kleinen Veränderungen oder zu einem Mittelweg kommt, wird sich erst in den kommenden Jahren zeigen (AXON 2020: 3). Gewiss ist jedoch, dass es aufgrund der Klimaprobleme und der erheblichen Umweltprobleme zu einem grundlegenden Wandel, einer sozial-ökologischen Transformation kommen muss (BRAND und WISSEN 2017: 29; THOMAS 2011: 187; WBGU 2011: 66). Was genau bedeutet Transformation und was ist eine sozial-ökologische Form? Kommt es zu einem Wandel des Systems und wenn ja, wie kann das ablaufen? Welche Voraussetzungen sind dafür notwendig und wie kann der Wandel im Konkreten aussehen?

Der theoretisch-konzeptionelle Rahmen dieser Arbeit umfasst drei Ansätze (Abbildung 13). Das Grundgerüst bildet die Idee der *Transformation* nach POLANYI

(1944), die hier um eine sozial-ökologische Perspektive erweitert wird. Sie soll die Frage klären, wie eine nachhaltige Lebensweise grundsätzlich erreicht werden kann. Die *Multi-Level-Perspective (MLP)* nach GEELS (2002) erläutert den Ablauf einer möglichen Regimetransformation und zeigt, wie es zu einem Wandel des dominanten Regimes kommen kann. Den Kern der vorliegenden Untersuchung bildet jedoch die Idee der *societal embeddedness* nach HESS (2004), die analysiert, wie sich Innovationen, Unternehmungen oder andere Formen von Zusammenschlüssen in ihr gesellschaftliches Umfeld einbetten.

Abbildung 13: Theoretisch-konzeptioneller Rahmen



Quelle: Eigene Darstellung

5.1 Sozial-ökologische Transformation

Der Begriff der Transformation geht auf KARL POLANYI (1944) zurück und wird allgemein als ein positiv konnotierter Wandel des Status quo verstanden. Dies kann ein radikal-kurzfristiger, ein inkrementeller-langfristiger, ein intentionaler oder ein reaktiver Wandel sein (HEYEN und BROHMANN 2017: 71). Fest steht, dass das Konzept der Transformation vage bleibt und kein klarer Konsens herrscht, wie eine Transformation in der Praxis aussehen soll (BRAND 2016a: 24). Große Transformationen haben keine eindeutigen Zentren und werden nicht gesteuert, sondern sie vollziehen sich im Laufe der Zeit kontextbedingt (MOORE et al. 2014: o.S.). So waren die neolithische und industrielle Revolution zwei Transformationen, die einen entscheidenden Einschnitt in der Menschheitsgeschichte bedeuteten (HAUPERT 2019: 755; WEISDORF

2005: 563ff). Beide waren keine gesteuerten Prozesse, sondern Ereignisse eines evolutionären Wandels. Ein ähnlich großes Transformationspotential sieht der *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU) (2011: 87) in der sozioökologischen Transformation. Die zentrale Herausforderung der sozialökologischen Transformation wird sein, diesen anstehenden Wandel bewusst anzustoßen und politisch zu gestalten (WBGU 2011: 90). BRAND und WISSEN (2017: 29) definieren die sozioökologische Transformation demnach als „Fundamentale Veränderung (shift), die Werte und Routineverhalten hinterfragt und herausfordert sowie vormalige Perspektiven verändert, um Entscheidungen und Entwicklungspfade rationaler zu machen. Sie bezieht sich auf Veränderungen der systemischen Eigenschaften von Gesellschaften und umfasst soziale, kulturelle, technologische, politische, wirtschaftliche und rechtliche Veränderungen.“

Laut ADLER et al. (2014: 168) ist eine große Transformation ein langwieriger, tiefgreifender, gesamtgesellschaftlicher und sozialökologischer Wandel, der einen kulturellen, sozio-ökonomischen sowie technologischen Strukturwandel bedingt und der Wachstumsorientierung als Fundament moderner kapitalistischer Gesellschaften entgegenwirkt. BOHN et al. (2019: 13) und der WBGU (2011: 88) ergänzen, dass eine Transformation mit dem einseitigen fossilen Wachstumsmodell bricht und deutlich über die Perspektiven der nachhaltigen Entwicklung hinausgeht. Nach BRAND und WISSEN (2017: 168ff) soll eine grundlegende Veränderung der imperialen Lebensweise angestrebt werden, um der weiteren Kommodifizierung von Mensch und Natur sowie der Externalisierung negativer Folgen Einhalt zu gebieten. Außerdem sollen bestimmte soziale Gruppen, die heute von wirtschaftlichen Strategien profitieren und die aktuelle sowie zukünftige Lebenschancen beeinträchtigen, depriviligiert werden. Ebenso soll es zu einer Transformation der physischen und qualitativen Form der Meinungsmache bzw. psycho-sozialen Prozessen kommen, um das Leben aufzuwerten (O'BRIEN 2012: 670). Dieser nicht-lineare, langfristige Wandel zielt auf die komplette Ablösung der Epoche des Industrialismus ab und vollzieht sich auf multiplen Ebenen. Neben der Handlungsfähigkeit politischer Entscheidungsträger benötigt eine sozial-ökologische Transformation technologische Basisinnovationen sowie kulturelle Veränderungsprozesse, die über die Zeithorizonte der Kondratieff-Zyklen hinaus gehen (AXON 2020: 3; WBGU 2011: 87). Für derartige Transformationsprozesse gibt es nicht ‚den einen‘ typischen Auslöser. Bei solch komplexen Systemen ist kein Wendepunkt feststellbar, da sich im Laufe von Jahrzehnten bestimmte Reaktionen auf Krisenerscheinungen mit intrinsisch motivierten Ansichten verbinden und so den Transformationsprozess vorwärtstreiben (HEYEN und BROHMANN 2017: 72).

Der WBGU (2011: 89ff) listet verschiedene Eigenschaften auf, die einen so umfassenden Wandlungsprozess charakterisieren. Die Transformation basiert demnach auf unterschiedlichen Zeitskalen und vollzieht sich in verschiedenen Geschwindigkeiten. Geographische, geologische, aber auch soziale Strukturen verändern sich nur sehr langsam und benötigen genügend Zeit, um sich zu transformieren. Ökonomische Strukturen, Akteurs- und Machtkonstellationen sowie die Verfügbarkeit von Ressourcen können sich mittelfristig in wenigen Jahren oder Dekaden wandeln. Spezielle Ereignisse der Geschichte, wie der 11. September 2001 oder die Finanzkri-

se 2007/08 führen zu kurzfristigen, sofortigen Kursänderungen und treten unmittelbar auf. Transformationen sind also keine linearen Prozesse, sondern die Folge von ineinandergreifenden Dynamiken auf unterschiedlichen Zeitskalen, die in eine Richtung wirken. „Wir sprechen von Koevolution, wenn die Interaktion der sozialen Subsysteme die Dynamik der einzelnen Subsysteme beeinflusst und zu einem irreversiblen Muster des Wandels führt“ (WBGU 2011: 87). Eine sozio-ökologische Transformation setzt somit eine Vielzahl von Veränderungen in unterschiedlichen sozio-technischen Systemen voraus, die sowohl auf lokaler und nationaler als auch auf globaler Ebene stattfinden (BOHN et al. 2019: 12; BRAND und SCHICKERT 2019: 168). Diese Veränderungen beinhalten die Entwicklung von Nischeninnovationen und deren Selektion durch Nutzer sowie die gesellschaftliche Verankerung bzw. Einbettung durch Märkte, Regulierungen oder bestimmte Leitbilder. Nischeninnovationen zeigen die Grenzen des aktuellen Gesellschaftskonzeptes auf und müssen gleichzeitig neue Narrative für gegenwärtige und zukunftsorientierte Handlungsstrategien schaffen. Solche Leitbilder sollen die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft neu beschreiben, um dem aktuellen Paradigma ‚Wohlstand durch Wachstum‘ entkommen zu können (WBGU 2011: 89f). Insgesamt bedingt die Interaktion verschiedener sozio-politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Treiber einen Transformationsprozess (SHAH et al. 2018: 251f).

Tabelle 4: Übersicht verschiedener Transformationswege

Konzept	D'ALISA/KALLIS 2020 und SCHMID 2020			BRAND 2016	
	ruptueller Wandel	interstitieller Wandel	symbiotischer Wandel	strategisches Konzept	analytisches Konzept
Ausprägungen	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenbruch bestehender Institutionen und gesellschaftlicher Logiken • Etablierung neuer staatlicher, privater, wirtschaftlicher Strukturen 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung von Alternativen in geschützten Nischen • Etablierung eines Parallelsystems außerhalb angestammter Praktiken 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung von Alternativen für vorhandene Regime • Adaption der transformativen Ideen durch das Regime 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung effektiver, sozial akzeptabler Wege • Beharren auf vorhandenen Institutionen • Keine Beachtung struktureller Hindernisse 	<ul style="list-style-type: none"> • Hinterfragung aller Transformationsdynamiken • Veränderung institutioneller Grundsätze • Tiefgründiger Vollzug der Transformation

Quelle: Eigene Darstellung nach D'ALISA/KALLIS 2020: o.S. und SCHMID 2020: 64f

D'ALISA und KALLIS (2020: o.S.) und SCHMID (2020: 64f) beschreiben verschiedene Möglichkeiten, wie eine sozial-ökologische Transformation verlaufen kann (Tabelle 4). In einem ruptuellen Wandel kann es zum Zusammenbruch von Institutionen und gesellschaftlichen Logiken kommen, wodurch sich neben staatlichen auch neue private oder wirtschaftliche Strukturen etablieren müssen. Im Zuge eines interstitiellen Wandels werden horizontale Alternativen beworben, die innerhalb der Brüche des kapitalistischen Systems agieren. Sie wachsen in geschützten Bereichen außerhalb des aktuellen Systems und erschaffen eine Art Parallelsystem in der Zivilgesellschaft. Die symbiotische Vision hingegen beschreibt eine sich mitentwickelnde Flugbahn der Transformation, die sich an das vorhandene System anpasst und Kompromisse mit dem dominanten Regime sucht. Das herrschende Regime adaptiert die transformativen Ideen. BRAND (2016a: 24ff) wiederum unterscheidet grund-

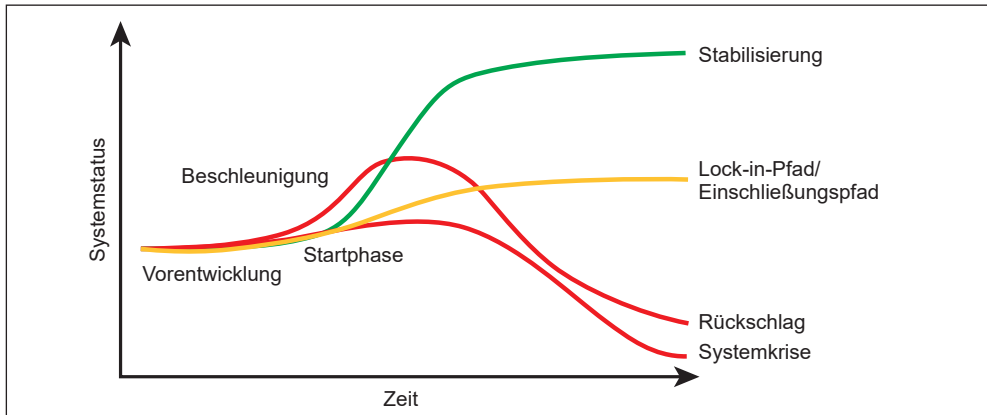
sätzlich, ob die Transformation als strategisches Konzept ohne strukturellen Wandel oder als analytische Vision mit weitreichenden Änderungen verstanden wird. Als strategisches Konzept möchte die Transformation effektive und sozial akzeptable Wege aufzeigen, um anstehende Probleme zu lösen. Diskurse über neue Formen der Ökonomie oder über emissionsfreie Arbeit sind ebenso Teil der Überlegungen wie das Beharren auf den vorhandenen politischen, kulturellen und ökonomischen Institutionen, die wieder gestärkt werden sollen. Strukturelle Hindernisse des Transformationsprozesses, wie die Expansion der Produktion oder das ansteigende Wirtschaftswachstum, finden keine Beachtung. Die dominanten Rationalitäten werden nicht hinterfragt, sondern es besteht weiterhin großes Vertrauen in Innovationen und vorhandene Institutionen. Ein analytisches Konzept hingegen hinterfragt Transformationsdynamiken und betrachtet Aspekte, die eine Barriere für einen potentiellen Systemwandel darstellen können. Besondere Beachtung finden die Treiber des Wandels wie zum Beispiel Akteure, Institutionen, Praktiken oder Technologien. Institutionelle Grundsätze wie die kapitalistische Form der Produktion oder der imperiale und post-koloniale Aufbau des Weltmarktes werden gründlich hinterfragt und sollen im Wandlungsprozess abgebaut werden. Der Transformationsprozess wird wesentlich tiefgründiger vollzogen als es beim strategischen Konzept der Fall ist.

Die Räumlichkeit des Transformationsprozesses hat in der Literatur bisher kaum Beachtung gefunden. Daher versucht SCHMID (2020: 66ff) fünf verschiedene Raumbegriffe mit den vorgestellten Transformationsstrategien zusammenzuführen, um die sozial-ökologische Transformation in einen theoretisch-geographischen Kontext einbetten zu können. Demnach konstituiert der Begriff *place* sich durch das räumliche Zusammentreffen und Interagieren von Körpern, Dingen und Artefakten. Er beschreibt bedeutungsgeladene Orte, bei denen die Materialität und Praktiken in Relation zu anderen Orten stehen. *Network* meint die Interaktionen zwischen Individuen, Organisationen und Artefakten in horizontalen Beziehungsgeflechten. Die weitreichende Vernetzung über Einzelprojekte hinaus ermöglicht Aktivitäten und Auswirkungen, die keineswegs auf das Lokale beschränkt sind. *Territorium* ist eine administrative Einheit, die ein bestimmtes Gebiet umgrenzt. *Scale* ist die vertikale Differenzierung sozialer Verhältnisse und drückt sich in lokalen, regionalen, nationalen und globalen Raumeinheiten aus (SCHMID et al. 2019: 104ff). Interstitielle Transformationsstrategien können transformative *Netzwerke* etablieren, die auf die Komplexität extraktiver Wertschöpfungsketten reagieren. Dadurch können lokale Alternativen aufgebaut werden, die eine dezentrale Antwort auf die strukturelle Verantwortungslosigkeit kapitalistischer Wertschöpfungsketten gibt. Konfrontative-ruptuelle Strategien sind beim Blick auf *territoriale* Macht sehr sinnvoll, da sich die Konfrontation konkret an bestimmten Orten abspielt und sich gegen dort institutionalisierte Strukturen richtet, ohne im Netzwerk oder auf einer skalaren Ebene unterzugehen. Symbiotische Transformationsstrategien sind für *ortsbezogene* Ansätze ideal, da Wissen, Vertrauen und Reflexivität benötigt wird, um direkt vor Ort etwas verändern zu können. Sie schaffen durch das Eingehen von Kompromissen genau diesen Spagat, der zu einem Wandel führen kann (SCHMID 2020: 72ff).

Die Transformation zu einer sozio-ökologischen Lebensweise soll auf mehreren Ebenen umgesetzt werden. Eine wichtige Stellschraube ist der Aufbau von Infrastrukturen basierend auf erneuerbaren Energien und der Abschied vom fossilen Zeitalter. Dafür muss eine Veränderung des Zeitregimes erfolgen. Ökonomische, politische und institutionelle Wandelprozesse müssen beschleunigt und ein langfristiges Denken bei den handelnden Akteuren geschaffen werden. Zusätzlich muss ein umfassender gesellschaftlicher Wandel stattfinden, der ein neues Entwicklungsparadigma entstehen lässt (BOHN et al. 2019: 13; WBGU 2011: 96f). Laut Brand (2016b: 514ff) muss sich das normative Verständnis in der Gesellschaft verändern, um ein neues Niveau internationaler Kooperation und Fairness sowie ein neues Verhältnis zwischen Menschen und Natur zu ermöglichen. Außerdem muss die gesellschaftliche Logik hinter dem Transformationsprozess betrachtet werden, damit sozio-ökologische Strategien über den Status quo hinausgehen und progressive Alternativen kreieren. Der Konsum kann in den Fokus der Nachhaltigkeitstransformation rücken, da der aktuelle Überkonsum ein Resultat des politisch-sozioökonomischen Systems ist und zahlreiche negative Folgeerscheinungen mit sich bringt (BOHN et al. 2019: 13). Eine ebenso wichtige Rolle spielt die Form der Governance während der Transformation. Zahlreiche Hierarchie-, Wettbewerbs- und Verhandlungssysteme organisieren das menschliche Miteinander und konstituieren durch Gesetze, Verordnungen oder Normen unser gesellschaftliches Zusammenleben. Heterogene Akteure auf verschiedenen politisch-administrativen Ebene bestimmen die Geschwindigkeit und Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts. Innerhalb einer sozial-ökologischen Transformation müssen diese Governance-Formen einen nachhaltigen Gesellschaftsumbau bewältigen, um multiplen Dimensionen des gesellschaftspolitischen Systems gerecht zu werden (MANN 2017: 19ff). Dies entspricht den Ideen eines gestaltenden Staates, der die Weichen für eine sozio-ökologische Transformation stellt (HEYEN und BROHMANN 2017: 77).

Für die vorliegende Untersuchung von größerer Bedeutung ist die Rolle der Zivilgesellschaft in der sozio-ökologischen Transformation. Mit einer Reihe von Initiativen und Projekten können nachhaltige Konsum- und Lebensweisen propagiert und Suffizienz, Praktiken des Selbermachens oder Formen der Sharing-Economy vorgelebt werden. Zivilgesellschaftliche Initiativen fungieren als Nischen bzw. Experimentierfelder auf der Mikro-Ebene und können konkrete Impulse für ein Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit sein. Sie können für einen Pfadwechsel in sozialen Strukturen und für das Entstehen neuer Verhaltensroutinen sorgen (GÖLL und HENSELING 2017: 94ff). Nach Einschätzung des WBGU (2011: 98ff) begann die sozial-ökologische Transformation mit den wachstumskritischen Bewegungen in den 1970er Jahren. Zu Beginn der 2000er Jahre trat die Beschleunigungsphase der Transformation ein, die vor dem damaligen Hintergrund die Hypothese zuließ, dass die Transformation in eine klimaverträgliche Gesellschaft möglich erscheint. Mit den uns heute bekannten Zahlen der beiden IPCC-Reporte (2019; 2018) muss diese Hypothese schwer in Frage gestellt werden. Wahrscheinlicher erscheint demnach ein Entwicklungsverlauf, der eher einem Lock-in-Pfad oder gar einem Rückschlag ähnelt (Abbildung 14).

Abbildung 14: Mögliche Pfadverläufe einer Transformation



Quelle: Eigene Darstellung, übernommen aus WBGU 2011: 99

Die vielfältigen Transformationsansätze müssen eine große Anzahl unterschiedlicher Dimensionen und Faktoren berücksichtigen, die in Pfadabhängigkeiten wie Reformstau, strukturelle Trägheit, Reformunwilligkeit oder andere Barrieren münden, welche die Verbreitung von Innovationen verhindern können. Technologische, nutzerbezogene, ökonomische, institutionelle und organisatorische Pfadabhängigkeiten sind Herausforderungen, die einer Transformation entgegenwirken (GÖLL und HENSELING 2017: 91f). Eine besondere Herausforderung ist die Überwindung der Strukturen des sozio-technischen Systems. Der kapitalistische Staat offenbart strukturelle Selektivität, wodurch bestimmte, systemrelevante Probleme eher gehört werden als andere (BRAND und WISSEN 2017: 32). Deshalb haben regimereinherente Unternehmungen Vorteile gegenüber sozio-ökologischen Innovationen, da sie einen zeitlichen Vorteil sowie Skalen- und Netzwerkeffekte nutzen können. Die Überwindung des wachstumsfixierten Agierens, das darüber hinaus im Arbeitsmarkt, im Sozialsystem, in Kultur und Medien sowie in allen weiteren Bereichen der Gesellschaft verankert ist, kennzeichnet eine zentrale Herausforderung der Transformation (HEYEN und BROHMANN 2017: 73f). Schließlich ist es die individuelle Angst vor Veränderung und dem Abweichen von institutionellen umweltpolitischen Prozessen oder persönlichen Konsumententscheidungen, die eine Transformation zu mehr Nachhaltigkeit hemmen. Die Furcht vor Neuem und das Interesse jedes Einzelnen an der Beibehaltung des Status quo erschweren die Überwindung der Pfadabhängigkeiten enorm (MANN et al. 2017: 61).

Die Diskussion einer sozial-ökologischen Transformation geht mit einigen Unklarheiten einher. NALAU und HANDMER (2015: 349) kritisieren eine fehlende, ausgiebige theoretische Konzeption des Transformationsbegriffes, die klar stellt, was eine sozial-ökologische Transformation überhaupt bedeutet. Die bisher sehr vage Konzeption des Begriffes soll BRAND und SCHICKERT (2019: 169) zu Folge nur die weitere Anschlussfähigkeit sicherstellen, ohne dabei konkrete Lösungsansätze zu eröffnen. Demnach ist eine sozial-ökologische Transformation vor allem durch radi-

kale Diagnosen, aber sehr bescheidenen Problemlösungen geprägt, die sich häufig auf technologische anstatt auf gesellschaftliche Anpassungen bzw. Innovationen beziehen. Zudem wird in der Transformationsdebatte davon ausgegangen, dass diese Veränderungen aufgrund vorhandener Kräfteverhältnisse von bestehenden Institutionen ausgehen müssen, was die Gefahr einer einfachen ökologischen Modernisierung anstatt einer tatsächlichen sozial-ökologischen Transformation erhöht (BRAND und SCHICKERT 2019: 170). BRAND (2016b: 505) beanstandet, dass die analytische Klarheit einer sozial-ökologischen Transformation oft von visionären oder strategischen Orientierungen übersehen wird, welche die aktuell ablaufenden sozio-politischen Entwicklungen, wie das Aufkommen des autoritären Neoliberalismus oder das Erstarken rechter Parteien (BRUFF 2014: 126), vernachlässigen. GÖRG et al. (2017: 1045) sehen die Erfolgsaussichten einer sozial-ökologischen Transformation kritisch. Die planetaren Grenzen, die es im Zuge einer solchen Transformation einzuhalten gilt, müssen in gesellschaftlichen und politischen Prozessen definiert werden, die von unterschiedlichen normativen Werten und Vorstellungen beeinflusst sind. Eine einheitliche, gesamtgesellschaftliche Definition der Grenzen erscheint unter diesen Bedingungen sehr unrealistisch. Schließlich argumentieren sie, dass die Subjekte, Treiber, Objekte und das Tempo einer Transformation völlig unklar sind. Wer soll Transformationsprozesse vorantreiben: Nischen, bestehende Institutionen oder gesellschaftliche Initiativen? Zugleich ist ungewiss, was überhaupt transformiert werden muss: gesellschaftliche Verhaltens- bzw. Lebensweisen oder ausschließlich technologische Abläufe (BRAND und SCHICKERT 2019: 171; GÖRG et al. 2017: 1045)? Die bisher vagen visionären und strategischen Orientierungen verlangen eine klare, analytische Konzeption.

In der vorliegenden Untersuchung soll vor allem die Kritik an der Unklarheit der Subjekte und der fehlenden konkreten Lösungsansätze einer sozial-ökologischen Transformation angegangen werden. Wie nachfolgend beschrieben wird (Kap. 5.2), können vor allem nachhaltige Nischeninnovationen als Treiber einer sozial-ökologischen Transformation angesehen werden, die konkrete, anwendbare Lösungen für die Herausforderungen eines transformativen Wandels bereitstellen.

5.2 Multi-Level-Perspektive

Die Multi-Level-Perspektive nach GEELS (2002) bietet einen theoretischen Ansatz, einen multidimensionalen und strukturellen Wandel zu beschreiben. Die MLP beleuchtet Transformationen sozio-technischer Systeme als Verflechtungen von technologischen, ökonomischen, politischen sowie kulturellen Veränderungsprozessen und kombiniert analytische Rahmenwerke aus evolutionärer Wirtschaft, Wissenschaft und technologischer Forschung. Der multidimensionale Ansatz will den soziotechnischen Wandel nachzeichnen und ein universelles Ordnungsraster der evolutionären Dynamiken auf unterschiedlicher Ebene sein (GEELS 2011: 26ff; SCHRAPE 2014: 1ff). Ausgangspunkt des Ansatzes ist das sozioökonomische Konzept der

Koevolution, bei dem Interdependenzen zwischen multiplen Nischeninnovationen, existierenden Regimen und langfristigen Landscape-Entwicklungen zur Transformation beitragen (GEELS 2018: 231).

Es wird hypothetisch angenommen, dass sich radikale Innovationen in Nischen – auch *incubation rooms* genannt – ohne die Einwirkungen äußerer Umstände entwickeln (GEELS und SCHOT 2007: 400; RIP und SCHOT 2002: 158). Nischen können „as a discrete application domain (habitat) where actors are prepared to work with specific functionalities, accept such teething problems as higher costs, and are willing to invest in improvements of new technology and the development of new markets“ definiert werden (HOOGMA et al. 2002: 4). Diese geschützten Areale, die z.B. in Forschungseinrichtungen oder kleineren lokalen Märkten vorzufinden sind, treiben den Innovationsprozess auf lokaler Ebene voran (Abbildung 15) (GEELS 2002: 1261; MARKARD und TRUFFER 2008: 605) und dienen als eine Art Reallabor¹⁷ (SENGERS et al. 2019: 7). Sie erarbeiten radikale Innovationen, die zwar abweichend von bestehenden Regimen sind, jedoch meist auf der (technologischen) Rekombination bekannter Techniken basieren (SCHRAPE 2014: 4). Nischen sind lokale Innovationen, die Erwartungen und Visionen artikulieren und als Ideengeber für die Entwicklung sozialer Netzwerke, neuer Lieferketten oder nachhaltiger Konsumenten-Produzenten-Beziehungen dienen (GEELS 2011: 27f; SENGER et al. 2019: 7; SMITH et al. 2010: 440f). Sie bieten die Möglichkeit nachhaltige Alternativen zu aktuellen sozio-technischen Regimen zu entwickeln (GEELS 2002: 1261; LAWHON und MURPHY 2012: 357). Im Vergleich zu Regimen sind Nischen deutlich kleiner und besitzen weder eine ausgeprägte Stabilität noch eine stabile Community. Vielmehr beeinflussen Regime die Entwicklung der Nische, was mitunter zu Pfadabhängigkeiten führen kann (MARKARD und TRUFFER 2008: 606).

Die Dynamiken in Nischen werden von Regimen geprägt, die als „the rule-set or grammar embedded in a complex of engineering practices, production process technologies, product characteristics, skills and procedures, ways of handling relevant artefacts and persons, ways of defining problems; all of them embedded in institutions and infrastructures“ definiert sind (RIP et al. 1998: 340). Regime sind demnach der dominierende Weg, um bestimmte soziale Funktionen durchzuführen (SMITH et al. 2010: 441). Der Begriff Regime impliziert neben dem Vorhandensein von bestimmten Produktionsprozessen und Produkten, die Existenz von Regeln und Praktiken (Abbildung 15) (GEELS 2002: 1259; KEMP et al. 1998: 183). Außerdem müssen Regime soziale Funktionen (Energieversorgung, Wohnraum, Transport) erfüllen und von einer industriellen Denkweise geprägt sein (GEELS 2014: 267; MARKARD und TRUFFER 2008: 607). Die Regeln des Regimes sind universell institutionalisiert und von den meisten Beteiligten

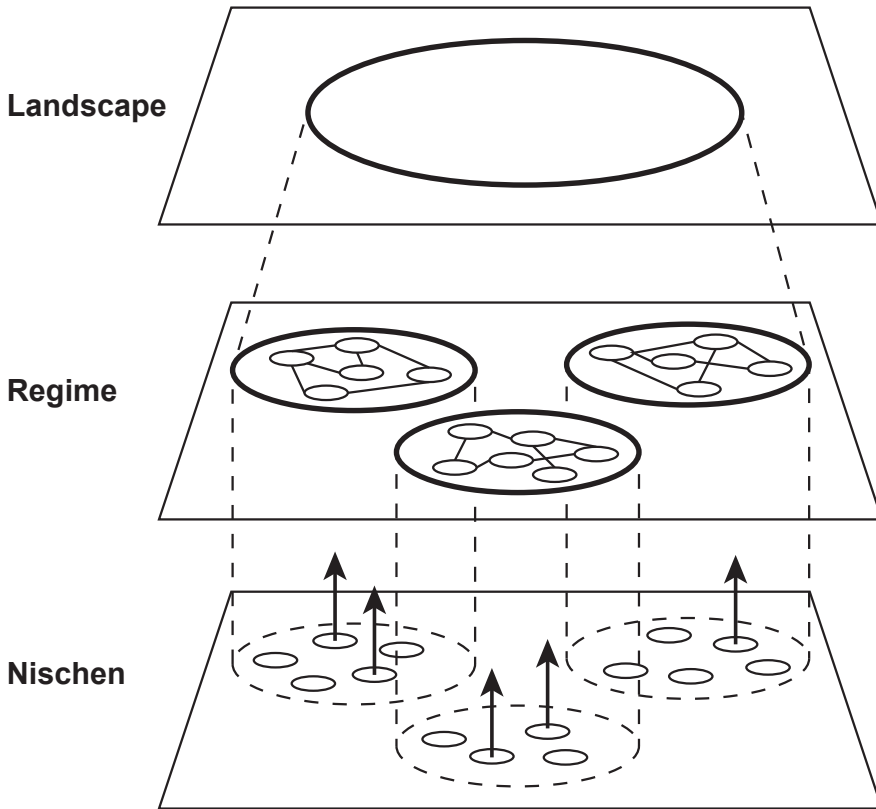
¹⁷ Reallabore sind zunehmend populär werdende experimentelle und transdisziplinäre Forschungsansätze an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft. Sie zeichnen sich u.a. durch einen Beitrag zur Transformationsforschung, Experimente als zentrale Forschungsmethode und einer gewissen Skalierbarkeit sowie Übertragbarkeit der Ergebnisse aus (SCHÄPKE et al. 2018: 95ff). Trotzdem ist das Konzept einiger Kritik ausgesetzt. Laut SCHÄPKE et al. (2018: 95) und WAGNER et al. (2016: 221) stellen die großen Erwartungen an evidenzbasiertes Wissen, die Verwischung von Grenzen der Verantwortlichkeit aufgrund der Einbindung von Forschenden in gesellschaftliche Handlungen, ein Mangel an analytischer Distanz im Forschungsprozess sowie die Entwicklung langfristiger Organisationsstrukturen große Herausforderungen dar, die es bei der Konzeption von Reallaboren anzugehen gilt.

akzeptiert sowie Output und Medium zugleich. Während die Akteure Regeln und konkrete Handlungen entwickeln, konstituieren die Regeln und Handlungen die vorhandenen Akteure (GEELS 2011: 27; LAWHON und MURPHY 2012: 357). Im Gegensatz zu Nischen treten Innovationen in Regimen nur sehr langsam und inkrementell auf (SMITH und RAVEN 2012: 1026f). Sozio-technische Regime sind sehr starrköpfig und festgefahren, weshalb innerhalb der existierenden Institutionen und Infrastrukturen nicht der notwendige Raum bzw. Ressourcen geschaffen werden, um Wandlungsprozesse zu ermöglichen (SMITH und STIRLING 2010: 19). Die Etablierung radikaler Innovationen benötigt vielmehr einen strukturellen Wandel und muss Widerstände überwinden, um anschließend als Reformation anstatt als komplette Revolution ins angestammte Regime einzugehen (KEMP et al. 1998: 183).

Die Rahmenbedingungen von Regimen wiederum werden von Landscape-Entwicklungen gestaltet. Sie definieren sich als „*set of heterogeneous factors, such as oil prices, economic growth, wars, emigration, broad political coalitions and normative values, environmental problems*“ (GEELS 2002: 1260). Derartige Entwicklungen beschreiben Dynamiken, die von den Handlungsakteuren nicht beeinflusst werden können und breite, grundlegende Werte sowie tiefe strukturelle Trends widerspiegeln (Abbildung 15) (GEELS 2005: 451). Nischen und Regime können die Landscape-Ebene nicht kurzfristig beeinflussen, weshalb der Wandel der Landscape-Entwicklungen grundsätzlich noch schwieriger und langsamer vonstatten geht als bei Regimen (GEELS 2011: 28f; GEELS 2002: 1260). In entgegengesetzte Richtung findet eine Beeinflussung jedoch statt. Durch kurzfristige, unvorhergesehene Schocks (z.B. Pandemien, Finanzkrise etc.) können jedoch auch Landscape-Entwicklungen zügiger verändert werden.

Transformationsprozesse können im Rahmen der MLP wie folgt dargestellt werden. Landscape-Entwicklungen üben Druck auf existierende Regime aus und kreieren sogenannte *windows of opportunity for transitions* (Abbildung 16). Diese Möglichkeitsfenster sind kumulierte Rückkopplungseffekte zwischen Nischenentwicklungen und allgemeinen Wandlungsprozessen und können nur erfolgreich ausgenutzt werden, wenn die Entwicklung innerhalb der Nische weit fortgeschritten ist (SCHRAPE 2014: 3). Dank dieser *windows* können sich Nischenentwicklungen ausbreiten und bestehende Regime ablösen (GEELS 2002: 1261; LAWHON und MURPHY 2012: 358). Außerdem ist zu beachten, dass Transformationsprozesse nicht ausschließlich auf Nischenentwicklungen zurückzuführen sind. Vielmehr sind die Prozesse ein koevolutionäres Ereignis aus wechselseitigen Dynamiken auf Nischen-, Regime- und Landscape-Ebene. Der Entwicklungsverlauf ist somit sektorenübergreifend (KEMP et al. 2001: 270ff). Zunächst entstehen radikale Innovationen ausschließlich in Nischen, in denen keine stabilen Regeln herrschen und Akteure improvisieren müssen, um die idealen Lösungen zu finden (Phase 1). Mit fortschreitender Entwicklung werden die Innovationen erstmals in Marktlücken verwendet, wodurch sich die Reichweite vergrößert, die Regeln stabilisieren und Lernprozesse stattfinden. Zu diesem Zeitpunkt stellt die Innovation jedoch noch keine Gefahr für das etablierte Regime dar, welches aufgrund seiner inhärenten Strukturen gefestigt ist (Phase 2). Im weiteren Verlauf kann sich eine parallele Entwicklung der Nische und des Regimes vollzie-

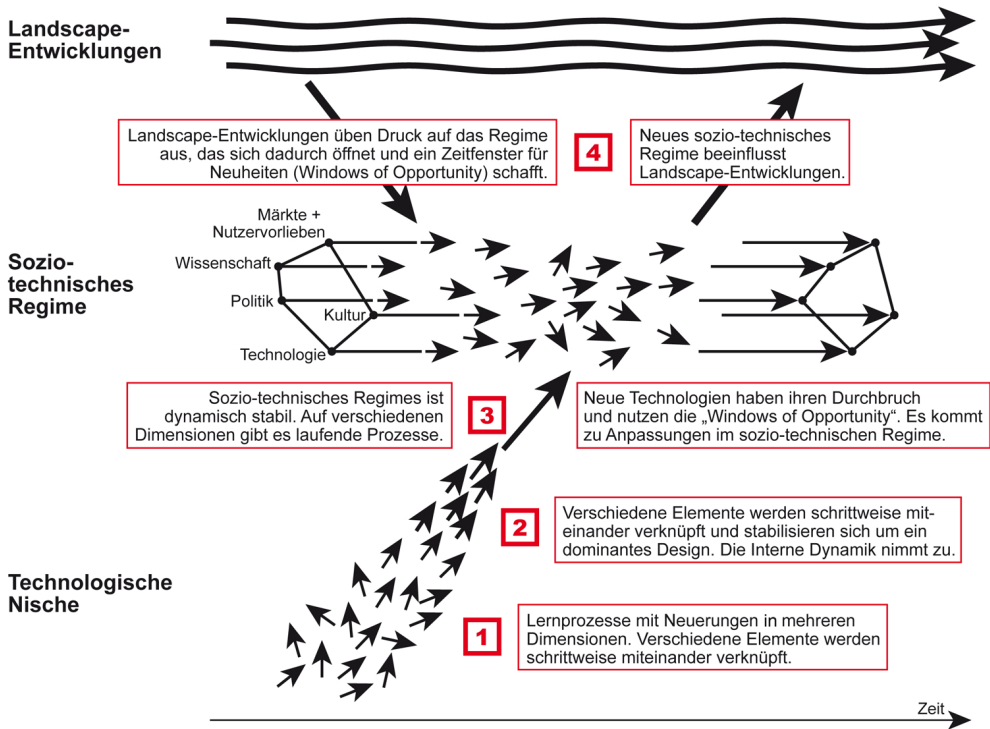
Abbildung 15: Ebenen der Multi-Level-Perspektive



Quelle: Eigene Darstellung, übernommen aus GEELS 2002: 1261

hen. Nachdem die internen Driver der Nische weiter optimiert wurden, kommt es zum Durchbruch der Innovation und zum Wettbewerb mit dem angestammten Regime. Gleichzeitig eröffnen externe Faktoren auf Landscape-Ebene (soziale, kulturelle, wirtschaftliche Veränderungen oder kurzfristige Krisen) sowie interne Probleme des angestammten Regimes, die nicht mit inkrementellen Verbesserungen gelöst werden können, *windows of opportunities* und verstärken die Krise des Regimes. LEE und MALERBA (2017: 342) differenzieren zwischen ‚technologischen‘, ‚nachfragebasierten‘ und ‚policy bzw. institutionellen‘ *windows of opportunities*, auf die die Nischen und Regime mit unterschiedlichen Reaktionen antworten. Multiple Innovationen treten auf und verbinden bzw. kombinieren sich miteinander, was in einer Nischen-Akkumulation und der Entstehung von Netzwerken mündet (Phase 3). Im finalen Schritt kommt es zum Ersatz des alten durch das neue Regime, welches aus den Strukturen des alten herauswächst (Phase 4). Der sozio-technische Wandel in allen Dimensionen erscheint somit als Serie von Adaption und Veränderungen über die Zeit hinweg anstatt als radikale Revolution (Abbildung 16) (GEELS 2005: 451ff; GEELS 2002: 1271f).

Abbildung 16: Ablauf der Multi-Level-Perspektive



Quelle: Eigene Darstellung, übernommen aus GEELS 2005: 452

SMITH et al. (2005: 1492) kritisieren die multidimensionale Theorie für das Verharmlosen der Rolle von behördlichen Aufgaben, was mit einer Forderung nach mehr Aufmerksamkeit für Politik und Machtverhältnisse einhergeht. Zusätzlich sollten konstruktivistische Ansätze eingearbeitet werden, um alternativen Akteuren eine Form der Repräsentanz zu schenken (GENUS und COLES 2008: 1441). Ein weiterer Kritikpunkt ist die starke Fokussierung auf den Regimewandel infolge von bottom-up Prozessen durch Nischenentwicklungen. BERKHOUT et al. (2004: 62) fordern mehr Aufmerksamkeit für die Entwicklungen auf Regime- und Landscape-Ebene. Besonders die Landscape-Entwicklungen werden bisher als Restkategorie behandelt und als exogene, unbeeinflussbare Umwelt wahrgenommen. Es sollte mehr Interessen den Landscape-Bedingungen entgegengebracht werden, die bestehende Regime stützen und diese nicht unter Druck setzen (GEELS 2011: 36f). ABELL (2004: 306) prangert das ontologische Primat der narrativen Erklärungen an und konstatiert, dass die Prozesstheorie über eine weniger ausgeprägte Methodologie verfügt. Epistemologisches Arbeiten könne nur durch das Hinzufügen anderer Methoden gewährleistet werden. Die übermäßige Fokussierung auf technologische Artefakte ist ein weiterer Kritikpunkt (LAWHON und MURPHY 2012: 360). Die MLP stellt technologische Gegenstände in den Vordergrund anstatt Akteure, deren Inter-

essen sowie deren erschaffene Systeme zu analysieren. Es wird nicht hinterfragt, wie und warum Landscape-Faktoren sich verändern oder ob Technologien in Kontexte eingebettet sind. LAWTON und MURPHY (2012: 361) verlangen eine Forschung, die kritischer und intensiver bei der Entschlüsselung tiefer Zusammenhänge zwischen Landscape-Prozessen, Regimen und Nischen vorgeht. Inwiefern die MLP ein geeignetes Konzept zur Darstellung von sozial-ökologischen Transformationen darstellt, wird von GEELS et al. (2015: 8) angezweifelt. Sie argumentieren, dass der langsame und behutsame Wandel, der mit dem MLP-Ansatz beschrieben werden kann, mehr über den Prozess an sich aussagt als über den zu erwartenden nachhaltigen Impact. Eine Entwicklung, die erst in Nischen stattfindet und sich anschließend schrittweise mit Regimen misst, wird womöglich nicht rechtzeitig die drängenden Nachhaltigkeitsziele erreichen.

Der aus geographischer Sicht größte Kritikpunkt ist allerdings die ungenaue Konzeptualisierung von Raum und Ausmaß der sozio-technischen Transformation. Die MLP lässt offen, auf welchen räumlichen Ebenen die Akteure eingebunden sind und lediglich der Staat wird als geographische Ebene dargestellt. Bisher sind die Ebenen der MLP nicht geographisch, sondern durch die Laufzeit des jeweiligen sozio-technischen Systems definiert, wobei die Landscape-Ebene als exogener Hintergrund betrachtet wird. Regime und Nische hingegen kämpfen, je nach betrachtetem System, meist um die Dominanz auf demselben geographischen Skalenniveau (LAWTON und MURPHY 2012: 362). Die räumlichen und kontextspezifischen Rahmenbedingungen eines sozio-technischen Transformationsprozesses wurden bisher unterschlagen. SMITH et al. (2010: 443f) fordern daher mehr Aufmerksamkeit für die Orte, an denen der Wandel stattfindet. KANGER et al. (2019: 48) unterstützen diese Aussage, indem sie eine Konzeptualisierung der technologischen Verteilung von systemverändernden Technologien als einen Prozess der gesellschaftlichen Einbettung fordern, da die aktuellen Modelle nur ein limitiertes Verständnis für die Verteilung von eben diesen Technologien haben. Außerdem wird die technologische Verteilung als Adaptionsmodell betrachtet und die Rolle von sozialen Gruppen, Nutzerpraktiken, breiteren kulturellen Veränderungen oder Gesetzen wird vernachlässigt.

5.3 Das Konzept der Embeddedness

In dieser Forschungsarbeit soll auf den Vorwurf der geographischen Naivität der MLP reagiert werden, indem die Bedeutung von gesellschaftlicher, territorialer und organisatorischer Einbettung im Verlauf eines Transformationsprozesses nach HESS (2004: 167ff) und KANGER et al. (2019: 47ff) untersucht wird. Soziale, räumliche und institutionelle Kontexte sind bedeutsam für eine erfolgreiche Nischenentwicklung, da Kontexte Grenzen setzen und Möglichkeiten der Entwicklung eröffnen. Häufig werden Kontexte jedoch als gegeben angesehen und ihr Einfluss wird deutlich unterbewertet. WELTER (2010: 165ff) hingegen argumentiert, dass es zwischen Nischen und ihrer Umgebung zu Rückkopplungen kommen kann, wodurch sie sich gegen-

seitig beeinflussen: Nischen haben Einfluss auf ihre Umgebung (Bottom-Up-Effekte); Kontexte beeinflussen Nischen (Top-Down-Effekte). Daher wird eine höhere Sensitivität auf die sozioräumliche Einbettung von Nischen gelegt, um die unterschiedlichen gesellschaftlichen, materiellen und ökologischen Bedingungen an den verschiedenen Orten analysieren zu können (NORTH 2016: 438).

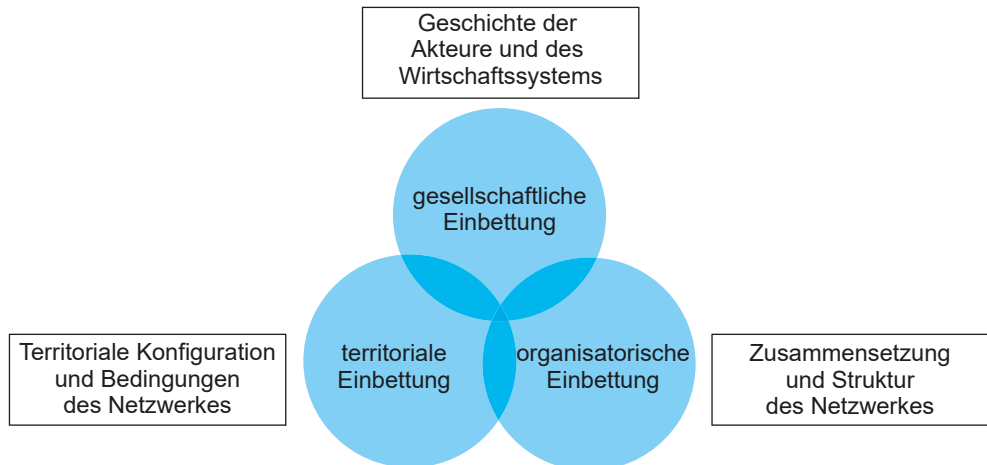
Das ursprüngliche Konzept der Einbettung (*Embeddedness*) wurde von POLANYI (1944) und GRANOVETTER (1985) entwickelt und von HESS (2004: 177ff) für geographische Kontexte in drei Formen (gesellschaftliche, organisatorische und territoriale Einbettung) unterteilt und konzeptualisiert. Gesellschaftliche Einbettung (*societal embeddedness*) impliziert die Einbettung eines Akteurs im Sinne von vorherrschenden Wertvorstellungen, Normen, Institutionen etc. Werte, kulturelle Prägungen, die gesellschaftliche Relevanz von Entscheidungen oder regulatorische Einflüsse spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle (APPEL 2016a: 57f; KANGER et al. 2019: 3f; WELTER 2010: 172). Regulative (Regeln, Gesetze, Regulatoren), normative (Werte, Normen, Kategorien, Glaubenssysteme) und kulturelle-kognitive (tiefe, fest verankerte Werte) Institutionen bilden die Grundlage für gesellschaftliche Einbettungsprozesse (GEELS 2014: 264; KERN 2011: 1120). Für die Umsetzung der normativen und kulturell-kognitiven Einbettung müssen die Nischeninnovationen ein Narrativ implementieren, welches die Dringlichkeit und Bedeutung der Innovation für das gesellschaftliche Umfeld hervorhebt. Die gesellschaftliche Einbettung der Innovation vergrößert sich u.a. durch eine häufige Nutzung von wichtigen Multiplikatoren (*early adopter*) und dadurch entstehenden Routinen (KANGER und SCHOT 2016: 601). Regulatorische Einbettungsprozesse sind entscheidend für die Identität sowie Verbreitung von Innovationen und müssen daher in einer frühen Phase von der Nische adaptiert werden (KANGER et al. 2019: 14ff; LOUNSBURY und GLYNN 2001: 550). Demgegenüber können institutionelle Beschränkungen die Nischeninnovation daran hindern, einen breiteren gesellschaftlichen Wandel anzustoßen (KERN 2011: 1120).

Die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteuren (z. B. Unternehmen, Zulieferer, Dienstleister) aus sozialen, sozio-ökonomischen oder organisatorischen Zusammenschlüssen werden unter organisatorischer Einbettung (*network embeddedness*) verstanden. Die Architektur, Stabilität und Dauerhaftigkeit dieser Beziehungen determiniert die individuelle Netzwerkeinbettung, wobei die Verbindungen der heterogenen Akteure abseits von geographischen Skalen und gleichgültig ihres Aufenthaltsortes bestehen (HESS 2004: 178f). Eine Kollaboration mit anderen Firmen ermöglicht den Aufbau eines Netzwerkes, das einen impliziten Informations- und Ressourcenfluss sowie die Basis für Vertrauen schafft, wodurch die Nische wirtschaftliche Vorteile erlangt (HAN et al. 2020: o.S.). Die Entwicklung solcher Netzwerkbeziehungen bzw. organisatorischer Einbettung ist unabdingbar für den Innovationsprozess einer Nische (ECHOLS und TSAI 2005: 221f). Eine besonders starke organisatorische Einbettung, die mit einer machtvollen Position innerhalb eines Netzwerkes vergleichbar ist, erhöht abermals die Innovationsfähigkeit einer Unternehmung, weshalb der Aufbau eines Netzwerkes sehr wichtig ist (GILSING et al. 2008: 1728). Die organisatorische Einbettung kann zusätzlich in strukturelle (Anzahl der Verbindungen) und relationale (Qualität der Verbindungen) Einbettung unterschieden werden (YAN et al. 2020: 770ff).

Territoriale Einbettung (*territorial embeddedness*) versucht den Grad der Einbettung einer Nische in der entsprechenden räumlichen Einheit (Land, Region, lokales Cluster etc.) zu beschreiben. Die Einbettung ist ein Schlüsselfaktor für die lokale Wirtschaftlichkeit sowie Regierungspolitik (HESS 2004: 178f) und ergibt sich nicht nur aus der rein physischen Distanz, sondern auch aus der sozialen Interaktion der beteiligten Akteure und Institutionen (ATIENZA et al. 2021: 90ff.; FILIPPI et al. 2011: 46f). Die Nische muss ihre unternehmerischen Ziele diesem territorialen Kontext, bestehend aus lokalen Rechtsvorgaben, kulturellen Besonderheiten, Mitbewerbern o.ä., anpassen (COE und LEE 2013: 331; FILIPPI et al. 2011: 47). Zum einen konstituiert dieser Kontext die Nischeninnovation, zum anderen wird das Umfeld, z. B. durch die Auswahl der passenden lokalen Partner, von der Nische beeinflusst (CRAVIOTTI 2016: 338ff). NUNES und LOPES (2015: 1815) betonen, dass eine gute territoriale Einbettung die Nischen resilient gegenüber Krisen sowie innovationsfähiger macht, da das entsprechende räumliche Umfeld für Nischeninnovationen entscheidend ist.

Insgesamt ist der Einbettungsprozess nicht durch eine einmalige Top-Down Entscheidung abgeschlossen, sondern ist Produkt eines dynamischen, interaktiven Prozesses (COE und LEE 2013: 332). „Embeddedness beschreibt demnach die Einbindung verschiedener Subjekte in sozio-ökonomische Systeme/Netzwerke“ (APPEL 2016b: 163). Somit werden die Positionen und Kapazitäten einzelner Subjekte ins Verhältnis zu anderen Subjekten aus ökonomischen, gesellschaftlichen oder territorialen Systemen gesetzt. Der Raum wird als Konstrukt verschiedenster Akteure und Einbettungsformen begriffen (Abbildung 17), die die Grundlage für neue Entwicklungsmöglichkeiten (Transformationsprozesse) bilden. Bezugnehmend auf das Argument der Koevolution beschreiben ähnliche Transformationsprozesse an unterschiedlichen Orten immer auch unterschiedliche Ergebnisse (HESS 2004: 173). Der Zusammenhang zwischen Einbettungsprozessen und sozio-ökologischer Transformation wird im Rahmen dieser Arbeit untersucht.

Abbildung 17: Embeddedness Kategorien



Quelle: Eigene Darstellung nach Hess 2004: 180

Allerdings ist auch das Konzept der Embeddedness einiger Kritik ausgesetzt. PIKE et al. (2000: 60f) kritisieren zum einen den deterministischen Charakter des Konzeptes. Sie argumentieren, dass Embeddedness eine grundsätzliche Voraussetzung innerhalb der Wirtschaftsgeographie geworden ist und schwierige Themen wie z.B. der Einfluss politischer Kultur auf wirtschaftliche Handlungen mit dem eher vagen Konzept abgetan werden. Zum anderen betonen sie, dass Embeddedness häufig als Prinzip der Verwurzelung missverstanden wird und ein angemessenes Verständnis von konkreten, kontinuierlichen und dynamisch räumlichen Strukturen sozialer Beziehungen verlorengeht. Außerdem weisen sie die weit verbreitete Annahme zurück, dass je länger sich wirtschaftliche Handlungen innerhalb sozialer Strukturen vollziehen, die Einbettung dergleichen immer besser wird. Die zeitliche Dimension der Embeddedness ist nur einer von vielen ausschlaggebenden Aspekten (PIKE et al. 2000: 61). WOOD et al. (2019: 934) und GEMICI (2008: 25) folgen mit ihrer Kritik einer ähnlichen Richtung. Sie stellen dar, dass mit einem methodologischen Verständnis der Embeddedness nach POLANYI (1944), wie es HESS (2004) für sich beansprucht, soziale Prozesse das gesamte wirtschaftliche Leben bestimmen können, ohne dass ein kausaler Zusammenhang festgestellt werden muss. Embeddedness ist demnach die einfache Antwort auf alle wirtschaftlichen Probleme.

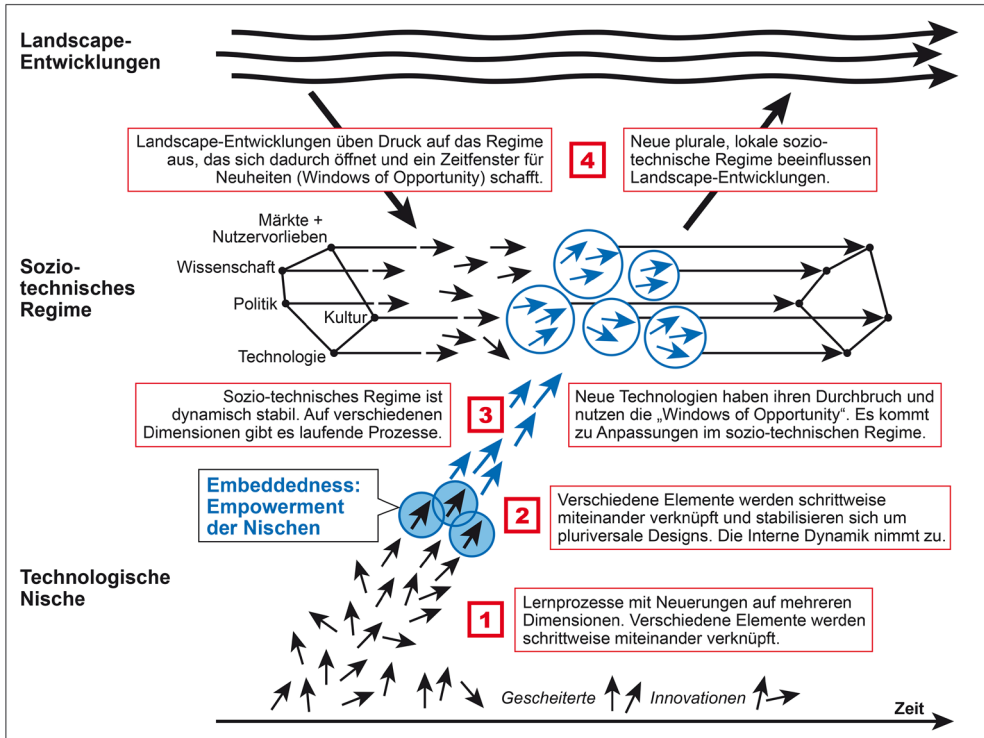
Die vorliegende Arbeit hält trotz der deutlichen Kritik am Konzept der Embeddedness fest, da nachfolgend sozial-ökologische bzw. nachhaltige Nischeninnovationen untersucht werden, die auf einen grundsätzlichen Wandel des Gesellschafts-systems abzielen. Die ökonomischen Aktivitäten der Nischen sind demnach nur Ausdruck ihrer sozial-ökologischen, gesellschaftlich geprägten Intentionen, weshalb Embeddedness ein geeigneter Ansatz für diese Untersuchung ist. Die Kritik des vagen Konzeptes soll durch den Einsatz konkreter Embeddedness-Dimensionen (gesellschaftliche, organisatorische, territoriale Einbettung) entschärft werden.

5.4 Zusammenführung der konzeptionellen Ansätze

Die deutliche geographische Kritik an der MLP kann durch die Integration des Ansatzes der Embeddedness nach HESS (2004: 167ff) mit Ergänzung von Aspekten der gesellschaftlichen Einbettung nach KANGER et al. (2019: 47ff) bereinigt werden. Die Kombination der Ansätze erlaubt es, eine kontextspezifische Perspektive innerhalb des Entwicklungsprozesses von Nischen anzunehmen (KANGER et al. 2019: 50), um den Fragen nachzukommen, wie radikale Innovationen aus ihren beschützten Räumen (*incubation rooms*) ausbrechen können und welche Rolle in diesem Zusammenhang die Einbettung in eine bestimmte Umgebung spielt (MYLAN et al. 2019: 2). Betrachtet werden vor allem die Phasen 1 und 2 der MLP, da es sich um die Entwicklung, Etablierung bzw. Ermächtigung der Nische handelt. Das *Empowerment* (Ermächtigung) von Nischen erfolgt durch umfassende Einbettungsprozesse, da die Verbreitung radikaler Innovationen nicht nur von ihren Nutzern, sondern auch von anderen gesellschaftlichen Akteuren und Kontexten abhängig ist (Abbil-

derung 18) (GEELS und VERHEES 2011: 910; KANGER et al. 2019: 58). In jeder Umwelt vollzieht sich der Einbettungsprozess unterschiedlich, da die Funktionen, Nutzergruppen und Präferenzen im Voraus nicht bekannt sind und sich erst im Verbreitungsprozess artikulieren. Für ein erfolgreiches Nischen-Empowerment ist es also wichtig, Verständnis für die regionalen Unterschiede mitzubringen (SENGERS et al. 2019: 10).

Abbildung 18: Kombination von MLP und Embeddedness



Quelle: Eigene Darstellung, verändert nach GEELS 2005: 452 und HESS 2004: 180

Die kulturelle Einbettungsdimension ist laut MYLAN et al. (2019: 3) von besonderer Bedeutung, da ein positiver kultureller Effekt eine Innovation attraktiver macht. Außerdem muss der Transformationsprozess nicht zwingend mit einer technischen Innovation starten, sondern kann seine Wurzeln auch in einer kulturellen Mobilisierung haben. Vor allem in der frühen Phase der Nischeninnovation (Phase 1 und 2) ist die kulturelle Legitimation wichtig, um eine breite öffentliche Akzeptanz für die Innovation zu schaffen (GEELS und VERHEES 2011: 911). Wird die kulturelle Akzeptanz nicht in der Öffentlichkeit gesucht, können Innovationen meist nicht implementiert werden (GEELS 2018: 227). Neben der kulturellen Einbettung liefern formelle Regeln, wie wirtschaftliche und politische Gesetze oder Regularien, einen wichtigen Beitrag zur Nischenentwicklung, da sie die regulatorischen Rahmenbedingungen für radikale Innovationen setzen (GEELS 2018: 227; WELTER 2010: 172). Auch GERNERT et al.

(2018: 14) und KANGER et al. (2019: 58) kommen zu dem Ergebnis, dass das Transformationspotential lokaler Nischen von der gesellschaftlichen Einbettung in kulturelle sowie institutionelle Praktiken abhängig ist. Ähnlich wie der Ansatz der politischen Ökologie untersucht gesellschaftliche Einbettung den tieferen Kontext und hinterfragt die Gründe für die Ermächtigung einer Nische. Der Unterschied der Ansätze liegt jedoch in den verschiedenen Schwerpunktsetzungen beim Erfassen von Machtverhältnissen (LAWHON und MURPHY 2012: 366ff).

Das Empowerment von Nischen ist in der Literatur wesentlich auf zwei Merkmale zurückzuführen. Zum einen sind diskursive Strategien und das Installieren von Narrativen von entscheidender Bedeutung. Laut SCHOT und GEELS (2008: 540) benötigt die erfolgreiche Ermächtigung einer Nische die Artikulation von Erwartungen und Visionen, die in einem gesellschaftsfähigen Narrativ zusammengefasst werden. SMITH und RAVEN (2012: 1032) betonen, dass Diskurse die Relevanz des Wandels untermauern und ein Schlüsselwerkzeug sind, um Nischeninnovationen zu promoten. D'ALISA und KALLIS (2020: o.S.) untermauern diese Aussagen. Nach ihnen bedarf es für die positive Nischenentwicklung eines kulturellen Wandels der gemeinsamen Grundansichten, der durch den Aufbau einer Gegenhegemonie bzw. eines neuen Narratives realisiert werden soll. Narrative sollen positive Erwartungen an die Zukunft richten, um Nischeninnovationen in einem breiteren sozio-politischen Kontext nützlich erscheinen zu lassen. Weiterhin können sie Ansprüche auf nischen-freundliche institutionelle Reformen stellen, um im öffentlichen politischen Diskurs in Erscheinung zu treten. Außerdem können ganze Regime oder Teilaspekte negative diskursive Umdeutungen erfahren, indem Nischen Re-Framing bestehender regime-inhärenter Narrative vorantreiben, wodurch die Nische positiv hervorgehoben wird (SMITH und RAVEN 2012: 1032f).

Zum anderen müssen Lernprozesse auf lokaler Ebene verglichen und aggregiert werden, damit die ortsspezifischen Regeln auf globaler Nischenebene artikuliert und spezifiziert werden können. Nur so kann eine Entwicklung von einzelnen Projekten zu einer Nische mit ähnlichen Zielen stattfinden. Die Nischenakkumulation ist also für die Systeminnovation von hoher Bedeutung (LEACH 2016: 189). Zu betonen ist in diesem Zusammenhang die Rolle von intermediären Akteuren bzw. Vermittlern, welche die verschiedenen lokalen Nischen koordinieren und das gemeinsame Wissen zusammenfassen (SCHOT und GEELS 2008: 543ff).

Wie sich Nischeninnovationen in Phase 3 der MLP, nachdem das Empowerment stattgefunden hat, verhalten (können), wird in der Literatur unterschiedlich gesehen. SMITH und RAVEN (2012: 1030ff) erläutern zwei grundsätzlich gegensätzliche Möglichkeiten des weiteren Transformationsprozesses. Einerseits können Nischeninnovationen in den offenen Wettbewerb mit anderen Mainstreampraktiken in einem unveränderten Regime gehen. Die ursprünglich bahnbrechende Innovation wird in Bezug auf ihre sozio-technische Auswirkung inkrementell, da sie in einem unveränderten Regime mit den technologischen und ökonomischen Mainstreamprodukten im Wettbewerb steht. Für eine profitable Performance innerhalb existierender Märkte benötigt eine Innovation keinen radikalen Wandel von Institutionen, Infrastruktur oder Wissen. Diesen Prozess nennen die Autoren *fitting and conforming*. Andererseits können Nischen existierende Regime verändern und auf einen neu-

en Entwicklungspfad führen. Die Nischen bieten eine bessere Alternative als das vorherrschende Regime, sodass Konflikte, Spannungen oder Umweltprobleme aktiv angegangen werden. Im Zuge dessen bilden sich neue Institutionen, Ressourcen werden mobilisiert und neue Standards sowie Normen formen sich. Ein neues Regime kann entstehen. SMITH und RAVEN (2012: 1031ff) nennen dieses Konzept *stretching and transforming*. GEELS et al. (2015: 5) fügen diesen beiden Extrempositionen einen Mittelweg hinzu, bei dem das bestehende Regime durch Nischeninnovationen neukonfiguriert wird. Große Teilbereiche des Regimes werden angepasst, ohne dass die zugrundeliegende Logik gewandelt wird. Schließlich sind es GEELS (2011: 32f) und VANDEVENTER et al. (2019: 274), die vier unterschiedliche Möglichkeiten von Anpassungsprozessen vorstellen. Diese basieren auf dem Grad der Nischenentwicklung (gut entwickelt/nicht gut entwickelt) und der Nischen-Regime-Beziehung (symbiotisch/kompetitiv) (Tabelle 5).

Tabelle 5: Wandlungsprozesse der MLP

		Grad der Nischenentwicklung	
		Gut entwickelt	Nicht gut entwickelt
Nischen-Regime Beziehung	Symbiotisch	Neukonfiguration	Transformation
	Kompetitiv	Substitution	Neuausrichtung

Quelle: Eigene Darstellung nach VANDEVENTER et al. 2019: 274

Beim Prozess der Transformation¹⁸ üben Landscape-Entwicklungen Druck auf das Regime aus. Die Nische ist allerdings noch nicht weit genug entwickelt, weshalb die Erfahrungen aus der Nische einen Platz im angepassten Regime finden, das jedoch seine Grundstruktur beibehält. Bei der Neukonfiguration ist die Nischen-Entwicklung weiter vorangeschritten. Der Druck der Landscape-Ebene führt zu einer Adaption der Nische durch das Regime, wodurch die grundsätzliche Architektur des Regimes verändert wird, das angestammte Regime jedoch vorhanden bleibt. Die technologische Substitution beschreibt eine weit fortgeschrittene Nische. Infolge des Drucks von oben kommt es zu Spannungen im Regime und es entstehen *windows of opportunity*. Die Nische nutzt das Momentum und ersetzt das aktuelle Regime. Die Neuausrichtung schildert abschließend einen Prozess, bei dem zahlreiche kompetitive Nischen versuchen, das Regime zu ersetzen. Einschneidende Landscape-Prozesse führen zur Desintegration des Regimes und eine Nische geht erfolgreich aus dem Wettstreit hervor.

VANDEVENTER et al. (2019: 276) beschreiben einen möglichen fünften Entwicklungsweg. Sie konstatieren, dass die Möglichkeiten der symbiotischen und kompetitiven Nischen-Regime-Beziehungen auf der grundsätzlichen Annahme beruhen,

¹⁸ Hier ist der Prozess der Transformation nicht mit dem allgemeinen Transformationsbegriff aus Kap. 5.1 zu verwechseln, der eine radikale Form des Wandels bedeutet. In diesem Zusammenhang wird Transformation als eine Adaption der Nischenentwicklung durch das Regime gesehen. Der Transformationsbegriff hat also einen gänzlich anderen Sinngehalt.

dass Nischen im Wettbewerb zueinanderstehen. Eine Nische wird sich im Wettbewerb mit dem Regime durchsetzen oder als angepasste Variante ins Regime einfließen. Die Option einer Nischen-Nischen-Symbiose wird von vornherein ausgeschlossen. Diese sehr darwinistische Sicht passt allerdings nicht zur Komplexität eines sozial-ökologischen Transformationsprozesses, da sie auf der kapitalistischen, inhärenten Logik des Wettbewerbs basiert. DEMARIA und KOTHARI (2017: 2590f) zeigen jedoch, dass auch eine plurale Form der Nischenentwicklung wahrscheinlich ist, in der unterschiedliche Nischen nebeneinander existieren, ohne eine übergeordnete Hegemonie aufzubauen. Die Nischen lehnen lediglich die Praktiken und Regeln des Regimes ab. Nischen können somit symbiotisch zueinander sein und gleichzeitig das Regime ersetzen wollen. Der pluriversale Weg der Transformation teilt immer noch die Ideen der MLP, nur muss sich kein neues, hegemoniales Regime eröffnen, sondern vielseitige und räumlich heterogene Nischen können nebeneinander existieren und sich zu heterogenen Mikro-Regimen wandeln, die das vorherrschende sozio-technische Regime ersetzen (Abbildung 18) (VANDEVENTER et al. 2019: 276).

5.5 Kapitalismus und Postwachstum

In der vorliegenden Arbeit wird das kapitalistische Wachstumsregime (Kap. 3.2) als vorherrschendes Regime betrachtet. Der Kapitalismus ist ein starres und stures System, der die Ambitionen von andersdenkenden Alternativen verringern möchte, indem er nicht-kapitalistische Bestrebung gänzlich verhindert (GIBSON-GRAHAM 2008: 615). Dem untergeordnet ist die Postwachstumsbewegung (Kap. 4) als Nischenentwicklung. Diese radikale Nische ist kompetitiv gegenüber dem angestammten kapitalistischen Regime, wobei die Strukturen des Regimes deutlich weiterentwickelt sind. Trotzdem zeigt sich die Nische sehr dynamisch mit einem hohen Entwicklungspotential und offenbart symbiotische Beziehungen zu anderen Nischen (VANDEVENTER et al. 2019: 283). Das Ziel der sozial-ökologischen Transformation kann mit vielen Bottom-Up-Bewegungen erreicht werden, die sich durch Konversation und immer weitere Anpassungen verbreiten. Die Nischen gehen die vorhandenen Probleme gemeinsam Schritt für Schritt an (BOONSTRA und JOOSSE 2013: 176). Zwar besitzen die Nischenentwicklungen verschiedene moralische Rahmen sowie differente organisatorische Strukturen, die Postwachstumsbewegung fasst dennoch alle Ideen unter einem gemeinsamen Nenner zusammen und lässt trotzdem die Möglichkeit des Pluralismus zu (BURKHART et al. 2020: 18ff). Eingebettet sind sowohl Regime als auch Nische in Landscape-Faktoren wie geopolitische Ressourcenwettbewerbe, Migrationsbewegungen, Klimawandel oder Bevölkerungswachstum (VANDEVENTER et al. 2019: 283). Das Verhältnis zwischen dem kapitalistischen Wachstumsregime und der Postwachstumsnische ist kontrovers sowie kompetitiv. Laut VANDEVENTER et al. (2019: 283) ist keine Eingliederung der Nische möglich und die Dichotomie der beiden eindeutig. Weiterhin ist der Kapitalismus perfekt strukturiert und etabliert, wohingegen die Postwachstumsbewegung nicht gut entwickelt ist. Eine Substitu-

tion des Regimes scheint demnach unmöglich. Die Nische ist allerdings offen für alternative Ideen und Ausrichtungen, weshalb ein nischensymbiotischer Weg zum Ersatz des Regimes möglich erscheint. Trotz ihrer grundlegenden Differenzen sind sich die Nischenentwicklungen bewusst, dass die kapitalistischen Strukturen die Grundlagen ihres Handelns sind, von denen die Nischen auch in gewisser Weise abhängig sind. Sie können nicht von Grund auf neu, fern jeglicher Einflüsse starten (BOONSTRA und JOOSSE 2013: 184).

Der aufgezeigte pluriversale Transformationsweg passt ideal zur Nischen-Regime-Beziehung dieser Arbeit. Die Postwachstumsnische besteht in der Praxis aus einer Parallelität von alternativen Ökonomien, wie sozialen und solidarischen Ökonomien, lokalen Ökonomien oder alternativen wirtschaftlichen Praktiken. Aus diesen vielseitigen Nischen können symbiotische Mikro-Regime entstehen, die in den lokalen Kontext eingebettet sind. Grundlage dieser Einordnung ist der Verlust der hegemonialen Bedeutung von Wettbewerb im Zuge des sozial-ökologischen Wandels. Die Bedeutung und Einzigartigkeit der lokalen Orte sowie die Kooperation untereinander nimmt dagegen weiter zu. Der pluriversale Transformationsprozess erschafft ein sozio-technisches Regime, das von verschiedenen Mikro-Regimen geprägt ist, die jedoch gemeinschaftlich das Wachstumsparadigma ablehnen. Regelbestimmende Funktionen gehen auf die regionalen Regime über, damit sich demokratische Debatten wieder um gesellschaftlich relevante Dinge anstatt nur um Wachstum drehen. Lokale Gruppen basierend auf sozialer Solidarität sind die Akteure und Institutionen der Regime. Die Postwachstumsbewegung ist ein vielseitiger Weg, der die hegemoniale Idee der Messung von Wohlbefinden durch Wachstum bekämpft und dabei für Offenheit, Vernetzung und Interdependenzen mit anderen Praktiken steht (VANDEVENTER et al. 2019: 283f).

6 Empirische Analyse sozial-ökologischer Nischenakteure

Nachdem im bisherigen Verlauf der Arbeit Forschungslücken identifiziert und theoretische Grundlagen gelegt wurden, sollen im folgenden Kapitel die Organisationsstruktur von postwachstumsorientierten Akteuren erläutert, die Rolle von Einbettungsprozessen bei der Entwicklung von Nischeninnovationen erklärt sowie die Chancen und Hindernisse für eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Postwachstum dargelegt werden.

6.1 Methodisches Vorgehen der Untersuchung

Um das theoretische Modell der Kombination von MLP und Embeddedness zu überprüfen, wurden Methoden der qualitativen Sozialforschung verwendet. Qualitative Forschung möchte herausfinden, wie Menschen einen Sachverhalt betrachten und welche individuelle Bedeutung dieser für den Einzelnen hat. Phänomene werden von innen heraus, aus Sicht der Subjekte angegangen, um den Menschen als Einzelfall erfassen zu können (GLÄSER-ZIKUDA 2011: 109; HOPF 2016: 222). Soziales Handeln kann symbolhaft, prozesshaft und individuell untersucht werden, wenn sich der Forschende in das Individuum hineinversetzen kann, um die Kontextbedingungen der Subjekte zu verstehen (MISOCH 2019: 12). Die Subjekte sollen mittels geeigneter Methoden objektiviert werden, um subjektive Bedeutungen und Sinnzusammenhänge durch die Auslegung und Interpretation von Material verstehen zu können. Die vielschichtigen Interaktionen der Subjekte mit der Umwelt sind allerdings nur dann erforschbar, wenn eine qualitative Methodologie zugrunde liegt, die sich dem Gegenstand durch Methodenadäquanz anpasst und somit eine neue Perspektivierung des Raumes als hergestellte, produzierte und konstituierte Räumlichkeit ermöglicht. Die Aufgabe des Forschers ist es, die soziale Wirklichkeit und Sinnwelten der Subjekte zu rekonstruieren, um den Raum als sozio-materielle Anordnungspraxis zu konstituieren (ROTHFUSS und DÖRFLER 2013: 23f). Qualitative Forschung strebt die „vollständige und facettenreiche Darstellung des Forschungsgegenstandes an“ (GLÄSER-ZIKUDA 2011: 110). Dabei muss sie bestimmte Gütekriterien erfüllen. Zentrale Merkmale qualitativer Sozialforschung sind eine kontrollierte Subjektivität, Objektivität sowie Neutralität, die bei der Analyse des Forschungsmaterials erforderlich sind (MISOCH 2019: 259f). Während des Forschungsprozesses müssen Annahmen und Ergebnisse reflektiert, revidiert sowie ständig verglichen werden. Diese Selbstreflexivität des Forschers ist ein integraler Bestandteil der Untersuchung. Des Weiteren muss das Vorhaben offen und flexibel bleiben, damit die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes erst dann gegeben ist, wenn sich die Struktur aus dem Untersuchungsobjekt selbst herausarbeiten lässt. Dies alles ist Teil eines entdeckenden, induktiven Forschungsprozesses (REINDERS und DITTON 2011:

50). Intersubjektivität, die sich in einer ausführlichen und nachvollziehbaren Verfahrensdokumentation sowie in einer Regelgeleitetheit ausdrückt, ist ebenfalls ein wichtiges Kriterium. Außerdem sind Validität, Authentizität, Reliabilität und Verlässlichkeit wichtige Eigenschaften qualitativer Forschung, die unbedingt eingehalten werden müssen (MISOCH 2019: 259f).

6.1.1 Ausgewählte Erhebungstechnik

Für die Auswahl der passenden Erhebungstechnik sind bestimmte Kriterien maßgebend. Es musste Wissen über bisher nicht erforschte Zusammenhänge ermittelt werden, die sich in sozio-ökonomischen Nischen abspielen. Dieses Wissen musste durch einzelne Experten generiert werden, da es sich um ‚Spezialwissen‘ handelt, das nicht als Allgemeinwissen eingestuft werden kann. Zusätzlich sollte eine relativ große Anzahl an Akteuren verglichen werden, weshalb eine ausführliche teilnehmende Beobachtung bei allen Akteuren aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht in Frage kam. Das leitfadengestützte Experteninterview bietet sich für diese Art der Untersuchung an. Bei der Produktion von Daten in einem Interview sind Forscher Akteure in einem sozialen Raum, der durch ihre Anwesenheit konstituiert ist und gleichzeitig das Verhalten der Beteiligten festlegt. Implizite und explizite Regeln bestimmen, wie man sich währenddessen verhält (JENSEN 2008: 258). Das Interview ist demnach eine Interaktions- und Kommunikationssituation, die aufgrund der konkreten Bedingungen zwischen zwei Personen eine kontextspezifische Version einer symbolischen Welt erzeugt, die so nicht wiederholbar ist (HELFFERICH 2019: 671). Dabei werden keine Daten gewonnen, sondern gemeinsam von den Beteiligten erzeugt (JENSEN 2008: 258). Die Kommunikation in einem Interview verläuft asymmetrisch, indem der Forschende als Fragender sowie Zuhörer und der Befragte als Erzählender bzw. Antwortender agiert (MISOCH 2019: 13). Die Bewahrung der größtmöglichen Offenheit ist wesentlich, damit der Interviewte den Freiraum hat, alles zu sagen und eigene Begriffe zu verwenden, wohingegen der Interviewende nicht seinen eigenen Verstehenshorizont durchsetzen darf (HELFFERICH 2019: 672f).

In der wissenschaftlichen Praxis existieren drei grundsätzliche Möglichkeiten qualitativer Interviews. In standardisierten Interviews sind Fragen und Antwortoptionen exakt vorgegeben, um eine Vergleichbarkeit bei einer hohen Fallzahl zu gewährleisten. Halboffene bzw. halb-/semistrukturierte Interviews orientieren sich an einem Leitfaden, der freie Antworten zulässt. Die Reihenfolge der Themenabhandlung ist flexibel, allerdings müssen alle relevanten Fragen besprochen werden, damit eine Vergleichbarkeit der Daten sichergestellt werden kann. Leitspruch dieses Typus ist „so offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (HELFFERICH 2019: 670). Offene bzw. unstrukturierte Interviews haben keinerlei begrenzende Vorgaben. Der Forschende besitzt weder einen Fragebogen noch vorgegebene Antworten. Vielmehr soll sich die inhaltliche Zielsetzung des Interviews aus dem Gesprächsverlauf ergeben und dem Interviewten maximale Freiheit ermöglichen, damit dieser Gesprächsschwerpunkte setzen kann (MISOCH 2019: 13). Eine andere Form des semi-strukturierten Leitfadeninterviews ist das Experteninterview, welches sich

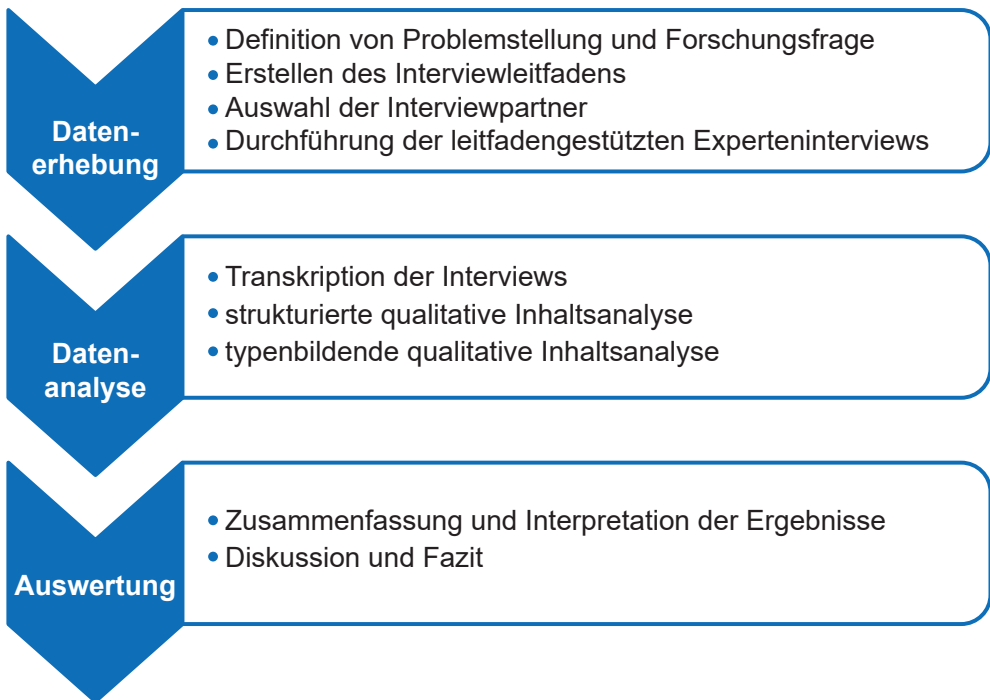
nicht methodologisch bestimmt, sondern aufgrund der besonderen Gruppierung abgrenzt. Experten verfügen über spezielles Wissen in einem spezifischen Bereich, das nicht Teil des Allgemeinwissens ist. Sie besitzen einen hohen Stellenwert in post-industriellen Gesellschaften, da aufgrund der Ausdifferenzierung der Lebensbereiche dauerhaft neues Spezialwissen generiert wird. Jedoch sind Experten im wissenschaftlichen Kontext nicht genau definiert. Laut MISOCH (2019: 119f) definieren sie sich im engeren Sinne über ihre Ausbildung bzw. eine Form der institutionalisierten Anerkennung. Im weiteren Sinne gelten sie als Experten, da sie sich durch Erfahrungen über die Zeit hinweg Spezialwissen in einem bestimmten Bereich angeeignet haben. HELFFERICH (2019: 670) hingegen lässt die Forscher selbst entscheiden, wer als Experte gilt und wer nicht. Laut PRZYBORSKI und WOHLRAB-SAHR (2008: 133) wiederum sind Experten Personen, „die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen.“

Es lässt sich festhalten, dass Experten eine spezielle Zielgruppe sind, die eine besondere Form des Wissens verlangt und deren Expertise auf dieses Sonderwissen und nicht auf persönliche Bereiche abzielt. Das Wissen beinhaltet Kenntnisse über bestimmte institutionelle Abläufe, Hintergründe, Kontexte von schwer zugänglichen, kleinräumigen Erfahrungsbereichen oder Wissen von Organisationskulturen. Die beanspruchte Verallgemeinerbarkeit des Expertenwissens kann nicht mit der Objektivität der Meinungen gleichgesetzt werden, da auch in einem Experteninterview subjektive Deutungen vorhanden sind (HELFFERICH 2019: 680f). BOGNER et al. (2014: 24f) unterscheiden zwischen einem systematisierten und einem theoriegenerierenden Experteninterview. Ersteres möchte Wissenslücken schließen und den Informationsstand des Forschers erhöhen, weshalb es mit einem durchstrukturierten Leitfaden geführt und per qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet wird. Letzteres fokussiert die subjektive Dimension des Expertenwissens, weswegen sich der Forscher interpretativ und analytisch mit den empirischen Zusammenhängen des Materials auseinandersetzen muss, um eine Theorie daraus ableiten zu können.

6.1.2 Empirisches Vorgehen

Das empirische Vorgehen in dieser Arbeit setzt sich aus drei aufeinander aufbauenden Schritten zusammen: Datenerhebung, Datenanalyse und Auswertung (Abbildung 19). Nach der Herausarbeitung der Forschungsfrage beginnt der Prozess der Datenerhebung mit der Erstellung des Interviewleitfadens. Der Leitfaden hat verschiedene Aufgabe innerhalb eines Interviews. Zum einen spiegelt er die thematische Rahmung und Fokussierung eines Interviews wider. Zum anderen strukturiert er durch die spezifische Auflistung aller relevanten Themenkomplexe den gesamten Kommunikationsprozess. Schließlich schafft er eine bessere Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews, da alle Gespräche dieselbe thematische Rahmung erhalten. Das wichtigste Prinzip des Leitfadens ist die generelle Offenheit. Offenheit bezieht sich nicht nur auf mögliche Nachfragen während einzelner Interviews, son-

Abbildung 19: Empirisches Vorgehen



Quelle: Eigene Darstellung

dern auch auf die Generierung neuer Informationen im Verlauf der Erhebung, die wiederum als neue Fragen in den Leitfaden miteinfließen. Ziel dieses Vorgehens ist es, die subjektiven Erlebnisse, Handlungen und Einstellungen der Interviewpartner einzufangen (MISOCH 2019: 66f). Für die Erstellung des Leitfadens schlägt HELFFERICH (2019: 677f) einen dreigeteilten Vorgang vor, der aus dem Sammeln und Prüfen der Fragen, der inhaltlichen Sortierung sowie der Subsumierung zu bestimmten Themenkomplexen besteht. Das Vorgehen in dieser Arbeit gestaltete sich aufgrund der bereits formulierten Forschungsfragen ein wenig anders.

Zu Beginn wurde der Leitfaden in drei Themenkomplexe, die sich jeweils auf eine Forschungsfrage bezogen, unterteilt. Dadurch war eine inhaltliche Strukturierung von Anfang an gegeben und musste nicht erst im Zuge der Fragenformulierung gefunden werden. Anschließend wurden zahlreiche Fragen gesammelt, die den jeweiligen Themenkomplex möglichst umfassend abdecken sollten. Diese Fragen wurden mit Bezug auf ihre Forschungsrelevanz überprüft und entweder final in den Leitfaden aufgenommen oder aussortiert. Nach den ersten drei Interviews wurden zwei neue Leitfadenfragen hinzugefügt, die sich erst aus den Gesprächsverläufen und den damit gewonnenen neuen Informationen ergeben hatten. Den Einstieg in die Interviews stellte der Themenkomplex „Organisationsstruktur der Akteure“ dar. Hierbei konnten die Akteure sich, ihre Arbeit und Ziele vorstellen und einen Überblick über Abläufe, Organisation sowie die interne Hierarchie

Tabelle 6: Übersicht der Interviewpartner

Unternehmung	Art	Zweck	Gründungs-jahr	Ort/ Bundesland	Anzahl Mitarbeiter/ Bewohner/ Mitglieder	Verwal- tungsform	Interview- partner
GLS Bank	Sozial-U	Genossenschafts-Bank zur Finanzierung ökologischer und sozialer Projekte	1974	Bochum/ NRW	674	eG	IP1
Nager IT	Sozial-U	Herstellung von fairen PC-Mäusen	2012	Bichl/ BY	7	e.V.	IP2
Polarstern	Sozial-U	Ökostromanbieter	2011	München/ BY	22	GmbH	IP3
PREMIUM	Sozial-U	Herstellung von Erfrischungsgetränken	2001	Hamburg/ HH	9-33.000	UG	IP4
Rehago	Sozial-U	Entwicklung von VR-Software zur Therapiebegleitung	2018	Leipzig/ SN	17	GmbH	IP5
SHIFT	Sozial-U	Herstellung fairer Smartphones	2014	Wabern Falkenberg/ HE	24	GmbH+ Stiftung	IP6
Bluepingu	Zivil- Initiative	Regionale, nachhaltige Netzwerkgruppe	2014	Nürnberg/ BY	50	e.V.	IP7
Chancenwerk	Zivil- Initiative	Verbesserung der Lernsituation von Schülern mit Migrationshintergrund	2004	Castrop- Rauxel/ NRW	91	e.V.	IP8
Cradle to Cradle	Zivil- Initiative	Gestaltung von Produktkreisläufen	2012	Berlin/ BE	14-700	e.V.	IP9
Green Net Project	Zivil- Initiative	Netzwerkgruppe für den sozio-ökologischen Wandel	2015	Riesa OT Jahnishausen/ SN	20	e.V.+UG	IP10
GWÖ Würzburg	Zivil- Initiative	Etablierung eines ethischen Wirtschaftsmodells	2018	Würzburg/ BY	11	e.V.	IP11
GWÖ Bayern	Zivil- Initiative	Etablierung eines ethischen Wirtschaftsmodells	2015	München/ BY	358	e.V.	IP12
netzwerk n	Zivil- Initiative	Nachhaltige Netzwerkgruppe an Hochschulen	2012	Berlin/ BE	15-8368	e.V.	IP13
Ökologenta	Zivil- Initiative	Informationsportal für den gesellschaftlichen Wandel	2015	Würzburg/ BY	3	e.V.	IP14
SEND	Zivil- Initiative	Unterstützung von Sozial-U bei Aufbau und Vernetzung	2017	Berlin/ BE	15-20	e.V.	IP15
Go and Change	LGS	Entwicklungsgemeinschaft für Lebensqualität	2017	Lülsfeld/ BY	20	e.V.+UG	IP16
LebensGut Cobstädt	LGS	Nachhaltige Lebensweise und Bekämpfung der Wachstumslogik des Kapitalismus	2004	Drei Gleichen OT Cobstädt/ TH	19	e.V.	IP17

Fortsetzung nächste Seite.

Ökodorf Sieben Linden	LGS	Reduktion von Energie- und Ressourcenverbrauch; Aufbau von Kreisläufen	1997	Beetzendorf/ST	145	e.V. + eG	IP18
Puls der Erde	LGS	Bewahrung der Ökologie und der natürlichen Tragfähigkeit	2016	Polling/BY	16	e.V.	IP19
Villa Locomuna	LGS	Schaffung einer gemeinsamen Ökonomie und eines sozialen Miteinanders	2000	Erfurt/TH	17	eG	IP20
ZEGG	LGS	Ziele eines sozial kompatiblen Zusammenlebens	1978	Bad Belzig/BB	100	e.V.+ gGmbH	IP21

Quelle: Eigene Darstellung

geben. Diese Fragen bildeten die Grundlage bzw. Einleitung jedes Interviews, um ein besseres Verständnis und Gefühl für die Aspirationen der jeweiligen Akteure zu bekommen. Das zweite Themengebiet behandelte Fragen zum Einbettungsprozess der Interviewpartner im entsprechenden gesellschaftlichen, organisatorischen sowie territorialen Umfeld. Eine besondere Stellung nahmen die Fragen nach der gesellschaftlichen Einbettung ein, da diese sich aus den ersten drei Interviews als größerer Schwerpunkt herauskristallisierten als zunächst angenommen. In den meisten Fällen bildeten Embeddedness-Fragen den inhaltlichen Schwerpunkt. Der dritte Themenbereich bestand aus Fragen zur gesellschaftlichen Implikation nachhaltiger bzw. sozialökologischer Produkte. Was sind Probleme, aber auch Chancen für eine stärkere Verbreitung und welche Rolle können verschiedene gesellschaftliche Akteure (Konsumenten, Unternehmer, Politik) dabei spielen? Außerdem sollte in diesem Bereich nach dem möglichen Einfluss verschiedener Landscape-Entwicklungen gefragt werden. Insgesamt war der Leitfaden inhaltlich konsistent, gleichzeitig aber auch offen für neue Fragen und Themen, die es zu ergänzen galt.

Die in Kapitel 4.4 vorgestellten Akteure einer Postwachstumsgesellschaft dienten als Grundlage für die Auswahl der potenziellen Interviewpartner. Es sollte eine möglichst große Bandbreite sozialökologischer Nischenakteure abgebildet werden, um ein ganzheitliches Bild der Postwachstumsbewegung zeichnen zu können. Der Fokus wurde nicht ausschließlich auf entweder Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen oder intentionale Gemeinschaften gelegt, sondern es sollte ein Querschnitt unterschiedlichster Akteure aus dem Postwachstumsspektrum gezogen werden, da sich bisherige Arbeiten meist nur auf eine dieser drei Akteursgruppen begrenzt haben (Zivilgesellschaftliche Initiativen siehe POLAND et al. (2019) und SCHMID (2019b); intentionale Lebensgemeinschaften siehe CATTANEO und GAVALDÀ (2010), LOCKYER (2017) oder MEIJERING (2006); Sozial-Unternehmen siehe AKEMU et al. (2016) und ALVORD et al. (2004)). Aus dieser Grundannahme heraus wurden 46 Akteure aus allen drei Gruppierungen für ein Interview angefragt, wovon 20 für ein Interview zur Verfügung standen. Insgesamt wurden deutschlandweit 21 Interviews geführt, da sich bei einer zivilgesellschaftlichen Initiative zwei Ansprechpartner für ein Gespräch bereit erklärten (Tabelle 6) (Karte 1).

Karte 1: Räumliche Verteilung der Interviewpartner



Quelle: Entwurf Niklas Hein; Kartographie Julia Breunig

Die erste Akteursgruppierung stellen Sozial-Unternehmen dar, die soziale sowie ökologische Präferenzen auch in ökonomischen Zusammenhängen priorisieren und sich somit von klassischen Unternehmen unterscheiden (MÜLLER et al. 2016: 363; UNDP 2008: 17). Aufgrund ihres differenzierten unternehmerischen Ansatzes wurden Sozial-Unternehmen in die Erhebung mit einbezogen. Die in Bochum ansässige und 1974 gegründete *GLS Bank* (IP1) kann als erste sozial-ökologische Bank der Welt bezeichnet werden. Sie zeichnet sich durch ihre strikten Regelungen zur Finanzierung ausschließlich nachhaltiger Projekte, Unternehmungen o.ä. aus (Finanzierung von Pionierprojekten wie einem der ersten Windräder Deutschlands 1988) und möchte auf diese Weise zur sozial-ökologischen Transformation des Wirtschaftssystems beitragen. Trotz ihrer 242.000 Kunden und 674 Beschäftigten zählt sie im deutschlandweiten Vergleich eindeutig zu den kleinsten Banken und kann mit ihrer transparenten Arbeitsweise sowie der Veröffentlichung aller Kreditvergaben zu den sozial-ökologischen Nischeninnovationen im Bankensektor gezählt werden (GLS BANK 2021: o.S.). Das technologische Sozial-Unternehmen *Nager IT* (IP2) wurde 2012 gegründet und hat sich auf die Herstellung von fairen Computermäusen spezialisiert. Mit einer völlig transparenten und den Kunden zugänglichen Lieferkette will das Unternehmen eine Produktion unter sozial sowie ökologisch fairen Bedingungen garantieren und so die Transformation des sozio-technischen Wachstumsregimes der Elektronikbranche vorantreiben. Die Lebensmittelbranche als Vorbild möchte *Nager IT* eine faire Alternative im Bereich der technologischen Produkte darstellen und geht mit der Produktion in Inklusionsbetrieben völlige neue Wege der Fertigung. In Kombination mit regelmäßigen Besuchen bei v.a. chinesischen Zulieferern, die ebenfalls von einer fairen und nachhaltigen Produktion überzeugt werden sollen, ist der Ansatz von *Nager IT* eine sozial-ökologische Nischeninnovation (NAGER IT 2021: o.S.).

Interviewpartner 3 (IP3) war einer der Gründer des Ökostromanbieters und Sozial-Unternehmens *Polarstern* aus München. Das Unternehmen wurde 2012 gegründet und hat mittlerweile 22 festangestellte Mitarbeiter, die alle in individuellen Arbeitszeitmodellen arbeiten. Die Besonderheiten von *Polarstern* sind das Angebot von 100% Ökogas und 100% Ökostrom, die Gemeinwohlbilanzierung des Unternehmens sowie die Unterstützung sozialer Projekte als ein wesentlicher Unternehmensgrundsatz. Das Unternehmensziel, dass die Wirtschaft dem Gemeinwohl dienen soll und nicht umgekehrt, spiegelt sich in der Organisationsstruktur von *Polarstern* wider und macht das Sozial-Unternehmen zu einer sozial-ökologischen Innovation im Energiesektor (POLARSTERN 2021: o.S.). Der Gründer des Erfrischungsgetränkeherstellers *PREMIUM* konnte als weiterer Interviewpartner (IP4) für diese Untersuchung gewonnen werden. Das Sozial-Unternehmen bezeichnet sich als Kollektivbetrieb, in dem alle wichtigen strategischen Entscheidungen konsensdemokratisch von allen am Unternehmen beteiligten Akteuren getroffen werden (theoretisch können alle 33.000 Kunden per Online-Tool mitentscheiden). Seit 18 Jahren ist *PREMIUM* auf diese Weise erfolgreich am Markt tätig und möchte zum Umdenken im wachstumsbasierten Wirtschaftssystem sowie zur Veränderung des Kapitalismus anregen. Flexibilität und Kooperation werden im Unternehmen großgeschrieben, weshalb es mit allen 1.400 Geschäftspartnern/Kollektivisten keinerlei schriftliche Verträge gibt

und die Zusammenarbeit einzig auf Vertrauen basiert. Dieser radikale Ansatz kann als sozial-ökologische Innovation betrachtet werden (BEHA 2019: o.S.; PREMIUM 2021: o.S.).

Das Sozial-Unternehmen *Rehago* (IP5) wurde 2018 gegründet und entwickelt virtual reality-Software (VR) zur Therapiebegleitung z.B. von Schlaganfallpatienten. Diese technologische Innovation hilft erkrankten Menschen ihre Therapie nach dem Verlassen der Rehaklinik fortzusetzen und therapeutische Praktiken leichter im Alltag zu implementieren. Der Ansatz von *Rehago* ist nicht nur eine technologische, sondern auch eine soziale Innovation (REHAGO 2021: o.S.). Der Smartphone Hersteller *SHIFT* aus dem hessischen Falkenberg wurde 2014 gegründet, hat 24 Mitarbeiter und hat sich der Herstellung fairer sowie modularer Smartphones versprochen. Mit einer transparenten Lieferkette und einer Produktion unter sozial nachhaltigen Bedingungen will *SHIFT*, ähnlich wie *Nager IT*, langfristig zur Veränderung der Technologiebranche beitragen sowie eine nachhaltige Wirkung im eigenen lokalen Einflussbereich hinterlassen. Das Sozial-Unternehmen, das mittels Crowdfunding ohne externe Investoren gegründet wurde, reinvestiert alle Gewinne in soziale oder ökologische Projekte und wird in Zukunft eine Gemeinwohlbilanzierung der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) erhalten. Das modulare Produktdesign sorgt für die Langlebigkeit der Smartphones, weshalb die meisten Reparaturen von den Kunden eigenständig ohne Garantieverlust durchgeführt werden können. Die soziale Unternehmensstruktur gepaart mit der technischen Innovation macht *SHIFT* zu einer sozial-ökologischen Nischeninnovation (SHIFT 2019: 4ff).

Aus der Literatur geht hervor, dass Ideen der Postwachstumsbewegung insbesondere in zivilgesellschaftlichen Initiativen entstehen und sich von dort weiterverbreiten (BIRITZ et al. 2019; HOWALDT 2019; KRUEGER et al. 2018; MANN 2017). Daher ist es logisch, Akteure aus diesem gesellschaftlichen Spektrum in die Analyse mitaufzunehmen, um untersuchen zu können, inwiefern zivilgesellschaftliche Initiativen als Netzwerkakteur agieren bzw. als Knotenpunkt für verschiedenartige Akteure dienen können. Interviewpartner 7 (IP7) erläuterte die Organisations- und Einbettungsstrukturen des regionalen Netzwerkes *Bluepingu*, das Teil der Transition Towns Initiative ist. Die zivilgesellschaftliche Initiative *Bluepingu* wurde 2014 gegründet und zählt mittlerweile gut 50 teilnehmende Vereine/Organisationen, die sich für eine soziale und ökologisch nachhaltige Entwicklung der Metropolregion Nürnberg einsetzen. Mit jährlichen Großveranstaltungen, vielen kleineren Projekten und einer dauerhaften Bildungsarbeit gelang *Bluepingu* der Aufbau einer Vernetzungsplattform, wodurch und die Initiative wurde zu einem gefragten Ansprechpartner für nachhaltige Ideen im Nürnberger Raum wurde. Diese Faktoren machen die zivilgesellschaftliche Initiative zu einem sozial-ökologischen Nischenakteur (BLUEPINGU 2021: o.S.). Als achter Nischenakteur (IP8) wurde die zivilgesellschaftliche Initiative *Chancenwerk* ausgewählt, die bereits im Jahr 2004 in Castrop-Rauxel gegründet wurde und heute 91 Mitarbeiter hat. *Chancenwerk* setzt sich für die Lernförderung von Kindern und Jugendlichen aus strukturschwachen Familien ein und möchte einen gerechteren und gleichwertigen Zugang zu Bildung für viele Menschen schaffen. Die Ziele der zivilgesellschaftlichen Initiative werden mittels einer sogenannten Lernkaskade umgesetzt. Schüler werden von Jugendlichen unterstützt,

die wiederum von Studierenden eines bestimmten Faches betreut werden. Diese altersnahe Förderungsstruktur führt zu einem positiven Miteinander und zur Entwicklung von Vertrauen sowie Verantwortungsbewusstsein aller Beteiligten. Mittlerweile ist *Chancenwerk* an 90 Schulen in elf Bundesländern tätig und erreicht 4700 Schüler sowie 553 Studierende (CHANCENWERK 2021: o.S.).

Interviewpartner 9 (IP9) gehört der zivilgesellschaftlichen Initiative *Cradle to Cradle* an, deren Ziel die Reduzierung und Vermeidung von Abfällen in der Produktion bzw. Bereitstellung von Waren und Dienstleistungen ist. Die 2012 gegründete Initiative hat 15 Hauptamtliche Mitarbeiter sowie ca. 700 Mitglieder und möchte die Ansätze einer Wiege-zu-Wiege-Produktion nach McDONOUGH und BRAUNGART (2003) verbreiten und so zur Reduzierung des ökologischen Fußabdrucks durch neue Technologien und der Umgestaltung der Produktionsweise beitragen. Die Errichtung eines Bildungszentrums, der Aufbau eines Reallabors und die Veranstaltung einer jährlichen C2C-Konferenz tragen zur fortschreitenden Vernetzung des sozial-ökologischen Nischenakteurs bei (CRADLE TO CRADLE 2021: o.S.). Die Radikalität dieses Ansatzes macht *Cradle to Cradle* zu einer sozial-ökologischen Nischeninnovation. Die 2015 gegründete zivilgesellschaftliche Initiative *green net project* (IP10) bezeichnet sich als moderierendes und strukturierendes Netzwerk des sozial-ökologischen Wandels und verknüpft einzelne Nachhaltigkeitsinitiativen miteinander. Der dezentral organisierte Akteur möchte eine enkeltaugliche sowie vernetzte Gesellschaft bis zum Jahr 2030 schaffen, die auf gemeinwohltauglichen Sozial- und Wirtschaftsstrukturen und einem selbsttragenden ökonomischen Netzwerk basiert. Das *green net project* ist Teil des Vereins ‚Freie Kommunikation und Nachhaltiger Lebensstil‘, organisiert kleinere Netzwerkveranstaltungen und führt Interviews mit Akteuren der Wandelbewegung, die online oder im monatlichen Newsletter veröffentlicht werden. Die eindeutig sozialen und ökologischen Absichten, die sich aktiv dem Wachstumsparadigma widersetzen, machen die Initiative zu einer sozial-ökologischen Nischeninnovation (GREEN NET PROJECT 2021: o.Z.).

Die Regionalgruppe der *GWÖ Würzburg* ist der elfte sozial-ökologische Nischenakteur (IP11), der interviewt wurde. Die erst 2018 gegründete Regionalgruppe setzt die Ideen und Konzepte der Gemeinwohlökonomie (s. IP12) im Raum Würzburg um und möchte zur Steigerung der Bekanntheit der Gemeinwohlökonomie und deren Themen in der Öffentlichkeit beitragen. Zudem will die zivilgesellschaftliche Initiative Unternehmen für die Gemeinwohl-Bilanzierung gewinnen sowie Städte, Gemeinden oder Landratsämter zur Ausrichtung an den Idealen der GWÖ überzeugen. Mit Informationsabenden, Netzwerktreffen oder Vortragsreihen möchte die sich noch in der Startphase befindliche *GWÖ Würzburg* ihre Ziele erreichen. Die Überzeugungen und konsequent gemeinwohlorientierten Ziele bringen eine sozial-ökologische Nischeninnovation hervor. Der *GWÖ Bayern e.V.* möchte nach den Ideen von FELBER (2010) ein neues, gemeinwohlorientiertes Wirtschaftsmodell verbreiten, das eine Neuausrichtung unternehmerischer Ziele fernab ausschließlich ökonomischer Indikatoren ermöglicht. Die Initiative fördert Menschenrechte, ein gutes Leben und ökologische Verantwortung innerhalb der Wirtschaft und verfolgt langfristig das Ziel, steuerliche Vorteile für Gemeinwohl-Unternehmen zu bewirken. Darüber hinaus soll das Wirtschaftswachstum als Imperativ unternehmerischer

Handlungen abgelöst werden. Die Bilanzierung bzw. Messung des Gemeinwohls einer Unternehmung wird anhand bestimmter Indikatoren und Prüfsysteme der sogenannten Gemeinwohl-Matrix vollzogen. Die praktische Umsetzung der Ideen des GWÖ *Bayern e.V.* findet in Regional- und Arbeitsgruppen statt (s. IP11), die sich in räumliche und thematische Belange untergliedern. Die zivilgesellschaftliche Initiative wird durch das Ziel der Neuausrichtung des Wirtschaftssystems zu einem sozial-ökologischen Akteur (GEMEINWOHL-ÖKONOMIE BAYERN 2021: o.S.).

Das *netzwerk n* (IP13) organisiert den strukturellen, sozial-ökologischen Wandel an Hochschulen und möchte die Ideen der großen Transformation auch an diesen sichtbar machen. Hochschulen sollen als Orte für nachhaltige Entwicklung gestärkt und zu Zentren der sozial-ökologischen Transformation ausgebaut werden. Die zivilgesellschaftliche Initiative stellt zur Umsetzung dieser Ziele eine Online-Vernetzungsplattform für alle möglichen sozial-ökologischen Akteure bereit, auf der Wissen und Erfahrungen ausgetauscht werden können. Die Plattform hat 8.368 gemeldete Nutzer. Zudem bildet *netzwerk n* Nachhaltigkeitsmultiplikatoren aus, die das vorhandene Wissen und neue Ideen in regionalen Hochschulgruppen verbreiten und somit individuelle Lösungen an der jeweiligen Hochschule entwickeln sollen. Neben einer jährlichen Konferenz veranstaltet die Initiative Vorträge oder Workshops rund um das Thema sozial-ökologische Transformation und engagiert sich darüber hinaus in verschiedenen nationalen politischen Gremien. All diese Aspekte machen das *netzwerk n* zu einer sozial-ökologischen Nischeninnovation (NETZWERK N 2021: o.S.). Interviewpartner 14 (IP14) war der Gründer der 2015 ins Leben gerufenen zivilgesellschaftlichen Initiative *Ökoligenta*. *Ökoligenta* ist wie das *green net project* Teil des Vereins ‚Freie Kommunikation und Nachhaltiger Lebensstil‘ und betreibt Öffentlichkeitsarbeit für die Wandelbewegung, um diese allen Menschen zugänglich zu machen. Die Initiative will mit dem Verfassen von transformations-spezifischen Blog-Artikeln die sozial-ökologische Wandelbewegung der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen (ÖKOLIGENTA 2021: o.S.). Das *Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND)* (IP15) gilt als Leitnetzwerk für Sozial-Unternehmen in Deutschland und arbeitet für eine bessere Vertretung bzw. Ansehen von Sozial-Unternehmen. Die Initiative vernetzt in verschiedenen Fachgruppen die Mitglieder miteinander, setzt sich für ihre Interessen in Politik, Wohlfahrt sowie Wirtschaft ein und veröffentlicht jährlich den deutschen Social Entrepreneurship Monitor. Die erst 2017 gegründete zivilgesellschaftliche Initiative ist somit eine sozial-ökologische Nischeninnovation (SEND e.V. 2021: o.S.).

Intentionale Lebensgemeinschaften sind die konsequenteste bzw. radikalste Form postwachstumsorientierter Lebensweisen, da sie nicht nur einzelne Lebensbereiche (Arbeit, Freizeit, Ehrenamt) verändern wollen, sondern einen holistischen Veränderungsprozess anstreben (DALY 2017: 1359; KUNZE 2009: 53). Mit der Integration von Lebensgemeinschaften im Untersuchungsprojekt werden erstmals unterschiedlichste Postwachstumsakteure miteinander verglichen bzw. in Verbindung gebracht. Als erste intentionale Lebensgemeinschaft konnte *Go&Change* aus Lültsfeld (IP16) im Rahmen der Untersuchung interviewt werden. Die nachhaltige Lebensgemeinschaft möchte zum sozial-ökologischen Wandel in Deutschland beitragen, indem sich die Bewohner als Vorbilder einer nachhaltigen Lebensweise sehen. Sie

teilen Ressourcen, Räume sowie das gemeinsame Lebenskonzept und ermöglichen durch einen Seminar- und Gästebetrieb (seit Anfang 2020 eingestellt) den Zugang zur Lebenswelt von *Go&Change*. Das *LebensGut Cobstädt* (IP17) sieht sich ebenfalls als Akteur des sozial-ökologischen Wandels, weshalb es in die Untersuchung aufgenommen wurde. Die Lebensgemeinschaft hat sich der Erhaltung der Biodiversität verschrieben. In Kooperation mit Schulen und Kindergärten bietet *LebensGut* Natur-Erlebnispädagogik-Kurse an, die Kindern die Artenvielfalt der heimischen Flora und Fauna erklären. Außerdem entstehen in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Kunst- und Kulturprojekte, wie die Einrichtung einer Pilgerherberge für Pilger des Jakobswegs oder des ökumenischen Pilgerwegs. Die Lebensgemeinschaft pflegt traditionelle Arbeitsweisen (Schmiede, Holz- und Künstlerwerkstatt) und betreibt im eigenen Gemüse- und Obstgarten eine naturnahe, ganzheitliche Landwirtschaft auf der Basis von Permakulturen. Das *Ökodorf Sieben Linden* (IP18) ist eine der bekanntesten deutschen intentionalen Lebensgemeinschaften. Das 1997 in Beetzendorf/Sachsen-Anhalt gegründete *Ökodorf* ist ein Pionier im energie- und ressourcenschonenden Häuserbau aus natürlichen Materialien, da sich die Bewohner der Reduzierung des eigenen ökologischen Fußabdrucks verschrieben haben. Weiterhin möchte *Sieben Linden* die negativen Auswirkungen des menschlichen Handelns sichtbar machen und alternative Handlungswege im Einklang mit der Natur aufzeigen. Die Bewohner etablierten geschlossene Energie- und Materialkreisläufe durch den Einsatz von Komposttoiletten, den Bau von Stroh- und Lehmhäusern oder den ökologischen Gartenanbau mit Permakulturen. Die solidarische Ökonomie der genossenschaftlich organisierten Lebensgemeinschaft sieht eine gemeinsame Haushaltskasse für Grundnahrungs-, Putz- und Waschmittel vor (ÖKODORF SIEBEN LINDEN 2021: o.S.). Die intentionale Lebensgemeinschaft *Puls der Erde* (IP19) sieht sich als Bewahrer der Ökologie und der natürlichen Tragfähigkeit. Die Bewohner haben sich zum Ziel gesetzt, die Verantwortung der Menschen gegenüber der Natur wiederherzustellen, indem sie Trainings-, Coaching- und Seminarkurse zur Bewusstseinsbildung anbieten. Mit regenerativen landwirtschaftlichen Anbaumethoden, interkulturellen Veranstaltungen und dem Aufbau einer solidarischen Landwirtschaft strebt die Lebensgemeinschaft sozial-ökologischen Ziele an (PULS DER ERDE 2021: o.S.). Die im Jahr 2000 in Kassel gegründete *Villa Locomuna* (IP20) möchte durch ein solidarisches Miteinander zu mehr Lebensqualität, Lebensfreude und sozialer Sicherheit gelangen. Die Lebensgemeinschaft praktiziert eine gemeinsame Alltags- und Vermögensökonomie sowie eine konsensdemokratische Entscheidungsfindung. Die in einzelne WGs unterteilte *Villa Locomuna* stellt Seminarräume für andere Initiativen zur Verfügung, bietet Yogakurse an und verleiht Lastenräder für eine emissionsfreie städtische Mobilität. Als einziger Akteur der intentionalen Lebensgemeinschaften ist die *Villa Locomuna* eine städtische Lebensgemeinschaft, was einen guten Vergleich zu den anderen Lebensgemeinschaften zulässt. Nach der *GLS Bank* ist das *Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung* (ZEGG) (IP21) die älteste sozial-ökologische Unternehmung dieser Untersuchung. Die intentionale Lebensgemeinschaft möchte soziale Lebensformen entwickeln, die die Individualität und die Gemeinschaftlichkeit zugleich ermöglichen. Dafür haben die Bewohner über Jahre hinweg einen großen Seminarbetrieb aufgebaut, der Themen des persönlichen Wachstums, der

Kunst und Gemeinschaft, der Liebe und Partnerschaft sowie der praktischen Ökologie oder Permakultur beinhaltet. Der Bodenaufbau durch Permakultur und eine ganzheitlich ökologische Lebensweise sind die Grundlage des ZEGGs. Regionale Wirtschafts- und Rohstoffkreisläufe können dank eines Wertstoffmanagements und einer CO₂-neutralen Energieversorgung nachhaltig gestärkt werden (ZEGG 2021: o.S.). Alle hier aufgeführten intentionalen Lebensgemeinschaften werden aufgrund ihrer nachhaltigen und gemeinschaftlichen Lebensweise als sozial-ökologische Nischeninnovation angesehen.

Ziel des akteursgruppenübergreifenden Forschungsansatzes ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf die Forschungsfragen zu identifizieren und einen möglichen gemeinsamen Entwicklungsweg für die Zukunft zu erarbeiten. Zur Recherche der einzelnen Interviewpartner wurden Online-Verzeichnisse von SEND und GEN sowie Twitter¹⁹ herangezogen. Elf der 21 Interviews wurden in einem persönlichen Gespräch vor Ort geführt. Drei Gespräche fanden per Videotelefonat statt. Sieben Interviews wurden per Telefonat abgehalten. Mit Ausnahme eines Interviews, wurden alle mit einem Diktiergerät und dem Einverständnis der Befragten aufgezeichnet. Da es in der Untersuchung hauptsächlich um Inhalte und weniger um subjektive Wahrnehmungen oder die Persönlichkeit des Interviewpartners geht und bei allen Interviews derselbe Leitfaden verwendet wurde, sind die Ergebnisse trotz dieser unterschiedlichen Interviewsituationen gut miteinander vergleichbar. Die Länge der Interviews lag im Durchschnitt bei 90 Minuten, wobei es sowohl zwei kürzere (jeweils 30 Minuten) als auch zwei längere Ausnahmen (jeweils ca. 180 Minuten) gab.

Nach der Durchführung jedes Interviews startete der Prozess der Datenanalyse, indem eine vollständige Transkription der Audiodatei mithilfe des Transkriptionsprogrammes (F4 für Windows; F5 Transcription Pro für Mac) nach Standardorthografie angefertigt wurde, welche die Verschriftlichung auf Basis der geltenden Rechtschreibung und die Verbesserung dialektischer Ausdrücke sowie umgangssprachlicher Äußerungen vorsieht (MISOCH 2019: 266). Diese Form der wörtlichen Transkription bietet sich sehr gut für Untersuchungen an, die auf inhaltliche sowie thematische Ergebnisse abzielen und bei denen die sprachliche Ausdruckskraft der Befragten nebensächlich ist (GLÄSER-ZIKUDA 2011: 111). Im Anschluss an die Transkription folgte der eigentliche Analyseteil, die qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015). Sie kombiniert das technische Know-how der quantitativen Inhaltsanalyse mit den Stärken der qualitativen Textanalyse und kann so die volle Komplexität einzelner Forschungsgegenstände erfassen (MAYRING und FENZL 2019: 633). Das qualitative Verfahren beruft sich auf die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften und strebt die möglichst umfassende Analyse der Handlungskontexte von Individuen an (MAYRING 2015: 19ff). Die Grundprinzipien der qualitativen Inhaltsanalyse sind die strikte Orientierung an vorab festgelegten Regeln der Textanalyse (Ablaufmodell) sowie die regelgeleitete Zuordnung von Kategorien zu Textstellen. Das Ka-

19 Viele der nachhaltigen bzw. sozial-ökologischen Akteure verbreiten auf dem Kurznachrichtendienst Informationen bezüglich ihrer Tätigkeiten, Aktionen und Zielsetzungen. Häufig folgen sich die Akteure gegenseitig, weshalb eine Art Schneeballsystem zur Recherche möglicher Interviewpartner angewandt wurde.

tegoriensystem ist das zentrale Element der Inhaltsanalyse, welches ausschließlich einer Kategorie zugeordnete Textstellen in die Analyse einfließen lässt, damit ein systematisches, intersubjektiv überprüfbares Durcharbeiten der Texte möglich ist (Tabelle 7) (MAYRING 2015: 50f; MAYRING und FENZL 2019: 636).

Tabelle 7: Beispielhafte Kategoriendefinition

Name der Kategorie:	Unternehmensphilosophie
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Meldungen, die Aspekte der öffentlichen und nicht-öffentlichen Unternehmensphilosophie zum Inhalt haben.
Anwendung der Kategorie:	Zum Beispiel bei Aussagen über Ziele, Ansichten, Meinungen o.ä. zum Wirtschaftssystem, Degrowth oder Nachhaltigkeit.
Beispiele für Anwendung:	Wir passen sehr gut zur Degrowth-Bewegung und umgekehrt sie zu uns.
Abgrenzungen:	Die Kategorie wird nicht codiert, wenn... <ul style="list-style-type: none"> ● sich Aussagen auf die Hierarchie, Finanzierung, Struktur oder das Tagesgeschäft beziehen. Diese werden der Kategorie „Unternehmensstruktur“ zugeordnet. ● sich Aussagen auf die Wirkung des Handelns beziehen. Diese werden der Kategorie „Wirkung des Handelns“ zugeordnet.

Quelle: Eigene Darstellung nach Kuckartz 2016: 66f

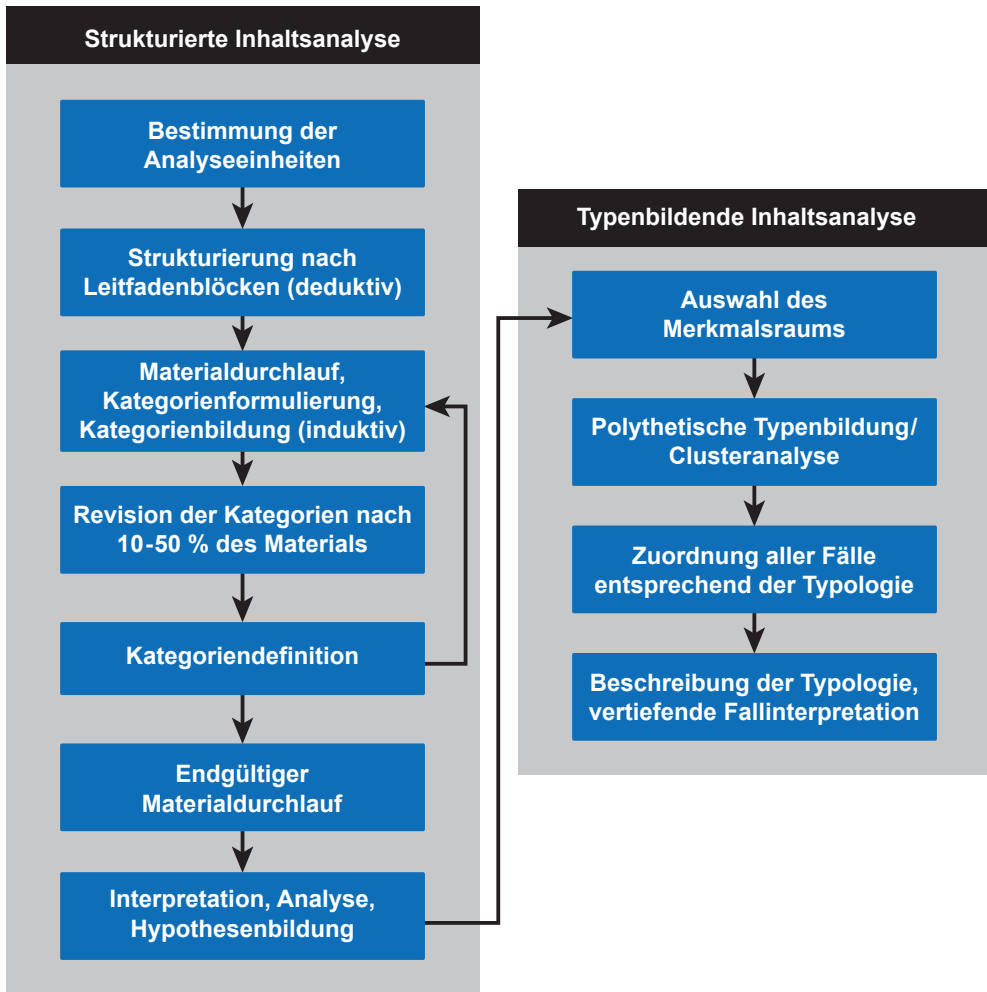
Es gibt verschiedene Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse, wie z.B. die zusammenfassende, explikative, strukturierte oder typenbildenden Inhaltsanalyse, die sich durch ihre induktive oder deduktive Kategorienbildung unterscheiden und verschiedene Analyseziele verfolgen (MAYRING und FENZL 2019: 637). Die zusammenfassende Inhaltsanalyse reduziert das Material, sodass wesentliche Inhalte erhalten bleiben und durch Abstraktion ein überschaubarer Corpus geschaffen werden kann. Die explikative Inhaltsanalyse trägt an einzelnen fraglichen Textstellen zusätzliches Material heran und versucht den Kontext dadurch zu erweitern und erklären zu können. Bei der strukturierten Inhaltsanalyse werden bestimmte Aspekte durch festgelegte Ordnungskriterien aus dem Material herausgefiltert, um einen inhaltlichen Querschnitt des Materials zu erhalten (MAYRING 2015: 67). Zu Beginn jeder Analyse müssen die Analyseeinheiten festgelegt werden, die aus einer Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheit bestehen. Die Kodiereinheit gibt den kleinsten Materialbestandteil an, der ausgewertet werden darf. Die Kontexteinheit definiert den größten Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen darf. Die Auswertungseinheit wiederum beschreibt, welche Textteile grundsätzlich ausgewertet werden sollen. Bei einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden nun durch die Paraphrasierung des Textes das Material reduziert und die Kategorien induktiv aus dem Text herausgebildet. Textstellen werden den neu gebildeten Kategorien zugeordnet und der Prozess so lange wiederholt, bis eine ideale Kategorisierung gefunden wurde (KUCKARTZ 2016: 84; MAYRING 2015: 71ff). Bei strukturierten Inhaltsanalysen hin-

gegen werden die Kategorien vorab in einem theoriegeleiteten deduktiven Vorgang festgelegt, um anschließend Textstellen zuzuordnen. Wichtig ist, dass das Ziel der Auswertung sowie die Fragestellung der Untersuchung bereits bekannt und formuliert sind. Laut KUCKARTZ (2016: 96) ist allerdings auch eine Kombination dieser beiden Ansätze möglich, indem zuerst aus der Theorie heraus deduktiv grundsätzliche Kategorien bestimmt werden. Das vorhandene Material wird diesen Kategorien zugeschrieben, wobei in diesem Arbeitsschritt induktive Subkategorien anhand des Textes gebildet werden. Die formale Strukturierung des Materials kann somit nach festgelegten Gesichtspunkten erfolgen, während die inhaltliche Strukturierung mittels thematischer Belange geschieht (MAYRING 2015: 99ff).

Die typenbildende Inhaltsanalyse zielt auf die Herausarbeitung mehrdimensionaler Muster ab, „die das Verständnis eines komplexen Gegenstandsbereichs oder eines Handlungsfeldes ermöglichen“ (KUCKARTZ 2016: 143). Dazu wird häufig auf der inhaltlich zusammenfassenden oder strukturierenden Kategorisierung aufgebaut. Anschließend werden der Merkmalsraum sowie die Form der Typenbildung definiert. Der Merkmalsraum gibt an, welche und wie viele Merkmale die Typologie konstituieren sollen. Bei der Form der Typenbildung wird zwischen merkmals-homogenen Typen (monothetischen), Bildung durch Reduktion oder merkmals-heterogenen Typen (polythetischen) unterschieden. Die einzelnen Interviews werden durch die bereits vorhandene Kategorisierung den formulierten Typen zugewiesen und im Anschluss einer vertiefenden Fallinterpretation unterzogen (KUCKARTZ 2016: 150ff). Die Vorteile der qualitativen Inhaltsanalyse sind das systematische, regelgeleitete Vorgehen sowie die Etablierung subjektbezogener Ergebnisse. Dafür muss die Methode jedoch mit Techniken der Datenerhebung (Leitfadeninterview) kombiniert werden und darf nicht starr bzw. unflexibel sein, sondern muss sich permanent anpassen können (MAYRING 2015: 130f).

Im Zuge dieser Untersuchung wurde die bereits genannte Mischform aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung sowie aus strukturierter und typenbildender Inhaltsanalyse angewendet (Abbildung 20). Zunächst wurden die drei Analyseeinheiten bestimmt. Als Kordiereinheiten sollen ausschließlich klare, bedeutungstragende Elemente im Text gelten. Das ganze Interview einer Person plus zusätzliche Notizen des Interviewers sind die entsprechende Kontexteinheit. Das gesamte Material, alle 21 Interviews, stellen die Auswertungseinheit dar. Die inhaltlichen Abschnitte des Leitfadens, welche sich wiederum aus den Forschungsfragen entwickelten, bilden die Grundlage für die deduktive Kategorienbildung. Alle Interviews wurden anhand dieser Einteilung analysiert, um eine erste grob-gliedrige Kategorisierung zu erhalten. Auf diese Weise entstanden fünf übergeordnete Leitfadenblöcke (Anhang A). Daraufhin wurden die Interviews erneut gesichtet, um einzelne, inhaltspezifische Merkmale identifizieren zu können. Diese wurden zusammengefasst und bildeten den ersten Entwurf von Subkategorien. Mit jedem Interview konnten weitere Verallgemeinerungen durch eine abermalige Zusammenfassung bewerkstelligt werden, was in der Bildung der ersten Kategorie mündete. Nach den ersten fünf Interviews kam es zur Revision der bisherigen Ergebnisse. Kategorien und Subkategorien wurden gebildet, die nun auf das übrige Textmaterial angewandt wurden. Gleichzeitig wurde permanente Offenheit garantiert, für

Abbildung 20: Prozessmodell der qualitativen Inhaltsanalyse



Quelle: Eigene Darstellung nach Kuckartz 2016: 100ff und Mayring 2015: 98ff

den Fall, dass inhaltliche Sonderfälle auftreten würden. Im Verlauf der gesamten Analyse wurde der Prozess der Kategorien- und Subkategorienbildung dreimal wiederholt, da immer neue inhaltliche Aspekte zum Vorschein kamen. Final entstanden fünfzehn Kategorien und 57 Subkategorien (Anhang B). Für die Ergebnisse der strukturierten Inhaltsanalyse wurden sowohl eine kategorienbasierte als auch eine akteursbezogene Gesamtanalyse des Materials vollzogen. Daraus konnten zum einen inhaltliche Hypothesen und Aussagen, die sich an den Kategorien orientieren, generiert, zum anderen ausführliche Akteursprofile erstellt werden.

Im Anschluss an die strukturierte folgte die typenbildende Inhaltsanalyse, die auf den bisherigen Ergebnissen aufbaut. Für CRESWELL und PLANO CLARK (2017: 212ff) und LAMNEK (2005: 230ff) ist die Bildung von Typen das eigentliche Ziel qua-

litativer Inhaltsanalyse, die die Suche nach mehrdimensionalen Mustern, welche das Verständnis eines komplexen Gegenstandsbereiches ermöglichen, darstellt. Die Typenbildung zielt auf das Verstehen des typischen und nicht nur auf das Verstehen des Einzelnen ab, weshalb Fälle/Akteure gruppiert werden, die untereinander ähnlich sind. Im Zentrum der Analyse steht nicht das Präzisieren einer allgemeinen Theorie, sondern die Ordnung des Verschiedenartigen (KUCKARTZ 2016: 145f). Für die Typenbildung wurde zunächst ein Merkmalsraum definiert, der die Merkmale beinhaltet, auf der die Zusammenfassung von einzelnen Typen beruht. In dieser Untersuchung besteht der Merkmalsraum aus den vier Hauptaussagen der ersten beiden Forschungsfragen. Die Aussagen wurden für die Typenbildung zu kurzen Hypothesen zusammengefasst:

- Die Unternehmungsstruktur und -organisation ist progressiv.
- Die gesellschaftliche Einbettung des Nischenakteurs ist hoch.
- Die organisatorische Einbettung des Nischenakteurs ist hoch.
- Der Nischenakteur ist stark in lokal-regionale Prozesse eingebettet.

In der Typologie sollten merkmalsheterogene bzw. polythetische Typen gebildet werden, damit möglichst homogene Typen anhand der empirischen Daten entstehen, die auch tatsächlich so in der Forschung vorhanden sind. Hierfür wurden die Aussagen aller Interviewpartner herangezogen, um jeden Akteur für jedes Merkmal des Merkmalsraums von schwach (1) über mittel (2) bis stark (3) in einer 3er-Skala einordnen sowie bewerten zu können. Diese Datentransformation bzw. Konversion von qualitativen Interviewdaten in numerische Ratings (VOGL 2017: 291) folgte PROMMER (2018: 251), die von einer noch stärkeren nachträglichen Quantifizierung qualitativer Daten abrät, da die Reliabilität der Daten darunter leidet. Für den eigentlichen Schritt der Typenbildung wurden qualitative und quantitativ-statistische Verfahren in einem Mixed-Methods-Ansatz kombiniert, um eine Validierung und Komplementarität der Daten zu ermöglichen (VOGL 2017: 290). Zuerst wurde für jeden Akteur eine kurze, prägnante Fallzusammenfassung erstellt, welche auch die Einordnung der vier bewerteten Kategorien enthält. Aufgrund der qualitativen Ähnlichkeiten bzw. Gemeinsamkeiten der Fallzusammenfassungen wurden die Akteure zu verschiedenen Typen zusammengeführt. Anschließend wurde dieser Schritt PROMMER (2018: 252) und KUCKARTZ (2016: 151) entsprechend durch eine Clusteranalyse ergänzt. Mit der Clusteranalyse, bei der beobachtete Objekte zu Gruppen zusammengefasst werden, sollte die zuerst qualitative Typenbildung statistisch komplementiert und validiert werden. Das Ziel der Analyse ist es, dass Akteure jedes einzelnen Typs weitgehend homogene Eigenschaftsstrukturen aufweisen, während zwischen den verschiedenen Typen eine Heterogenität besteht (BACKHAUS et al. 2018: 437). Da das vorhandene Datenniveau intervallskaliert vorliegt, konnte eine Clusteranalyse nach dem K-Means-Verfahren durchgeführt werden, bei dem jedes/r Objekt/Akteur zum Schwerpunkt bzw. Mittelwert seines Typs einen kleineren Abstand besitzen soll als zu den Mittelwerten anderer Typen (WIEDENBECK und ZÜLL 2010: 532). Als Input-Variablen wurden die in der 3er-Skala bewerteten Kategorien „Unternehmungsstruktur“, „gesellschaftliche Einbettung“,

„organisatorische Einbettung“ und „territoriale Einbettung“ ausgewählt. Es wurden mehrere Varianten der Typenbildung durchgespielt, um letztendlich die sprunghafte Steigerung der Binnenvarianz während des Verfahrens (WIEDENBECK und ZÜLL 2010: 532f) sowie die Interpretierbarkeit der Typen (PROMMER 2018: 252) als Indikatoren für die Auswahl der entsprechenden Clusteranzahl heranzuziehen. Mithilfe dieses Mixed-Methods-Ansatzes konnten drei Typen sozial-ökologischer Akteure gebildet werden (Kap. 6.7), die sowohl inhaltlich (qualitativ) als auch statistisch (quantitativ) merkmalsheterogen sind. Abschließend muss betont werden, dass „die statistische[n] Analyse[n] quantifizierter qualitativer Daten [...] nicht als Ersatz für eine eingehende qualitative Analyse“ (VOGL 2017: 308) dienen soll. Vielmehr soll die Clusteranalyse die vorherige qualitative Typenbildung komplementieren, da quantitative Analysen Muster identifizieren können, die durch ausschließlich qualitative Analysen nicht ersichtlich sind (VOGL 2017: 308).

6.2 Organisationsstruktur der Nischenakteure

Die erste Forschungsfrage bezieht sich auf die Organisationsstruktur der Nischenakteure, wobei nicht nur harte, strukturierte Unternehmungsprozesse, wie die interne Hierarchie, die allgemeine Finanzierung oder die Verwaltungsform impliziert sind, sondern auch weiche Faktoren, wie Einstellungen zum Wirtschaftssystem, konkrete Unternehmungsziele oder Meinungen zur Nachhaltigkeit eingeschlossen werden. Die Analyse dieser Fragen ergab drei Kategorien (Unternehmungsphilosophie, Unternehmungsstruktur, Wirkung des Wandels), die im Folgenden beleuchtet werden und so einen Aufschluss über die Organisationsstruktur der Akteure geben.

6.2.1 Ziele, Systemkritik und Nachhaltigkeit

Obwohl der Großteil der Akteure das aktuell vorherrschende kapitalistische Wirtschaftssystem sehr kritisch sieht und mit dessen immanenten Zielen und Systematiken nicht konform ist, sondieren sich über die gesamte Stichprobe hinweg keine einheitlichen Unternehmungsziele. Zwar sind die meisten Ziele von sozialen und ökologischen Verbesserungen geprägt, die Umsetzung ist jedoch gänzlich unterschiedlich. Nachhaltigkeit ist allen Akteuren, bis auf eine Ausnahme, sehr wichtig, obwohl der Begriff unterschiedlich definiert wird. Das Konzept des Degrowth betrachtet eine Mehrheit der Befragten als grundsätzlich attraktiv, sie sehen es aber nicht als definierten Plan bzw. unternehmerisches Ziel. Im Gegensatz dazu definieren vor allem die sozialunternehmerischen Akteure Wachstum und Skalierung als klares positives Ziel, um mehr Einfluss, Veränderungen und Wirkung durch ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten erreichen zu können (IP6: 1469ff; IP3: 125ff; IP1: o.Z.). *„Ich glaube, umso größer ein Unternehmen wird, umso relevanter ist es und umso mehr kann es auch bewirken. Deswegen ist es im Moment ein klares Wachstumsziel, aber es wäre kein Muss“* (IP3: 135ff). *„Wachstum*

ist ja nicht per se schlecht, es muss nur in die richtige Richtung gehen“ (IP1: o.Z.) und wird dann zu einem erstrebenswerten Ziel, das nicht allein die Ziele der Unternehmen determiniert. IP8 (40ff) sieht wirtschaftliches Wachstum als Mittel zum Zweck, das *„uns [dem] Ziel näherbringt“*, weshalb man Wachstumsstrategien nachgehen müsse. Wachstum nur um des Wachstumswillen lehnt IP8 (40ff) jedoch ab. Diese Beobachtungen stimmen mit den Aussagen der Literatur überein (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2014: 2; MÜLLER et al. 2016: 360f; NRW.BANK 2019: 14; SEKULOVA et al. 2013: 2). Zivilgesellschaftliche Initiativen, die als Netzwerkakteure agieren (*Bluepingu, Ökoligenta*), wollen den Aufbau eines nachhaltigen und transparenten Netzwerkes vorantreiben, um Akteure der Nachhaltigkeitsszene umfassend miteinander verbinden zu können (IP7: 106ff; IP14: 11ff). Das klare Ziel der befragten intentionalen Lebensgemeinschaften ist die Etablierung einer sozialeren sowie ökologischeren Lebensweise, welche die Bedürfnisse der Menschen in den Vordergrund rückt (IP20: 12ff; IP21: 31ff; IP19: 19ff; IP16: 42f). *„Hier entsteht sowas wie ein Parallellentwurf für eine lebenswerte Gesellschaft und Wirtschaftsweise und das breitet sich rasant aus“* (IP17: 66ff). Auch hier decken sich die Aussagen mit der vorhandenen Literatur (ERGAS 2010: 40; GEN 2020a: o.S.; KUNZE 2009: 53). Eine Absicht, die von einigen Interviewpartnern geteilt wird, ist der Wunsch, eine alternative Wirtschaftsweise zu entwickeln, die die Konsumenten zum Nachdenken sowie Hinterfragen der gewohnten Dinge anregt und damit einen neuen gesellschaftlichen Diskurs ermöglicht. *„Das sind genau die, die ich erreichen will. Wenn ich nur mit Hippies rede, dann habe ich 100% Zustimmung und nichts geändert“* (IP4: 713f). In Bezug auf die Ziele der verschiedenen Akteure ist keine Verallgemeinerung sinnvoll, da sich vor allem die Sozial-Unternehmen in einer Zwickmühle befinden. Um einen gesellschaftlichen Impact zu haben, benötigen diese wirtschaftliches Wachstum, obgleich ihre intrinsische Motivation dem entgegensteht. Hier zeigt sich die Dichotomie der Sozial-Unternehmen, die zum einen ökonomisch wachsen müssen, zum anderen soziale und ökologische Belange in den Vordergrund stellen wollen.

Alle Interviewpartner waren sich einig, dass das Paradigma des dauerhaften Wirtschaftswachstums große Umweltprobleme sowie soziale Disparitäten erzeugt und diese unaufhörlich verstärkt, indem Kosten externalisiert werden. Einige Akteure sehen das unbegrenzte Wachstumsparadigma noch wesentlich kritischer. *„Die Idee, dass eine Wirtschaft endlos wachsen kann, ist einfach dumm“* (IP19: 49f). *„Das ist halt wie ein Krebsgeschwür dieses Wachstum und wir brauchen halt eine Geldschöpfungskurve, die sich an den realen Bedürfnissen der Umwelt und den Menschen orientiert“* (IP17: 846ff). *„Momentan bist du gezwungen immer zu wachsen, weil du sonst gefressen wirst von anderen“* (IP11: 127). Gewinnstreben, Profitmaximierung und Eigentum sind Dinge, die laut IP17 (1ff) und IP4 (45) zur Spaltung der Gesellschaft führen. *„Du hast einfach durch die Kraft des Eigentums die Bestimmungsmacht“* (IP4: 45). Eine echte Nachhaltigkeit kann somit in einem wachstumsbasierten Kapitalismus nicht passieren (IP13: 80f), *„weil das System gesamtheitlich betrachtet super schlecht funktioniert. Also für einige wenige, jetzt uns auf der Nordhalbkugel klappt das relativ gut, für den Rest der Welt ziemlich scheiße. Für die Umwelt klappt es auch überhaupt nicht. Die machen wir kaputt. Also den einzigen Planeten, auf dem wir leben können, den zerstören wir“* (IP4: 52ff). Wie DALY (1999: 54ff) betrachten viele Interviewpartner die Erde als geschlossenes System, in dem die Gewinne eines Einzelnen die Verluste eines Anderen darstellen

(IP18: 224ff; IP4 52ff). Aufgrund der Masse der daraus entstehenden negativen Effekte muss der Wachstumszwang gebrochen werden (IP10: 174ff; IP7: 142ff; IP19: 100ff; IP11: 112ff). „Wir [haben] ein System [...], wo du sehr einfach Vorteile erzielen kannst, indem du Kosten externalisierst auf die Gesellschaft“ (IP3: 106f). Daher fordern und fördern einige Akteure eine gesellschaftliche Transformation, die zu einer Veränderung der Verhaltensweisen führt.

„Letztendlich reicht es nicht, dass wir eine Zero Waste City schaffen in Nürnberg, sondern im Endeffekt muss auch das System transformiert werden, dass es menschen- und naturfreundlicher wird.“ (IP7: 157ff)

Die Vertreter der *Gemeinwohlökonomie* (GWÖ) sowie *Polarstern*, welches ein Mitglied der GWÖ ist, fordern, dass die Wirtschaft wieder vermehrt dem Gemeinwohl dienen und zur Verbesserung der Lebensbedingungen aller, nicht nur der Wirtschaftenden beitragen soll (IP3: 97ff; IP11 112ff; IP12: 117ff). In diesem Zusammenhang soll Geld nur noch Mittel zum Zweck und die Akkumulation von Finanzmitteln kein dienliches Instrumentarium mehr sein (IP11: 76f). Der Kapitalismus muss weiterentwickelt werden, um richtiges, ökologisches Wachstum und weitere Sozial-Unternehmen zu ermöglichen (IP1: o.Z.; IP15: 54ff). Lediglich der *Cradle to Cradle e.V.* übt geringe Kritik am vorherrschenden Wirtschaftssystem, da es laut IP9 (22ff) nicht um die Veränderung des Systems, sondern um die Anpassung der Produktionszyklen geht, damit Kreislaufeigenschaften von Produkten entstehen. „Aus der *Cradle to Cradle-Perspektive* funktioniert *Cradle to Cradle* in einer Postwachstumsökonomie genauso aber in einem Kapitalismus“ (IP9: 28f). In den ökologischen Grenzen und sozialen Problemen des Wachstumsparadigmas überschneiden sich die Aussagen der Interviewpartner mit der Literatur (BUCH-HANSEN 2018: 159; DALY 1999: 54ff; ROGALL 2012: 405ff). Zugleich versuchen die Akteure die Defizite anzugehen, indem sie sich anspruchsvolle soziale und ökologische Ziele setzen.

Ein weiterer Aspekt, der die grundsätzliche Ausrichtung der Unternehmungen charakterisieren soll, war die Frage nach einer speziellen Nachhaltigkeitsdefinition der Akteure. Gut die Hälfte aller Befragten über alle drei Akteursgruppen hinweg gab an, dass sie dem Grundsatz der starken Nachhaltigkeit von OTT und DÖRING (2011: 98ff) beipflichten und versuchen, dies in ihrer täglichen Arbeit umzusetzen (IP10: 165ff; IP13: 41ff; IP6: 80ff; IP18: 113ff; IP17: 100ff; IP4: 170ff; IP21: 57ff; IP11: 99f; IP12: 96f; IP19: 26ff).

„Wir müssen die Ökologie als unverrückbare Grundlage drunter schreiben und darüber schwebt dann so die Pflicht“ (IP4: 203ff).

„Nachhaltig ist für mich eine Sache, die jetzt funktioniert und auch in zehn Generationen noch funktioniert“ (IP10: 164f).

„Eine Lebensweise, die nicht in Konflikt mit den Kräften der Natur ist“ (IP21: 60f).

Andere Interviewpartner befürworten das 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, um das soziale Handeln mit den Vorteilen eines profitablen Unternehmens verbinden zu können, da „wir [...] halt wirtschaftlich ausgebildet [sind] und wir [...] auch

Gewinn machen [wollen]“ (IP3: 93f). Nager IT, Go and Change, Cradle to Cradle und Chancenwerk wollen sich aus verschiedenen Gründen nicht auf eine klassische Definition festlegen. Für IP16 (61ff) stehen beim Nachhaltigkeitsbegriff vielmehr die sozialen und psychologischen Aspekte im Vordergrund, weshalb Nachhaltigkeit v.a. über das eigene Empfinden und Bewusstsein der Menschen erreicht werden kann. Nachhaltigkeit beginnt also beim persönlichen Empfinden des Einzelnen. „Nachhaltigkeit heißt Nachdenken, was das eigene Tun für Folgen haben könnte, um so viele schlechte Ausgänge wie möglich zu vermeiden“ (IP2: 103f). IP8 (1ff) wiederum sieht Nachhaltigkeit als langfristige Strukturen, die „von alleine dann laufen“ (IP8: 9f), ohne dass viel Energie in die Aufrechterhaltung fließen muss. Knapp die Hälfte der Akteure präferiert das Konzept der starken Nachhaltigkeit, was auf eine Präferenz der Akteure pro Ökologie und Sozialem schließen lässt.

Schließlich sollten die Akteure ihre Einstellung zum Konzept des Degrowth (Kap. 4.2) erläutern, um einen noch deutlicheren Einblick ob ihrer Grundwerte und Ausrichtung zu erhalten. 19 von 21 Unternehmungen standen den Grundideen von Degrowth positiv gegenüber und konnten sich mehr oder weniger stark mit dem Ansatz identifizieren. Alle Interviewpartner der Lebensgemeinschaften sprachen ihre Gemeinschaft der Degrowth-Bewegung zu, indem sie an das Bewusstsein der Notwendigkeit von Dingen appellieren und die Genügsamkeit der Menschen adressieren (IP17: 59ff; IP18: 164ff; IP19: 58f; IP20: 59ff; IP21: 147ff). Aber auch die übrigen Akteure erkennen sich im Konzept von Degrowth wieder. „Letztendlich geht’s in der Debatte nicht darum, dass mehr gebaut werden muss, es wird halt zu viel gebaut, [...] sondern es geht einfach darum, dass man wieder auf Augenmaß wohnt“ (IP7: 261ff). IP5 (33ff) und IP6 (145) können die Intention des Ansatzes nachvollziehen und stimmen den Grundwerten vollumfänglich zu. Für sie hat aktuell jedoch die Wirkungsgröße und das dementsprechende Wirtschaftswachstum eine größere Bedeutung, damit sie in Zukunft einen nachhaltigen Impact genießen können. Sowohl IP9 (128) als auch IP15 (1ff) widersprechen dem Konzept von Degrowth. Sie befürworten nicht die Veränderung von Verhaltensweisen, sondern die Transformation von Produkten in Richtung einer Kreislaufwirtschaft. „Ne das ist ganz klar, dass es nicht darum geht irgendetwas zu vermindern, weil damit kommen wir auch nicht ans Ziel“ (IP9: 137f).

Obwohl sich einige Interviewpartner nicht sicher waren, ob sie sich der Degrowth-Bewegung zuschreiben sollen, kann dies aus der Retrospektive ohne weiteres geschehen. Die Akteure sind aufstrebende Subjekte in einer sich entwickelnden Degrowth-Bewegung, in der sich die vielen Akteure erst noch zu einer einheitlichen Bewegung zusammenschließen müssen. Die meisten Unternehmungen vertreten demnach eine kapitalismuskritische und (gemäßigt) progressive Unternehmungsphilosophie.

6.2.2 Von interner Struktur bis zur externen Finanzierung

Die allgemeine Unternehmungsstruktur der Akteure, die sich aus verschiedenen Subkategorien wie Hierarchie, Finanzierung, Verwaltungsform etc. zusammensetzt, stellt sich als sehr zwiegespalten dar. Einerseits besitzen die Akteure sehr variati-

onsreiche Formen der Verwaltung sowie der Finanzierung. Andererseits tendieren viele Akteure zu einer flachen internen Hierarchie, dispersen räumlichen Organisation und einem Innovationspotential, das sich stark auf die sozialen und ökologischen Aspekte einer gesellschaftlichen Entwicklung bezieht. Hierarchie und Entscheidungsprozesse werden sehr unterschiedlich gehandhabt. Drei Interviewpartner konstatierten eine deutliche Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität (IP10: 202ff; IP20: 96ff; IP21: 188ff). Alle drei Unternehmungen wollten eine hierarchiefreie Organisationsstruktur etablieren, die aber aufgrund von verdeckten Hierarchien nicht aufrechterhalten werden konnte, weshalb jetzt keine „schöne, super coole und entspannte holokratische oder soziokratische Organisation, sondern so ein bisschen, ich sag mal soziokratisch, eher pseudo-soziokratische“ (IP10: 221ff) Organisation entstand. Problematisch wird dies, wenn derartige verdeckte Hierarchien nicht offen in der Arbeitsgruppe angesprochen werden, was zu Spannung führen kann. „Also wer steht denn in so bewusst anti-hierarchischen Strukturen, wer steht denn da zu seiner machtvollen Position? Das tut ja eigentlich niemand“ (IP20: 129f). Ein großer Teil der Akteure arbeitet und organisiert sich allerdings tatsächlich hierarchiefrei und stattet alle Teilhabenden mit der gleichen Macht und Stimmkraft aus, wobei es verschiedene Verantwortungs- und Aufgabenbereiche gibt (IP13: 111ff; IP17: 231ff, IP4: 427ff; IP18: 373ff; IP19: 440ff). „Das gibt’s schon, das braucht es auch meines Erachtens nach auch“ (IP17: 233f). Vier Interviewpartner geben an, dass ihre Unternehmungen in sehr flachen Hierarchien strukturiert sind, die stark auf Vertrauens- oder klassische Vereinsarbeit ausgelegt ist (IP6: 250ff, IP7: 291ff, IP9: 59ff, IP5: 52f). „Aber es ist auch ein sehr flaches Hierarchiegefälle. Also da ist niemand da, der jetzt guckt, stimmt denn jetzt genau der Output“ (IP6: 252f).

Jedoch finden sich auch Akteure, die eine klassische Hierarchie vertreten, um eine klare Struktur ohne interne Ungereimtheiten gewährleisten zu können (IP2: 138ff; IP3: 166ff). „Wir haben alle Möglichkeiten als Geschäftsführer alles alleine zu entscheiden“ (IP3: 177f). Bei *Go&Change* führten die zunächst flachen Hierarchien zu verdeckten Machtkämpfen, weshalb sich die Bewohner dazu entschieden, klare Hierarchiestrukturen einzuführen. „Um dem entgegenzuwirken, haben wir das einfach explizit gemacht, was wir implizit immer wussten“ (IP16: 346). Auffallend ist, dass viele Akteure eine konsensbasierte Entscheidungsfindung pflegen, bei der nicht diejenige Entscheidung angenommen wird, die von den meisten Betroffenen favorisiert wird, sondern diejenige, die insgesamt den geringsten Widerstand bei allen hervorruft (IP7: 291ff, IP9: 59ff, IP19: 440ff, IP8: 73ff, IP11: 191ff; IP17: 231ff). Dieses Vorgehen spricht das Zwischenmenschliche der Beteiligten an, da Argumente ausgetauscht werden, bis ein Konsens gefunden ist, was den Zusammenhalt der Gemeinschaft wiederum verstärkt. „Die meisten Gemeinschaften scheitern nicht am Geld [...], sondern am Zwischenmenschlichem“ (IP17: 238f). Die Tendenz der Akteure weitestgehend hierarchiefrei bzw. mit sehr flachen Hierarchien zu arbeiten, entspricht den Aussagen, die in der Literatur getroffen wurden (GRABS et al. 2016: 100; JOHANISOVA et al. 2013: 10). Es passt zum grundsätzlichen Verständnis sozial-ökologischer Nischen, möglichst alle Beteiligten bei Entscheidungen zu inkludieren und alle Stimmen als gleichwertig zu betrachten. Jedoch zeigt die Untersuchung, dass ein konsequent hierarchiefreies Arbeiten in der Praxis kaum umsetzbar ist. Einzelne Verantwortungsbereiche sind für eine effiziente und konstruktive Arbeitsweise zwingend erforderlich.

Finanzielle Aspekte spielen auch bei Postwachstumsakteuren eine erhebliche Rolle. Alle befragten Unternehmungen begannen mit einer Idee, die unter Zuhilfenahme von unterschiedlichsten Finanzierungsmaßnahmen zum Leben erweckt wurde. Die Finanzierung der Unternehmungen unterteilt sich in den Prozess der Aufbaufinanzierung sowie in die Deckung der laufenden Kosten. Für die Aufbaufinanzierung wurden zahlreiche verschiedene Möglichkeiten genutzt, die sich nicht akteursgruppenspezifisch kategorisieren lassen. Neben dem modernen Instrument des Crowdfunding (IP6: 80ff), kamen klassische Finanzierungsoptionen wie die Gründung einer Genossenschaft (IP18: 170ff), die Aufnahme von Bankkrediten (IP20: 73ff; IP21: 153ff; IP19: 367ff; IP16: 57ff), das Einwerben von Spenden (IP19: 367ff) oder das Suchen von Investoren (IP3: 150ff; IP5: 119ff) zum Einsatz. Darüber hinaus finanzierten drei Akteure den Aufbau der Unternehmung zu einem erheblichen Teil selbst (IP4: 288ff; IP21: 253f; IP2: 29ff), um nicht dem Druck bzw. Willen externer Geldgeber ausgesetzt zu sein, was die Gründungsphase zusätzlich erschwerte.

„Also 7,5 Jahre hat es gedauert, bis für mich ein Anteil pro Flasche überhaupt drin war. Und 8,5 Jahre, bis ich dann überhaupt davon leben konnte“ (IP4: 313ff).

Es ist notwendig zu betonen, dass kein Akteur an nur eine einzige Finanzierungsmöglichkeit gebunden war. Die meisten nutzten verschiedene Formen der Geldakquise, um sich ein entsprechendes Startkapital anzueignen. Dasselbe gilt für die Finanzierung des laufenden Betriebes, derweilen hier deutlicher zwischen den Akteursgruppen unterschieden werden kann. Zivilgesellschaftliche Initiativen finanzieren sich hauptsächlich durch Mitgliedsbeiträge (IP15: 460ff), Spenden (IP10: 75ff; IP12: 231ff) sowie durch die Förderung von Ministerien (IP13: 161ff; IP7: 291; IP15: 460ff). Aufgrund dieser finanziellen Abhängigkeit ist der überwiegende Teil der Mitarbeiter von zivilgesellschaftlichen Initiativen ehrenamtlich tätig und nur wenige sind festangestellt (IP7: 291ff; IP9: 59ff; IP10: 75ff; IP11: 177ff; IP13: 114ff; IP14: 168ff). Trotz ihrer sozialen Ausrichtung generieren Sozial-Unternehmen weiterhin Umsatz, mit dem sie Mitarbeiter bezahlen und die laufenden Kosten decken. Bei intentionalen Lebensgemeinschaften ist die Finanzierung komplexer. Die meisten schaffen Einnahmen durch den Aufbau eines Seminarbetriebes, bei dem Kurse zu verschiedenen Themen der Lebensgestaltung (Permakultur, Liebeskurse, ökologische Lebensweisen) angeboten werden (IP18: 330ff; IP17: 783ff; IP21: 253ff; IP19: 367ff; IP16: 125ff). Darüber hinaus müssen die Bewohner des *Ökodorfs Sieben Linden* monatliche Beiträge leisten, die sich aus einem grundsätzlichen Monatsbeitrag, dem Kinder-Soli, einem Koch-Euro und einem Tagessatz für Lebensmittel zusammensetzt. Für diese monatlichen Unkosten ist jeder Bewohner selbst verantwortlich. *„Wir haben eine gemeinsame Ausgabenökonomie an Lebensmitteln und an der Grundversorgung, aber wir haben keine gemeinsame Einkommensökonomie“* (IP18: 339ff). Allerdings werden finanziell schwächer aufgestellte Bewohner in Notlagen unterstützt, da dies das solidarische Grundverständnis der Lebensgemeinschaften verlangt. *„Die Menschen, die Geld haben, würden dann Geld schenken“* (IP21: 264). Eine Ausnahme stellt die *Villa Locomuna* dar. Diese Lebensgemeinschaft betreibt nach

Aussagen von IP20 (244ff) eine Gemeinschaftsökonomie, bei der es eine gemeinsame Kasse für Einkommen und Ausgaben gibt. Theorie und Praxis weisen allerdings eine gewisse Diskrepanz auf. In die Gemeinschaftskasse fließt lediglich das bereinigte Einkommen jedes Bewohners ein. Alle Bewohner besitzen ihr eigenes Konto, von dem Dinge wie die Mitgliedschaft in Sportvereinen, Bahnfahrten oder Online-Einkäufe abgehen. „Das heißt auch bei den Ausgaben ist es so, dass sie nicht alle faktisch aus der Kasse genommen werden“ (IP20: 254f). Das restliche Geld wird auf das gemeinsame Konto transferiert, von dem aus alle übrigen Ausgaben getätigt werden. Zusätzlich hat die Lebensgemeinschaft eine Vermögensökonomie etabliert. Bewohner, die ein größeres Vermögen aus einer Erbschaft o.ä. besitzen, dürfen mit diesem Kapital in der Zeit ihrer Mitgliedschaft in der Lebensgemeinschaft nicht wirtschaften, handeln oder dieses anderweitig nutzen. Außerdem werden die erwirtschafteten Gewinne durch die Genossenschaft am Ende des Jahres ausschließlich an die Leute ausgezahlt, die kein vorhandenes Vermögen vorweisen können. Somit sind „diejenige, die kein Vermögen haben, [...] aktiv nicht schlechter gestellt als die, die Vermögen haben, weil beide nur auf unsere Alltagskasse zurückgreifen können“ (IP20: 260ff).

Es lässt sich festhalten, dass es in der Anfangsphase der Unternehmungen keine einheitliche Finanzierungsvariante gibt und auch innerhalb der drei Akteursgruppen völlig verschiedene Ansätze verfolgt wurden. Auffällig ist nur, dass lediglich sechs von 20 Akteuren einen Bankkredit aufgenommen oder sich Investoren geöffnet haben. Alle anderen Nischenakteure bevorzugten eine eigenständige Finanzierung, die unabhängig von den Zwängen wachstumsorientierter Geldgeber ist. Die Unternehmungen haben sich vielfältige Ideen zur Tilgung der laufenden Kosten einfallen lassen, weshalb eine Generalisierung an dieser Stelle schwerfällt. Hervorzuheben sind jedoch das *netzwerk n* und *Bluepingu*, die als einzige ausschließlich von externen Fördermitteln aus Bundes- oder Länderetats abhängig sind. Diese Abhängigkeit, die auch von FISCHER et al. (2017: 10f), SEYFANG und SMITH (2007: 596) sowie ECOLISE (2017: 14) beanstandet wurde, führt dazu, dass sich die Akteure einen großen Teil ihrer Arbeitszeit um eine Möglichkeit der fortlaufenden Finanzierung kümmern, anstatt ihren intendierten Aufgaben nachzukommen. Sozial-ökologische Nischeninnovationen, die keine eigenen ökonomischen Ziele verfolgen, jedoch das gesellschaftliche Wohlbefinden stärken, sind von dritten Geldgebern abhängig und können dadurch in ihrer Entscheidungsfreiheit begrenzt sein. Die Mehrheit zivilgesellschaftlicher Initiativen arbeitet ehrenamtlich, was den Schluss zulässt, dass ein erheblicher Anteil der Arbeit der sozial-ökologischen Transformation ohne monetäre Vergütung von Freiwilligen vollzogen wird, während die Politik wachstumsorientierte und damit ökologisch problematische Ziele verfolgt (IPCC 2018: 9f; ROCKSTRÖM et al. 2009: 473; UNITED NATIONS 2015: 15). Finanzielle Aspekte sind demnach auch für postwachstumsorientierte Akteure von enormer Bedeutung.

Auch wenn die Akteure einer Postwachstumsgesellschaft zuzuschreiben sind und zu einer gesellschaftlichen Transformation beitragen wollen, benötigen alle eine formale rechtliche Organisationsform, um ihren Geschäften nachzukommen. Diese als Subkategorie „Verwaltungsform“ bezeichnete Struktur kommt in der Stichprobe ebenso variationsreich vor, wie der Aspekt der Finanzierung. Der überwiegende Teil der Akteure ist als gemeinnütziger Verein organisiert (IP13: 114ff;

IP7: 63ff; IP17: 157ff; IP11: 418ff; IP2: 145ff; IP9: 43ff; IP14: 151ff; IP8: 43ff), von denen fünf Unternehmungen zusätzlich zur Vereinsform irgendeine Art der unternehmerischen Vertretung (UG, GmbH, gGmbH) angenommen haben (IP16: 570ff; IP14: 1ff; IP10: 223ff; IP21: 172ff; IP19: 271ff). Der Verein wird als rechtliche Struktur vor allem von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Lebensgemeinschaften bevorzugt, da diese Rechtsform gemeinnützig und weniger Personen bezogen agiert. „Das gehört alles dem Verein. Wir sind nur die Hüter dieses Platzes“ (IP19: 287f). Als einziges Sozial-Unternehmen ist *Nager IT* ebenfalls als Verein organisiert, was auf Verwunderung stößt, da der Zweck der Unternehmung die Herstellung und der Verkauf von fairen Computermäusen ist. Als Grund nennt IP2 (153ff) steuerliche Vorteile und einen so nicht vorhergesehenen Erfolg. „Sie wusste nicht, wie das ausartet. [...] Also es fing ganz locker flockig an, dann wurde es erstmal wild“ (IP2: 155f). *Polarstern* und *Rehago* sind als klassische GmbH strukturiert, während *SHIFT* dieser Form noch eine gemeinnützige Stiftung hinzufügte, damit alle werthaltigen Elemente wie Immobilien oder Markenrechte „dann nicht mehr in privater Hand“ (IP6: 200) sind. Drei Unternehmungen sind als Genossenschaft ins Grundbuch eingetragen, damit alle Anteilseigner ein Stimmrecht bei wichtigen Entscheidungen innehaben (IP1: o.Z. IP18: 228ff, IP20: 95ff). Die sozial-ökologischen Nischenakteure sind in äußerst unterschiedlichen Verwaltungsformen organisiert. Ein Grund für diese Heterogenität ist das Fehlen einer idealen Rechtsform für postwachstumsorientierte Nischenakteure, wie Sozial-Unternehmen oder intentionale Lebensgemeinschaften. Diese Rechtslücke versuchen die Unternehmungen mit ihrer eigenen Kreativität zu füllen, da die ideale bzw. passende Lösung für den jeweiligen Akteur meist noch nicht vorzufinden ist. Die gleichen Probleme wurden auch in der Literatur angesprochen (SEND E.V. 2019: 24f).

Gemeinsamkeiten zeigen sich in der räumlichen Organisation der Nachhaltigkeitsakteure. Abgesehen von den intentionalen Lebensgemeinschaften, die aufgrund ihrer lokalen Ausrichtung ortsgebunden sind, sind die Mitarbeiter aller Unternehmungen räumlich stark dispers verteilt. Zwar haben viele Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz am Hauptsitz, ebenso viele arbeiten jedoch auch remote von zu Hause, im shared office oder wo immer es ihnen beliebt (IP10: 183ff; IP6: 204ff; IP4: 384ff; IP2: 135ff; IP15: 153ff; IP13: 136ff). „Wir wollen den Leuten nicht vorgeben, wo sie leben sollen. Deswegen wollen wir ihnen auch nicht vorgeben, wo sie arbeiten sollen“ (IP4: 386f). Die Abkehr von klassischen ortsbezogenen Arbeitsplätzen und die Öffnung für flexible Arbeitsvarianten wie Home-Office zeichnet die Akteure der Postwachstumsbewegung aus. Alles kann von überall erledigt werden. Diese räumliche Flexibilität kommt dem Wohle der Mitarbeiter zugute, da es für sie mehr Freiheit und weniger Kontrolle bedeutet. Schließlich kommt es auf den Output der Arbeit an und nicht auf die abgessene Zeit an einem bestimmten Ort. Intentionale Lebensgemeinschaften folgen diesem Prinzip selbsterklärend nicht. Daher kann festgehalten werden, dass soziale Nischeninnovationen aus geographischer Sichtweise in beide Extreme gehen können. Einerseits können die Beteiligten völlig ortsungebunden und losgelöst von räumlichen Zwängen arbeiten und damit ein neues Gefühl der Freiheit ermöglichen. Andererseits können eine starke räumliche Begrenzung und das ortsbezogene Miteinander auf freiwilliger Basis das Gemeinschaftsgefühl stärken und neue For-

men des gesellschaftlichen Zusammenlebens schaffen. Beide Varianten sind auf alle Fälle die extremen Entwicklungspfade einer Postwachstumsgesellschaft.

Eine überaus transparente Arbeitsweise, die u.a. die Offenlegung von zahlreichen Geschäftsunterlagen beinhaltet, ergänzt die Idee der Hierarchielosigkeit sowie der Ortsungebundenheit und bildet das Innovationspotential der Nischenakteure (IP3: 655ff; IP6: 46f; IP4: 86ff; IP2: 305ff). Daneben sollen sich die Projekte „irgendwie [...] komplett dem Gemeinwohl verschreiben“ (IP6: 46f) und nicht ausschließlich auf wirtschaftlichen Gewinn ausgerichtet sein. Zusätzlich sollen die Produkte und Ideen der Nischenakteure so hergestellt werden, dass kaum Abfälle anfallen (IP9: 86ff). Auf die konkrete Frage nach dem Innovationspotential der Unternehmung nannten viele Interviewpartner technische Neuerungen, geringen Verbrauch oder wussten keine Antwort (IP3: 61ff; IP6: 28ff). Die Mehrheit der Befragten nahm ihre generelle Ausrichtung der Organisation nicht als Innovation wahr. Für sie ist es normal, Handlungen nicht zwingend nach ökonomischen Aspekten auszurichten oder Wachstum nicht ihre Entscheidungen diktieren zu lassen, sondern das Soziale und Ökologische in den Vordergrund zu stellen, auch wenn dies einen Mehraufwand bedeutet. „Natürlich ist das aufwendig und letzten Endes bezahlt es einem keiner wirklich. Also es ist halt wirklich viel Aufwand, den wir dadurch betreiben, aber da haben wir keinen wirtschaftlichen Nutzen von“ (IP6: 34ff). Dies unterscheidet sozial-ökologische Nischenakteure deutlich von konventionellen bzw. traditionellen Unternehmungen. Das grundsätzliche Verständnis Prozesse offenzulegen, ökologische Aspekte in den Vordergrund zu stellen oder dem Gemeinwohl zu dienen, macht Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftliche Initiativen zu Nischenakteuren, die sich von den systeminhärenten Unternehmungen bzw. dem angestammten kapitalistischen Wachstumsregime unterscheiden.

Das Innovationspotential von intentionalen Lebensgemeinschaften verdeutlicht sich insbesondere in der Subkategorie „Wohnen und Leben“. In fast allen untersuchten Lebensgemeinschaften strukturieren die Bewohner sehr individuell und frei ihren Tag, entsprechend ihrer Bedürfnisse (IP18: 400ff; IP20: 172ff; IP21: 297ff; IP19: 542ff). „Morgens startet der Tag so, dass alle erstmal zu ihrer Arbeit gehen“ (IP20: 175f). Nur bei Go&Change sind die Tage in einzelne „Tagesblöcke“ unterteilt, in denen unterschiedliche Tätigkeiten erledigt werden. Es gibt Arbeits-, Prozess-, Sport- und Freizeitblöcke, die täglich von der Gemeinschaftsleitung festgelegt werden (IP16: 628ff). Die Bewohner arbeiten entweder in der Gemeinschaft im Seminarbetrieb, der Gärtnerei, der Baumschule, beim Hausbau, der Landwirtschaft oder extern bei anderen Arbeitgebern (IP16: 522ff; IP18: 274ff; IP19: 542ff; IP20: 172ff; IP17: 248ff; IP21: 203ff). Allerdings haben alle Lebensgemeinschaften das Ziel, „dass sich möglichst viele innerhalb der Gemeinschaft einen Arbeitsplatz erschaffen“ (IP19: 38ff). Neben der Arbeit besteht überall die Möglichkeit des freiwilligen gemeinsamen Frühstückens, Mittagessens oder Abendessens, damit der gemeinschaftliche Zusammenhalt gestärkt wird (IP19: 542ff; IP21: 270ff; IP17: 248ff). „Und das ist auch eine Qualität, die unsere Gemeinschaft hier hat, dass das wirklich wenig nebeneinander oder kaum nebeneinander und gar nicht gegeneinander läuft“ (IP17: 257ff). Das übergeordnete Ziel lautet eindeutig: „Das Leben findet wieder im Dorf statt“ (IP18: 287).

Ein fester Bestandteil jeder Lebensgemeinschaft sind Entwicklungskurse unter der Woche oder am Wochenende, um die sozialen Verbindungen innerhalb der Ge-

meinschaft zu intensivieren oder um Probleme aus der Welt zu schaffen. Der gemeinschaftliche Entwicklungsprozess hin zu einem ökologischen und sozialen Miteinander ist neben dem gemeinschaftlichen Zusammenleben das zweite übergeordnete Ziel einer intentionalen Lebensgemeinschaft (IP18: 985ff; IP17: 353ff; IP20: 197ff; IP21: 297ff; IP19: 542ff; IP16: 638ff). Die Fluktuation der Bewohner ist in allen Gemeinschaften recht verschieden. Das *LebensGut Cobstädt*, die Gemeinschaft *Puls der Erde* und die *Villa Locomuna* gaben an, dass vor allem in den Anfängen der Gemeinschaft viele Ein- und Auszüge stattfanden (IP17: 336ff; IP19: 508ff; IP20: 278ff). Nach einer gewissen Zeit beruhigten sich jedoch diese Umbruchphasen, denn „wer das über [...] zwei Jahre schafft, der Mensch merkt dann tatsächlich auch eher die Vorteile für sich“ (IP20: 288f). Die anderen drei Lebensgemeinschaften verzeichnen nach eigenen Aussagen eine eher normale Fluktuation ohne nennenswerte Besonderheiten (IP16: 378ff; IP18: 393ff; IP21: 297ff).

Die entscheidende Innovation der Lebensgemeinschaften ist das soziale Miteinander in einer sich zunehmend individualisierenden Welt wieder in den Fokus zu stellen (Abbildung 21). Alle Handlungen und Aufgaben innerhalb einer Gemein-

Abbildung 21: Orte der Zusammenkunft in Lebensgemeinschaften



Oben links: Speisesaal Go&Change; oben rechts: Aufenthaltsraum Villa Locomuna
 Unten links: Kolosseum LebensGut Cobstädt; unten rechts: Spielplatz Ökodorf Sieben Linden

Quelle: Eigene Aufnahmen

schaft zielen darauf ab, wieder mehr echte Gemeinschaften zu schaffen. Dieses Umdenken beginnt mit der gemeinsamen Bewusstseinsarbeit und drückt sich letztendlich in einer ökologischen Lebensweise mit geringem Konsum sowie Ressourcenverbrauch und starkem Zugehörigkeitsgefühl aus. Diese Beobachtungen werden durch vorangegangene Untersuchungen von PENHA-LOPES und HENFREY (2019: 21), KUNZE (2009: 53) und BÖHM et al. (2014: 19) bestätigt. Lebensgemeinschaften bilden durch ihren Fokus auf interne Strukturen geschützte Inseln innerhalb des bestehenden Systems, in denen sich Ideen und alternative Ansätze in Ruhe entwickeln können. Sie stellen die Idealform einer *niche innovation* dar (GEELS 2002: 1261; GEELS und SCHOT 2007: 400; RIP und SCHOT 2002: 158).

Der Großteil der untersuchten Akteure arbeitet mit flachen, fast hierarchiefreien Strukturen, allerdings gibt es auch Ausnahmen. Die Finanzierung der Unternehmungen gestaltet sich sehr individuell, die wenigsten sind jedoch nur von einer Kapitalquelle abhängig. Eine einheitliche Verwaltungsform lässt sich in der untersuchten Stichprobe nicht identifizieren, da es vor allem für Sozial-Unternehmen und Lebensgemeinschaften noch keine maßgeschneiderte juristische Vertretung gibt. Sozial-Unternehmen sowie zivilgesellschaftliche Initiativen legen keinen besonders großen Wert auf traditionelle Büroarbeit, sondern lassen ihren Mitarbeitern die Freiheit, ihren Arbeitsplatz nach ihren Bedürfnissen zu wählen. Intentionale Lebensgemeinschaften widersprechen diesem Punkt, indem sie die Gemeinschaft und das Zusammenleben in ihren Grundprinzipien verankern. Daher ergibt sich, dass es sich bei den untersuchten Akteuren, in Bezug auf die Unternehmungsstruktur, um eine heterogene Untersuchungsgruppe handelt.

Eine Besonderheit innerhalb der Kategorie „Unternehmungsstruktur“ stellt *PREMIUM* dar. *PREMIUM* bezeichnet sich selbst als Kollektivbetrieb, bei dem nicht nur die neun Mitarbeiter im engeren Sinn, sondern auch die 1.700 Partnerbetriebe und geschätzten 33.000 Konsumenten als relevanter Teil der „Herstellung von Erfrischungsgetränken“ betrachtet werden (IP4: 384ff). „Also diese interne und externe, formale Aufstellung, Abgrenzung ist aus meiner Sicht überholt“ (IP4: 378f). Der Grundgedanke ist, dass Entscheidungen von den Leuten getroffen werden sollen, die sie auch direkt betreffen. Dazu gehören eben auch in ausgewählten Fällen die Konsumenten. Diese Idee hat zur Folge, dass sich die Entscheidungs pyramid im Vergleich zu konventionellen Unternehmen auf den Kopf stellt. Kleine, individuelle Entscheidungen bleiben beim Einzelnen, wohingegen große Unternehmensentscheidungen, die z.B. die Strategie oder die Kalkulation betreffen, von allen Teilhabenden getroffen werden sollen, anstatt wie in konventionellen Unternehmen vom Vorstand oder einer kleinen Führungsgruppe. Alle „Kunden“ bzw. Teilhabenden können per Online-Forum an Unternehmensentscheidungen teilnehmen und so die unternehmerische Ausrichtung von *PREMIUM* bestimmen (IP4: 420ff). Entscheidungen sind dadurch nachhaltiger und machen langfristig weniger Probleme, da die Entscheidungsfindung unter Einbezug aller Betroffenen abgehalten wurde.

„Im Fall der Fusion zum Beispiel, da haben wir dieses Jahr neun LKW auf dem Rückweg eingespart, die wir nicht brauchen. [...] Da muss man ziemlich viel Feintuning machen und vorbereiten und vordenken und vorabstimmen. Dann kannst du halt neun LKW

sparen, was für die Umwelt gut ist, das Dorf gut ist, wo die durchfahren. Du kannst auch mal 9.000€ sparen. Das geht aber nur, wenn du diesen Anruf bei Paul [Anm. des Autors: ein Mitbewerber] machen kannst und wenn du mit dem Staplerfahrer redest und sagst, du ich habe hier so folgenden Plan. [...] Was sagst du dazu? Ist das machbar, gibt es da Probleme, worauf sollten wir achten, was würdest du ungern tun? Und dann hast du jemanden dabei, der dann sagt, ja ich weiß das, ich sehe das ist mehr Arbeit für mich, aber ich sehe den Sinn. [...] Dann hast du die Möglichkeit, das so umzusetzen, was du sonst dann einfach nicht hättest“ (IP4: 827ff).

Dank dieser kollektivistischen Arbeitsweise, die auch gänzlich auf schriftliche Verträge verzichtet, hat PREMIUM kaum wechselnde Geschäftspartner und eine Fluktuation von unter 2%. Außerdem hatte das Unternehmen in den 18 Jahren seit der Gründung keinen Rechtsstreit, trotz ausschließlich mündlicher Verträge (IP4: 99ff). PREMIUM zeigt deutlich, dass sozial-ökologische Alternativen auch innerhalb des angestammten Regimes bestehen können. „Also wir dürften eigentlich aus vielen Perspektiven überhaupt gar nicht existieren“ (IP4: 112f).

6.2.3 Wirkung des eigenen Handelns

Am Ende jedes Interviews sollten die Befragten die Wirkung ihres Handelns (die Wirkung der Unternehmung) einschätzen. Es ist durchaus klar, dass diese Einschätzung rein subjektiv ist und nicht anhand festgelegter Indikatoren getroffen wurde. Allerdings zeigt diese Frage, wo sich die Akteure im Transformationsprozess selbst einordnen würden und welche Chance sie sehen, wirkliche Veränderungen im Wachstumsregime zu erreichen. Alle Befragten waren mit ihrem bisherigen Handeln sehr zufrieden. Obwohl der eigene Einfluss nur auf Einschätzungen und Vermutungen basiert (IP7: 1122ff; IP17: 775ff) und kaum messbare Ergebnisse herangezogen werden können, berichten die Interviewpartner von viel positivem Feedback und Zuspruch. „Und das sind sehr qualitative Sachen, aber das macht uns nichts“ (IP13: 806). Die meisten sind mit ihrer geleisteten Arbeit voll zufrieden (IP21: 787ff; IP4: 1722ff; IP9: 208ff; IP10: 394ff; IP14: 673ff).

„Wenn man davon ausgeht, dass ich nur eine Person bin, die sich vorgenommen hat, was in der Welt zu ändern, also gemeinsam mit anderen [...], haben wir da schon ein ziemlich fettes Rad in Bewegung gesetzt.“ (IP4: 1730ff)

„Dass wir hier so etwas machen, das geht schon in weite Kreise hinaus.“ (IP21: 793f)

SHIFT hat nach eigenen Aussagen sogar mehr erreicht, als sie eigentlich erwartet haben (IP6: 1266ff). „Deshalb habe ich ein bisschen aufgehört mir so große Ziele zu setzen, weil ich bemerkt hab, manchmal wird man vom Leben auch positiv überrascht“ (IP6: 1282f). Nur IP20 (899ff) und IP3 (6437ff) sehen ihre Arbeit kritischer und hätten sich mehr Veränderungen in der vergangenen Zeit gewünscht. „Ne, ich finde nicht, dass wir erfolgreich waren“ (IP20: 918f). Vor allem die Dauer, bis Veränderungen und ein Impact

sichtbar werden, setzte den Interviewpartnern zu. „Weil man ist ja jung und naiv und man glaubt, dass die Welt nur auf einen gewartet hat“ (IP3: 649f). Die Aussagen zeigen, dass die Unternehmungen überzeugte Akteure der Transformationsbewegung sind, auch wenn noch nicht alle Ziele erreicht wurden. Aus allen Gesprächen ging hervor, dass die Akteure noch weit vom intendierten Unternehmungsziel entfernt sind, was darauf schließen lässt, dass sich die Nischen in den Phasen eins und zwei der MLP befinden (Abbildung 16). Ein Regimewandel in irgendeiner Form (Tabelle 5) ist unter Berücksichtigung dieser Aussagen noch in weiter Ferne.

Die erste der drei Forschungsfragen „Wie sind sozial-ökologische Nischen strukturell, organisatorisch und finanziell aufgestellt?“ kann wie folgt beantwortet werden. Sozio-ökologische Nischenakteure lehnen das Credo des permanenten wirtschaftlichen Wachstumsparadigmas ab, sympathisieren mit den Ideen des Degrowths und versuchen ihre Organisationen frei von wirtschaftlichen Wachstumszwängen und strikten hierarchischen Strukturen zu führen. Die interne räumliche Organisation ist entweder sehr dispers (Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftliche Initiativen) oder extrem ortsgebunden (intentionale Lebensgemeinschaften). Darüber hinaus wollen sie so wenig finanzielle Abhängigkeiten wie möglich eingehen, um Unternehmungsentscheidungen nicht an externe Erwartungen bzw. Ansprüche zu binden. Für die typenbildende Inhaltsanalyse (s. Kap. 6.7) ergibt sich folgende These:

Die Unternehmungsstruktur und -organisation ist progressiv.

6.3 Gesellschaftliche Einbettungsprozesse

Die zweite Forschungsfrage behandelt die Bedeutung der Einbettungsprozesse von sozial-ökologischen Nischenakteuren in ihrem gesellschaftlichen, organisatorischen und territorialen Umfeld. Zunächst beleuchtet die Untersuchung die Möglichkeiten und Chancen sowie die Hürden für eine weitreichende gesellschaftliche Einbettung, die laut WELTER (2010: 165ff) wesentlich für eine erfolgreiche Nischenentwicklung ist. Der gesellschaftliche Einbettungsprozess wird in kulturelle und regulatorische Einbettung unterschieden.

6.3.1 Vertrauen, Kundennähe und offene Kommunikation

Die kulturelle Einbettung ist ein erforderlicher Schritt für die erfolgreiche Entwicklung einer Nischeninnovation. Der kulturelle Aspekt tritt nicht nur in gesellschaftlichen, sondern auch in organisatorischen und territorialen Prozessen auf, was seine besondere Stellung zusätzlich untermauert. Eine positive Reputation, das Vertrauen der Kunden sowie die Identifikation mit der Unternehmung haben das größte Potential, die Nische kulturell und damit gesellschaftlich einzubetten. Diese drei

Aspekte können durch eine offene Kommunikation oder eine besondere Nähe zum Kunden erreicht werden. Preise und Auszeichnungen durch veritable Institutionen stärken die Reputation sowie das Vertrauen in eine Nische und tragen nicht nur zur gesellschaftlichen Akzeptanz, sondern auch zum Selbstvertrauen der Nische bei (IP13: 517ff; IP18: 71ff; IP21: 472). Nischen erscheinen plötzlich als ernstzunehmende Alternativen und werden nicht mehr nur als Experimente angesehen. „Wow, ihr habt ja wirklich Ideen und ihr stellt ja gute Fragen. Das war uns gar nicht so bewusst“ (IP13: 527f). Die Verleihung einer Auszeichnung kann aber vor allem das Ansehen im direkten gesellschaftlichen Umfeld steigern und der Nische einen Entwicklungsschub geben.

„Das war jetzt vom Preisgeld her gar nicht so wichtig, aber die Reputation und die Aufmerksamkeit, die es dadurch schon hatte, [...] das hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass später der Bebauungsplan hier bewilligt wurde“ (IP18: 76ff).

Das Vertrauen in die Fähigkeiten eines Nischenakteurs wächst außerdem mit der Weiterempfehlung und dem Fürsprechen durch Geschäftspartner (IP4: 666ff), Amtsträger (IP7: 781) oder andere öffentlich angesehene Personen (IP16: 414ff; IP19: 664ff). Dieser Vertrauensvorschuss macht kommende Geschäfte oder Kooperationen wesentlich einfacher und bildet auch das Kerngeschäft von *PREMIUM*. „Je besser uns das da gelingt, desto besser ist dann auch unser Ruf und desto mehr Kunden haben wir, die uns deswegen auch im Sortiment haben“ (IP4: 685f). Nicht zu vernachlässigen ist zudem der Auftritt in Print- und TV-Medien, wie der Beitrag in einem Buch (IP19: 540) oder der Auftritt „ganz kurz bei Leschs Kosmos“ (IP2: 107f). „Solche Sachen nehmen wir dann natürlich auch gerne mit und danach gehen die Bestellungen auch hoch“ (IP2: 109f). Allerdings darf diese Form der Reputation nicht mit aktiver Werbung verwechselt werden. Diese lehnen die Interviewpartner kategorisch ab, da sie die Entscheidungsfreiheit des Kunden respektieren (IP6: 399ff; IP2: 178ff; IP4: 699ff). „Wir denken, gute Sachen müssen sich eigentlich von alleine verbreiten“ (IP6: 406f). Allerdings ist IP6 (885ff; 1096ff) klar, dass „da [...] schon auch eine gewisse Form von Akzeptanz entstanden [ist], aber über einen langen Zeitraum“ (IP6: 900f) und sie daher auf eine solide Vertrauensbasis zurückgreifen können. Die Gründer von *SHIFT* konnten nämlich das Vertrauen und die gesellschaftliche Akzeptanz, die von ihren Eltern mit dem Aufbau einer anderen Unternehmung über einen langen Zeitraum erschaffen wurde, auf ihr eigenes Unternehmen übertragen. Ohne diese Art Vertrauensvorschuss, „hätte es [*SHIFT*] nicht gegeben“ (IP6: 1122). Gemeinschaftliche Aktionen der Nischeninnovation mit dem gesellschaftlichen Umfeld sind Möglichkeiten, die kulturelle Einbettung zu verfestigen (IP21: 380). Die Analyse zeigt deutlich, dass die kulturelle Einbettung in der frühen Phase einer Unternehmung sehr wichtig ist, um das gesamte Projekte erfolgreich umsetzen zu können. Diese Beobachtungen werden auch in der Literatur von GEELS und VERHEES (2011: 911) bestätigt. Kulturelles Verständnis und in einem weiteren Stadium kulturelle Akzeptanz ermöglichen Innovationen in einem regimetreuen Umfeld zu etablieren und zu verbreiten. Auszeichnungen, hilfreiche Reputationen und die persönliche Vorgeschichte sind nur einige Beispiele wie die kulturelle Akzeptanz und damit das Vertrauen in die

Nischeninnovation erreicht werden kann. Diese Aussagen gelten für alle drei Akteursgruppen.

Neben einer hilfreichen Reputation ist die enge Zusammenarbeit mit den Kunden entscheidend, um die Nische gesellschaftlich einzubetten. Das Eingehen auf die Wünsche der Kunden zeugt von Offenheit und dem Willen, die Nische ständig weiterzuentwickeln (IP6: 409ff; IP5: 305ff). „*Man muss eine Brücke überwinden. [...] Es dauert manchmal einfach ein bisschen länger. [...] Wenn man aber jemand hat mit 80 oder 90, dem muss man die Brille aufsetzen, ihm erklären, warum er das macht und was er da macht. Aber wenn sie da erstmal reingekommen sind, sind die da schwierig wieder wegzukriegen*“ (IP5: 310ff). Um das Interesse der Kunden an nachhaltiger Mobilität zu wecken, verleiht *Bluepingu* beispielsweise kostenlos Elektrolastenräder. Auf diese Weise werden die ökologischen Ideen des Nischenakteurs schneller und unkomplizierter angenommen und potenzielle Kunden bekommen ein erstes Gefühl für eine sozial-ökologische Innovation (IP7: 435ff). Kunden können jedoch nicht nur mithilfe kostenloser Angebote, sondern auch durch einen engen und permanenten Austausch eingebunden werden. „*Da hat jeder die Möglichkeit, sofort einzugreifen*“ (IP2: 408f). Das Involvieren der Kunden und die Öffnung der Unternehmung für Ideen von außen stärkt das Vertrauen in die Nischeninnovation enorm. Kunden werden gehört und die gesellschaftliche Einbettung nimmt zu. Die Nische passt sich somit den Präferenzen und Wünschen des Umfelds an, um langfristig Beziehungen aufbauen und dauerhaft bestehen zu können. Diese Art der Anpassung trifft insbesondere auf Sozial-Unternehmen zu, die aufgrund ihrer ökonomischen Ausrichtung wesentlich abhängiger von den Interessen ihrer Kunden sind als Lebensgemeinschaften oder zivilgesellschaftliche Initiativen.

Eine generelle offene Kommunikation mit allen Beteiligten bestimmter Entscheidungen ist hilfreich, um die eigenen Ziele zu erreichen und das Eis zwischen dem Nischenakteur und Dritten zu brechen. Die *Villa Locomuna* hat die kulturelle Einbettung mit Beginn ihrer Gründung vorangetrieben, indem sie Straßenfeste veranstaltet und Nachbarn zu sich eingeladen hat. Auf diese Weise konnten sich Außenstehende ein Bild von den sozial-ökologischen Akteuren machen (IP20: 377ff). „*Das war proaktiv und eine ziemlich gelungene Kontaktaufnahme*“ (IP20: 389). Eine offene Kommunikation erlaubt nicht nur den Einblick für externe Beobachter, sondern begünstigt auch die Machtposition und den Einfluss der Nischenakteure. Werden laut IP4 (889ff) immer alle Beteiligten befragt, können „*gemeinsame Entscheidungen [...] umgesetzt*“ (IP4: 894) werden, die von allen Betroffenen respektiert und wertgeschätzt werden. Dies erhöht das gesellschaftliche Ansehen der Nische und dauerhafte sowie vertrauenswürdige Beziehungen können geschaffen werden (IP4: 931f). Ein weiteres positives Beispiel für den Erfolg offener Kommunikation gibt IP19 (657ff):

„Gabriel und ich sind viel draußen gewesen und haben Vorträge gehalten, wir machen hier Hofführungen. Ich kann, glaube ich, relativ gut erklären, sodass das auch einfache Leute verstehen, was wir hier machen. Wir haben da extrem viel Resonanz bekommen [...] und die Leute sind total begeistert von dem.“

Die Kommunikation der Idee an Außenstehenden ist fundamental für die gesellschaftliche Einbettung der Nischenakteure und lässt ein grundsätzliches Ver-

ständnis für die innovativen Ansätze entstehen (IP19: 658). Die Öffnung nach außen sowie die Bereitschaft, nicht abgekapselt von der Umwelt seine eigenen Ideen zu verfolgen, sind wichtige Elemente für eine gelungene Nischeneinbettung. Werden die einzelnen Schritte der MLP herangezogen (Kap. 5.2) wird klar, dass den Nischeninnovationen keine andere Möglichkeit bleibt, als mit nischenfremden Akteuren in Kontakt zu treten, um langfristig das bestehende Regime abzulösen. Die gesellschaftliche Einbettung durch eine offene und bereitwillige Kommunikation kann als erster Schritt vom Nischenakteur zu einem glaubwürdigen Regimekonkurrenten betrachtet werden.

Einen alternativen Ansatz, kulturelle Akzeptanz zu erlangen, formuliert IP10 (428): „Das Suggestieren von Normalität ist glaube ich ganz entscheidend.“ Der Interviewpartner betont, dass für eine kulturelle Akzeptanz von nachhaltigen Produkten, diese so normal wie möglich in Erscheinung treten sollen. Die Etikette der Nachhaltigkeit könnten Leute eher abschrecken, anstatt vom Nutzen und dem Kauf des Produktes zu überzeugen. „Heimlich was Gutes machen und das nicht so an die große Glocke hängen. Ich glaube, das ist ein gutes Prinzip“ (IP10: 424f). Diese These wird vom Geschäftskonzept von *Nager IT* bestätigt. Das Sozial-Unternehmen produziert faire Computermäuse, die mit einem biologisch abbaubaren Gehäuse versehen sind. Allerdings wird dieses Alleinstellungsmerkmal nicht aktiv nach außen kommuniziert, weil es nach Meinung der Gründerin und ihrem Team „nicht sein [muss], dass man damit so rumprahlt, weil es eben normal sein soll“, nachhaltige Produkte herzustellen (IP2: 394ff). „Das [...] war noch nie eine Fahne, die wir geschwenkt haben“ (IP2: 389ff). Das Suggestieren von Normalität nachhaltiger Produkte kann allerdings dazu führen, dass sozial-ökologische Nischeninnovationen ihr gewichtiges, im Transformationsprozess entscheidendes Argument der Innovation verlieren. Wenn Nischenakteure nicht aktiv ihre innovativen, in diesem Fall nachhaltigen Ansätze, kommunizieren, fehlt ihnen ihr Argument, warum sie von nischenexternen Akteuren gekauft und einem ‚normalen‘ Produkt bevorzugt werden sollten. So besteht die Gefahr, dass Nischeninnovationen langfristig nur in Marktlücken verwendet werden (Phase 2 der MLP), da sie keine breite gesellschaftliche Einbettung erlangen und nicht in den Konkurrenzkampf mit dem angestammten Regime treten können (Phase 3 der MLP) (GEELS 2005: 451ff).

Die Bedeutung positiver Reputation, die Entwicklung von Vertrauen und damit die Stiftung von Identität für die gesellschaftliche Einbettung von Nischeninnovationen wird über die gesamte Stichprobe als sehr groß eingeschätzt. Für alle Akteursgruppen ist die kulturelle Akzeptanz durch das gesellschaftliche Umfeld unabdingbar für eine optimale Entwicklung der Unternehmung. Kundennähe als Aspekt der kulturellen Einbettung ist hauptsächlich für Sozial-Unternehmen und vereinzelt für zivilgesellschaftliche Initiativen wichtig. Offene Kommunikation hingegen ist das Mittel für intentionale Lebensgemeinschaften, um ihrem Umfeld die Ideen und Ansätze der Postwachstumsbewegung näher zu bringen. Lebensgemeinschaften sind stärker als die anderen beiden Akteursgruppen auf diese Form der gesellschaftlichen Einbettung angewiesen, da sie nicht nur ideologisch, sondern auch räumlich abgetrennt von ihrem Umfeld agieren und durch Kommunikation einen Einblick in ihre Lebensweise geben können.

6.3.2 Kulturelle Unterschiede und historische Hintergründe

Kulturelle Differenzen und gesellschaftliche Stigmata gegenüber sozial-ökologischen Nischeninnovationen haben große Auswirkungen auf den Erfolg bzw. Misserfolg der Unternehmung. Kulturelle Unterschiede sowie allgemeine Vorurteile sind vor allem in der Anfangsphase der Nischenakteure sehr groß. Insbesondere intentionale Lebensgemeinschaften haben mit den kulturellen Problemen von Vorurteilen und Verunglimpfungen zu kämpfen. Sowohl die *Villa Locomuna* als auch das ZEGG waren völlig falschen Vorurteilen gegenüber den Vorstellungen der sozial-ökologischen Unternehmung ausgesetzt. IP20 (396ff) berichtet, dass die breite Gesellschaft freie Liebe, Unordnung und den Verlust der Privatsphäre mit dem Gemeinschaftsleben verbindet. *„Diese Bilder haben sich im deutschen Bürgertum eingeprägt“* (IP20: 396). Sehr überrascht ist die Interviewpartnerin auch von den Ansichten eigentlich linker Gruppierungen, *„die Angst davor [haben], dass man alles jetzt abgeben muss, dass einem nichts mehr selber gehört“* (IP20: 400f). Das ZEGG beschäftigt sich seit jeher mit der menschlichen Sexualität und dem Konzept der Liebe, weshalb sich die Gemeinschaft starker Anfeindungen aus einer feministischen linken Bewegung gegenüber sah und völlig unbegründet unter Sektenverdacht stand. *„Ich begleite ja Gemeinschaften. Ich weiß, dass egal wo weltweit jemand irgendwas mit Sexualität sagt, [...] dann ist er gleich ein Sextäter. [...] Dann kommen all diese Sachen. Genau die eigentlich, die wir ja angetreten sind, zu verhindern“* (IP21: 426ff). Die stark differierenden kulturellen Voraussetzungen bedeuten große Schwierigkeiten für die Arbeit der Nischeninnovationen, da ihnen teilweise der Zugang in systeminhärente Strukturen verwehrt bleibt. *„Das ist nicht einfach da in so ein System reinzukommen“* (IP8: 267).

„Wir haben alles Mögliche gehört. Von Ausländer, bis Salafisten, über ‚Wenn ihr Kopftuchtragende Frauen habt als Studenten‘, werden wir nicht zugelassen“ (IP8: 264f).

Die Andersartigkeit der sozial-ökologischen Nischeninnovationen erschwert die gesellschaftliche Einbettung erheblich. *„Wir sind tatsächlich ein Fremdkörper. Keiner von uns spricht die Sprache hier. Das ist auch schwierig“* (IP19: 651f). Es entstehen Berührungspunkte mit der Arbeitsweise und der besonderen Kultur der Nischenakteure (IP21: 359ff). *„Es gibt eine richtige Angst, dass wir die Gegend übernehmen“* (IP21: 361). Da die grundsätzlichen Wertvorstellungen zwischen den Nischenakteuren und potenziellen Kooperationspartnern/Kunden weit auseinanderklaffen, muss eine ausdauernde Überzeugungs- und Kommunikationsarbeit geleistet werden, um das Vertrauen zu gewinnen und dementsprechend kulturell eingebettet zu sein (IP4: 1319ff; IP19: 611ff). Diese Überzeugungsarbeit kann allerdings als positiver Impact auf das Regime gewertet werden, denn *„wenn wir alle miteinander das gleiche Werteverständnis hätten, dann wäre das eine total reibungslose Zusammenarbeit“* (IP4: 1323ff) und Nischeninnovationen wären bedeutungslos. Es dauert einige Zeit bis sich ‚kulturelle Widrigkeiten‘ ablegen und Vorurteile aus der Welt räumen lassen. Eine schnelle Lösung kultureller Konflikte ist umso wichtiger, da diese eine

positive Entwicklung der Nischeninnovation hemmen. Die kulturellen Differenzen demonstrieren, dass alle Beteiligten zuerst eine geistige Barriere überwinden müssen, bevor sozial-ökologische Innovationen Einfluss generieren können. Die negativen Erfahrungen veranschaulichen, wie wichtig ein gelungener Einbettungsprozess ist. GEELS (2018: 227) betont ebenfalls die hier erörterten Probleme.

Eine langsame und zögerliche Annahme der Nischeninnovation ist ein schwerwiegendes Problem für alle Nischenakteure, da vor allem die schnelle Adaption in der Anfangsphase entscheidend ist. Häufig erfahren die Unternehmungen jedoch ein abtastendes Nebeneinander bzw. ein distanziertes Miteinander. „Das war sozusagen ein wohlwollender Respekt voneinander und miteinander“ (IP18: 793). Auffällig ist auch, dass Unsicherheit bezüglich der kulturellen Andersartigkeit nicht nur bei externen Akteuren, sondern auch bei den Nischenakteuren auftreten können. „Wir haben auch viele Jahre gedacht, das würde gar nicht passen, wenn wir in die Feuerwehr einsteigen, weil die eine ganz andere Kultur miteinander haben“ (IP18: 620f). Auch Polarstern hatte Schwierigkeiten mit der langsamen Verbreitung ihrer Nischeninnovation und IP3 (447ff) sprach in diesem Zusammenhang von der Green Gap: „90% der Leute finden erneuerbare Energie gut, aber nur 20% haben zu einem Ökostromanbieter gewechselt“ (IP3: 449f). Die Verbraucher sind demnach in der Verantwortung, sozial-ökologische Nischen anzunehmen und so zu einem Durchbruch zu verhelfen (IP3: 430). Wenn nicht, bleibt alles beim Alten.

„Alle finden es gut, aber keiner macht’s“ (IP3: 448).

Die kulturelle Anpassung ist von Beginn an überaus wichtig. Unsicherheiten führen zu einem geringen Austausch und damit zu einer geringen Nachfrage der Innovation. Wenn die negativen Vorstellungen, die es auf beiden Seiten gibt, dominieren, kann kein Annahme- und in letzter Konsequenz Transformationsprozess entstehen. Daher ist es notwendig, den gesellschafts-kulturellen Einbettungsprozess von Anfang an aktiv zu gestalten.

Fehlende Kommunikation kann ein Grund für die zögerliche Akzeptanz eines Nischenakteurs sein. Ohne die entsprechende Berichterstattung über die Ziele der Unternehmung nach außen kann Abneigung entstehen und der Rückhalt im gesellschaftlichen Umfeld komplett fehlen (IP18: 53ff; IP17: 602ff). Bevor das *Ökodorf Sieben Linden* seinen jetzigen Standort gefunden hatte, wollte die Genossenschaft ein Objekt in einer anderen Gegend erwerben. Kurz vor Unterschrift des rechtskräftigen Kaufvertrages wurde das Kaufobjekt in Brand gesetzt und die Vision von einem Ökodorf war erstmal dahin. IP18 (53ff) sieht kulturelle Differenzen, zurückzuführen auf fehlende Kommunikation, als einen möglichen Grund. „Es schien dann so, dass es vielleicht doch nicht so gewünscht war, dass dieses Dorf dort gegründet wird, von Menschen, die dort in der Gegend wohnen“ (IP18: 53ff). Im zweiten Anlauf wurden die Fehler korrigiert und Ziele sowie Vorstellungen wurden von Beginn an offen kommuniziert (IP18: 62f). Das *LebensGut Cobstädt* hat von ähnlichen Schwierigkeiten zu berichten. Die Lebensgemeinschaft hat sich in der Anfangsphase schnell entwickelt und permanent vergrößert, ohne die traditionelle Dorfgemeinschaft über die Ziele

und Absichten der Lebensgemeinschaft zu informieren. „Wir haben halt gar nicht im Blick gehabt, dass die Leute sich fragen, was passiert denn da“ (IP17: 611f)? Dieses anfängliche Scheuklappendenken führte zu einem fehlenden Rückhalt in der Bevölkerung und diffamierenden Gerüchten. IP18 (613f) räumte diese Fehler im Interview ein:

„Wir haben halt völlig vergessen zu kommunizieren und wir hätten viel besser auf die Bevölkerung zugehen können“ (IP18: 613f).

Ohne kulturelle Akzeptanz und den aktiven Versuch diese durch frühzeitige Kommunikation aufzubauen, kann sich eine Nische nicht erfolgreich etablieren, sondern wird nur mit Ablehnung und negativen Konsequenzen zu kämpfen haben. Ein offener Dialog und Transparenz können das Vertrauen und die Einbettung wachsen lassen.

Nicht immer sind es primär zwischenmenschliche Widrigkeiten, die eine kulturelle Akzeptanz unmöglich machen. Vereinzelt liegt die Ursache in historischen Hintergründen. Das ZEGG kaufte Bungalows und Wohnhäuser, die früher von der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) genutzt wurden, um heute auf diesem Gelände eine radikale sowie progressive Nischeninnovation zu entwickeln (IP21: 398ff). Die Grundprinzipien der Lebensgemeinschaft erinnerte die Bewohner der Gemeinde Bad Belzig stark „an ihre vorgeschriebene Gemeinschaft in der DDR“ (IP21: 399f), weshalb die Mehrheit der Bevölkerung auf großen Abstand mit dem ZEGG ging. Der historische Kontext spielt also eine wichtige Rolle bei der kulturellen Identifikation. Es ist anzunehmen, dass der Einbettungsprozess mit großer Wahrscheinlichkeit leichter vonstattengegangen wäre, wenn das ZEGG auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik gegründet worden wäre.

Hürden der kulturellen Einbettung entspringen vorrangig Vorurteilen, die aufgrund von Unkenntnis und falschen Vorstellungen entstehen. Das hat zur Folge, dass sozial-ökologische Nischeninnovationen in ihrer Arbeit behindert werden, da die kulturellen Unterschiede einen Einfluss auf das vorherrschende Regime verhindern. Das Beheben dieser Unterschiede kann wiederum als ein erster Impact auf das Regime gewertet werden. Insbesondere intentionale Lebensgemeinschaften haben mit den Problemen kultureller Unterschiede zu kämpfen, da ihr Handlungsraum im Gegensatz zu Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Initiativen ortsbezogen ist, weshalb die sozio-kulturelle Einbettung in das räumliche Umfeld von besonderer Relevanz ist. Die zögerliche Adaption von Nischeninnovationen durch Dritte ist eine immense Hürde für die weitere Verbreitung derselben. Sozial-ökologische Akteure sind davon abhängig, dass sich ihre Ideen vor allem in der Anfangsphase schnell kulturell einbetten, was jedoch von einer zögerlichen Annahme verhindert wird. Eine ausgebliebene Kommunikation mit Außenstehenden und historische Kontexte können Gründe für einen unzureichenden Einbettungsprozess sein. Sozial-Unternehmen unterliegen weniger stark kulturellen Einbettungshürden, wie vor der empirischen Untersuchung angenommen. Möglicherweise sind es die nicht ortsgebundenen Handlungsspielräume sowie die nationalen Vertriebsstrategien (Kap. 6.5), die hier als Grund angeführt werden können.

6.3.3 Standpunkt der kulturellen Einbettung

Bei einem großen Teil der befragten Nischenakteure sind die momentane kulturelle Akzeptanz und somit die Einbettung sehr hoch. Das *netzwerk n* merkt, dass es vor allem mit dem Gewinn von Auszeichnung an Status und Anerkennung und letztendlich auch an gesellschaftlicher Einbettung gewonnen hat (IP13: 520ff). *„Wir haben immer mehr Lehrende oder auch Nachhaltigkeitsbeauftragte an Hochschulen, die sagen, dass was ihr macht ist richtig gute Arbeit. Auch wie ihr das macht“* (IP13: 535ff). *Bluepingu* findet, dass sich ihre gesellschaftliche Akzeptanz über die Jahre stark gewandelt hat. Herrschte zu Beginn noch Unbehagen, ob die Initiative nicht bei vielen Dingen außen vorgelassen wird, *„sind wir [mittlerweile] auch schon ein Partner auf Augenhöhe“* (IP7: 789) der Stadt Nürnberg. Andererseits ist sich die Initiative auch bewusst, in einer sozial-ökologischen Blase zu agieren, deren Reichweite *Bluepingu* von innen heraus nicht abschätzen kann (IP7: 814ff). Eine ähnliche Einschätzung liefert IP3 (459ff) für *Polarstern*. Der Interviewpartner geht davon aus, dass die Unternehmung in der breiten Masse angekommen ist, kann diese Einschätzung jedoch nur aus eben dieser sozial-ökologischen Blase heraus treffen. Der Arbeit von *PREMIUM* wird von den Kooperationspartnern (im traditionellen Sinn) bzw. ihren Kollektivpartnern (nach dem Verständnis von *PREMIUM*) hoher Respekt entgegengebracht. Das Schließen von ausschließlich mündlichen Verträgen zeugt von einer hohen kulturellen Einbettung und *„das würde ich mal so als Zeichen sehen, dass wir da sehr gut akzeptiert und wertgeschätzt werden“* (IP4: 1241f). Dies spiegelt sich auch in der Konstanz der Partner wider. *„Das aber jemand geht, weil er sagt, mit euch kann und will ich nicht mehr arbeiten, das ist extrem selten“* (IP4: 1238f). Obwohl das *ZEGG* anfangs enorme Probleme mit der kulturellen Einbettung hatte, sieht IP21 (472ff) die Lebensgemeinschaft für die Zukunft gewappnet. Der gesellschaftliche Umschwung lässt die Leute nach Alternativen suchen und das allgemeine Interesse an intentionalen Lebensgemeinschaften nimmt zu. Nicht das *ZEGG* hat sich kulturell angepasst, sondern *„die übrige Gesellschaft hat sich angenähert“* (IP21: 475f). *Nager IT* verspürt ebenfalls Toleranz und gemäßigte Akzeptanz, obgleich IP2 (276ff) betont, dass sozial-ökologische Akteure noch nicht normal sind. IP9 (317f) sieht die Verbreitung von *Cradle to Cradle*-Ansätzen als sehr gut und spürt eine steigende gesellschaftliche Akzeptanz. *„Also das ist schon anschlussfähig für viele Menschen und nicht für einzelne“* (IP9: 317f). IP19 (897ff) vergleicht den Kippunkt der gesellschaftlichen Akzeptanz von *Puls der Erde* mit dem Erneuerungsprozess der menschlichen Zellen. Innerhalb von sieben Jahren erneuern sich die Zellen des Menschen. Die Lebensgemeinschaft ist seit dreieinhalb Jahren vor Ort aktiv und *„jetzt beginnt die neue Information zu überwiegen. Das zeigt sich auch ganz genau in dem, wie uns die Gemeinde aufnimmt“* (IP19: 681f). Einer umfassenden kulturellen Einbettung steht demnach nichts mehr im Weg.

Die meisten untersuchten Akteure sind mittlerweile gut in ihr kulturelles Umfeld eingebettet. Allerdings betonten viele Interviewpartner, dass ihre Einschätzung aus einer gesellschaftlichen Blase herauskommt und somit keiner objektiven Betrachtung entspricht. Kulturelle Akzeptanz ist auf alle Fälle ein Schlüssel für eine anhaltend positive Nischenentwicklung. Diese Akzeptanz ist jedoch nicht immer von Beginn an vorhanden, sondern muss durch einen offenen Dialog oder die Nähe zum

Kunden aufgebaut und gepflegt werden. Schließlich sind es die Grenzen des Wachstums (Kap. 3.3), die dafür sorgen, dass sich sozial-ökologische Nischeninnovationen verbreiten und mit dem angestammten Regime messen können.

6.3.4 Erfolgsfaktoren institutioneller Einbettung

Positive Folgen bzw. Voraussetzungen einer regulatorisch-institutionellen Einbettung wurden von den befragten Akteuren deutlich weniger benannt als Hürden und Schwierigkeiten (Kap. 6.3.5) dieser Einbettungsform. Hauptsächlich ist es die Akteursgruppe der intentionalen Lebensgemeinschaften, die die Mitbestimmung durch offene Kommunikation o.ä. als Möglichkeit der regulatorischen Einbettung sieht. Laut IP18 (63ff) ist es sehr wichtig, *„offensiv, transparent und konstruktiv mit den Behörden zusammenzuarbeiten“* (IP18: 66f), um potenzielle Probleme frühzeitig aus dem Weg räumen zu können. Das Aufstellen von Bauwagen als fester Wohnsitz gestaltete sich für das *Ökodorf Sieben Linden* als Herausforderung, da dies nach dem vorliegenden Bebauungsplan nicht gestattet war. Daraufhin *„haben [wir] das Bauamt, die Gemeinde, die Administration mit reingeholt, eine Lösung zu finden. Wir haben denen nicht gesagt, wir machen das jetzt, sondern wir haben gesagt, wir würden das gerne machen. Haben sie eine Idee, wie das ermöglicht werden kann“* (IP18: 454ff)? Gemeinsam konnte eine entsprechende Lösung, die Änderung des Bebauungsplans, gefunden werden.

„Das würde ich auch jedem Gemeinschaftsprojekt oder einem Projekt allgemein, das irgendwas von der Administration will, empfehlen, die aktiv mit ins Boot zu holen, wie können wir eine Lösung für dieses Problem finden.“ (IP18: 462ff).

Im Fall des *ZEGG* entschuldigte sich der Pfarrer von Bad Belzig im Namen der Kirchengemeinde bei den Verantwortlichen nachdem jahrelang Verunglimpfungen und Vorwürfen gegen das *ZEGG* erhoben wurden. Diese Entschuldigung wurde als Aussprache und Zeichen der Versöhnung aufgenommen und zeigt, dass die Einbettungsbestrebungen auch von institutioneller Seite erfolgen können, um gemeinsam weitere Schritte nach vorne zu machen (IP21: 451). Eine aktive Kommunikation mit regulativen Institutionen vergrößert die Aussicht auf Erfolg sowie die institutionelle Einbettung und kulturelle Akzeptanz der Nische. Außerdem wird die territoriale Einbettung verstärkt, da eine intensivere Zusammenarbeit und Verbundenheit mit Behörden vor Ort entstehen. Dies wird besonders deutlich, wenn externe Institutionen auf den Nischenakteur zukommen. Die Beobachtungen festigen die Aussagen von KANGER et al. (2019: 61ff) sowie LOUNSBURY und GLYNN (2001: 550), die die Relevanz der institutionellen Einbettung hervorheben.

Entgegen der Literatur (SEND E.V. 2019: 24f) und zahlreicher Aussagen von anderen Interviewpartnern (Kap. 6.3.5) betrachten IP17 (280ff) und IP18 (348) die rechtlichen Strukturen in Deutschland als positiv. Neue Rechtsformen, speziell für Lebensgemeinschaften, erachten beide Gesprächspartner als nicht notwendig, da zahlreiche Möglichkeiten der Gemeinschaftsbildung vorhanden sind. Mit etwas Kreativität sei jede Form der Gemeinschaft möglich. *„Also da fehlt es uns eigentlich an*

nichts. Ich wüsste gar nicht, wo da jetzt eine Lücke wäre“ (IP17: 289f). Die beiden Akteure sind mit der Meinung, das deutsche Recht als einen positiven institutionellen Faktor zu sehen, jedoch eindeutig in der Minderheit. Die größere Zahl der Akteure sieht die herrschenden rechtlichen Strukturen als eine entscheidende regulativ-institutionelle Hürde.

Eine weitere Möglichkeit die institutionelle Einbettung zu erhöhen, ist die Organisation und Integration der Unternehmungen in Netzwerke. IP13 (217ff) erläutert, dass Netzwerkeffekte positive Auswirkungen auf regulative Einbettung haben, da dadurch der Abbau von Hürden und ein freies Handeln ermöglicht werden. Das *netzwerk n* konnte dank seiner Vernetzung mit machtvollen Akteuren auf der „nationalen Plattform für Nachhaltigkeit“ seine Reichweite vergrößern und eine bundeweite Wirkung durch die Mitarbeit in verschiedenen Gremien erzielen. „Wir sehen das auch als total zentral, weil wir wissen, wir müssen mit den Entscheiderinnen auch reden“ (IP13: 214f). Auch IP3 (47ff) merkt an, dass durch die Integration in eine Exist Initiative manche institutionelle Hürde für Polarstern beseitigt werden konnte, da der Zugang zu Informationen schneller vorhanden war. Auch *Go&Change* kann eine schnellere Entwicklung sowie die Verringerung von Hürden dank der Beratung und Erfahrung von Netzwerkpartner bestätigen (IP16: 600ff). Die Einbettung der Nischeninnovation in starke Netzwerke führt zu einer schnelleren Entwicklung und Handlungsmacht der Nischeninnovation, da sie nun selbst Teil regulativer Institutionen geworden ist. Begrenzende institutionelle Hürden werden infolgedessen abgebaut. Die organisatorische Einbettung ist in diesem Fall eine Voraussetzung für die institutionelle-gesellschaftliche Einbettung und ein weiteres Beispiel dafür, wie sich gesellschaftliche, organisatorische und territoriale Einbettung gegenseitig ergänzen und bedingen. Nicht immer können trennscharfe Abgrenzungen gezogen werden.

Das *Ökodorf Sieben Linden* konnte das Aufstellen der Bauwagen als dauerhaften Wohnsitz zum einen durch eine offene Kommunikation mit den verantwortlichen Behörden, zum anderen durch die bereits vorhandene kulturelle Einbettung erwirken. „Da spielt hier eben auch mit rein, dass wir diesen Preis bekommen haben von Tatorte“ (IP18: 445). Die kulturelle Einbettung diente also als Grundlage für die anschließende regulative Einbettung, was den oben genannten Aspekt wiederholt. Die verschiedenen Einbettungsdimensionen können sich überlappen. Die kulturelle Einbettung ist bei der Akteursgruppe der intentionalen Lebensgemeinschaften besonders wichtig, da diese Form der Nischeninnovation eine neue Art des Zusammenwohnens, Wirtschaftens und Lebens konzipieren möchte, die die Akzeptanz der übrigen, traditionellen Bevölkerung benötigt. KANGER und SCHOT (2016: 601) bezeichnen diesen Prozess als Implementierung eines kulturellen Narrativs, der die Grundlage weiterer gesellschaftlicher Einbettungsbestrebungen ist.

Letztendlich sind es politische Instrumente wie Förderprojekte, welche die institutionelle Einbettung einer Nische verbessern können. Zum Beispiel sind LEADER-Projekte (Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale = Verbindung zwischen Tätigkeiten zur Entwicklung der Wirtschaft im ländlichen Raum) (ENRD 2020: o.S.) der Europäischen Union das ideale Fördermittel für die Entwicklung von Nischenideen. IP17 (385ff) war überrascht, welche Möglichkeiten der Finanzierung es für sozial-ökologische Nischen gibt. „Also die Politik ist da auch schon

durchaus positiv gesonnen solchen progressiven Projekten gegenüber“ (IP17: 389f). Der Einbezug und die Zusammenarbeit in Förderprojekte unterstützt die gesellschaftliche Einbettung der Nischenakteure. Allerdings wurde vom erheblich größeren Teil der Interviewpartner die politischen Rahmenbedingungen als gegeben bzw. negativ angesehen und die Aussage von IP17 (385ff) stellt eine Ausnahme in der Gesamtbeurteilung dar.

Positive Aspekte institutioneller Einbettung werden über die gesamte Stichprobe hinweg hauptsächlich von intentionalen Lebensgemeinschaften genannt. Eine offene Kommunikation mit den betroffenen Behörden kann regulative Probleme beseitigen und die Einbettung erhöhen. Nicht nur die organisatorische, sondern auch die kulturelle Einbettung können als Basis der institutionellen Einbettung dienen, was die Abgrenzung zwischen den Embeddedness-Dimensionen fließend macht. Schließlich haben rechtliche und politische Strukturen einen positiven Einfluss auf die institutionelle Einbettung sozial-ökologischer Nischeninnovationen. Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftliche Initiativen hingegen kommen kaum unter den positiven Aussagen vor. Besondere Gründe für diese Ungleichverteilung scheint es allerdings nicht zu geben, da sowohl Sozial-Unternehmen als auch zivilgesellschaftliche Initiativen von wohlgesonnenen Institutionen profitieren würden. Die Ungleichverteilung innerhalb der Kategorie kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass wesentlich mehr und über die Akteursgruppierungen hinweg gleichverteilte Akteure negative Aspekte bzw. Erfahrungen mit regulativ-institutioneller Einbettung verbinden.

6.3.5 Hürden einer institutionellen Einbettung

Das größte institutionelle Einbettungshemmnis für sozial-ökologische Nischeninnovationen ist die aus Sicht der Akteure insgesamt schwache Unterstützung durch den Staatsapparat, die sich in einer fehlenden angepassten rechtlichen Darstellungsform, fehlender Unterstützung bei der Beschaffung von Finanzmitteln sowie einer grundsätzlich mangelhaften Hilfe ausdrückt. Daneben machen vor allem wirtschaftliche Spielregeln den Sozial-Unternehmen zu schaffen, da viele Entscheidungen außerhalb der persönlichen Handlungsmacht getroffen werden. Eine nicht angepasste rechtliche Verwaltungsform beschränkt intentionale Lebensgemeinschaften in ihrer Entwicklung und hindert sie an einer breiteren gesellschaftlichen Einbettung, da das Konzept der Lebensgemeinschaft noch nicht im deutschen Recht abgebildet ist (IP20: 210ff, 338ff, IP21: 224ff, IP16: 200ff, 592ff).

„Der Staat kann mit sowas, wie einer Lebensgemeinschaft nicht umgehen“
(IP20: 222f).

IP21 (224ff) beschreibt intentionale Lebensgemeinschaften als eine Art Großfamilie und möchte eine ähnliche Sonderregel, wie sie es auch für Klöster gibt. Strukturelle und rechtliche Probleme, zum Beispiel bei der einfachen Besteuerung von Haushalten, treten ständig auf, *„immer da, wo der Staat eigentlich voraussetzt, eine*

*Kleinfamilie ist eine Kleinfamilie, da wird es ganz schwer als Lebensgemeinschaft aufzutreten“ (IP20: 217ff). Zwar ist „der Betrieb [...] was anderes als die Struktur, die wir uns als Gemeinschaft aufgelegt haben“ (IP21: 250f) und interne Prozesse laufen nach den Vorstellungen der Gemeinschaft ab, die internen familiären Strukturen werden aber momentan nicht auf juristischer Ebene entsprechend abgebildet (IP16: 592ff), was deutliche Nachteile für die soziale Nischeninnovation bedeutet. Andere juristische Grenzen musste das *Ökodorf Sieben Linden* erfahren, das gemäß seinem Namen mit der Gründung der Unternehmung auch ein verwaltungsrechtlich neues Dorf gründen wollte. Allerdings ist es „rechtlich gesehen ganz schön schwierig, ein Dorf neu zu gründen“ (IP18: 32f), weshalb die Lebensgemeinschaft nun das bestehende Dorf Poppau geographisch erweitert. IP17 (364ff) kritisiert das nicht vorhandene Subsidiaritätsprinzip in bestimmten Lebensbereichen. Zum Beispiel sind die Auflagen zum Verkauf von Heilpflanzen sehr strikt, wonach laut IP17 (381ff) rechtliche Grundlagen auf höchster Ebene den Fortschritt auf lokaler Ebene verhindern. „Es kann nicht sein, dass auf EU-Ebene bestimmt wird, ob wir hier die Gemüsesorte A oder B anbauen dürfen oder vermarkten dürfen“ (IP17: 382f).*

Auch einige Sozial-Unternehmen berichten von Problemen mit der rechtlichen Vertretung und bemängeln eine fehlende Verwaltungsform, die den sozialen Mehrwert der Unternehmung direkt miteinschließt (IP4: 524ff; IP6: 283ff). Es sollte eine Form von (steuerlichen) Vorteilen geben, da „wir eigentlich den Anspruch haben, komplett alles, was die Firma irgendwie macht, zu einer Verbesserung des Gemeinwohls zu ermöglichen“ (IP6: 307ff). IP4 (524ff) kritisiert, dass es bisher keine Rechtsform gibt, die den Kooperationsgedanken sowie die nicht vorhandene Gewinnabsicht abbildet. Unternehmen müssen „aus Sicht des Finanzamts eine Gewinnerzielungsabsicht haben“ (IP4: 537), ansonsten bekommen sie steuerliche Probleme, selbst wenn sie keine Gewinne, abgesehen von der Sicherung des Lebensunterhaltes der Mitarbeiter, erzielen wollen. Einen interessanten Ansatz verfolgt die zivilgesellschaftliche Initiative *Chancenwerk*. Obwohl sich die Initiative auch deutlichen regulativen Einbettungshürden stellen muss, werden diese Probleme nicht weiter hinterfragt, weil die Umsetzung der Mission im Vordergrund steht. IP8 (64) beschäftigt sich nicht mit negativen Einflüssen, sondern arbeitet mit den Voraussetzungen, die ihm gegeben sind und stellt keine Forderungen an die Politik. „Wir haben alles, was wir brauchen. Es gibt nichts, was uns fehlt“ (IP8: 71). Vielmehr muss sich der Nischenakteur kreative Wege überlegen, um an den bestehenden Hürden vorbeizukommen, damit er langfristig Erfolge erzielen kann. Nicht das bestehende Regime, sondern die Nische verändert sich. „Wenn ich anklopfe und die machen nicht auf, dann klopfe ich so lange an, bis die aufmachen. Wenn die nicht aufmachen, dann such ich ein Fenster, um da reinzukommen“ (IP8: 120ff).

Institutionelle Hürden sind für intentionale Lebensgemeinschaften sehr hoch, da die Struktur und die Organisationsform von Lebensgemeinschaften von denen der traditionellen Gesellschaft deutlich abweichen. Dies bedingt Probleme mit der vorhandenen Verwaltungsform, die auf die klassische Familie zugeschnitten ist und Themen wie ein Gemeinschaftseinkommen oder eine klosterähnliche Großfamilie nicht vorsieht. Folglich entstehen Unsicherheiten bei den Nischenakteuren und die Entwicklung der sozial-ökologische Innovation wird erschwert, weil das amtierende Regime nicht die passenden Voraussetzungen bietet. Eine bessere institutio-

nelle und somit gesellschaftliche Einbettung durch die Anpassung der rechtlichen Strukturen würde den Lebensgemeinschaften spürbar helfen. Die Interviewpartner der Sozial-Unternehmen sprechen von ähnlichen Problemen, die dennoch nicht so gravierend sind. Zwar gibt es noch keine eigenständige Rechtsform für Sozial-Unternehmen, die Akteure können sich aber mit der individuellen Bildung eines Rechtskonstrukts sehr gut behelfen und die Grenzen der juristischen Möglichkeiten ausloten. Zusammenfassend ist die Andersartigkeit sozial-ökologischer Nischenakteure im deutschen Rechtssystem noch nicht entsprechend abgebildet, was ein starkes Hemmnis für die weitere Einbettung und Entwicklung der Unternehmungen ist. Diese Aussage trifft insbesondere auf die Akteursgruppen der intentionalen Lebensgemeinschaften und Sozial-Unternehmen zu. Zivilgesellschaftliche Initiativen dagegen sind rechtlich meistens als Verein organisiert, was den Zielen und Absichten der Unternehmungen entsprechen.

Die geltenden „wirtschaftlichen Spielregeln“ stellen für viele Befragte eine signifikante Einbettungshürde dar. Ein Fünftel der Interviewpartner berichtet von komplizierten und undurchsichtigen Lieferketten, die zum Schutz von bestimmten Informationen von mächtigen Akteuren zum Leidwesen der Nischeninnovationen geheim gehalten werden. Obwohl es dem Selbstverständnis sozial-ökologischer Akteure entspricht komplette Transparenz über den gesamten Herstellungsprozess sicherzustellen, sind bestimmte Institutionen innerhalb der Lieferketten zu mächtig, um als Nischenakteur etwas verändern zu können (IP6: 283ff, IP4: 590ff, IP2: 49ff, IP5: 79ff).

„An faires Gold zu kommen, das ist gar kein Problem. [...] Das Problem ist halt, das in die Lieferkette hineinzubekommen“ (IP6: 373f).

„Man kann nicht da ins Bergwerk fahren und irgendwelche Sonderbehandlungen erarbeiten“ (IP2: 52f).

IP6 (359ff) berichtet zum Beispiel, dass *SHIFT* sich darum bemüht, 100% faire Ressourcen in ihren Produkten zu verwenden. In Bezug auf die Verwendung von Gold können sie dies jedoch nicht garantieren, da das Gold von einer chinesischen Regierungsorganisation zentral an die Halbleiterplatinenhersteller verteilt wird und die Herkunft der Ressourcen somit völlig unbekannt bleibt. *Nager IT* hat es ähnlich wie *SHIFT* geschafft, eine eigene Betriebsstätte innerhalb eines bestehenden Fertigungsbetriebs aufzubauen, was nur durch den dauerhaften Einsatz und Druck der Unternehmenschefin ermöglicht wurde. Allerdings basiert die tatsächliche Umsetzung der arbeitstechnischen Vorgaben auf dem Vertrauen und der Integrität der Lieferanten. *„Sie [die Chefin] weiß es aber auch nicht, ob das ganz kosher ist“ (IP2: 327).* Nachhaltigkeit und faire Produktion kann deshalb nicht zu 100% gewährleistet werden. IP4 (610) beschreibt die Getränkebranche als *„manchmal so schmutzig“*, weil Getränkehändler vom Hersteller Eintrittsgelder oder Antrittsgeschenke verlangen, damit bestimmte Produkte im Laden verkauft werden, *„weil in diesem Spiel gewinnt halt derjenige, der mit dem meisten Geld werfen kann“ (IP4: 621).* Erschwerend kommt für Sozial-Unternehmen hinzu, dass sie nicht nur ökonomische Aspekte, sondern

auch ökologische sowie soziale Interesse vertreten müssen, damit sie ihren gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen können (IP15: 192ff). IP15 (204) formulierte ironisch: *„Sozial-Unternehmer schielen auf drei Augen, weil sie nämlich alle diese drei Zielgruppen auf einmal im Auge behalten müssen.“* Wirtschaftliche Spielregeln sind eine enorme institutionelle Hürde für die Nischenakteure, da sie durch die zwingende Adaption der vorherrschenden Regeln in ihrem Wunsch nach Transparenz zurückgehalten werden. Immerhin werden die Nischen dadurch in regulative Institutionen des Regimes eingebettet, diese gleichen aber nicht den Vorstellungen und Zielen der sozialökologischen Nischen. Die untersuchten Nischenakteure sind noch nicht gut genug entwickelt, um die vorhandenen wirtschaftlichen Spielregeln des Regimes attackieren zu können. In der aktuellen Situation müssen die Nischen sich den Gegebenheiten anpassen, um eine schrittweise gesellschaftliche Einbettung zu ermöglichen. Besonders Sozial-Unternehmen sind von dieser ökonomisch-regulativen Hürde betroffen. Eine Entwicklung in eine nachhaltige Zukunft scheint unter diesen Voraussetzungen unwahrscheinlich.

Eine fehlende administrative Unterstützung speziell für sozial-ökologische Nischenakteure wird von allen Akteursgruppen bemängelt. *Bluepingu* wollte zum Beispiel in Nürnberg die Idee der essbaren Stadt aufbauen, um für die Bevölkerung natürliche Produkte sowie Gartenarbeit greifbar und wieder real erfahrbar zu machen. Dieses Projekt entstand auf Flächen der Stadt, um die Attraktivität der Innenstadt und die Natur-Mensch-Beziehungen zu steigern. Obwohl die Stadt viele Vorteile von diesem Projekt hat, muss die Initiative sich um die Pflege der Flächen ausschließlich alleine kümmern (IP7: 672ff). *„Da denkst du dir, Hallo? Wir machen die ganze Arbeit und ihr legt uns da so Steine in den Weg? Das hätte so Potential gehabt, aber in diesen Behörden, da hast du die Menschen nicht, die so denken“* (IP7: 677f). IP3 (186ff) kritisiert, dass Firmen, die nachweislich zum Gemeinwohl beitragen, keine besondere Obhut oder eine andere Form der Unterstützung erhalten. *„Es gibt nichts, was dir das Leben leichter macht“* (IP3: 191f). Zwar gibt es laut IP15 (230ff) für die einzelnen Phasen der Entwicklung von Sozial-Unternehmen (Idee, frühphasige Inkubation, Acceleration, Skalierung) in Deutschland zahlreiche Unterstützungsangebote, gerade aber in der frühen Phase, in der die Idee entwickelt und langsam ausgebaut wird, sind die Angebote rar gesät. IP21 (759ff) vermisst Ansprechpartner, die sich um Fördergelder für sozial-ökologische Ideen bemühen. Viele Mitbewohner und Bekannte haben Interesse an derartigen Projekten bekundet, konnten aber aufgrund unsicherer Einkommensaussichten ihre Idee nicht weiterentwickeln. In dieser Lücke fordert IP21 (759ff) die Hilfe von administrativer Seite. Die Untersuchung zeigt, dass passende Unterstützungsangebote für sozial-ökologische Nischenakteure noch nicht ausreichend vorhanden sind. Behörden und administrative Stellen sind auf Anforderungen von Nischeninnovationen bisweilen kaum trainiert, was eine bessere institutionelle Einbettung der Unternehmungen erschwert. Insbesondere das mangelnde Unterstützungsangebot in der frühen Phase von sozial-ökologischen Innovationen kann mit Hinblick auf die Aussagen von KANGER et al. (2019: 61ff) und LOUNSBURY und GLYNN (2001: 550) nicht nachvollzogen werden. Diese betonten, dass gerade die Anfangsphase von Unternehmungen entscheidend für einen gelungenen Einbettungsprozess ist. Die fehlende administrative Unterstützung ist

deshalb eine weitere Hürde für die institutionelle Einbettung der Nischenakteure. Eine regulative Einbettungshürde, die in eine ähnliche Kerbe schlägt, wird von verschiedenen Interviewpartnern als Anstieg der Bürokratie betitelt. IP21 (74ff) erklärt, dass der bürokratische Aufwand für das ZEGG in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Parkplätze auf dem Gelände der Lebensgemeinschaft durften den Besuchern nicht mehr kostenfrei zur Verfügung gestellt werden, da dies sonst als entgeltlicher Vorteil für Autofahrer gelten würde. Außerdem musste die Dorfkneipe Steuernachzahlungen leisten, da das Finanzamt die Preise der Getränke als zu niedrig bewertete. Das ZEGG hat die Getränke jedoch ganz bewusst so günstig verkauft, da dadurch kein Gewinn erwirtschaftet, sondern lediglich die Kosten gedeckt und das gemeinschaftliche Zusammenleben gestärkt werden sollte. IP21 (136) führt viele der zusätzlichen Anforderungen auf die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zurück.

„Der Gedanke, dass man ein Gelände kauft und man dort machen kann, was man will, der ist sehr absurd“ (IP21: 83f).

Unterstützt wird er von der Aussage von IP19 (595), für den die Gemeinnützigkeit *„wie ein Damoklesschwert immer über uns gehangen“* war. Die Bewohner von *Puls der Erde* mussten immer genau darauf achten, dass Projekte tatsächlich gemeinnützig waren, was sie in ihrer täglichen Arbeit und grundsätzlichen Ausrichtung behinderte. Als das Finanzamt nach drei Jahren der Lebensgemeinschaft die Gemeinnützigkeit aberkannte, verspürten die Bewohner Erleichterung. Laut IP19 (600ff) war die Gemeinnützigkeit in der Anfangsphase sinnvoll, später wurde sie jedoch zum Hindernis. Als einziges Sozial-Unternehmen kritisierte *Rehago* den Anstieg der Bürokratie, da die Firmengründung in Deutschland sehr aufwendig und langwierig ist. *„Das sind Zeiten, die für Start-Ups besonders schwer sind, wenn das so lange geht“* (IP5: 76f). Bürokratische Hürden erschweren die Entwicklung von postwachstumsorientierten Nischenakteuren. So hegen intentionale Lebensgemeinschaften keine Gewinnerzielungs- und Wirtschaftswachstumsabsichten, was mit den Vorstellungen des Finanzamtes nicht einhergeht. Die postwachstumsorientierten Nischeninnovationen stoßen also auf Hindernisse des wachstumsorientierten Regimes, die sie umgehen bzw. an die sie sich anpassen müssen. Demnach hält die bürokratische Grundstruktur sozial-ökologische Nischeninnovationen teilweise zurück und ihre gesellschaftliche Einbettung wird ausgebremst. Es ist vor allem bemerkenswert, dass die Gemeinnützigkeit für zwei Nischenakteure ein Hemmnis für mehr institutionelle Einbettung anstatt einer Erleichterung darstellte.

Wie es die Literatur (FISCHER et al. 2017: 10f; SCHMITZ und SCHEUERLE 2013: 111; SEYFANG und SMITH 2007: 596) vermuten lässt, ist die Finanzierung eine große Hürde für den regulativ-institutionellen Einbettungsprozess von Nischenakteuren. Insbesondere zivilgesellschaftliche Initiativen haben mit der Abhängigkeit von öffentlichen Fördergeldern, die ihre einzige Finanzierungsquelle darstellen, zu kämpfen (IP13: 283ff, IP7: 354ff). *„Was halt schwierig ist, ist so dauerhaft Gelder zu bekommen, dass man die Arbeit machen kann“* (IP7: 363f). Neben der grundsätzlich schwierigen Akquise von Finanzmitteln beinhalten diese häufig weder Büroräume noch Arbeitsmittel.

Noch gravierender ist hingegen die geringe Förderdauer der Projekte, bei denen mit Auslaufen der Förderung die Ungewissheit über die Zukunft der Unternehmung im Raum steht (IP13: 286ff). *„Wir hatten jetzt mal für zwei Jahre auch Förderung, aber man muss ja im Grunde genommen nach einem dreiviertel Jahr schon wieder anfangen, sich mit etwas Neuem zu beschäftigen“* (IP13: 295ff). Um dieser Kurzfristigkeit und der daraus resultierenden Unsicherheit entgegenzutreten, fordert IP7 (366ff) Unterstützungsangebote für die Beschaffung von Fördermitteln. *„Weil es gibt so viele Fördertöpfe. [...] Da hat alleine der Antrag 4-5 Wochen gedauert [...] und dann zieht sich das so über 2-3 Jahre. [...] Das ist halt schon arg anstrengend“* (IP7: 366ff). Auch IP5 (112ff) spricht von Hindernissen bei der Finanzierung von sozial-ökologischen Nischeninnovationen. *„Ein soziales Start-Up ist nicht das wachstumsreichste und gewinnbringendste Start-Up. Investoren von sowas zu überzeugen, ist immer schwieriger“* (IP5: 114f). Die Finanzierung von sozial-ökologischen Nischeninnovationen, die keinen Umsatz generieren, ist ein äußerst kritischer Aspekt. Aufgrund ihrer Abhängigkeit von externen Finanzquellen besteht immer die Gefahr, dass Nischen in ihren Kinderschuhen steckenbleiben, weil keine langfristige Finanzierungsmöglichkeit vorhanden ist. Eine gesellschaftliche Einbettung und Verbreitung sind ohne ein solides finanzielles Fundament allerdings nicht möglich. Die Abhängigkeit sozial-ökologischer Nischeninnovationen vom vorherrschenden institutionellen Verständnis der Umsatzorientierung muss von den Unternehmungen angegangen werden.

Mangelhafte bzw. fehlende Kommunikation kann nicht nur eine Hürde für die kulturelle, sondern auch für die regulativ-institutionelle Einbettung bedeuten. Das *Ökodorf Sieben Linden* konnte mit einer offenen Kommunikation von Beginn an die administrativen Entscheidungsträger hinter sich wissen und die Unternehmung in einer frühen Phase institutionell einbetten. Im Zuge der Neustrukturierung der Wasserversorgung vernachlässigte das Ökodorf allerdings diese Tugend. Von Beginn an hatte die Lebensgemeinschaft eine eigenständige Wasserversorgung über ein Brunnensystem, da sich die nächste Fernwasserleitung 1,5km entfernt befand und die Erschließung des Ökodorfs unrentabel war, obwohl laut Landesrecht das Wasserwirtschaftsamt für die Versorgung von Privatmenschen mit Trinkwasser zuständig ist. Das Brunnensystem konnte durch eine jährlich erneuerte Sondergenehmigung jahrelang aufrechterhalten werden und untermauerte die Autonomie der Lebensgemeinschaft. Mit der Neuverlegung einer Wasserleitung in kurzer Distanz zum Ökodorf wurde die Erschließung desgleichen wirtschaftlich rentabel und die Lebensgemeinschaft wurde trotz ihres Einspruches an das Fernwassernetz angeschlossen (IP18: 464ff). Dies war laut IP18 (475ff) nicht dem Unmut der Behörden, sondern dem eigenen Unvermögen verschuldet. *„Ich würde eben auch sagen ist der Fehler, [...] dass wir nicht in Kontakt gegangen sind mit dem Wasserwirtschaftsamt Klötze, mit dem Landratsamt Salzwedel, um zu gucken welche Lösungen könnten wir da eigentlich finden“* (IP18: 488ff). Die fehlende Kommunikation führte daher zum Verlust der Unabhängigkeit und der eigenen internen Wasserkreisläufe. Die *Villa Locomuna* hat ebenfalls mit einer geringen institutionellen Einbettung infolge fehlender Kommunikation zu kämpfen. Bisherige Projekte wurden zuweilen ohne die Abstimmung mit öffentlichen Trägern durchgeführt. *„Wir haben zu wenig mit öffentlichen Trägern zu tun gehabt“* (IP20: 958). Für die Sanierung der denkmalgeschützten Villa muss

die Lebensgemeinschaft nun aber mit den öffentlichen Behörden kooperieren, was den Bewohnern teilweise Unbehagen bereitet. Fehlende Kommunikation stellt sich abermals als großer Faktor von Einbettungsprozessen dar. Aktive Kommunikation schafft häufig unerwartete Möglichkeiten und unterstützt regulative Einbettung von Nischeninnovationen. Bleibt die Kommunikation mit Entscheidungsträgern dennoch aus, stehen die Nischenakteure vor einer großen Herausforderung.

Starre hierarchische Strukturen sind ebenfalls eine Hürde für eine bessere gesellschaftliche Einbettung von Nischenakteuren. Dass *netzwerk n* hat vor allem in konservativen universitären Kontexten mit Problemen der Hierarchie zu kämpfen, indem Mitglieder der zivilgesellschaftlichen Initiative „*auch oft als Studis abgetan werden, die keine Ahnung haben und die unorganisiert sind*“ (IP13: 228f). Mit solchen plakativen und eingefahrenen Denkweisen hat die Initiative immer wieder zu kämpfen. „*Man muss eben halt dann doch eine sehr andere Sprache und Kommunikation finden. Manchmal mahlen die Mühlen sehr, sehr langsam, gerade in größeren bürokratischen Abläufen*“ (IP13: 231ff). Das *netzwerk n* passt aufgrund der hierarchischen Strukturen der regimieinhärenten Institutionen ihre Außendarstellung den vorgegebenen Strukturen an. Intern haben alle Vorstandsmitglieder das gleiche Stimmrecht und niemand ist dem anderen vorgesetzt. Für die externe Kommunikation benötigt die Initiative jedoch einen hauptverantwortlichen Vorstand, der die Geschicke offiziell leitet (IP13: 256ff). Die starren und hierarchischen Regimestrukturen machen eine reibungslose Einbettung der Nische schwierig. Außerdem wird die Handlungsfähigkeit der Nischeninnovation durch die Geringschätzung der regulativen Institutionen eingeschränkt, da sich die Unternehmung ständig an externe Strukturen anpassen muss und sich nicht auf ihre eigentlichen Ziele konzentrieren kann.

Hürden für eine institutionelle Einbettung existieren in allen drei Akteursgruppen. Das Problem der fehlenden, angepassten rechtlichen Vertretung sozial-ökologischer Nischeninnovationen im deutschen Recht betrifft besonders Sozial-Unternehmen und intentionale Lebensgemeinschaften, die sich beide bisher unter verwaltungstechnischen Behilfsformen²⁰ organisieren müssen. Wirtschaftliche Spielregeln, wie die Geheimhaltung der Lieferkette oder die Zahlung von Antrittsgeldern, betreffen ausschließlich Sozial-Unternehmen, da sie eine originär ökonomische Ausrichtung haben. Das Fehlen einer administrativen Unterstützung, die sich explizit mit den Belangen von sozial-ökologischen Nischenakteuren auseinandersetzt, bemängeln alle drei Gruppierungen. Bürokratische Hürden, fehlende Kommunikation und eine hierarchische Struktur hindern die Nischeninnovationen ebenfalls daran, sich schnell und erfolgreich institutionell einzubetten. Alle genannten Aspekte gestalten die regulativ-institutionelle Einbettung der Nischenakteure sehr schwierig und verhindern damit eine erfolgreichere bzw. wirkungsvollere Entwicklung der untersuchten Unternehmungen.

Die zweite Forschungsfrage „*Welche Rolle spielen gesellschaftliche Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen?*“ kann in Bezug auf die

²⁰ Als Behilfsformen bezeichnen die Interviewpartner eine Kombination von verschiedenen, nicht genau dem eigentlichen Anwendungszweck entsprechenden, rechtlichen Verwaltungsformen.

gesellschaftliche Einbettung der Nischenunternehmungen wie folgt beantwortet werden. Die Gewährleistung der kulturellen Einbettung von Nischenakteuren z.B. durch Reputationsprozesse, offene Kommunikation und Kundennähe ist der bedeutendste Prozess innerhalb der gesellschaftlichen Einbettung von sozial-ökologischen Innovationen. Die nicht ausreichende administrative bzw. staatliche Unterstützung von sozio-ökologischen Nischen ist die größte regulativ-institutionelle Hürde, mit der postwachstumsorientierte Unternehmungen zu kämpfen haben. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die untersuchten Akteure gesellschaftlich noch nicht ausreichend eingebettet sind. Zwar ist die kulturelle Einbettung der Akteure insgesamt gut und eine Akzeptanz ist vorhanden, regulativ-institutionell differieren die Vorstellungen von sozial-ökologischen Nischeninnovationen jedoch noch zu stark von den Mechanismen des angestammten Regimes, weshalb eine generelle positive Einbettung zum aktuellen Zeitpunkt schwierig ist. Es stellt sich so dar, als könne die Theorie von VANDEVENTER et al. (2019: 274ff) teilweise bestätigt werden. Sozial-ökologische und postwachstumsorientierte Nischen sind dem kapitalistischen Wachstumsregime sowohl kompetitiv (Unternehmensphilosophie) als auch symbiotisch (Wille zur gesellschaftlichen Einbettung) gegenübergestellt, weshalb bisher noch keine ordentliche gesellschaftliche Einbettung stattgefunden hat. Die pluralen Nischen müssen sich folglich weiterentwickeln, um das Regime zu einem späteren Zeitpunkt gänzlich ablösen zu können. Für die typenbildende Inhaltsanalyse (s. Kap. 6.7) ergibt sich folgende Hypothese:

Die gesellschaftliche Einbettung der Nische ist hoch.

6.4 Organisatorische Einbettungsprozesse

Für den zweiten Teil der zweiten Forschungsfrage werden die organisatorischen Einbettungsprozesse der Nischenakteure untersucht. Diese behandeln die Beziehungen der Unternehmungen zu unterschiedlichen Akteuren (z.B. Unternehmen, Zulieferer, Dienstleister) aus sozialen, sozio-ökonomischen oder organisatorischen Zusammenschlüssen. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Rolle organisatorische Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen spielen.

6.4.1 Formen der Vernetzung: Von Betriebskooperationen und Plattformarbeit

Alle untersuchten Nischeninnovationen beteiligen sich an einer Form der Netzwerkarbeit. Manche Akteure sind Teil eines expliziten Netzwerks, andere haben sich ein Unternehmensnetzwerk aufgebaut, das sie nicht konkret benennen können. Die Form der organisatorischen Einbettung kann also sehr abstrakt sein und richtet sich

nicht zwingend nach der festen Zugehörigkeit zu bestimmten Netzwerken. Einfache Betriebskooperationen sind die häufigste Form der Vernetzungsarbeit von sozial-ökologischen Nischeninnovationen. Sie ermöglichen die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Unternehmungen, die gemeinsam die Verbreitung der Innovation vorantreiben wollen. Verschiedene Interviewpartner betonen die Vorteile des voneinander Lernens und gegenseitiger Hilfestellungen (IP3: 241ff; IP4: 764ff; IP5: 14ff; IP6: 629ff; IP16: 117ff).

„So gibt es auf verschiedenen Ebenen einen Austausch, wie gemeinwohlorientiertes Wirtschaften in der Praxis umgesetzt wird. Also das ist nicht nur eine Vertriebskooperation, sondern das ist schon auch ein gegenseitiges Befruchten und voneinander Lernen“ (IP3: 708ff).

„Von so jemanden, von deren Erfahrungen profitieren zu können, ist halt sau viel wert. Da kann man viel Lehrgeld lassen. Gerade bei Stiftungsgründung“ (IP6: 636ff).

Intentionale Lebensgemeinschaften betreiben ebenfalls starke Betriebs- bzw. Gemeinschaftskooperationen, die zumeist innerhalb des GEN organisiert sind. Die Lebensgemeinschaften unterstützen sich bei Arbeitsdiensten sowie Projektanträgen, damit *„da ein gemeinsamer Austausch und Lernen stattfinden kann“* (IP18: 542f). Einen Sonderfall innerhalb der Kategorie „Betriebskooperationen“ stellt *PREMIUM* dar. Die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben wird nicht als sinnvoller Ausbau der eigenen organisatorischen Einbettung, sondern als essenzieller Unternehmensgrundpfeiler angesehen. Wie bereits für die Organisationstruktur der Unternehmungen beschrieben (s. Kap. 6.2), werden alle Partner von *PREMIUM* als aktiver Teil der Nischeninnovation betrachtet, weshalb Kooperationen ganz normal und nicht als Zusatzoption bewertet werden (IP4: 764ff). Die dauerhafte Zusammenarbeit, auch in zentralen Punkten wie der Leergutversorgung, bringt einen gewissen Mehraufwand mit sich, spart jedoch Geld und schont langfristig die Umwelt. *„Bei Leergut zu kooperieren, ist wie seinen Erstgeborenen zu verleihen“* (IP4 777f).

„Allgemein glaube ich, dass wir sowieso ein einziges Kooperationsnetzwerk sind. Es geht letztendlich darum, dass man die Bedürfnisse und Wünsche der anderen Betroffenen mit erfragt, dass man genug Zeit lässt, um sich auszutauschen und gemeinsam Lösungen zu finden und dass man die formale Struktur, die man dahinter noch braucht in diesem Land, dass man die möglichst nicht benutzt“ (IP4 795ff).

Eine starke Kooperation mit anderen Betrieben steigert das Vertrauen der Nischeninnovationen in ihre Partner, was den Fortschritt der Unternehmung sicherstellt und die organisatorische Einbettung erhöht. Die grundsätzliche Offenheit der sozial-ökologischen Nischenakteure für eine Vernetzung mit anderen Betrieben trägt zur positiven Entwicklung der Nische bei. Vor allem das gegenseitige Lernen voneinander ist ein Aspekt, der ebenso von HAN et al. (2020: o.S.) hervorgehoben wurde. Welche Vorteile eine ausführliche organisatorische Einbettung hat, zeigt das Beispiel der Getränkeherstellers *PREMIUM*. Der Aufbau und das Pflegen des Un-

ternehmensnetzwerkes sind kein Zusatz, sondern originärer Bestandteil der Nische, wodurch der innovative Kollektivgedanke der Nische im angestammten Regime verbreitet wird.

Viele Akteure konnten ihre organisatorische Einbettung durch den Aufbau eines regionalen Netzwerkes erhöhen (IP6: 1223ff; IP7: 516ff; IP11: 291ff; IP15: 166ff; IP17: 148ff; IP18: 356ff; IP19: 683ff; IP20: 490ff; IP21: 327ff). Die Nischenakteure dienten als Ausgangspunkt bzw. Basis des Netzwerkes, welches die sozial-ökologischen Ideen der Unternehmungen stärken und verbreiten soll. Besonderen Wert legen die Unternehmungen auf persönliche Kontakte, eine lokal-regionale Zusammenarbeit und ein nachhaltiges Ziel. *„Das sind vier landwirtschaftliche Betriebe, die so miteinander vernetzt sind, dass ein Stoffkreislauf stattfindet“* (IP19: 733f). Die entstandenen sozial-ökologischen Netzwerke wollen ihre Heimatregion entwickeln, zur Verbesserung der Lebenssituation bzw. des Lebensgefühls beitragen und die postwachstumsorientierte Innovation salonfähig machen. Sie differenzieren sich nicht nach Akteursgruppen, sondern wollen allen Interessierten die Möglichkeit der Teilnahme bieten. *„Also es ist schon irgendwie ein Unternehmensnetzwerk, wo wir aber auch gesagt haben, wir wollen gerne, dass Vereine und Kommunitäten auch Platz finden“* (IP6: 1227ff). *„Mittlerweile sind es 50 Adressen, aber aus allen Lebensbereichen“* (IP7: 519f). Der Aufbau regionaler Netzwerke ist das ideale Beispiel für eine erfolgreiche organisatorische Einbettung der Nischeninnovationen, da die Nischen hierdurch mit heterogenen Akteuren verbunden sind, was die Einbettung im etablierten Regime verbessert. Als zentraler Ankerpunkt in einem regionalen Netzwerk verfügt die Nische über eine starke Netzwerkposition und vergrößert somit ihren Handlungsspielraum. Dieses Ergebnis bekräftigt die Aussagen von GILSING et al. (2008: 1728). Die regionale organisatorische Einbettung der Nischen lässt abermals die Grenzen der verschiedenen Einbettungsdimensionen verschmelzen und zeigt, dass sich territoriale und organisatorische Einbettung überlappen können. Außerdem verdeutlichen die Aussagen der Akteure, dass die regionalen Netzwerke nicht nur unternehmerische Ziele verfolgen, sondern auch die Einstellungen und Grundsätze sozial-ökologischer Innovationen verbreiten sollen, um einen praktikablen Gegenentwurf zum kapitalistischen Regime vorzustellen.

Ein Drittel der Nischenakteure arbeitete mit Forschungseinrichtungen zusammen, um ihre organisatorische Einbettung weiter auszubauen. Zum Beispiel sind *Polarstern* und *SEND* regelmäßig aktiver Teil des Kursprogrammes von Studierenden an unterschiedlichen Hochschulen, indem sie Seminare sowie andere Veranstaltungen halten und begleiten (IP15: 421ff; IP3: 624ff). *„Die haben da nur so eine Art Businessplaning-Kurs, einmal im Semester. Da suchen sie Use-Cases, d.h. die suchen sich Teams hier raus, die irgendeine Herausforderung haben und die Studenten müssen das dann bearbeiten, konzeptionell“* (IP15: 422ff). Die gemeinsame Produktentwicklung zur Verbesserung der Nachhaltigkeit oder der Fairness der Produkte ist ein weiterer Grund für die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen (IP6: 327ff; IP2: 86ff; IP17: 39f). *„Beim Gehäuse arbeiten wir mit der Uni Hannover zusammen. Das ist dann eine Zuckerrohrlegierung. [...] Da geht's nur um Weiterentwicklung und ein bisschen mehr Stabilität“* (IP2: 86ff). *Polarstern*, *Bluepingu* und das *Ökodorf Sieben Linden* erfuhren bei verschiedenen Projekten eine wissenschaftliche Begleitung, um den Impact ihrer

Maßnahmen überprüfen und die Korrektheit aller Abläufe gewährleisten zu können (IP18: 554; IP7: 515ff; IP3: 633ff). Die Kooperation mit wissenschaftlichen Akteuren lässt das Netzwerk der Nischeninnovationen noch breiter und heterogener werden, was einer besseren organisatorischen Einbettung dank seriöser, wissenschaftlicher Beteiligung enorm zuträglich ist. Die Glaubhaftigkeit sowie das Vertrauen in den Nischenakteur nehmen zu und die Ideen können dank Netzwerkarbeit zielgerichteter weiterentwickelt werden.

Veranstaltungen sind für die Hälfte aller befragten Akteure wichtig, um in einem Netzwerk zu partizipieren und ihre Ideen sowie Interessen zu vertreten. Die Größe und Art der Veranstaltung kann zwischen einem Festival (IP10: 232f; IP16: 533ff), einem Ausbildungsworkshop (IP13: 360ff) und einem thematischen Kongress (IP12: 343ff) variieren. Der Bayern e.V. der GWÖ hat zum Beispiel „im April dieses Jahrs [Anm. des Autors: 2019] [...] zusammen mit dem Biolang e.V. als auch mit dem Bio-Hotels das sogenannten ‚Best Economy Forum‘ veranstaltet. Sozusagen mit der Idee als Pendant für das Weltwirtschaftsforum in Davos“ (IP12: 349ff). Die Nischenakteure finden auf den Veranstaltungen neue Ideen oder Anregungen und können gemeinsam Ziele gestalten, immer mit dem Leitgedanken mehr Nachhaltigkeit bzw. sozial-ökologische Ansichten zu ermöglichen (IP5: 130; IP16: 533; IP4: 1046ff). „Es gibt mehr Spaßveranstaltungen und mehr Lernveranstaltungen bzw. Austauschveranstaltungen, die aber dennoch nachhaltig sein sollen“ (IP16: 547f).

Eine Besonderheit zivilgesellschaftlicher Initiativen ist der Aufbau von Plattformen, die zur Vernetzung und damit zur Einbettung sozial-ökologischer Akteure dienen sollen. *Ökoligenta* schuf einen Newsletter, der über die Neuigkeiten der zivilgesellschaftlichen Wandelbewegung informieren soll (IP14: 195ff). *Bluepingu* wandelte sich vom Nischenakteur, der sich ein Netzwerk aufbauen musste, zum Ansprechpartner für Personen und Initiativen, die selbst etwas bewegen bzw. verändern wollen (IP7: 485ff). Das *netzwerk n* bietet eine Online-Plattform, die *plattform n*, für jegliche sozial-ökologischen Akteure, um sich zu vernetzen, zu arbeiten und Nischeninnovationen zu verbreiten (IP13: 306ff). Die digitale Vernetzungsplattform, die „[man] auch schon so als soziales Netzwerk verstehen [kann]“ (IP13: 343) wurde vom *netzwerk n* komplett eigenständig entwickelt und soll Initiativen gerade in der Anfangsphase helfen Kontakte zu knüpfen. Dank einer Projektförderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist der Zugang zur Plattform kostenlos. „Das ist die Grundbasis unserer Aktivitäten, weil sich da alle unsere wichtigen Akteure zusammenfinden“ (IP13: 328f). Die räumliche und physische Vernetzungsmöglichkeit der Veranstaltungen wird durch den digitalen Aufbau von Plattformen oder Newslettern ergänzt, was die organisatorischen Einbettungschancen für Nischenakteure deutlich erhöht. Jedoch bleibt diese Einbettung vor allem innerhalb der sozial-ökologischen Nische, da die Angebote hauptsächlich von nischenzugehörigen Interessenten genutzt werden, was die Einbettung im amtierenden Regime begrenzt.

Die sozial-ökologischen Nischenakteure verwenden unterschiedlichste Formen der Vernetzungsarbeit, die zur organisatorischen Einbettung beitragen. Klassische Betriebskooperationen finden in jeder Akteursgruppierung statt, da sie eine einfache Form der Wissens- und Ressourcenerweiterung darstellen. *PREMIUM* bildet eine Ausnahme, da die gesamte Unternehmung als kollektive Gesamtleistung ange-

sehen wird. Des Weiteren können die Nischen als Ankerpunkt für den Aufbau eines regionalen Netzwerkes dienen, bei dem sie die Auswirkungen und Möglichkeiten organisatorischer Einbettung aus nächster Nähe erfahren. Außerdem verbindet diese Form der Einbettung die Sphären organisatorische und territoriale Einbettung und veranschaulicht, wie eng die einzelnen Prozesse beieinander liegen. Die untersuchten Nischenakteure verbessern durch die Kooperation mit Forschungseinrichtungen und der Teilnahme an Veranstaltungen ihre Chance der Einbettung, indem sie ihre Bekanntheit sowie Validität erhöhen. Es sind hauptsächlich zivilgesellschaftliche Initiativen, die eine eigene Plattform zur Vernetzung von sozial-ökologischen Akteuren zur Verfügung stellen und damit als eine Art übergeordneter Netzwerkakteur innerhalb der Nische agieren. Letztendlich ist die organisatorische Einbettung nicht an geographische Grenzen gekoppelt, sondern funktioniert unabhängig von räumlichen Zwängen. IP13 (205ff), IP17 (153ff) und IP21 (555ff) erläutern, dass die Vernetzungsarbeit auf verschiedenen räumlichen Ebenen stattfindet und Anliegen dadurch höheren Entscheidungsträgern zugetragen werden, ohne geographisch gebunden zu sein. Dies ergänzt die Aussagen von Hess (2004: 178f) zur Theorie organisatorischer Einbettungsprozesse.

6.4.2 Konkurrenzdenken, fehlende Ressourcen, geringe Rückkopplung

Eine stärkere organisatorische Einbettung der Unternehmungen wird insbesondere vom Konkurrenzdenken sowie dem Beharren auf Eigenständigkeit innerhalb der Nische behindert. Viele Akteure haben ähnliche Ideen, vermeiden jedoch den Zusammenschluss mit anderen, um die Eigenständigkeit der Unternehmung zu bewahren (IP7: 77ff; IP3: 278ff). *„Letztendlich ist es ja immer wieder das gleiche Problem: Die Probleme sind bekannt, die Lösungen auch, aber jeder erarbeitet sich so seinen eigenen Stil und macht hundertfach das gleiche“* (IP7: 77ff). Dieses Phänomen betrifft sowohl zivilgesellschaftliche Initiativen als auch Sozial-Unternehmen. Viele Arbeiten werden doppelt gemacht und Wissen sowie Strukturen werden ungern geteilt. *„Klar, auf so Kongressen tauscht man sich aus, aber dass das darüber hinaus geht, dass man wirklich zu so einer sichtbaren Lösung kommt, das ist halt schwierig“* (IP7: 599ff). IP3 (283ff) betont, dass das Konkurrenzdenken innerhalb der sozial-ökologischen Nische genauso ausgeprägt ist, wie im vorherrschenden Regime.

„Wenn man jetzt den Anspruch hat, der fünfte unabhängige Ökoenergieversorger zu werden, dann ist es auch nicht so, dass man da mit Kuschhand aufgenommen wird, [...] sondern es ist dann halt auch erstmal eine eigene Lobby, die auch noch nicht wirklich zusammenarbeitet, wo man nicht glauben braucht, nur weil man zu den Guten gehört, dass die Guten gut miteinander zusammenarbeiten“ (IP3: 283ff).

Obwohl den Nischenakteure die Bedeutung der Netzwerk- und Zusammenarbeit bekannt ist und obwohl die Akteure die Dringlichkeit ihrer Anliegen in Bezug auf die zunehmenden sozial-ökologischen Probleme betonen, verhindert die Engstirnigkeit und der Eigensinn mancher Akteure die bessere Einbettung sozial-öko-

logischer Nischeninnovationen. *„Tatsächlich Widerspruch haben wir am meisten erlebt [...] von Leuten [...], die auch aus dem Bereich Nachhaltigkeit kommen“* (IP6: 902f). Dies verhindert die Vertrauensbildung, die ein entscheidender Akt für eine erfolgreiche organisatorische Einbettung ist. Vereinzelt Akteure beharren auf der eigenen Idee, verschließen sich der Netzwerkarbeit und verpassen die Chancen, die von HAN et al. (2020: o.S.), ECHOLS und TSAI (2005: 221f) und GILSING et al. (2008: 1728) erläutert werden. Es ist in diesem speziellen Punkt auffällig, dass Nischenakteure, die eine sozial-ökologische Transformation anstreben, selbst noch in den Systematiken des vorherrschenden Regimes denken und diese nicht überwinden. Anstatt Kooperation herrscht Konkurrenz, was eher dem klassischen Verständnis der MLP nach GEELS (2011: 32f) zusagt und nicht dem pluriversalen Ansatz von VANDEVENTER et al. (2019: 272ff) entspricht.

Als weiteres Hemmnis werden fehlende zeitliche, personelle und monetäre Ressourcen von einigen Akteuren genannt (IP3: 320ff; IP4: 972ff; IP7: 328ff; IP14: 16ff; IP19: 769ff; IP21: 563ff). IP3 (333f) berichtet, *„wenn ich jetzt jede Woche in irgend so ein Ding [Netzwerktreffen] gehen würde... das kann ich nicht.“* Der zeitliche Aufwand für eine umfassende Vernetzungsarbeit ist für kleine Nischenakteure zu groß. IP19 (774f) stimmt dem zu: *„Also es begrenzt sich ganz stark auch über die Zeit, die wir haben. Also ich würde gerne bisschen größer, aber im Moment krieg ich das nicht hin“* (IP19: 774f). Fehlendes Personal in Kombination mit geringen finanziellen Ressourcen wird ebenfalls als Hürde für organisatorische Einbettungsprozesse aufgezählt. *„Und das können wir nicht neben dem allem, was wir machen, auch noch leisten. Also das ginge nur, wenn da eine bezahlte Stelle wäre oder so etwas“* (IP21: 572f). Finanzielle Aspekte bzw. Herausforderungen begleiten sozial-ökologische Nischeninnovationen permanent. Sei es beim Aufbau ihrer Unternehmungen, der regulativ-institutionellen Einbettung oder der organisatorischen Einbettung. Finanzielle Probleme spielen eine große Rolle für die Entwicklung der Nischenakteure. Die Nischeninnovationen befinden sich in einer Art Teufelsspirale. Einerseits könnte die Bündelung von Kräften und das Arbeiten in Netzwerken sowohl den zeitlichen als auch den finanziellen Aufwand der einzelnen Unternehmung verringern, andererseits haben die Akteure nicht genügend Ressourcen, um diese Prozesse und damit die organisatorische Einbettung voranzutreiben.

Schließlich beklagen zwei Interviewpartner, die fehlende Rückkopplung wissenschaftlicher Kooperationspartner (IP15: 413ff; IP18: 556). *„Aus der Praxis heraus wird das ganze Wissen gezogen, das wird dann forschungstechnisch verarbeitet [...], aber es kommen keine Ergebnisse zurück. Die Rückkopplung funktioniert nicht“* (IP15 432ff). Daraus resultiert eine geringere Bereitschaft zur Zusammenarbeit, was die Einbettungschancen der Nischen abermals verringert.

Konkurrenzdenken, fehlende Ressourcen und eine geringe Rückkopplung sind Hürden, die laut den Interviewpartnern eine weitreichende organisatorische Einbettung behindern können. Allerdings muss festgehalten werden, dass die Handlungen und Bereitschaft zur Vernetzungsarbeit die negativen Aspekte bei weitem überwiegen. Die große Mehrheit der befragten Akteure spricht positiv über ihre organisatorische Einbettung und die Art und Weise, wie diese betrieben wird.

6.4.3 Vernetzung über den Tellerrand hinaus

Diese Kategorie behandelt die Frage, ob sich die Nischeninnovationen mit Akteuren außerhalb ihrer Gruppierung vernetzen und sich somit über ihre eigene Zugehörigkeitsgruppe hinaus organisatorisch einbetten. Es ist klar erkennbar, dass sich die befragten Unternehmungen in zwei Gruppen aufteilen. Gut die Hälfte der Interviewpartner gab an, dass ihre Unternehmung mit Partnern aus einer oder beiden anderen Akteursgruppen zusammenarbeitet. Die Sozial-Unternehmen *Polarstern* und *SHIFT* arbeiten beide mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen, um zum einen die Isar vom Müll zu befreien und zum anderen ein lokales Netzwerk aufzubauen (IP3: 270ff; IP6: 1154ff). *Bluepingu* kooperiert mit einem Unverpackt-Laden, um die Zero Waste Initiative in Nürnberg zu unterstützen (IP7: 689f). Auch Lebensgemeinschaften vernetzen sich außerhalb ihrer eigenen gesellschaftlichen Gruppierung. Sowohl das *LebensGut Cobstätt* als auch die *Villa Locomuna* betreiben Kooperationen mit unterschiedlichen Unternehmen. Das *LebensGut* kooperiert seit einigen Jahren mit REWE, um ihre Baumpflanzaktionen zu bewerben und finanziell zu unterstützen (IP17: 480ff). Die *Villa* arbeitet vor allem mit Sozial-Unternehmen zusammen, die innerhalb der Gemeinschaft gegründet wurden, aber mittlerweile nicht mehr Teil dessen sind (IP20: 517ff, 566ff). „*Da bauen wir permanent Netzwerke mit Produzentinnen auf und lassen Kreisläufe entstehen. Da geht das, da ist das sehr direkt*“ (IP20: 637f). Zwei zivilgesellschaftliche Initiativen formulieren einen Wunsch nach einer noch stärkeren Kooperation und Bündelung über den Tellerrand hinaus, damit viele unterschiedliche Akteure gemeinschaftliche an einem Strang ziehen (IP11: 332ff; IP14: 640ff). IP14 (644) „*[gibt] dem so eine Frist von 5-10 Jahren*“ bis sich viele Akteure innerhalb eines starken Netzwerks zusammengefunden haben, um die sozial-ökologische Transformation noch ein gutes Stück voranzubringen. Jedoch erkennt IP14 (650f) auch das Problem, dass vor allem große Akteure der sozial-ökologischen Transformation, wie zum Beispiel Greenpeace, haben, die auf die Strukturen des bestehenden Regimes angewiesen sind.

„Auf der einen Seite wollen die natürlich einen sozial-ökologischen Wandel, aber die sind abhängig von einem kapitalistischen System“ (IP14: 650f).

Diesen Zwiespalt gilt es innerhalb der nächsten zehn Jahre zu überwinden. Die Lebensgemeinschaft *Puls der Erde* hat sich zum Ziel gesetzt, eine Ökoregion aufzubauen, die Kooperationen über den Tellerrand zur Normalität werden lassen, damit Veränderungen bereits in der Gegenwart sichtbar werden. Hierfür kooperieren sie mit der GWÖ, um nach dem Vorbild der Ökoregion Kaindorf in der Südsteiermark, einen ökologischen Zertifikatehandel innerhalb einer Region zu etablieren (IP19: 1119ff). IP19 (1111ff) betont insbesondere die Dringlichkeit der Umsetzung und verurteilt die zeitliche Externalisierung der Probleme. „*Weißt du, es reden so viele Leute von ‚wir müssen unsere Zukunft enkeltauglich machen‘. [...] Aber was wirklich ist, [...] wir sind die Enkel und wir müssen ganz dringend etwas tun und nicht jetzt ein bisschen was tun, damit unsere Enkel was haben*“ (IP19: 1111ff). Eine sehr weitreichende Vernetzung mit möglichst heterogenen Akteuren erhöht die organisatorische Einbettung sozial-

ökologischer Nischeninnovationen enorm, da das entsprechende Netzwerk viel heterogener wird. Die Untersuchung unterstützt damit die Aussagen von HESS (2004: 178f), der die Vielfalt von Netzwerken als deren größten organisatorischen Vorteil betont. Außerdem spricht eine Kooperation über die Grenzen der eigenen Akteursgruppe hinaus für eine pluriversale MLP, welche die gemeinsame bzw. parallele Entwicklung von unterschiedlichen Nischen beschreibt, die sich zusammen gegen das vorhandene Regime stellen, anstatt im Konkurrenzkampf eine einzige kompetitive Nische zu ermitteln.

Beim Großteil der übrigen Akteure findet im Moment keine Vernetzung außerhalb der eigenen Akteursgruppe statt. Bei den meisten resultiert dies jedoch nicht aus dem fehlenden Willen oder einer grundsätzlichen Abneigung gegenüber akteursgruppenfernen Akteuren, sondern aus einem Mangel an Ressourcen (IP18: 570ff; IP21: 729ff; IP2: 207ff, IP16: 313). „*Chefin hat mittlerweile aufgehört damit. Nicht aus Nicht-Interesse, sondern weil es einfach nicht machbar war*“ (IP2: 220f). Unwissenheit bzw. fehlende Informationen über die Ziele anderer Akteursgruppen sind ebenfalls Gründe für keine weitere Vernetzung (IP5: 405ff). Letztendlich gibt es auch inhaltliche Gründe, die eine Zusammenarbeit außerhalb der eigenen Zugehörigkeitsgruppe verhindern. „*Wir würden jetzt niemals sagen, nein mit Unternehmen kooperieren wir überhaupt nicht, aber bisher hat sich's einfach noch nicht so wirklich ergeben*“ (IP13: 397f).

Eine stärkere organisatorische Einbettung durch die Vernetzung über verschiedene Gruppierungen hinweg würde viele Vorteile für alle beteiligten Nischeninnovationen bieten. Aus unterschiedlichen Gründen können oder wollen nicht alle befragten Akteure einer Vernetzung über den Tellerrand hinaus zustimmen. Ein pluriversales MLP-Verständnis hilft bei der Erläuterung der Gründe. Die einzelnen Nischenakteure können sich dabei unabhängig voneinander entwickeln, ohne auf zu enge Vernetzung angewiesen zu sein, die eine einzelne, starke Nische hervorbringen würde. Vielmehr können sich unterschiedliche postwachstumsorientierte Ansätze wie ökonomische Sozial-Unternehmen, soziale zivilgesellschaftliche Initiativen oder ökologische intentionale Lebensgemeinschaften entwickeln, die gemeinsam das Regime verdrängen wollen. Obwohl eine stärkere Vernetzung eine bessere organisatorische Einbettung bedeuten würde, können aus Sicht der MLP gegenläufige Bestrebungen zumindest teilweise verstanden werden.

6.4.4 Aufbau eines Metanetzwerkes

Dieses Kapitel schließt inhaltlich direkt am vorherigen an, indem die Frage nach einer noch besseren organisatorischen Einbettung durch stärkere Netzwerkbeziehungen mit heterogenen Akteuren um die Frage nach dem Aufbau eines Metanetzwerkes erweitert wird. Die Mehrheit der Unternehmungen ist gegen den Aufbau eines Metanetzwerkes, da sie befürchten, dass die Individualität und Pluralität der Nischeninnovationen verloren gehen würde. Dagegen argumentieren die Befürworter, dass sich mit dem Aufbau eines Metanetzwerkes der hohe zeitliche Aufwand reduzieren ließe. Fehlende Ressourcen sind wie immer grundsätzlich limitierende Faktoren. Die Pluralität der sozial-ökologischen Nischen ist den Interviewpartnern

sehr wichtig. Viele Akteure sind zu unterschiedlich und zu speziell, um sie unter einem Metanetzwerk vereinen zu können (IP11: 344ff; IP9: 459ff). „Also ich finde, Pluralität, auch in diesen Dingen, ist immer gut“ (IP11: 361f). IP13 (408ff) betont, dass „es [...] nach wie vor noch ein relatives Nischenthema [ist]. Meiner Meinung nach gibt es noch viel zu wenig Akteure, die sich wirklich mit dem Thema Nachhaltigkeit, so wie wir es verstehen, auseinandersetzen und das auch ganz konkret umsetzen.“ Daher sollte diese vielfältige und bunte Mischung aus Akteuren beibehalten und ausgebaut werden, damit Individuen nicht unter den Tisch fallen (IP6: 649ff; IP11: 344ff; IP2: 438ff).

„Wenn du dir überlegst, dass manche gesagt haben, ‚unsere Religion ist die beste, wir müssen die irgendwie durchprügeln, komme was wolle.‘ Das hat so viel Schaden angerichtet. So kann es ja bei so Nachhaltigkeitsgeschichten auch kommen“ (IP6: 704ff).

Den Zusammenschluss bzw. die enge Kooperation in bestimmten Arbeitskreisen oder Projekten betrachten die Interviewpartner als sinnvoll, einem dauerhaften Zusammenarbeiten, wie ein großer gemeinsamer Akteur widersprechen sie allerdings (IP18: 935ff). Laut IP8 (161ff) ist eine künstliche Zusammenführung der Akteure nicht notwendig, da die Netzwerkbildung nach dem Prinzip der natürlichen Selektion verlaufen wird. Der beste und wettbewerbsfähigste Akteur wird am Ende übrigbleiben. Die Unternehmungen erkennen, dass die organisatorische Einbettung ihrer Nischeninnovation wichtig ist, wollen diese Einbettung jedoch nur bis zu einem gewissen Grad, da sie ihre Individualität, Autonomie und letztendlich ihre Daseinsberechtigung beibehalten wollen. Obgleich sie ähnliche Ziele verfolgen, soll die individuelle Handlungsmacht erhalten bleiben.

Der andere Teil der Akteure wünscht sich den Aufbau einer übergeordneten Anlaufstelle, die „so etwas wie einen Universalismus für Nachhaltigkeit“ (IP20: 938) vertritt und deshalb einen stärkeren politischen Einfluss haben könnte (IP4: 1012). Politischen Entscheidungsträgern „muss sozusagen klar sein, dass das nicht ein paar Einzelne sind, sondern dass das eine Bewegung ist“ (IP4: 1018f). Auch IP7 (602ff) äußert den Wunsch nach einer deutschlandweiten Koordination von Nachhaltigkeitsinitiativen mit einer gemeinsamen Handlungsstrategie. Für IP3 (678ff) hat der Aufbau eines Metanetzwerks ganz praktische Gründe. Der Zeitaufwand für Netzwerkarbeit bzw. organisatorische Einbettungsarbeit würde sich erheblich verringern und der Nischenakteur könnte andere Aufgabenfelder intensiver bearbeiten. Sowohl IP14 (335ff) als auch IP15 (267ff) berichten vom Versuch, eine übergeordnete Netzwerkstruktur zu entwickeln, was jedoch bisher noch nicht erfolgreich verlaufen ist. IP19 (743ff) steht dem Aufbau eines Metanetzwerkes sehr positiv gegenüber, glaubt aber, dass die Entstehung mit der Zeit von alleine geschehen wird.

Die Akteure argumentieren aus verschiedenen Perspektiven, weshalb die Grenzen einer Bündelung erreicht sind und der Aufbau eines Metanetzwerkes nicht umsetzbar ist. Organisatorische Einbettung bzw. Netzwerkarbeit ist nicht die Lösung aller Probleme und die noch intensivere Zusammenarbeit mit anderen Nachhaltigkeitsakteuren trägt nicht unbedingt noch mehr zum gesellschaftlichen Erfolg bei (IP20: 643ff; IP4: 1680; IP8: 377). Es müssen Akteure außerhalb der Blase bzw. der sozial-ökologischen Nische angesprochen werden, „weil die müssen sich auch bewegen, wir haben uns schon alle bewegt“ (IP20: 673f). Des Weiteren ist eine Bündelung nicht

immer die sinnvollste Lösung, wenn der Nischenakteur zu speziell ist und gänzlich andere Ziele verfolgt. „Bei uns geht’s gar nicht um den größten gemeinsamen Nenner“ (IP9: 232f). Fehlende Ressourcen und die starke Verbreitung ehrenamtlichen Arbeitens verhindern ebenfalls eine bessere organisatorische Einbettung (IP14: 388). IP5 (167f) befürchtet, dass die Größe eines möglichen Metanetzwerkes für Probleme sorgen wird. „Umso größer eine Organisation, umso mehr Probleme hat sie und umso unagiler wird sie, was besonders im sozialen Bereich auch Schwierigkeiten macht“ (IP5: 167f). Letztendlich bedeutet eine starke Bündelung nicht automatisch, dass sie auch tatsächlich von Erfolg gekrönt ist. „Eine Bündelung heißt nicht, dass wir gebündelt wirken“ (IP8: 391f). Eine bessere organisatorische Einbettung kann sozial-ökologischen Nischeninnovationen nur bis zu einem gewissen Grad helfen. Ab einem bestimmten Punkt muss die Kommunikation mit Akteuren außerhalb der Blase stattfinden, um externe Akteure Schritt für Schritt für sich zu gewinnen. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, können die Nischeninnovationen mit dem Regime in Konkurrenz treten und versuchen dieses abzusetzen.

„Netzwerkarbeit ist wie das Rieseln von Bächen, die an 15 verschiedenen Stellen eine große Alpenwand runter rieseln. Jeder Bach für sich ist nichts und unten ist der Chiemsee“ (IP14: 246ff). Die Meinungen zur Sinnhaftigkeit von Metanetzwerken sind sehr unterschiedlich, wobei der Großteil der befragten Akteure gegen eine zu enge Vernetzungsarbeit ist. Obwohl die Vorteile auf der Hand liegen (mehr Einfluss, weniger Zeitaufwand), überwiegen die Probleme eines möglichen Metanetzwerkes. Die sozial-ökologische Transformationsbewegung ist zu heterogen und die einzelnen Akteure haben derart differenzierende Ausrichtungen, dass sie teilweise noch nie voneinander gehört haben. Mit Bezug auf die MLP kann nicht von einer einzigen kompetitiven Nischenlösung innerhalb der Postwachstumsbewegung ausgegangen werden, sondern es wird der pluriversale Ansatz nach VANDEVENTER et al. (2019: 272ff) bevorzugt.

Die zweite Forschungsfrage „Welche Rolle spielen gesellschaftliche Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen?“ kann in Bezug auf die organisatorische Einbettung der Nischenakteure wie folgt beantwortet werden. Für einen gesamtgesellschaftlichen Impact und ein starkes Veränderungspotential sozio-ökologischer Nischen auf nationaler Ebene, sind der Aufbau von Netzwerkstrukturen und die Stärkung der organisatorischen Einbettung unerlässlich. Allerdings sind die Strukturen und die Zielabsicht innerhalb der Nische äußerst heterogen, weshalb der Impact und die organisatorische Einbettung vor allem auf lokaler, regionaler Ebene stattfinden. Obwohl die Vernetzungsarbeit von allen Akteuren aktiv vorangetrieben wird, findet sich innerhalb der sozial-ökologischen Nische kein gemeinsamer Ansatzpunkt, bei dem Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen und intentionale Lebensgemeinschaften übergreifend zusammenarbeiten, um sich gegen das angestammte kapitalistische Wachstumsregime zu stellen. Für die typenbildende Inhaltsanalyse (s. Kap. 6.7) ergibt sich folgende Hypothese:

Die organisatorische Einbettung der Nische ist hoch.

6.5 Territoriale Einbettungsprozesse

Abschließend untersucht die zweite Forschungsfrage die territorialen Einbettungsprozesse der Nischenakteure, was den Grad der Einbettung eines Akteurs im territorialen Kontext zum Beispiel durch kulturelle Besonderheiten, soziale Interaktionen oder lokale Vorgaben misst. Über alle befragten Unternehmungen hinweg gibt es kein klares Muster, was der territoriale Handlungsspielraum sozial-ökologischer Nischenakteure ist. Ein Teil der Nischeninnovationen ist eindeutig lokal bzw. regional engagiert und dementsprechend verwurzelt (IP13: 184ff; IP6: 1061ff; IP7: 323ff; IP11: 275ff; IP19: 699ff; IP5: 244ff; IP16: 431ff). *„Für uns ist der Handlungsspielraum ganz konkret die lokale Nachhaltigkeitsinitiative“* (IP13: 193f). Die Nischenakteure erlangen durch ihre starke regionale Verwurzelung einen besseren Zugang zu Entscheidungsgremien oder politischen Amtsträgern und können Einfluss auf die Entwicklung der Region nehmen.

„Und wir merken, dass jetzt hier in der Region, da wo wir sagen, wir wollen der Region etwas Gutes tun, wo wir uns für die Region stark machen und das nach außen halt irgendwie auch proklamieren, da haben wir einen Zugang zu den Politikern hier in der Region“ (IP6: 1087ff).

Der andere Teil der Akteure sieht seinen persönlichen Handlungsspielraum eher auf nationaler oder gar internationaler Ebene, was jedoch nicht bedeutet, dass sie nicht von lokalen Gegebenheiten beeinflusst werden (IP21: 389ff; IP14: 404ff; IP15: 479ff; IP4: 712ff; IP18: 608ff). *„Es ist nicht lokal. Gar nicht“* (IP21: 395). Die territoriale Einbettung ist bei den sozial-ökologischen Nischenakteuren sehr unterschiedlich und steht in keinem Zusammenhang zu der Zugehörigkeit zu einer der drei Akteursgruppen. Eine starke lokale Einbettung ermöglicht den Unternehmungen, Einfluss auf politische bzw. gesellschaftliche Entscheidungen zu nehmen, um die Region in einer sozial-ökologischen Art und Weise zu prägen. Die gegenseitige Beeinflussung von Kontexten und Akteuren wird genauso von CRAVIOTTI (2016: 338ff) beschrieben. Obwohl nicht alle Unternehmungen ihren Handlungsspielraum als lokal bzw. regional bezeichnen würden, wird die Bedeutung territorialer Einbettung anhand der übrigen Unternehmungen deutlich.

Verschiedene Formen der territorialen Einbettung konnten in der Erhebung identifiziert werden. Eine Möglichkeit wurde in der Kategorie „konkretes lokales, gesellschaftliches Engagement“ zusammengefasst. Einige Akteure sind aufgrund ihres lokalen sozio-ökonomischen Engagements z.B. durch den Aufbau eines Dorfladens oder einer solidarischen Landwirtschaft territorial stark eingebettet, bekräftigen dabei lokale Strukturen und schaffen lokale wirtschaftliche Kreisläufe (IP6: 266ff; IP20: 426; IP19: 523ff). Diese Projekte dienen nicht nur zur Verbreitung der Nischeninnovation, *„wir sind regional ziemlich bekannt“* (IP19: 539f), sondern sollen der Gesellschaft einen tatsächlichen Mehrwert bringen. *„Damit erfülle ich mir einen Traum, aber auch gleichzeitig der gesamten Ortschaft“* (IP6: 279f). Neben lokal-ökonomischen Projekten engagieren sich einige Unternehmungen politisch in Gemeinderäten oder

anderen administrativen Gremien, um Entscheidungen aktiv mitgestalten und sozial-ökologische Ideen territorial einbetten zu können (IP18: 583ff; IP17: 619ff). Der positiven Wirkung dieses Einbettungsprozesses ist sich IP18 (1009f) sicher. *„Mein Gefühl ist schon, also ich bin sicher, dass es eine Auswirkung hat, dass wir hier wohnen“* (IP18: 1009f). Die sozial-ökologischen Nischenakteure initiieren darüber hinaus andere ehrenamtliche Projekte oder bringen ihre Ideen im lokalen Kontext ein (IP20: 426ff, IP17: 430ff, IP18: 1005ff). Vor allem intentionale Lebensgemeinschaften haben das Ziel, eine gewisse Wirkung in ihrem territorialen Umfeld zu erreichen, wie die Aussagen von IP17 (430f) zeigt. *„Wir möchten in dem Dorf, in der Region aufgehen. Wir möchten eine Strahlkraft haben“* (IP17: 430f). Mit einer Baumpflanzaktion zur Bekämpfung des Klimawandels (IP17: 432ff), der Gründung von sozialen Vereinen (IP20: 446) oder dem aktiven Engagement in der freiwilligen Feuerwehr, was *„wirklich sehr wichtig [war], dass wir diese Feuerwehr erhalten [haben]“* (IP20: 600f), stärken die Lebensgemeinschaften ihre territoriale Einbettung. Eine gelungene territoriale Einbettung ist für die positive Entwicklung einer Nischeninnovation sehr entscheidend. Das Engagement im lokalen Umfeld führt dazu, dass sich gut eingebettete Nischenakteure zu einer Art Mikroregime entwickeln, die ihren Einfluss auch gegenüber dem angestammten Regime artikulieren wollen. Die territoriale Einbettung ist für einige Nischenakteure nicht nur ein günstiger Zusatznutzen, sondern inhärentes Ziel der Unternehmung. Sozial-ökologische Akteure wollen ihre regionale Verbundenheit durch gesellschaftliches Engagement zum Ausdruck bringen.

Eine andere Möglichkeit die territoriale Einbettung zu vergrößern, ist die Umsetzung regionaler Projekte. Groß angelegte, regionale Projekte, wie der Aufbau einer GWÖ-Region (IP6: 606ff), zeugen von einer Zukunftsvision und geben Ausblick auf die mögliche Entwicklung des gesamten Umfeldes. IP6 (620ff) erläutert, welche Rolle progressive, sozial-ökologische Akteure bei der Entwicklung einer Region spielen können.

„Wir dachten immer, das können immer nur so hippe Regionen machen, aber wenn wir hier auch Unternehmen finden würden, das wäre ja der Hammer. (...) Das ist wieder so das Ding, dass oft gerade so in ländlichen Regionen da nicht so das Selbstbewusstsein da ist, um auch zu sagen, hey wir kriegen sowas auch hin“ (IP6: 620ff).

Dank des Einsatzes von SHIFT entsteht nun eine GWÖ-zertifizierte Region, die sich als gesamte räumliche Einheit für die sozial-ökologische Transformation einsetzt. Eine ähnliche Vision verfolgt *Cradle to Cradle* mit der Etablierung einer Modell-Region, in der Gebäude nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip erbaut werden. *„Das wird eine Region, wo man zeigt, was ist eigentlich alles schon möglich mit Cradle to Cradle?“* (IP9: 320). Das *LebensGut Cobstädt* plant langfristig den Aufbau einer Regionalwährung, um Wirtschaftskreisläufe lokal zu halten und regionale Dienstleistungen sowie Waren anzubieten. Die *„Geldschöpfung wird nicht von einigen hochgradigen Finanzeliten gesteuert und bestimmt, sondern auf lokaler Ebene und auf kommunaler Ebene selbst nach realem Bedarf getätigt“* (IP17: 814ff). Das sich im Aufbau befindende Projekt bettet den Nischenakteur umfangreich im territorialen Kontext ein. Die *Villa Locomuna* unterstützt die Durchführung von Entwicklungskongressen für das Entstehen wei-

terer intentionaler Lebensgemeinschaften. „Das ist wie so eine riesengroße Workshop-Reihe, so eine Art Freilandkongress“ (IP20: 467f). Dieser Freilandkongress richtet sich explizit an Menschen aus der Region, die auf der Suche nach einer ökologisch sowie sozial nachhaltigen Lebensform sind. Der ‚Kulturhauptstädtla 2019‘ in Nürnberg, der von *Bluepingu* initiiert wurde, war ein Beispiel für ein real erfahrbares sozial-ökologische Nischenprojekt, das inmitten des angestammten Regimes durchgeführt wurde. Im Zentrum des Projekts stand der Betrieb eines Cafés, das ausschließlich mit geretteten Lebensmitteln bewirtschaftet wurde. Zusätzlich gab es ein kulturelles Programm, das auf dem freiwilligen Engagement Außenstehender basierte und wiederum neue Ideen entwickeln sollte (IP7: 35ff). „Das war wirklich schon so eine gelebte Utopie, wie ich mir mehr wünschen würde“ (IP7: 38f) und wie sie sich KALLIS et al. (2012: 176) als postkapitalistische Orte vorgestellt haben. Regionale Projekte dienen den Nischeninnovationen als zukunftsweisende bzw. richtungsgebende Leitideen, die jedoch beweisen, dass territoriale Einbettung für die Nischenentwicklung wichtig ist. Territoriale Einbettung ist der Grundpfeiler für die Invention und Umsetzung neuer Ideen, da die Herkunft und das räumliche Umfeld für einen großen Teil der Akteure von hoher Bedeutung sind. Die Relevanz sozialer Interaktionen mit dem territorialen Umfeld unterstrichen bereits ATIENZA et al. (2021: 88ff) und FILIPPI et al. (2011: 46f). Die Aussagen der Untersuchung bestätigen demnach die vorhandene Literatur.

Schließlich ist es abermals die kulturelle Einbettung, die sich als Grundlage für eine andere Form der Einbettung eignet. Intentionale Lebensgemeinschaften, die kulturell gut eingebettet sind, erleben in ihrem territorialen Umfeld einen großen Zuzug von Menschen, die nicht unbedingt aktiver Teil der Lebensgemeinschaft sein wollen, die den Ideen und Zielen des Nischenakteurs aber positiv gegenüberstehen (IP18: 788ff; IP21: 333ff). Die territoriale Einbettung musste sich jedoch durch ein klares Bekenntnis zur Region erarbeitet werden („Damit das klar ist, wir gehören da irgendwie zusammen“ (IP18: 820)) und kann auf keinen Fall als gegeben angenommen werden. „Die haben uns ganz schön boykottiert und zum Beispiel sind auch deswegen Leute ausgezogen von hier, weil sie keine Aufträge der Stadt bekommen, solange sie hier wohnen“ (IP21: 346ff). Erst mit der Zeit und einer steigenden kulturellen Akzeptanz sind „auch Menschen nach Poppau gezogen [...], die von außerhalb kamen, die die Nähe zu Sieben Linden wollen, aber nicht direkt in Sieben Linden wohnen wollen. Sodass so nach und nach in Poppau mehr Menschen wohnen, die das ganze Dorf auch verjüngen“ (IP18: 803ff). SHIFT berichtete als einziges Sozial-Unternehmen von einer verbesserten territorialen Einbettung infolge einer regional-kulturellen Identifikation. „Der erste Smartphone Hersteller in Deutschland ist hier bei uns? Das ist halt schon eine hohe Identifikation dann damit“ (IP6: 507f), was sich in der Offenheit der Bürger und dem Umgang administrativer Entscheidungsträger mit dem Nischenakteur widerspiegelte. COE und LEE (2013: 331) sowie FILIPPI et al. (2011: 47) betonen die Besonderheit kultureller Aspekte im territorialen Einbettungsprozess. In der Untersuchung wird deutlich, dass erfolgreiche kulturelle Einbettung zu erfolgreicher territorialer Einbettung führt, was eine Grundvoraussetzung für eine positive Wirkung auf das territoriale Umfeld ist. Vor allem intentionale Lebensgemeinschaften spüren die Vorteile einer kulturellen Einbettung für ihre eigene territoriale Einbettung, da diese sozial-ökologischen Akteure fast ausschließlich auf ein lokales Handeln ausgerichtet sind.

Die zweite Forschungsfrage „Welche Rolle spielen gesellschaftliche Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen?“ kann in Bezug auf die territoriale Einbettung der Nischenakteure wie folgt beantwortet werden. Sozial-ökologische Nischeninnovationen, die auf einer regionalen oder lokalen räumlichen Handlungsebene agieren, sind territorial gut eingebettet. Die Einbettung entsteht vor allem durch ein lokales, gesellschaftliches Engagement in kulturellen und politischen Kreisen, regionalen Projekten, die als zukunftsweisende Leitidee konzipiert sind und einer breiten kulturell-gesellschaftlichen Einbettung. Eine stabile territoriale Einbettung fördert zudem die Resilienz und die Innovationsfähigkeit der Nischeninnovationen, da sie einen festen Rückhalt im gesellschaftlichen Umfeld verspüren. Für die typenbildende Inhaltsanalyse (s. Kap. 6.7) ergibt sich folgende These:

Der Nischenakteur ist stark in lokal-regionale Prozesse eingebettet.

6.6 Chancen und Hindernisse für eine gesellschaftliche Transformation

Die dritte Forschungsfrage befasst sich mit den Chancen und Hindernissen einer gesellschaftlichen Transformation und bezieht sich vor allem auf die Verbreitung sowie die gesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Ideen. Es werden zum einen die Probleme einer größeren Verbreitung, wie die wachstumsbasierte Wirtschaftsweise, der hohe Preis nachhaltiger Produkte oder der Egoismus des Einzelnen, beleuchtet. Zum anderen werden Chancen bzw. Lösungen für eine weitere Verbreitung, wie die Rolle der Fridays for Future-Bewegung, der Einfluss von Unternehmen oder die Möglichkeit der Politik, vorgestellt. Außerdem wird der aktuelle Standpunkt der gesellschaftlichen Akzeptanz untersucht. Die Analyse dieser Fragestellung ergab vier Kategorien (Standpunkt gesellschaftliche Akzeptanz, Probleme der Verbreitung, Lösungen für Verbreitung, wachsender Erfolg?), die nacheinander beleuchtet werden und so einen Aufschluss über die Chancen einer gesellschaftlichen Transformation geben.

6.6.1 Gesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Ideen

Die Meinungen der Interviewpartner zu dieser Frage unterteilen sich in drei Gruppen, wobei eine allgemeine Tendenz erkennbar ist. Gut die Hälfte der befragten Akteure sieht die gesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Ideen als sehr schwach an. Das Bewusstsein für die Dringlichkeit der Probleme ist in der breiten Gesellschaft noch nicht angekommen (IP10: 345ff) und aktuell herrscht mehr

Toleranz als eine tatsächliche Akzeptanz (IP2: 255ff), da die Brisanz der sozial-ökologischen Probleme von Skeptikern sowie durch Verleumdungen heruntergespielt wird (IP5: 272ff). Dies führt dazu, dass die Akzeptanz vor allem innerhalb der sozial-ökologischen Blase sehr hoch, außerhalb jedoch kaum vorhanden ist (IP21: 688ff).

„Das ist aber aus meiner Sicht einer gewissen ökosozialen Blase bzw. einer kleinen Gruppe vorbehalten. Die meisten Leute interessiert das einen Dreck“ (IP10: 361ff).

Laut IP19 (895f) ist ein Großteil der Bevölkerung noch nicht so weit, um die Intentionen sozial-ökologischer Nischenakteure, *„also mich zum Beispiel“* (IP19: 895f) zu verstehen. Der Interviewpartner vertritt die Ansicht, dass sich die Menschheit in ihrem Entwicklungsprozess aktuell im Stadium des Jugendlichen befindet, der den Kühlschrank ausräumt, das Zimmer nicht putzt und alles dreckig hinterlässt.

„Ich glaube, dass wir heute im Stadium des Jugendlichen sind. Jugendliche verhalten sich so wie 16-, 17-, 18-jährige. Die kommen nachts heim, wann sie wollen, machen den Kühlschrank auf, gucken was ist da drin, haben Hunger und essen das, sorgen aber nicht mehr dafür, dass da wieder etwas reinkommt. Das Zimmer wird auch nicht aufgeräumt. Ungefähr so verhält sich die Menschheit gerade. Wir nehmen, was da irgendwie rumliegt, sorgen nicht dafür, dass da wieder etwas hinkommt. Wenn es leer ist, ist's leer, dann gehen wir bisschen weiter“ (IP19: 888ff).

Die Menschheit muss als Ganzes den nächsten Entwicklungsschritt hin zum Erwachsensein machen. Dann sind weitreichende Änderungen wahrscheinlicher. Die Sicht der einzelnen Interviewpartner muss nicht zwingend als pessimistisch, sondern eher als realistisch eingeschätzt werden. Ein großer Teil der Menschheit ist noch nicht bereit, sich sozial-ökologischen, postwachstumsorientierten Ideen anzunehmen, sondern handelt weiterhin gemäß dem Paradigma des Wirtschaftswachstums mit allen negativen Konsequenzen (ARMSTRONG und JACKSON 2015: 7f; BRAND und WISSEN 2017; DALE 2012: o.S.; UNITED NATIONS 2015: 15). Wie IP2 (255ff) sagt, herrscht eben noch ein feiner Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz.

Der andere Teil der befragten Akteure ist sich unschlüssig bezüglich der Akzeptanz sozial-ökologischer Nischen. Für einige Akteure ist die Akzeptanz in den letzten Jahren gewachsen und deutlich besser als zu Beginn des Jahrtausends (IP13: 489ff; IP4: 1183ff; IP11: 409ff; IP14: 488ff). Allerdings korreliert die Akzeptanz nicht immer mit der Praktikabilität und die Gesellschaft braucht eine gewisse Zeit, bis sie vom Verstehen zum Handeln gelangt (IP6: 812ff; IP9: 286ff). *„Die Leute wissen es, [...] aber sie kriegen es oft auch nicht unbedingt zusammen“* (IP9: 296f). IP11 (424f) wertet es als positives Zeichen, dass *„sie [Anm.: Supermärkte] sich das nicht mehr erlauben können, keine Bio-Produkte zu verkaufen.“* Bio-Produkte sind mittlerweile bis in den Discounter vorgedrungen und die Akzeptanz wächst in vielen anderen Bereichen weiter. Laut IP7 (746ff) und IP18 (765ff) befindet sich die Gesellschaft im Moment am Scheideweg. Die Einstellung gegenüber sozial-ökologischen Ideen kann in beide Rich-

tungen ausschlagen, da die große Gefahr besteht, die Konsumenten mit einer unübersichtlichen Anzahl an Begriffen (bio, fair, nachhaltig, etc.) und Entscheidungsmöglichkeiten alleine zu lassen (IP11: 367ff). Die Akzeptanz für sozial-ökologische Nischeninnovationen hat sich in den letzten Jahren zwar stark verbessert, eine kompetitive und zugleich gut entwickelte Nische, die eine Substitution des Regimes anstrebt, ist jedoch bisher nicht entstanden. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die gut entwickelten Nischenakteure symbiotisch handeln, weshalb es höchstens zu einer Transformation oder Neukonfiguration des angestammten Regimes im Sinne VANDEVENTER et al. (2019: 274) kommen kann. Eine finale Antwort auf diese Frage wird im Fazit gegeben.

Nur für zwei Interviewpartner ist die Akzeptanz von sozial-ökologischen Ideen in der Gesellschaft mittlerweile sehr groß. Alternative Ansätze, wie Bio-Produkte, sind überall anzutreffen, da der Weg von einigen Pionieren geebnet wurde (IP1: o.Z.) Laut IP17 (587ff) sind die Nischenentwicklungen ein Hoffnungsschimmer in der undurchsichtigen Welt. *„Also uns rennen die Leute die Bude ein. Die wollen Perspektiven zum Anfassen, zum Fühlen“* (IP18: 587f). IP1 (o.Z.) begründet die starke Akzeptanz in der Gesellschaft damit, *„dass diese Themen so relevant sind für das Überleben von uns allen.“* Veränderungen entstehen demnach entweder durch Not oder Einsicht. *„Die Einsicht ist ja da, also wir wissen, dass das Klima den Bach runter geht“* (IP1: o.Z.), aber verändert hat sich nichts. Genauso war bisher die Not, insbesondere in weiten Teilen der westlichen Gesellschaft (Externalisierung) (DICKEN 2015: 291; JACKSON 2017: 36f; JORGENSEN und CLARK 2012: 30), noch nicht groß genug, um eine Verhaltensänderung bewirken zu können. *„Jetzt gibt es aber selbst in Deutschland Wasserknappheit oder Stürme nehmen zu, weshalb die Not das veranlassen musste, was die Einsicht nicht bewirken konnte“* (IP1: o.Z.). Die beiden Interviewpartner haben innerhalb der Stichprobe sehr exklusive Meinungen, was die gesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Ideen angeht. Aus beiden spricht jedoch die volle Überzeugung, die sie durch ihre Funktion innerhalb einer sozial-ökologischen Unternehmung aufgebaut haben. IP17 ist Bewohner des *LebensGut Cobstätt*, einer erfolgreichen und sehr gut eingebetteten intentionalen Lebensgemeinschaft, die aus ihrem Umfeld fast ausschließlich positives Feedback erhält. IP1 ist Mitarbeiter der *GLS-Bank*, die ihren momentanen Erfolg vor allem auf die aufstrebende sozial-ökologische Bewegung zurückführen kann. Aus diesen beiden Blickwinkeln scheint die gesamtgesellschaftliche Akzeptanz sozial-ökologischer Innovationen groß zu sein.

Aus der Sicht sozial-ökologischer Nischenakteure sind postwachstumsorientierte Innovationen bzw. Ideen gesellschaftlich noch nicht ausreichend akzeptiert, um eine Veränderung oder Neugestaltung des amtierenden Regimes bewirken zu können. Viele Erfolge kommen innerhalb der eigenen Blase zustande und können noch nicht auf die Gesamtgesellschaft übertragen werden. Die Menschheit befindet sich in der Entwicklungsphase vom Jugendlichen zum Erwachsenen und muss den wirklich nachhaltigen Umgang mit der Umwelt noch lernen. Obwohl einige Dinge bereits den Mainstream (Bio-Produkte im Discounter) erreicht haben, braucht es noch Zeit, bis sich eine Postwachstumsgesellschaft etablieren wird.

6.6.2 Probleme einer gesellschaftlichen Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen

Die größten Hürden für eine weitere Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen sind sozio-ökonomischer Natur. Die wachstumsbasierte Wirtschaftsweise, die ausschließlich Gewinn- und Absatzmaximierung im Blick hat, schränkt eine größere Verbreitung nachhaltiger Ideen ein (IP10: 338ff; IP17: 538ff; IP19: 776ff). Produkte werden kaum noch repariert und sind dementsprechend nicht mehr so lange haltbar (IP10: 338f). In der Literatur werden solche Vorgänge als Obsoleszenz bezeichnet (JAEGER-ERBEN und PROSKE 2017: 181ff; REUSS 2015: 78). Zusätzlich werden Kosten externalisiert, was die Preise drückt und „diese schiefe Rechnung letztendlich“ (IP7: 733) ergibt. Die Kunden verlieren dadurch einen realen Bezug zum Produkt und eine Entfremdung des Konsumenten von der Produktion findet statt (IP7: 703ff). Eine ähnliche Beobachtung haben auch JØRGENSEN und CLARK (2012: 30) gemacht. Einige Interviewpartner merken an, dass ein schneller Wandel bzw. eine sozial-ökologische Transformation durch die Strukturen des angestammten Regimes zurückgehalten werden (IP3: 377ff; IP4: 1592ff; IP6: 854ff), welche einen starken Lobbyismus und damit hauptsächlich die Interessen der großen Player unterstützen (IP20: 691ff). „Ganze Generationen von kapitalistischen Klassen, die haben ihre Interessen durchgesetzt und das sind diejenigen, die staatliche Politik so dermaßen beeinflussen“ (IP20: 706f). Alternativen bekommen folglich weniger Entfaltungschancen und die bekannten sozial-ökologischen Probleme verschärfen sich zunehmend. „Der Zug fährt mit Höchstgeschwindigkeit auf die Betonmauer zu und beschleunigt nach wie vor“ (IP17: 1009f). Laut IP8 (208ff) ist das Verhalten des vorherrschenden Regimes aus systemtechnischer Sicht jedoch völlig nachvollziehbar. „Die bestehenden Systeme sind träge und lassen externe, fremde Projekte nicht gerne rein. Das ist systemtechnisch völlig nachvollziehbar“ (IP8: 216ff). Es geht darum, das angestammte System zu verstehen, als Nischenakteur akzeptiert und adaptiert zu werden, um anschließend eine bessere Lösung (sozial-ökologische Innovation) zu finden. Das Wachstumsparadigma, das zwar ökonomischen Wohlstand, ökologisch und sozial jedoch nicht mehr tolerierbar ist (ALEXANDER 2012: 352f; EBERHARDT 2020: 186; MURACA 2012a: 540), verhindert die Verbreitung postwachstumsorientierter Nischeninnovationen. Die Aussagen der Interviewpartner zeigen, dass das klassische, wachstumsorientierte Denken in großen Teilen der Gesellschaft immer noch weit verbreitet ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass sozial-ökologische Innovationen bisher nicht voll in der breiten Gesellschaft angekommen sind. Diese Aussagen wurden von allen Akteuren über die drei Gruppierungen hinweg getroffen.

Neben dem allgemeinen ökonomischen System ist der scheinbar verhältnismäßig hohe Preis nachhaltiger Innovationen die größte Hürde für eine weitere Verbreitung (IP10: 354ff; IP20: 750ff; IP15: 314ff). Das marktwirtschaftliche System sorgt für eine freie Konkurrenz zwischen sozial-ökologischen und normalen Produkten, was für die Ersten aufgrund des höheren Preises immer nachteilig ist (IP11: 390ff; IP12: 446ff). Laut IP9 (278) „[müssen] Unternehmen [...] aber auch dafür Anreize haben“ (IP9: 278), Produkte sozial und ökologisch verträglich herzustellen. „Eigentlich gibt es aber gar nicht den Punkt, dass es sich momentan lohnt, das so zu machen“ (IP9: 280f),

da die fehlenden Förderstrukturen für sozial-ökologische Innovationen und die im Gegenzug ausgeschütteten Subventionen für konventionelle Produkte die Preise für nachhaltige Produkte in die Höhe schnellen lassen (IP11: 397ff). Allerdings tragen nur fair berechnete, nachhaltige Produkte zum gesellschaftlichen Wohlergehen bei, da sie keine Kosten und sozial-ökologische Probleme externalisieren (IP19: 833ff).

„Alles, was billiger ist als ein Produkt, das aus einer regenerativen, biologischen Landwirtschaft kommt, ist eine Lüge“ (IP19: 865f).

Die Interviewpartner wissen jedoch, dass der Preis das ausschlaggebende Argument in Deutschland ist (IP9: 413ff; IP2: 280ff) und die gesellschaftliche Konditionierung jahrzehntelang dem Effizienzprinzip folgte: *„Hol das meiste mit dem Geringsten heraus“* (IP12: 492). *„Da geht’s auch besonders in vielen Bereichen um günstig, statt um gut und nachhaltig“* (IP5: 259). Monetäre Aspekte und ökonomische Sparsamkeit haben aus Sicht der sozial-ökologischen Nische in der deutschen Gesellschaft immer noch hohe Priorität. Es stehen weniger die Nachhaltigkeit und geringe ökologische Folgen als vielmehr die Kosteneffizienz sowie der günstige Preis der einzelnen Produkte im Vordergrund. Nachhaltigkeit hat immer noch wenig Einfluss auf die Kaufentscheidung. Ein zunehmender Trend hin zum Konzept des *actively caring* (HAUBACH und MOSER 2016: 200), bei dem Konsumenten Kaufentscheidungen aufgrund möglichst geringer Folgeerscheinungen für zukünftige Generationen treffen und daher bereit sind mehr für sozial-ökologische Produkte auszugeben, ist anhand dieser Untersuchung nicht zu erkennen.

Der „Egoismus des Einzelnen“ ist ein weiterer Faktor, der die Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen begrenzt (IP13: 459ff; IP18: 721ff, IP17: 546ff). *„Das Kreiseln um sich selbst“* (IP21: 586f) führt dazu, dass individuelles Wohlbefinden und persönliche Interessen im Moment über den Befindlichkeiten der Gemeinschaft stehen und *„dass an der Stelle eine Individualisierung und auch Vereinzelung stattgefunden hat, die im Grunde schon wieder dem System des Menschenseins, der ja ein soziales Wesen ist, entgegensteht. Das heißt, mit dieser Vereinzelung kommt halt eben auch ein stärkerer Konsum mit rein als Kompensation“* (IP18: 752ff). Diese Egozentrik lässt den Blick auf das große Ganze verschwinden und mündet in einem sehr kindlichen Verhalten (IP17: 546ff; IP21: 582ff). IP17 (546ff) ist sich nicht sicher, ob der Mensch reif genug ist zu verstehen, *„dass diese egoistische Handlungsweise, die grenzenlose Gier [...] nachhaltig nicht glücklicher macht.“* Im aktuellen gesellschaftlichen System verwischen die Grenzen zwischen Freiheit und Willkür angesichts immer fortschreitender und weitreichender menschlicher Aktivitäten trotz zunehmender Umweltproblematiken. Obwohl die ökologischen Grenzen infolge individueller Freiheiten längst erreicht sind, führt die Egozentrik der Mehrheit der Gesellschaft nicht zu einer Verhaltensänderung. IP20 (800ff) fragt deshalb, *„was passiert, wenn wir diesen Mobilitäts- und diesen Freiheitsanspruch, [...] wenn wir den zurücknehmen würden? Wenn wir einfach nicht mehr so viel weg dürften, sondern uns mit dem beschäftigen müssen, was hier vor Ort ist?“* Die Interviewpartnerin geht davon aus, dass das Bewusstsein für individuelle sowie ökologische Probleme wachsen würde, da der Mensch nicht mehr vor der Realität

fliehen könnte und sich vermehrt sozial-ökologischen Belangen zuwenden würde. Auch IP1 (o.Z.) findet, dass Veränderungen sichtbar werden, diese jedoch aufgrund der größer werdenden Not und nicht aufgrund des wachsenden Bewusstseins zustande kommen und der Mensch sich daher nur aus Zwang und nicht aus Überzeugung für sozial-ökologische Innovationen interessiert. Laut IP5 (255ff) ist dieses Mindset vor allem bei älteren Menschen vertreten und ist in der jungen Generation seltener vorzufinden. IP6 (972ff) widerspricht dieser Aussage indirekt. Für ihn ist es der aktuelle Wohlstand, der uns die Dinge nicht mehr wertschätzen lässt und der in eine Konsum- und Wegwerfgesellschaft führt. Dagegen gehen die Generation der Nachkriegszeit oder Menschen aus anderen Herkunftsländern, für die gesellschaftlicher Wohlstand nicht selbstverständlich ist, mit Ressourcen nicht derart verschwenderisch um. Inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit sowie eine solidarische Verhaltensweise, die den Fortbestand der Gemeinschaft sichern soll und wie sie von UNMÜSSIG et al. (2012: 33), IMUG (2016: 9), HAUCKE (2017: 2f) und JACKSON (2017: 190) für eine Postwachstumsgesellschaft vorgeschlagen werden, sind im aktuellen Gesellschaftssystem noch nicht vertreten. Die Entwicklung der 1960er Jahre nach Selbstbestimmung und Individualität führte dazu, dass heute kein gemeinschaftliches Bewusstsein mehr vorhanden ist (IP18: 747ff), welches den Konsum bzw. den Nutzen von sozial-ökologischen Innovationen erhöhen würde. Ein grundsätzlicher Wertewandel, wie er von den Befürwortern des Degrowth (ASARA et al. 2015: 379; ESCOBAR 2015: 451; KALLIS et al. 2012: 174; SEKULOVA et al. 2013: 1) impliziert wird und der im Kleinen, auf persönlicher Ebene beginnt, ist also notwendig, um die Reichweite sozial-ökologischer Nischeninnovationen zu vergrößern. *„Ich habe die Hoffnung, dass wir das anders lernen können. Ich glaube, man kann es sich halt antrainieren“* (IP6: 988f).

Die Trägheit der Politik und ihr Denken in wachstumsbezogenen Systematiken ist laut IP7 (925ff), IP3 (399ff) und IP9 (169ff) ein weiteres Problem für die Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen. Die Politik orientiert sich noch sehr stark an kurzfristigen Zielen, anstatt an langfristigen Erfolgen, weshalb *„diese 4-Jahreszyklen [...] halt nicht mehr zeitgemäß [sind]“* (IP7: 972). IP9 (300ff) kritisiert zudem den starken Lobbyismus und die Beeinflussung der Politik durch Dritte. Nach den Aussagen der Interviewpartner zu urteilen, könnte die Politik viel mehr für sozial-ökologische Ideen tun, als sie im Moment macht. Ideen und Konzepte eines progressiven Staates, der konviviale Lebensstile proklamiert sowie inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit anstrebt, gibt es zuhauf (GRUNWALD 2012: 89; KALLIS et al. 2012: 175; LLOVERAS und QUINN 2016: 138ff; v. WINTERFELD und BIERMANN 2015: 195), werden aber von der aktuellen regimetreuen Politik nicht weiterverfolgt.

Für IP4 (1072ff) ist *„der Hauptgrund, warum sich Alternativen so schwer tun [...], dass die meisten Menschen davon ausgehen, so ist es halt.“* Mangelnde Bildung und ein fehlendes Wissen über nachhaltige bzw. faire Alternativen zeichnen einen großen Teil der Gesellschaft aus. Das vorherrschende Wirtschaftssystem wird als gegeben betrachtet und dementsprechend akzeptiert. Informationen zu Alternativen sind für viele Leute zu komplex, weil sie nicht in den vorgefertigten Denkrahmen passen und deshalb als unnormale abgestempelt werden (IP4: 1053ff).

„Ich bin der Meinung, wir sind als Menschheit, als gesamte Menschheit zu doof. Leider. Ich würde sehr gerne positiv darangehen, aber wir werden das als gesamte Menschheit nicht hinbekommen“ (IP4: 1642ff).

Diese Ansicht kombiniert in etwa die Aussagen der Kategorien „wachstumsbasierte Wirtschaftsweise“ und „Egoismus des Einzelnen“. Die Handlungsweise des amtierenden Regimes wird als gegeben angesehen, wobei der Einzelne im Streben nach völliger Individualität keine Kritik an den herrschenden Regeln bzw. der Systematik äußert, da das gesellschaftliche Wohlbefinden, welches durch die Verbreitung sozial-ökologischer Verhaltensweise gesteigert werden könnte, unbedeutend ist.

Für die sozial-ökologischen Nischenakteure ist es vor allem die wachstumsbasierte Wirtschaftsweise, die eine größere Verbreitung nachhaltiger Produkte bzw. Ideen verhindert. Regimeinterne Strukturen und Regeln halten eine bessere Entwicklung und Verbreitung von Alternativen zurück. Der Egoismus des Einzelnen wird von den Interviewpartnern ebenfalls als großes Problem beschrieben. Die starken Individualisierungstendenzen der letzten Jahrzehnte führten zum Verlust konvivaler Lebensweisen und schwächten die Nachfrage nach sozial-ökologischen Verhaltensweisen ab. Die Trägheit der Politik, ihre fehlende langfristige Agenda sowie eine mangelnde Bildung für zukunftsfähige Alternativen sind ebenfalls Hindernisse, die von den postwachstumsorientierten Unternehmungen aufgezählt werden. Natürlich sind diese Probleme nicht repräsentativ für die gesamte Gesellschaft, sie geben jedoch einen guten Einblick in die Denkweise bzw. Einschätzungen derjenigen Akteure, die sozial-ökologische Alternativen zur Verfügung stellen und die letztendlich von der breiten Gesellschaft im Laufe einer sozial-ökologischen Transformation angenommen werden müssen.

6.6.3 Lösungen für eine bessere Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen

Die Interviewpartner waren sich einig, dass die Politik eine Sonderrolle in der Verbreitung sozial-ökologischer Nischeninnovationen spielt, da sie die gesellschaftliche Richtung durch legislative Entscheidungen vorgeben kann. Konsumenten, Unternehmen oder andere Akteure können immer nur innerhalb der Leitlinien der Politik agieren und bestimmte Maßnahmen treffen. Die Unternehmungen legen große Hoffnung in die Wirkungskraft der Fridays for Future-Bewegung (FFF) und sehen großes Potential für eine wirtschaftlichere Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes. Allerdings betonen die Akteure einheitlich, dass es zu einem gesellschaftlichen Bewusstseinswandel kommen muss, damit sozial-ökologische Verhaltensweisen aus Überzeugung und nicht ausschließlich aus wirtschaftlichen Argumenten vollzogen werden. Zudem sehen sie intentionale Lebensgemeinschaften als Vorbild für traditionelle Lebensweisen, progressive zivilgesellschaftliche Initiativen als gesellschaftliche Vorreiter und die Bildung als Schlüssel für eine größere Verbreitung.

Für alle befragten Akteure hat die Politik die meisten Möglichkeiten, den Erfolg sozial-ökologischer Alternativen zu gewährleisten (IP5: 268ff; IP2: 293ff; IP14: 598ff; IP12: 635ff, etc.). Das politische Interesse für postwachstumsorientierte Innovationen ist allerdings geringer als es in Anbetracht der sozial-ökologischen Probleme sein sollte und als es sich die Interviewpartner erhoffen. „Das könnte ganz anders ausschauen, wenn die Politik da eine Kehrtwende vollziehen würde und sagen würde, wir brauchen einfach ein nachhaltiges System“ (IP14: 609ff). Vielmehr verfolgen Politiker immer noch kurzfristige Erfolge als Einzelpersonen (IP21: 634ff; IP11: 515ff) und „sind schon sehr [...] den großen Unternehmen [hörig] gegenüber“ (IP3: 608f). Einige Interviewpartner wünschen sich radikalere politische Eingriffe, wie Verbote umweltschädlicher Handlungen (IP13: 650ff; IP20: 708ff), die Einführung einer CO₂-Steuer anstatt eines „abartigen“ (IP19: 1011) Zertifikatehandels oder ein bedingungsloses Grundeinkommen (IP16: 483ff). Die Politik kann Anreize für Bürger und Unternehmen schaffen, sich nachhaltiger zu verhalten, indem entsprechende Gesetze auf den Weg gebracht werden, die mutiger und progressiver als die bisherige Politik sind (IP10: 378ff; IP6: 1043ff; IP7: 823ff). Für die Interviewpartner ist die Politik der entscheidende Faktor im Dreigestirn aus Unternehmen, Konsumenten und Staat, da sie die Rahmenbedingungen für beiden erstgenannten liefert. Laut IP17 (685f) sind progressive, postwachstumsorientierte Handlungen von der Politik jedoch nicht zu erwarten, „weil sie ja selbst auch Sklaven des Systems sind.“ Diese Einschätzung entspricht der Beschreibung von GEELS (2011: 27) und LAWHON und MURPHY (2012: 357) von den Systematiken eines amtierenden Regimes, das durch Regeln die inhärenten Akteure formt und dessen Akteure wiederum die Regeln formen. Sowohl VANDEVENTER et al. (2019: 275) als auch DALE (2012: o.S.) bestätigen, dass nationale Regierungen starke Befürworter des kapitalistischen Wachstumsregimes sind. Für alle befragten Akteure hat die Politik das größte Veränderungspotential, das jedoch weitestgehend unbenutzt bleibt. Daher müssen sozial-ökologische Innovationen in Nischen entwickelt werden, um Entwicklungschancen für eine gesellschaftliche Transformation zu eröffnen.

Laut den Interviewpartnern haben Unternehmen einen großen potenziellen Einfluss auf eine bessere Verbreitung sozial-ökologischer Ideen, da sie solchen Innovationen Normalität verleihen können (IP10: 457ff; IP18: 914ff; IP11: 553ff; IP3: 558ff).

„Dann denkt sich keiner mehr: Oh, da sitzt so ein Hippie, der in seiner Freizeit mit Steinen schmeißt und gerne Kühe streichelt. Sondern der denkt sich: Ahja, das kenn ich, das ist völlig normal. Ist einfach nur eine besondere Ernährungsform. Machen viele. Ähnlich wie Linkshänder, die gibt es auch“ (IP10: 467ff).

Allerdings muss eine intrinsische Motivation der Unternehmen vorhanden sein, die die Überzeugung widerspiegelt, dass sozial-ökologische Veränderungen sinnvoll sind bzw. angepackt werden müssen (IP13: 557ff; IP6: 539ff; IP9: 363ff; IP1: o.Z.; IP16: 275ff). Die Motivation für einen nachhaltigen, unternehmerischen Wandel darf nicht auf der Aussicht auf Boni oder anderen, ausschließlich ökonomischen Gründen basieren. „Ich glaube, das funktioniert, wenn tatsächlich auf Führungsebene dieses Bewusstsein dafür da ist“ (IP6: 544f). Werden diese Voraussetzungen erfüllt, haben

Unternehmen und ihre Technologien bzw. Innovationen die Möglichkeit, „den Markt zu verändern“ (IP6: 584). Allerdings ist der Einfluss kleiner sozial-ökologischer Unternehmen bisher verschwindend gering, was an der Marktmacht der regimethärenten Unternehmen liegt (IP2: 490ff; IP14: 592ff). Vor allem soziale Start-Ups haben große Probleme sich und damit sozial-ökologische Innovation am Markt zu etablieren (IP5: 237ff). IP2 (507ff) glaubt nicht an das große Veränderungspotential von Unternehmen. „Die Gesellschaft lebt etwas vor und dann entsteht eine Firma und bedient dieses, was gewünscht wird. Und nicht andersherum. Deswegen glaube ich nicht, dass eine Firma, nur weil sie irgendwie fair produziert, das die Gesellschaft interessiert.“ Für IP17 (734ff) sind auch Sozial-Unternehmen nur eine Mutation bzw. eine Mischform zwischen dem aktuellen Wirtschaftssystem und einer sozial-ökologischen Nischenentwicklung. Es müssen nicht nur Unternehmen, sondern „auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verändert“ werden, damit „wir eigene Wirtschaftsräume und Systeme entwickeln“, um ein tatsächliches Transformationspotential entfalten zu können und nicht einfach nur „umweltfreundlicher und sozialer im Kapitalismus zu wirtschaften.“ Die Aussagen der Interviewpartner lassen darauf schließen, dass traditionelle Unternehmen bisher kaum einen Anreiz haben, die Gewinnmaximierung als oberstes unternehmerisches Ziel aufzugeben, da dies Bestandteil des kapitalistischen Wachstumskreislaufes (JACKSON 2017: 195f) ist. Klassischen Unternehmen fehlt die Überzeugung und die Identifikation von bzw. mit sozial-ökologischen Themen, um eine grundsätzliche Neuausrichtung umzusetzen. Die Relevanz dieser Eigenschaften wurde nicht nur in den Interviews, sondern auch von SEKULOVA et al. (2013: 2), MÜLLER et al. (2016: 360f) und JANSEN (2013: 74f) betont.

Die sozial-ökologischen Nischenakteure sehen die Macht des einzelnen Konsumenten vor allem auf dessen persönliches Umfeld beschränkt. „Also ich glaube, der Kunde an sich hat schon Macht“ (IP10: 432), indem er Vorbild ist und die Veränderung vorlebt (IP10: 593ff; IP18: 837ff; IP19: 937ff; IP16: 261ff). Konsumenten können die Vorteile von Alternativen nach draußen kommunizieren, um so ihre direkte Umwelt zu beeinflussen (IP13: 459ff; IP18: 837ff). „Tue Gutes und rede darüber“ (IP18: 840), damit in kleinen Schritten das große Ganze erreicht werden kann. „Jeder Euro, den wir ausgeben ist eine Art Stimmzettel. Mit ihm entscheiden wir uns jeweils, für welche Art für Zukunft wir eintreten“ (IP14: 614ff). Allerdings wissen auch die Interviewpartner, um die begrenzten Möglichkeiten des Einzelnen. Aufmerksamkeit kann generiert, systemische Veränderungen werden ausschließlich aufgrund von Konsumententscheidungen aber nicht vollzogen werden (IP7: 833ff; IP4: 1429ff). „Also du als Konsument hast eine entscheidende Funktion, wenn auch nur mit einer sehr kleinen Wirkung“ (IP4: 1444f). Die Macht des Einzelnen relativiert sich also durch die riesigen Möglichkeiten der Politik und den Einfluss von Unternehmen. Konsumenten können in ihrem persönlichen Umfeld eine Vorbildfunktion einnehmen und Handlungen für das persönliche gute Gewissen verrichten, letztendlich ist es aber die Politik, die wegweisende sowie umfassende Entscheidungen treffen muss. Zu dieser Einschätzung gelangte bereits CALLICOTT (1996: 5ff), indem er die Schwierigkeit bzw. die Grenzen persönlicher Umweltschutzmaßnahmen identifizierte.

Alle Interviewpartner sind der Meinung, dass FFF ein „Dosenöffner“ für die bessere Implementierung sozial-ökologischer Handlungsweisen im gesellschaftlichen

Alltag ist (IP9: 417ff; IP19: 987ff; IP1: o.Z.; IP15: 302ff; IP16: 192ff, etc.). Die Bewegung schafft ein stärkeres Bewusstsein für Nachhaltigkeit und die Dringlichkeit der globalen Probleme, weil „da gerade die jüngere Generation einfach jetzt mal sagt, Leute ihr könnt hier nicht einfach so weiter machen“ (IP18: 890ff). „Wenn ich das jetzt mit anderen Bewegungen vergleiche, ist der Unterschied, [...] dass die Situation so dramatisch ist, dass die Jugendlichen jetzt alleine auf die Straße gehen. Wir haben halt die Grenze überschritten“ (IP8: 313ff). Die Altersgruppe der Demonstranten ist das entscheidende Argument, weshalb FFF so viel Aufmerksamkeit erregt. Es geht um die Zukunft ganzer Generationen und „dieser Altersgruppe, der kannst du relativ wenige Vorwürfe von Korruptierbarkeit oder von Beeinflussung durch irgendwelche Firmen oder so vorwerfen“ (IP20: 844ff). FFF rüttelt die Gesellschaft auf, erinnert die Menschen an die unausweichlichen Folgen klimaschädlichen Verhaltens (IP10: 580ff; IP13: 692ff, IP3: 718ff) und hat „es irgendwie geschafft [...] nochmal einen Nerv zu treffen, den bisherige Akteurinnen noch nicht getroffen haben“ (IP3: 720f). Zudem konnte die Bewegung die Menschen wieder zu mehr politischer Partizipation motivieren.

„Ich glaube auch andere haben plötzlich wieder Lust auf die Straße zu gehen und einfach auch mal an einer Demo teilzunehmen. Ich fand in den letzten Jahren war die Wahrnehmung so, dass niemand wusste, was er politisch machen sollte. Und allein sich schon wieder als politisches Subjekt zu fühlen, mündig zu sein und sich irgendwie anzuschließen und zu merken, im Kollektiv kann man was schaffen. Das ist schon total viel wert“ (IP13: 738ff).

Der breite gesellschaftliche Zuspruch, der FFF entgegenschlägt, ist für die Interviewpartner ein Indiz, dass sozial-ökologische Ideen nicht mehr nur eine kleine Nische, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind (IP17: 663ff; IP20: 840ff, IP4: 1659ff). Neue Ideen und ökologische Alternativen werden wieder öffentlich diskutiert (IP11: 579ff; IP13: 692ff) und fließen in politische Entscheidungsfindungen ein (IP7: 907ff). „Ich glaube, dass das auf jeden Fall ein Katalysator für das Thema ist, weil es ist sehr präsent und es ist ein weltweites Phänomen“ (IP7: 911f). Weiterhin bietet die Bewegung die Möglichkeit, viele einzelne sozial-ökologische Initiativen und Gruppierungen unter einen Hut zu bringen (IP11: 579ff) und dient darüber hinaus als Vorbild für weitere zivilgesellschaftliche Initiativen (IP14: 626ff). Im Gespräch beschreiben zwei Interviewpartner unabhängig voneinander und ohne entsprechendes Vorwissen, die FFF als Nischenentwicklung, die durch veränderte äußere Umstände wie den Klimawandel (Landscape-Entwicklung) sowie einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel Impact generieren und in weite Teile der Gesellschaft vordringen konnte (IP16: 665ff; IP20: 850ff). FFF wird also als sozial-ökologischer Nischenakteur betrachtet, der das Potential hat, das angestammte Regime zu beeinflussen oder gar zu verdrängen. Ideen der MLP-Theorie nach GEELS (2002) bestätigen sich somit in der Praxis. Außerdem kann FFF als Degrowth-Bewegung definiert werden, da sie neben der Forderung der radikalen Abkehr von einer wachstumsbezogenen Wirtschaftsweise und der Einhaltung ökologischer Grenzen, auch zur Repolitisierung und zum ökologischen Aktivismus der Gesellschaft beigetragen haben, wie es von EVERSBERG und SCHMELZER (2018: 265) sowie MURACA und

DÖRING (2018: 353f) gefordert wurde. Aus den Aussagen der Interviewpartner kann geschlossen werden, dass FFF als sozial-ökologische Nischenbewegung eine so starke Wirkung hat, dass sich kleinere Nischenakteure im Windschatten der Bewegung entwickeln können. Aus Sicht der MLP ist FFF ein sehr weit fortgeschrittener Nischenakteur, der die Verbreitung von sozial-ökologischen Innovationen maßgeblich beeinflussen kann.

Ein großer Teil der Akteure befürwortet eine wirtschaftlichere Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes, um sozial-ökologische Innovationen besser verbreiten zu können. Die moralische Kommunikation des Begriffes, die insbesondere auf die Aspekte inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit eingeht, langt nicht, um langfristige Veränderungen bewirken zu können (IP19: 940ff; IP16: 681ff; IP5: 338ff; IP14: 563ff; IP20: 768ff; IP2: 357ff; etc.). *„Darum denke ich braucht es schon eine andere Kommunikation, weil dieses mit dem erhobenen Zeigefinger, das funktioniert halt nicht“* (IP7: 859f). Die Probleme einer nicht-nachhaltigen Lebensweise sollten deshalb von einer wissenschaftlichen in eine ökonomische Sprache der Kosten bzw. Verluste übersetzt werden, um Veränderungen in der Realwirtschaft zu erzeugen. *„Ja, ich halte das für sinnvoll das so zu übersetzen“* (IP10: 529). Als positives Beispiel nennt IP6 (1035f) die Installation von Photovoltaikanlagen auf Dächern von Privathaushalten infolge wirtschaftlicher Anreize. *„Das haben nicht nur die Nachhaltigkeitsfreaks gemacht, sondern das hat dann jeder gemacht“* (IP6: 1035f). Einer wirtschaftlichen Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes wird daher ein großes Veränderungspotential der grundsätzlichen Gewohnheiten der Gesellschaft zugeschrieben, da sie externe Kosten offenlegt (IP7: 880ff; IP2: 357ff). Diese Form der Kommunikation, die sich zum Beispiel im Einpreisen externer Kosten zeigt, hätte direkte Auswirkungen beim Kunden, da diesem die nicht-nachhaltige Lebensweise aufgrund höherer Preise verdeutlicht wird (IP20: 768ff, IP4: 1547; IP3: 508ff). *„Eigentlich müsste es ja so sein, dass die Leute, die halt nur aufs Geld schauen, das richtige machen, weil sie die günstigsten und damit nachhaltigen Produkte kaufen. Aktuell ist es ja andersherum“* (IP3: 548ff).

Bei aller gebotener Dringlichkeit sollte die wirtschaftliche Kommunikation jedoch auf positive Art und Weise, in Form von Belohnungen (Kostensparnissen) anstatt Bestrafungen (Strafzahlungen) geschehen, um eine positive Konnotation der Nachhaltigkeit herzustellen (IP12: 532ff, IP9: 390ff). IP11 (528) und IP18 (853ff) sind der Ansicht, dass die Kommunikation auf beiden Ebenen stattfinden muss. Die moralische Überzeugung der Nachhaltigkeit muss durch eine wirtschaftliche Komponente ergänzt werden, um schnelleres Handeln zu ermöglichen. *„Ich glaube, dass es eher nachhaltiger ist, wenn es über das Bewusstsein läuft. Aber es kann natürlich diesen Umweg über die ökonomische Begrenzung bzw. Regulierung nehmen und dazu führen, dass das stärker ins Bewusstsein kommt“* (IP18: 876f). Lediglich IP13 (590ff) und IP17 (637ff) sehen eine größere Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen nicht in einer ökonomischen Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes. Die Lösung neuer Probleme in einer alten Denkweise würde nicht funktionieren. *„Ich würde mich auch eher zurückhalten, das jetzt nicht noch mehr nur aus dieser ökonomischen Brille zu betrachten, weil unsere Welt ja sowieso schon sehr ökonomisiert bzw. kommodifiziert ist“* (IP13: 603ff).

Aus systemtechnischer Sicht macht eine verstärkte ökonomische Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes durchaus Sinn. In seiner Differenztheorie unter-

teilt Niklas LUHMANN (1984: 288ff) das Gesellschaftssystem in verschiedene autopoietische Teilsysteme, die sich selbst herstellen sowie dauerhaft erhalten, und in die Umwelt der Teilsysteme. Autopoietische Systeme forcieren eine eigenständige Reproduktion aller benötigten Komponenten sowie Bestandteile und sind in sich geschlossene Systeme (SCHULDT 2005: 24). Autopoietische Systeme sind jedoch nicht vollständig autark, sondern sie sind auf die Einflüsse aus der systemischen Umwelt angewiesen (LIPPUNER 2008: 108). Die Übertragung der Einflüsse findet in den gesellschaftlichen Teilsystemen durch die Kommunikation binärer Codes statt, die aus einer Beobachtung und einer Unterscheidung bestehen. Zum Beispiel trifft das Teilsystem ‚Recht‘ Entscheidungen nur aufgrund der Unterscheidung in ‚rechtmäßig‘ und ‚nicht rechtmäßig‘. Für das Teilsystem sind nur Einflüsse systemrelevant, die es mit der beobachtungsleitenden Grundunterscheidung identifizieren kann. Das Teilsystem ‚Wirtschaft‘ beobachtet und unterscheidet zwischen ‚zahlen‘ und ‚nicht bezahlen‘. Alle anderen Sichtweisen (moralische, wissenschaftliche, theologische, etc.) sind für das Überleben des Systems nicht relevant (KNEER und NASSEHI 1993: 131ff). Sollen Erkenntnisse aus einem Teilsystem (sozial-ökologische Erkenntnisse der Wissenschaft) in ein anderes Teilsystem (kapitalistisches Wachstumsregime) gelangen, muss die Kommunikationssprache entsprechend angepasst werden, damit die zu kommunizierenden Erkenntnisse nicht im Rauschen der Umwelt bleiben, sondern vom System aufgenommen werden (EGNER 2008a: 105ff). Unter dieser systemtechnischen Sichtweise ist eine ökonomischere bzw. wachstumsorientierte Kommunikation, wie sie von einigen Akteuren angesprochen wurde, des wissenschaftlichen sowie moralischen Nachhaltigkeitsbegriffes sinnvoll. Eine wachstumsorientierte Kommunikation wird im Gegensatz zu wissenschaftlicher oder moralischer Kommunikation schneller Zugang im wachstumsgetriebenen kapitalistischen System finden und mögliche Veränderungen hervorrufen, was in Anbetracht der Brisanz der Probleme erforderlich ist. Es besteht zwar weiterhin die Gefahr, dass das System auf die Komplexität der kommunizierten Erkenntnisse mit Redundanz anstatt mit Varietät reagiert, was in einem noch geringeren Aktionismus mündet (EGNER 2008b: 151), die Wahrscheinlichkeit, dass die Erkenntnisse überhaupt erst im System ankommen, ist jedoch ungleich höher.

Die Interviewpartner der intentionalen Lebensgemeinschaften wollen durch die Übertragung ihrer Ideen auf traditionelle Gesellschaften die Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen vorantreiben (IP18: 684ff; IP17: 447ff; IP20: 454ff; IP16: 318ff). Laut IP20 (23ff) wollen die Lebensgemeinschaften sich *„nicht nur als kleines Insechen begreifen [...], irgendwie als Nische fernab jeglicher Realität, sondern dass wir auch irgendwie reingehen wollen in die Gesellschaft und irgendwie Einfluss nehmen und uns positionieren.“* Den Nischenakteuren ist bewusst, dass Lebensgemeinschaften in einer sozial-ökologischen Blase aktiv sind und nicht jede Organisationsstruktur übertragen werden kann. Dennoch sind sie der Überzeugung, dass traditionelle Dörfer viele soziale, ökonomische und demokratische Aspekte von intentionalen Lebensgemeinschaften lernen können (IP18: 684ff). *„Wie können wir eine Struktur fördern, die es den Bürgern in den Dörfern ermöglicht, auch wieder die Geschicke in die eigene Hand zu nehmen“* (IP18: 698f)? Die Lebensgemeinschaften wollen das konstruktive, kooperative Miteinander und die ressourcenschonende Lebensweise auf traditionel-

le Gemeinschaften übertragen. Für IP20 (502ff) wäre eine solche Übertragung sehr wünschenswert. Die Interviewpartnerin hält die Umsetzung aber für unrealistisch, da die Nischen noch nicht weit genug entwickelt sind. Den intentionalen Lebensgemeinschaften ist bewusst, dass eine universale Übertragung ihrer Handlungsweise auf traditionelle Dörfer unmöglich ist, um sozial-ökologische Innovationen zu verbreiten. Allerdings können die Lebensgemeinschaften für die regimetreue Gesellschaft Anreize schaffen bzw. Vorbilder sein, um eine nachhaltigere oder postwachstumsorientierte Lebensweise Stück für Stück zu etablieren, wie es auch von KUNZE (2009: 59), LOCKYER (2017: 538) und PLENUM (2011: 24) erörtert wurde. Die schrittweise Adaption der Nischenentwicklung durch das Regime entspricht dem Wandlungsprozess der Transformation (Kap. 5.4) in der MLP nach GEELS (2011: 32) oder VANDEVENTER et al. (2019: 274).

Die Vorbildfunktion intentionaler Lebensgemeinschaften kann auch auf zivilgesellschaftliche Initiativen übertragen werden. Laut den befragten Nischenakteuren müssen zivilgesellschaftliche Initiativen eine progressive Vorreiterrolle übernehmen und mit gutem Beispiel sowie nachhaltigen Aktionen vorangehen, um sozial-ökologische Verhaltensweisen zu verbreiten (IP7: 756ff; IP17: 599ff; IP4: 1372ff; IP21: 604ff; IP2: 334ff; IP1: o.Z.). Aktivisten und Fürsprecher für Nachhaltigkeit müssen in Erscheinung treten, damit eine grundsätzliche Veränderung stattfinden kann. *„Es muss halt diese Idioten geben, die sich gerade aufbrauchen, so wie Nager IT“* (IP2: 343f) und die als Pioniere vorangehen. In diesem Zusammenhang betont IP17 (583ff) die Bedeutung neuer, progressiver Strukturen fernab des alten Systems. *„Einstein hat schon gesagt, die Denkweise, die zu dem Problem geführt hat, mit dieser selben Denkweisen kann ich doch nicht die Probleme lösen“* (IP17: 583ff). Konkrete Beispiele für die Umsetzung erlebbarer, sozial-ökologischer Innovationen sind die Errichtung einer solidarischen Landwirtschaft (IP7: 161ff), die Etablierung von Regionalwährungen (IP19: 793ff), der Aufbau einer Ökoregion (IP19: 1013ff) oder das Erstellen einer Gemeinwohlbilanz (IP11: 380ff). Die Subkategorie „Vorreiterrolle progressiver Zivilgesellschaften“ besitzt Ähnlichkeiten mit der Subkategorie „Macht des Einzelnen“, sie bezieht sich jedoch deutlicher auf gruppenspezifische Handlungen, die eine starke Vorbildfunktion einnehmen sollen und weniger auf die einfachen Möglichkeiten jedes Konsumenten. Die Aussagen der Interviewpartner zur Schlüsselrolle progressiver zivilgesellschaftlicher Initiativen bestätigen die Untersuchungen von JOHANISOVA et al. (2013: 11ff) und HOWALDT (2019: 15ff), die die Vorreiterrolle derartiger Akteure zur Verbreitung nachhaltiger Innovationen untersucht haben.

Für einige Interviewpartner ist ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel notwendig, um mehr Bewusstsein für die Bedeutung nachhaltiger Innovationen und Praktiken zu schaffen (IP3: 484ff; IP19: 828ff; IP16: 252; IP14: 524ff). *„Wir haben jetzt die Jahrzehnte gehabt von einer großen Globalisierung und jetzt kommt gerade so eine Regionalisierung“* (IP19: 912f). Die Menschen sollen wieder ins Zentrum des Handelns gerückt werden und Wirtschaftlichkeit bzw. Gewinne sind dabei sekundär. Gemeinschaftliche Ziele sollen angestrebt werden, anstatt im Einzelkosmos der Individuen zu verharren (IP14: 524ff). *„Mehr Bewusstsein schaffen“* wird von den Nischenakteuren als sehr allgemeine Lösung zur besseren Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen beschrieben. Es steht weniger die konkrete Umsetzung anhand eines Projektes oder

Beispiels im Vordergrund als vielmehr die generelle Ausrichtung und Einigung auf diesen Aspekt der sozial-ökologischen Transformation. Für mehr Nachhaltigkeit müssen sich das gesellschaftliche Bewusstsein und der Bezug zu Produkten, Ressourcen sowie Innovationen wandeln.

Den Aussagen der sozial-ökologischen Nischenakteure zu Folge hat die Politik die größte Macht mit Gesetzesänderungen die Verbreitung von sozial-ökologischen Nischeninnovationen zu fördern. Unternehmen sprechen sie ebenfalls einen großen Einfluss zu, vorausgesetzt die Unternehmen handeln aus intrinsischer Motivation und nicht aus Gewinnabsichten heraus. Die Macht des Einzelnen beschränkt sich nach Ansicht der Interviewpartner hauptsächlich auf eine Vorbildfunktion, die im kleinen persönlichen Kreis für die Ausbreitung nachhaltiger Innovationen sorgen kann. Die befragten Akteure sehen FFF als eine Bewegung mit einem sehr hohen Transformationspotential, da die Bewegung es geschafft hat, einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu eröffnen und eine Repolitisierung der Gesellschaft zu bewirken. Ein Großteil der Akteure wünscht sich eine ökonomischere Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes, um tatsächlich systemrelevante Informationen ins kapitalistische Wachstumsregime transportieren zu können. Sowohl Lebensgemeinschaften als auch zivilgesellschaftliche Initiativen sollen weiterhin mit progressiven Ideen vorangehen, um langfristig einige Aspekte ins angestammte Regime transferieren zu können. Grundsätzlich fordern die Nischenakteure ein besseres Bewusstsein für die Probleme der Nachhaltigkeit innerhalb der Gesellschaft, um die Verbreitung von sozial-ökologischen Innovationen beschleunigen zu können. Lösungen zur besseren Implementierung müssen dementsprechend auf allen skalaren und hierarchischen Ebenen gefunden werden.

6.6.4 Sind sozial-ökologische Innovationen ein wachsender Erfolg?

Gut die Hälfte der befragten Nischenakteure sieht einen wachsenden Erfolg sozial-ökologischer Nischeninnovationen (IP21: 780ff; IP2: 529ff; IP1: o.Z.). Nachhaltige Produkte breiten sich immer weiter aus und eine Sensibilisierung der Leute hat bereits stattgefunden (IP6: 1252ff). Die Produkte sind omnipräsent und die Verbreitung schreitet weiter voran (IP7: 1105ff). Obwohl den Interviewpartnern bewusst ist, dass sie sich selbst in einer Blase bewegen *„sagt mir [mein Gefühl], da tut sich was“* (IP3: 612). Der Erfolg wird jedoch nicht ausschließlich aufgrund positiver Entwicklungen eintreten, *„sondern dieser ganze Bereich wird immer wichtiger“*, weil *„die Not immer mehr zunehmen [wird] und es wird kein Hype sein“* (IP1: o.Z.). Außerdem wird die Unfähigkeit des angestammten Regimes immer sichtbarer werden, weshalb Alternativen einen noch größeren Zulauf erhalten werden (IP17: 754ff). Laut IP11 (616ff) und IP14 (665ff) ist das Überleben der Menschheit vom Erfolg sozial-ökologischer Innovationen abhängig, weshalb es zu einem wachsenden Erfolg kommen muss. *„Also ich glaube nicht, dass das ein Nischen-Dasein bleiben wird“* (IP11: 640).

Die andere Hälfte der Interviewpartner erwartet ebenfalls einen zunehmenden Erfolg sozial-ökologischer Nischeninnovationen, sieht die Entwicklung jedoch kriti-

scher. Es herrscht ein riesiger Trend zu mehr Nachhaltigkeit (IP13: 769ff; IP18: 968ff; IP20: 854ff; IP9: 470ff), trotzdem ist es „nach wie vor noch ein sehr starkes Nischendasein“ (IP13: 787f). Einige Interviewpartner bemerken, dass sich sozial-ökologische Nischen nur sehr langsam ausbreiten und die positiven Eindrücke der Interviewpartner auch der eigenen nischeninhärenten Position geschuldet sein könnten, weshalb der Erfolg der Nische über die gesamtgesellschaftliche Entwicklung hinwegtäuschen kann (IP18: 968ff; IP15: 279ff; IP20: 854ff). IP4 (1705ff) erkennt eine gewisse Dichotomie im gesellschaftlichen Entwicklungspfad. Zum einen nimmt die Verbreitung von nachhaltigen Nischeninnovationen immer weiter zu, zum anderen kommt es zu einem Rekordabsatz von Sport Utility Vehicles (SUV), die wie kaum etwas anderes als Symbol für das kapitalistische Wachstumsregime stehen. Aus diesem Grund ist er vom aktuellen Boom sozial-ökologischer Innovationen noch nicht gänzlich überzeugt ist. „Es muss peinlich sein, ein SUV zu haben. Es muss peinlich sein, alles andere zu tun, was klimabelastend ist. Es muss peinlich sein für eine Regierung, untätig zu sein“ (IP4: 1707ff). Die aktuelle Konjunktur postwachstumsorientierter Nischen ist nur ein kleiner Erfolg, der im Laufe der Zeit immer weiter zunehmen wird (IP8: 333ff). Der entscheidende Durchbruch wird jedoch nicht auf einmal, sondern als Ergebnis vieler kleiner Schritte sichtbar werden (IP12: 599ff). „Aber so weit sind wir gerade nicht. Weder mit Chancenwerk noch mit anderen Projekten, dass da plötzlich ein Umdenken stattfindet, dass plötzlich Sozial-Unternehmer oder so ähnliche Projekte doch ernst genommen werden. Aber das ist eine Generationenfrage“ (IP8: 365ff). IP5 (398ff) spricht schließlich das aus, was sich viele Interviewpartner gedacht haben werden:

„Ich vermute, es wird länger dauern als wir alle hoffen“ (IP5: 404).

Die Frage nach dem wachsenden Erfolg sozial-ökologischer Nischeninnovationen sollte die Einschätzung der Nischenunternehmungen abbilden, an welchem Schritt der MLP sich sozial-ökologische Nischeninnovationen aktuell befinden. Es ist klar erkennbar, dass kein Akteur nachhaltige Innovationen bereits als neues Regime sieht. Vereinzelt sehen die Akteure Nischeninnovationen durchbrechen und das vorherrschende Regime beeinflussen. Für den Großteil muss sich die Nische jedoch noch weiter stabilisieren und einheitliche Strukturen etablieren, um in Zukunft *windows of opportunity* zu nutzen und das amtierende Regime zu verdrängen.

Die dritte Forschungsfrage „Welche Chancen und Hindernisse für eine sozial-ökologische Transformation sind im vorherrschenden Regime vorhanden?“ kann wie folgt beantwortet werden: Trotz des wachsenden Erfolges sozial-ökologischer Nischeninnovationen, ist eine weitere Verbreitung derartiger Ansätze, gemäß der Einschätzung von sozial-ökologischen Nischenakteuren, stark vom Willen der Politik, Veränderungen herbeizuführen, und vom gesellschaftlichen Potential abhängig, einen notwendigen Bewusstseinswandel zu akzeptieren und diesen zu vollziehen. Vor allem die FFF-Bewegung und eine wirtschaftlichere Kommunikation haben ein hohes Transformationspotential, das jedoch ohne die Handlungsbereitschaft der Politik und einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel nutzlos ist. Die größten Hürden einer weiteren Verbreitung stellen die Fixierung auf Wirtschaftswachstum und der unverhältnismäßige hohe Preis nachhaltiger Produkte dar.

6.7 Typen der Postwachstumsbewegung

In einer abschließenden Untersuchung sollten verschiedene Typen der sozial-ökologischen Postwachstumsakteure innerhalb der Erhebungsgruppe identifiziert werden. Ziel war, über die drei Akteursgruppierungen hinweg Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Akteuren zu identifizieren und diese in inhaltlich homogenen Typen zusammenzuführen. Die vier Merkmale *Unternehmensstruktur*, *gesellschaftliche Einbettung*, *organisatorische Einbettung* und *territoriale Einbettung* wurden als bestimmende Variablen herangezogen. Die qualitative Typenbildung unter Ergänzung der Clusteranalyse (Kap. 6.1.2) ergab die folgenden drei Typen/Cluster mit ihren jeweiligen Durchschnittswerten (Tabelle 8). Aufgrund einer ungenügenden Datengrundlage, die sich besonders in den Indikatoren gesellschaftliche, organisatorische und territoriale Einbettung ausdrückt, sowie einem fehlenden Referenzpartner wurde die *GLS Bank* von der Typologie ausgeschlossen. Außerdem unterliegt der Versicherungs- und Bankensektor besonderen regulatorischen Vorgaben, welche die Typologie über die Stichprobe hinweg verzerren würde. Die Ergebnisse der quantitativen Clusteranalyse ergänzen die qualitative Typisierung und ergeben gemeinsam die finale Typisierung der Akteure (Abbildung 22).

Tabelle 8: Übersicht der drei Cluster und deren Mittelwerte

	Unternehmensstruktur	Gesellschaftliche Einbettung	Organisatorische Einbettung	Territoriale Einbettung
Der Ungebundene	2,75	1,75	1,50	1,25
Der Mittelweg	1,63	2,00	2,50	1,75
Der Progressive Vordenker	2,75	2,75	2,88	2,75
Durchschnitt	2,30	2,25	2,45	2,05

Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung

Abbildung 22: Typen sozial-ökologischer Akteure

<p>Der Ungebundene (Nager IT, Ökologenta, ZEGG, GWÖ Würzburg)</p> <ul style="list-style-type: none"> • verfolgt eine progressive Unternehmensstruktur • ist nur unzureichend eingebettet 	<p>Der Mittelweg (Polarstern, C2C, GNP, GWÖ Bayern, SEND, Rehago, ChancenWerk, Go&Change)</p> <ul style="list-style-type: none"> • präferiert nicht zwingend eine gesellschaftliche Transformation • ist gut eingebettet 	<p>Der Progressive Vordenker (PREMIUM, SHIFT, Bluepingu, netzwerk n, Cobstädt, 7 Linden, Puls der Erde, Villa Locomuna)</p> <ul style="list-style-type: none"> • ist ein Vorreiter der sozial-ökologischen Transformation • ist in seinem Umfeld sehr gut eingebettet
---	---	--

Quelle: Eigene Darstellung

6.7.1 Der Ungebundene

Der ungebundene Unternehmungstyp verfolgt eine sehr progressive Unternehmensstruktur, die sich durch alternative Organisationsformen und -führung auszeichnet. Allerdings ist seine gesamtgesellschaftliche Einbettung eher gering, was ihn von den anderen Typen deutlich unterscheidet. Die progressive Unternehmensstruktur sticht besonders beim hierarchiefreien, soziokratischen Arbeiten hervor, welches von den verschiedenen Akteuren dieses Typus vorgelebt wird (IP21: 188ff; IP11: 165ff). *„Eine Hierarchie haben wir in dem Sinne nicht. Wir haben halt verschiedene Rollen in den Geschäften. Wir arbeiten mit Soziokratie seit ungefähr 15 Jahren“* (IP21: 187ff). Die hierarchiefreie Organisationsform des Ungebundenen-Typs führt in Konsequenz zu einer konsensbasierten Entscheidungsfindung durch das systemische Konsensieren, *„indem wir nicht die Zustimmung messen, sondern den Widerstand, weil dadurch eben ein Konsens eher generiert wird“* (IP11: 201ff). Die progressive Organisationsform dieses Typs wird durch Einzelbeispiele der zugehörigen Akteure abermals verdeutlicht. Im ZEGG wurde zum Beispiel eine Gemeinschaftskasse etabliert, um das Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl sowie das Vertrauen zu stärken. *„Wir haben auch einen gemeinsamen Einkauf. Also Lebensmitteleinkauf und auch paar Putzmittel usw. das ist alles gemeinsam und da zahlen wir alle gemeinsam und man nimmt sich, was man braucht“* (IP21: 276ff). Die Gründerin von Nager IT wiederum startete ihre Unternehmung ohne fremde Kapitalhilfen, um ihre Unabhängigkeit sicherzustellen und den Beweis zu erbringen, dass auch technologische Innovationen alternativ gegründet werden können (IP2: 30ff). Zudem zeigt die Umsetzung der Idee auf nachhaltigen und inklusiven Wegen die sozial-ökologisch progressive Struktur der Unternehmung. *„Wir haben ja unser super Team in Regensburg, die die Mäuse die ganze Zeit zusammenbauen. Das sind halt so fünf Leute. [...] Also Retex ist eine Behindertenwerkstatt“* (IP2: 197ff). Darüber hinaus soll der Kunde durch die Offenlegung der Lieferkette in die Unternehmung integriert werden, damit sich *„theoretisch [...] jeder [...] auf die Suche machen [kann] nach besseren Herstellern, nach besseren Produkten, die für die Maus sinnvoll wären“* (IP2: 404ff). Der Typus verfolgt das ganz klare Ziel, den transformativen Wandel bzw. die sozial-ökologische Transformation zu verbreiten. Der Ungebundene-Typus *„versucht das, was viele Leute, die sich mit dem Thema gesellschaftliche Transformation beschäftigten, an die Leute oder an die Öffentlichkeit zu bringen, die damit wenig zu tun hat. Quasi sämtliche Aspekte, Teilaspekte dieses Wandels [...] sichtbar zu machen“* (IP14: 12ff). Wird neben der Unternehmensstruktur auch die Unternehmungsphilosophie betrachtet, werden die sozial-ökologischen Ziele des Typs noch ersichtlicher. Der Ungebundene-Typ lehnt das Wachstumsparadigma und das vorherrschende kapitalistische Wirtschaftssystem ab und bevorzugt eine auf Postwachstum und Degrowth ausgelegte Wirtschaftsweise (IP21: 71ff; IP2: 89f; IP14: 72ff).

Die gesellschaftliche Einbettung des Typus ist bisher gering bis mäßig. Ein effektiveres Handeln des Typus wird durch regulative-institutionelle Hürden verhindert, die sich vor allem durch immer schärfer werdende Gesetze und Auflagen (Gemeinnützigkeit) kennzeichnen (IP21: 130ff; IP2: 49ff). *„Wenn sich die Menschen*

dabei anfassen oder eine körperliche Erfahrung machen, dann ist das nicht gemeinnützig. [...] Also alle Liebeskurse sind dann nicht gemeinnützig“ (IP21: 130ff). Die schwache regulativ-institutionelle Einbettung drückt sich ebenfalls in der schwachen Machtposition des Typus aus. „Man kann nicht da ins Bergwerk fahren und irgendwelche Sonderbehandlungen erarbeiten“ (IP2: 52f). Die institutionellen Einbettungsgrenzen sind für den Ungebundenen-Typen sehr hoch und deutlich. Neben den regulatorischen Problemen verschlechtern die kulturellen Schwierigkeiten die gesellschaftliche Einbettung der Ungebundenen. Wie IP21 (367) berichtet, „gibt [es] nicht viel Vermischung. Also die Belziger kommen nicht hier her.“ Die sozial-ökologischen Nischeninnovationen des ungebundenen Typs finden bisher nicht sonderlich viel Anschluss in der breiten Gesellschaft, was sich auch in ihrer persönlichen gesellschaftlichen Akzeptanz niederschlägt. „Im normalen gesellschaftlichen Umfeld hat sich’s in den letzten 30 Jahren gewandelt von bespöttelt werden hin zu mildem Interesse“ (IP14: 514f). Die Ungebundenen erfahren immer noch eher eine gesellschaftliche Toleranz anstatt einer tatsächlichen Akzeptanz, was an einer fehlenden kulturellen Einbettung liegt (IP2: 175ff). Die Einbettung des Typus der „Ungebundenen“ kann, wenn überhaupt, als ausreichend betitelt werden (Tabelle 8). Der Typ ist mehr auf das eigene Handeln fixiert und legt weniger Wert auf die Meinung und das Ansehen gegenüber Außenstehenden. Der Erfolg der dem Typus zugehörigen Nischeninnovationen könnten größer sein, wenn sich die gesellschaftliche Einbettung verbessern würde.

Die organisatorische Einbettung des Typs ist innerhalb der eigenen Akteursgruppe sehr ordentlich, was in einer starken Zusammenarbeit bei zahlreichen Projekten zum Ausdruck kommt (IP21: 522ff; IP14: 28ff). Außerhalb der eigenen Akteursgruppe bleibt jedoch viel Vernetzungspotential ungenutzt, da vor allem finanzielle und temporale Ressourcen fehlen. „Also das können wir nicht neben all dem, was wir machen, auch noch leisten“ (IP21: 572). „Chefin hat mittlerweile aufgehört damit. Nicht aus Nicht-Interesse, sondern weil es einfach nicht machbar war“ (IP2: 220f). Die Vernetzungsarbeit ist bei diesem Typ hauptsächlich ehrenamtliche Arbeit, was für die jeweiligen Akteure einen zusätzlichen Aufwand bedeutet. „Die haben nicht die Zeit, über den eigenen Tellerrand zu gucken“ (IP14: 26f). Trotz dieser zurückhaltenden Erfolge in einer breiteren organisatorischen Einbettung ist den Akteuren dieses Typs klar, dass die eigene Vernetzung weiter ausgebaut und vorangetrieben werden muss (IP11: 291ff; IP14: 335ff). „Wir stehen noch am Anfang, es gibt da noch keine konkreten Handlungsziele- und Pläne“ (IP11: 300f). „Aber im Prinzip ist das gerade am Entstehen“ (IP14: 354).

Eine lokal-regionale territoriale Einbettung hat für den Typus der Ungebundenen keine große Bedeutung. Bei allen Akteuren ist bisher keine starke territoriale Einbettung erkennbar, auch wenn die Regionalgruppe der GWÖ Würzburg dies ändern möchte. Aktuell ist jedoch auch bei diesem Nischenakteur die territoriale Einbettung sehr niedrig. Das ZEGG hat ein überregionales Einzugsgebiet, weshalb lokale Einbettungsprozesse weniger interessant sind. „Es ist nicht lokal. Gar nicht“ (IP21: 395). Auch bei *Nager IT* und *Ökologenta* liegt der Fokus nicht auf einer starken lokal-territorialen Einbettung, sondern auf der nationalen Verbreitung ihrer Innovation (IP2: 15ff; IP14: 168ff).

6.7.2 Der Mittelweg

Des Typus des Mittelwegs ist gesellschaftlich, organisatorisch und territorial sehr gut eingebettet, forciert mit seinen innovativen Handlungen aber nicht zwingend eine sozial-ökologische Transformation. Die Akteure des Mittelwegs besitzen eine weniger progressive Unternehmungsstruktur. Der Typ ist eher klassisch organisiert und hält sich an feste Hierarchie und Entscheidungsträger (IP3: 177ff; IP5: 44ff). *„Wir haben alle Möglichkeiten als Geschäftsführer alles alleine zu entscheiden“* (IP3: 177f). Mit internen Kompetenzhierarchien und um verdeckten Hierarchien entgegenzuwirken, *„haben wir das einfach explizit gemacht, was wir implizit immer wussten“* (IP16: 346). *„Das entscheidet die Klosterleitung, also die zehn Leute“* (IP16: 673). Auch IP8 (76) findet, *„basisdemokratisch kann man eine Organisation nicht führen.“* Trotzdem haben auch die weiteren Mitarbeiter bzw. Mitglieder die Möglichkeit, ihre Ideen einzubringen und Dinge nach ihrem Interesse zu beeinflussen. *„Wir haben eine sehr offene Struktur, wo jeder seine Ideen mit einbringen kann, jeder mitmachen kann“* (IP9: 68f). Die meisten Akteure des Mittelwegs vollziehen eine klassische Vereinsarbeit ohne jegliche ungewöhnliche oder soziokratische Organisationsform (IP10: 47ff; IP12; IP3: 43ff; IP9: 43ff). Die Finanzierung dieses Typs beruht meist auf externen Geldgebern und nicht auf alternativen Wegen (IP3: 53ff; IP12: 231ff; IP16: 59f; IP5: 122ff). *„Haben dann gegründet und eine Forschungsförderung beantragt, die dann auch durchgegangen ist in Höhe von 600.000€. [...] Jetzt sind wir gerade auf der Suche nach einer Investition in Höhe von 1 Mio. €, um das Produkt weiterzuentwickeln und da sieht es auch ganz gut aus“* (IP5: 125ff).

Wird die Unternehmungsstruktur des Typs mit der Kategorie Unternehmungsphilosophie verglichen, fällt auf, dass die Folgen und Probleme des Wachstumsparadigmas angemerkt (IP10: 165ff; IP16: 457ff; IP5: 27ff), eine Postwachstumsgesellschaft oder andere Formen alternativer Wirtschaftssysteme jedoch nicht zwingend forciert werden (IP8: 11ff; IP12: 467ff), da einige Akteure des Mittelwegs für einen langfristigen Impact ein anfängliches Wirtschaftswachstum benötigen. *„Ich glaube, umso größer ein Unternehmen wird, umso relevanter ist es und umso mehr kann es auch bewirken. Deswegen ist es im Moment ein klares Wachstumsziel, aber es wäre kein Muss“* (IP3: 135ff). *„Also besonders als kleines Unternehmen muss man wachsen und ist auch wichtig zu wachsen, um überhaupt einen Impact auf den Markt zu bringen. Und da werden wir auch wachsen wollen, um auch einen größeren Markt und mehr Menschen zu erreichen“* (IP5: 24ff). Letztendlich ist es dem Typus des Mittelweges egal, in welchem Wirtschafts- bzw. Gesellschaftssystem er agiert, da er langfristig sowohl im aktuellen System als auch in einer Postwachstumsgesellschaft funktionieren würde. *„Aus der Cradle-to-Cradle-Perspektive funktioniert Cradle-to-Cradle in einer Postwachstumsökonomie genauso, aber in einem Kapitalismus“* (IP9: 28f).

Gesellschaftlich ist der Typ „Mittelweg“ ausreichend eingebettet. Ähnlich wie beim Typ der Ungebundenen sind auch beim Mittelweg starke regulative-institutionelle Einbettungsgrenzen vorhanden. IP16 (207f) bemängelt, dass es nichts gibt, *„was eine Gemeinschaft zum Beispiel im Rechtssystem oder im Steuersystem sinnvoll abbildet.“* Die Akteure des Mittelwegs sprechen einheitlich von einer geringen Hilfe für sozial-ökologisch denkende Unternehmungen (IP3: 190ff; IP5: 65ff; IP8: 57ff). *„Es*

gibt nichts, was dir das Leben leichter macht“ (IP3: 191f). Besondere Probleme ergeben sich daraus allerdings nicht. Die regulative Einbettung des Typs ist nur einfach nicht vollkommen vorhanden. „Wenn ich anklopfe und die machen nicht auf, dann klopfe ich so lange an, bis die aufmachen. Wenn die nicht aufmachen, dann such ich ein Fenster, um da reinzukommen“ (IP8: 120ff). Die kulturell-gesellschaftliche Einbettung des Typs ist ebenfalls ausgewogen und weitestgehend ordentlich vorhanden. „Natürlich gibt es Leute, die uns einfach als Sekte sehen oder sonst irgendwie nicht mögen. [...] Die einfach nicht verstehen, warum wir so leben wie wir leben. Aber grundsätzlich sind wir ziemlich gut angenommen. Das ist richtig geil“ (IP16: 421ff). Das größte Hindernis für eine breitere gesellschaftliche Einbettung der einzelnen Akteure sieht der Typus des Mittelwegs in der Überzeugung und der Handlungsbereitschaft der Konsumenten (IP3: 448f; IP9: 313ff). Werden diese Stellschrauben justiert und „die Leute [haben] das erstmal verstanden [...], weil es ist an sich nur Logik, dann kann man da gar nicht dagegen sein“ (IP9: 313ff). Die gesellschaftliche Einbettung des Mittelwegs ist insbesondere im sozial-ökologischen Milieu vorhanden. In der übrigen Gesellschaft hingegen ist die Einbettung noch nicht so stark ausgeprägt.

Die organisatorische Einbettung des Typs ist sehr gut, was eine Folge der außerordentlichen Vernetzungsarbeit ist. Die Akteure des Mittelwegs nehmen an zahlreichen Veranstaltungen verschiedener nachhaltiger Organisationen teil (IP10: 194ff; IP3: 270ff; IP9: 181ff; IP16: 533; IP5: 130ff; IP8: 133ff) und treiben die Vernetzung aktiv voran, indem sie eigene Veranstaltungen ins Leben rufen, um sozial-ökologische Nischeninnovationen weiter zu verbreiten (IP12: 343ff; IP10: 240ff). Der *Bayern e.V. der GWÖ* hat zum Beispiel *„im April dieses Jahrs [Anm. 2019] [...] zusammen mit dem Biolang e.V. als auch mit den Bio-Hotels das sogenannten ‚Best Economy Forum‘ veranstaltet. Sozusagen mit der Idee als Pendant für das Weltwirtschaftsforum in Davos“* (IP12: 349ff). Die sehr gute organisatorische Einbettung des Typs zeigt sich auch in den zahlreichen Kooperationen zwischen den einzelnen Akteursgruppierungen (IP8: 133ff; IP12: 362ff; IP3: 270ff; IP3: 624ff). Der Typ „Mittelweg“ erkennt die Vorteile der Vernetzungsarbeit, nimmt diese gerne an und engagiert sich aktiv für eine weitere Vernetzung. *„Man muss das Netzwerk erstmal beleben und etwas geben und dann ist das Ziel, dass du irgendwas zurückbekommst“* (IP8: 155f).

Die territoriale Einbettung des Typs „Mittelweg“ ist in Ordnung. Es gibt keine zu starken Ausprägungen oder eine konkrete Identifikation mit dem lokal-regionalen Umfeld (IP3: 712ff; IP9: 319ff), allerdings ist sie stärker als beim Typus des Ungebundenen. Die lokal-regionale Einbettung ist dem Mittelweg nicht völlig gleichgültig, steht aber nicht im Zentrum seines Handelns.

6.7.3 Der progressive Vorreiter

Der progressive Vorreiter ist ein starker Akteur der sozial-ökologischen Transformation, da er in seinem gesellschaftlichen, organisatorischen und territorialen Umfeld enorm eingebettet ist. Wie der Name des Typs verrät, ist die Unternehmungsstruktur sehr progressiv. Die interne Hierarchie ist sehr flach und alle Beteiligten besitzen bei wichtigen Entscheidungen gleichwertige Stimmen (IP13: 111ff; IP6: 174ff;

IP7: 291ff; IP18: 235ff; IP20: 96ff; IP4: 427ff; IP19: 440ff). *„Wir versuchen ein hierarchiefreies Organisationsverständnis zu haben“* (IP13: 128f). *„Entscheidungen werden hier getroffen, indem alle gehört werden, die was zu sagen haben und dann die Lösung realisiert, die den geringsten Widerstand hat“* (IP17: 235ff), damit eine einheitliche Stimme und eine gemeinsame Handlungsgrundlage entstehen. Die konsensbasierte Entscheidungsfindung zeichnet den Typ des progressiven Vorreiters aus und führt in bestimmten Fällen zur vollkommenen Öffnung der Unternehmung für grundsätzliche Unternehmungsentscheidungen. *„Also diese interne und externe, formale Aufstellung, Abgrenzung ist aus meiner Sicht überholt“* (IP4: 378f). Die Verwaltungsform des progressiven Vorreiters ist nicht für rein wirtschaftliche Zwecke ausgelegt, sondern zielt auf die Umsetzung sozial-ökologischer Zielsetzungen ab. Zum Beispiel sind sowohl das *Ökodorf Sieben Linden* als auch die *Villa Locomuna* Genossenschaften, um jedem Bewohner einen fairen Anteil und ein Mitbestimmungsrecht garantieren zu können (IP18: 228ff; IP20: 95ff). *SHIFT* wiederum möchte seine aktuelle Rechtsform der GmbH im Laufe des Jahres (Anmerkung des Autors: 2019) um eine Stiftung ergänzen, *„die dann die Anteile der GmbH auch halten wird und auch die werthaltigen Elemente. [...] Es ist tatsächlich eine gemeinnützige Stiftung“* (IP6: 197ff). Das progressive Vorgehen zur Umsetzung sozial-ökologischer Ziele zeigt sich in der Einführung einer Gemeinschaftskasse, um eine Verschwendung von Ressourcen und Lebensmitteln zu verhindern (IP18: 339ff; IP20: 247f). Ein weiteres Beispiel ist der Anti-Mengenrabatt von *PREMIUM* und das Gerätepfand für Smartphones von *SHIFT*, die sozial-ökologisches Verhalten und Handeln der breiten gesellschaftliche Masse leichter zugänglich machen sollen (IP4: 648ff; IP6: 28ff). Betrachtet man des Weiteren die Kategorie Unternehmungsphilosophie wird die sozial-ökologische Intention und die Einstellung dieses Typs deutlich. Der progressive Vorreiter lehnt das Paradigma des Wirtschaftswachstums vehement ab und kämpft für eine postwachstumsorientierte Gesellschaft. *„Gerade mit dem Fokus und dem Wunsch des unendlichen Wachstums, das können wir nicht nachvollziehen bzw. macht das halt keinen Sinn, wenn man auf planetare Grenzen achten muss“* (IP13: 86ff). Diese Radikalität und die klare Forderung nach einer starken Nachhaltigkeit unterscheiden diesen Typ von allen anderen. *„Wir müssen die Ökologie als unverrückbare Grundlage drunter schreiben und darüber schwebt dann so die Pflicht“* (IP4: 203ff).

Die gesellschaftliche Einbettung des progressiven Vorreiters ist sehr gut. Die regulativ-institutionelle Einbettung konnte sich im Laufe der Jahre immer besser entwickeln und ist mittlerweile stark ausgeprägt. *„Also die Politik ist da auch schon durchaus positiv gesonnen solchen progressiven Projekten gegenüber“* (IP17: 389f). Eine aktive und transparente Kommunikation mit den Behörden hat zu einer außerordentlichen regulativen Einbettung des Typs geführt (IP18: 66f) und die Chance ermöglicht, wegweisende Entscheidungen mitzugestalten. *„Wir sind aber auch schon in immer mehr Gremien drin, wo auch Strategien, Bildungsstrategie besprochen werden“* (IP13: 199ff). Die kulturell-gesellschaftliche Einbettung des progressiven Vorreiters ist ebenfalls sehr groß. Die etablierten Akteure haben sich im Laufe der Zeit den Gegebenheiten angepasst und agieren nun mit hohem Vertrauen des gesellschaftlichen Umfeldes. *„Das würde ich mal so als Zeichen sehen, dass wir da sehr gut akzeptiert und wertgeschätzt werden“* (IP4: 1241f). *„Da ist schon auch eine gewisse Form von*

Akzeptanz entstanden, aber über einen langen Zeitraum“ (IP6: 900f). Eine permanente Kommunikation mit dem Umfeld hat die Akzeptanz immer stärker erweitert und die sozial-ökologischen, progressiven Ideen nach außen getragen. *„Gabriel und ich sind viel draußen gewesen und haben Vorträge gehalten, wir machen hier Hofführungen. Ich kann, glaube ich, relativ gut erklären, sodass das auch einfache Leute verstehen, was wir hier machen. Wir haben da extrem viel Resonanz bekommen [...] und die Leute sind total begeistert von dem“* (IP19: 657ff). Die sehr gute gesellschaftliche Einbettung des progressiven Vorreiters basiert vor allem auf der aktiven Kommunikation, einer starken Identifizierung mit den Nischenakteuren und einem über die Jahre entstandenem Vertrauen (IP13: 517ff; IP6: 1096ff; IP4: 666ff; IP19: 664ff). Natürlich sind auch bei diesem Typ Einbettungshürden vorhanden, jene sind aber bei weitem nicht so groß, wie bei den beiden vorherigen Typen.

Auch die organisatorische Einbettung ist beim progressiven Vorreiter bemerkenswert. Die Einbettung findet durch verschiedene Formen der Vernetzungsarbeit statt und ist nicht auf ein Merkmal beschränkt. Neben Betriebskooperationen mit Akteuren aus der gleichen Akteursgruppierung (IP19: 1198ff), veranstalten die progressiven Vorreiter eigene Panels, um die Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen zu unterstützen. *„Wir haben so eine jährliche ‚konferenz n‘, wo Interessierte zum Thema Nachhaltigkeit einfach vorbeikommen können. Dadurch erweitern wir wieder unser Netzwerk“* (IP13: 383ff). Zusätzlich kooperiert dieser Typus mit Forschungseinrichtungen (IP17: 475ff) und agiert dank seiner zahlreichen Vernetzungsmöglichkeiten als Hilfsplattform für andere Akteure. *„Mittlerweile, so ist mein Empfinden, sind wir ein so sichtbarer Akteur, dass es eher andersherum läuft“* (IP7: 485ff). Sozial-ökologische Ideen werden den progressiven Vorreitern zugetragen und sie müssen weniger auf andere Unternehmungen zugehen. *„Ja wir müssen wirklich viele Anfragen bedienen, wo man auch im ersten Moment denkt, dass wir keine Beratung für Startups oder Ähnliches sind, aber so werden wir anscheinend wahrgenommen“* (IP7: 503ff). Wie stark die Akteure des Typs „progressive Vorreiter“ organisatorisch eingebettet sind, zeigt die Tatsache, dass ein Großteil der Unternehmungen ein eigenes regionales Netzwerk aufgebaut hat, um sozial-ökologische Belange in seinem direkten räumlichen Umfeld unterstützen zu können (IP18: 356ff; IP7: 516ff; IP17: 148ff; IP20: 490ff; IP19: 710ff).

Dementsprechend ist die lokal-territoriale Einbettung der progressiven Vorreiter von allen vier Typen eindeutig am größten. Der Typ ist stark in lokal-regionale Prozesse eingebunden und engagiert sich besonders in gesellschaftlichen Belangen. Mit dem Aufbau eines Dorfladens *„erfülle ich mir einen Traum, aber auch gleichzeitig der gesamten Ortschaft“* (IP6: 279f), da SHIFT auf diese Weise eine lokale, fußläufige Einkaufsmöglichkeit schafft. Die Wahl in den Gemeinderat von Beetzendorf zeigt IP18 (1009f), *„dass es eine Auswirkung hat, dass wir hier wohnen.“* Die progressiven Vorreiter werden von ihrem lokalen Umfeld nicht nur akzeptiert, sondern auch mit zusätzlichen Aufgaben betraut, was die enorme territoriale Einbettung widerspiegelt. Die starke territoriale Einbettung drückt sich in einem eindeutigen Bekenntnis der Akteure zur jeweiligen Region aus und hebt die progressiven Vorreiter damit von allen anderen Typen ab. *„Und wir merken, dass jetzt hier in der Region, da wo wir sagen, wir wollen der Region etwas Gutes tun, wo wir uns für die Region stark machen und das nach außen halt irgendwie auch proklamieren, da haben wir einen Zugang zu den Politikern*

hier in der Region“ (IP6: 1087ff). „Wir gehören aber zu Poppau dazu, das ist uns auch wichtig. Manche von uns sind in der Feuerwehr Poppau mit dabei und so weiter“ (IP18: 224f). Schließlich ist es die Umsetzung von Großprojekten mit regionalem Bezug, die die territoriale Einbettung der progressiven Vorreiter stärkt. Sowohl der Aufbau einer Regionalwährung (IP17: 814ff) als auch die Gründung einer solidarischen Landwirtschaft (IP19: 539ff) beweisen, dass „ein bisschen so eine gelebte Utopie, wie ich mir mehr wünschen würde“ (IP7: 38f) aufgrund der starken territorialen Einbettung der progressiven Vorreiter auf lokal-regionaler Ebene bereits jetzt möglich ist.

7 Fazit, Diskussion und Ausblick

Hauptziel dieser Arbeit ist es, das Entwicklungspotential sozial-ökologischer Nischeninnovationen innerhalb eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses zu untersuchen, indem Aspekte der Embeddedness zur Analyse von Empowermentprozessen und ihren Potentialen hinsichtlich der Einflussnahme auf bestehende Regime angewendet wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass Einbettungsprozesse eine tragende Rolle bei der Entwicklung sozial-ökologischer Nischenakteure spielen.

Seit Jahrzehnten ist das Wissen über die „Grenzen des Wachstums“ (MEADOWS et al. 1972) bzw. über die Probleme des kapitalistischen Wachstumsparadigmas (DALY 1973; GEORGESCU-ROEGEN 1971) bekannt. Aber erst mit den zunehmenden ökologischen Katastrophen, den wachsenden sozialen Missständen und der wahrscheinlich nicht mehr aufzuhaltenden Klimakrise, erlangte die in der Wissenschaft seit Jahren geführte Diskussion breitere gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Vor allem seit der Weltwirtschaftskrise 2007/2008 vervielfachten sich Forschungsvorhaben, die sich mit Postwachstumstheorien, Degrowth und anderen Formen wachstumsexensiver Lebensweisen auseinandersetzen (COSTANZA et al. 2014; DEMARIA et al. 2019; GIBSON-GRAHAM 2008; KRUEGER et al. 2018). In der vorliegenden Untersuchung wurden einzelne progressive, sozial-ökologische Nischenakteure betrachtet und den Fragen nachgegangen, wie sich diese Nischen intern organisieren, wie wichtig Einbettungsprozesse in ihrem Entwicklungsprozess sind und welche Chancen und Hindernisse für eine allgemeine gesellschaftliche Transformation aktuell vorhanden sind.

Die überwiegende Mehrheit der befragten sozial-ökologischen Akteure vertritt die Grundwerte der Degrowth-Bewegung. Obwohl sich einige Interviewpartner nicht sicher waren, ob sie sich als Teil der Bewegung bezeichnen können, kann eine externe Zuordnung ohne weiteres geschehen. Sozial-ökologische Nischenakteure sind aufstrebende Unternehmungen in einer sich entwickelnden Degrowth-Bewegung. Die Bewegung selbst muss jedoch erst noch eine einheitliche bzw. stärkere Grundstruktur entwickeln, unter der sich die teilnehmenden Akteure auch formal zurechtfinden können. Die meisten Akteure vertreten demnach eine kapitalismuskritische und (gemäßigt) progressive Unternehmungsphilosophie.

Außerdem arbeitet der Großteil der untersuchten Akteure mit flachen, fast hierarchiefreien Strukturen, wengleich es Ausnahmen gibt. Die Finanzierung der Unternehmungen wird sehr individuell betrieben, die wenigsten sind jedoch nur von einer Kapitalquelle abhängig. Die Untersuchungsobjekte weisen sehr unterschiedliche Verwaltungsformen auf, eine einheitliche Leitlinie ist nicht zu erkennen. Vor allem Sozial-Unternehmen und Lebensgemeinschaften hadern mit der Tatsache, dass es noch keine maßgeschneiderte juristische Vertretung in der deutschen Gesetzgebung gibt. Sowohl Sozial-Unternehmen als auch zivilgesellschaftliche Initiativen fühlen sich der traditionellen Büroarbeit nicht besonders verbunden, sondern lassen ihren Mitarbeitern die Freiheit, ihren Arbeitsplatz nach ihren Bedürfnissen zu wählen. Intentionale Lebensgemeinschaften agieren gänzlich gegensätzlich, da ihnen das gemeinschaftliche Arbeiten und Zusammenleben inhärent ist. Es lässt sich festhalten, dass es sich bei den untersuchten Akteuren in Bezug auf die Unternehmungsstruktur um eine heterogene Untersuchungsgruppe handelt.

Die erste Forschungsfrage „Wie sind sozial-ökologische Nischen strukturell, organisatorisch und finanziell aufgestellt?“ lässt sich wie folgt beantworten. Sozial-ökologische Nischenakteure lehnen das Credo des permanenten wirtschaftlichen Wachstumsparadigmas ab, sympathisieren mit den Degrowth-Ideen und versuchen ihre Organisationen frei von wirtschaftlichen Wachstumszwängen und strikten hierarchischen Strukturen zu führen. Die interne räumliche Organisation ist entweder sehr dispers (Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftliche Initiativen) oder extrem ortsgebunden (intentionale Lebensgemeinschaften). Darüber hinaus wollen sie so wenig finanzielle Abhängigkeiten wie möglich eingehen, um Unternehmungsentscheidungen nicht an externe Erwartungen bzw. Ansprüche zu binden.

Für die gesellschaftliche Einbettung von Nischenakteuren sind eine positive Reputation durch Dritte, die Entwicklung von Vertrauen und die Stiftung (regionaler) Identität von großer Bedeutung. Für alle Interviewpartner und Akteursgruppen ist die kulturelle Akzeptanz durch das gesellschaftliche Umfeld unabdingbar für eine erfolgreiche Entwicklung der Unternehmung. Für Sozial-Unternehmen und vereinzelt auch für zivilgesellschaftliche Initiativen ist vor allem Kundennähe als Aspekt der kulturellen Einbettung wichtig. Offene Kommunikation hingegen ist das Mittel intentionaler Lebensgemeinschaften, um ihrem Umfeld die Ideen und Ansätze der Postwachstumsbewegung näherzubringen. Lebensgemeinschaften müssen stärker als die anderen beiden Akteursgruppen auf diese Form der gesellschaftlichen Einbettung setzen, da sie nicht nur ideologisch, sondern auch räumlich abgetrennt von ihrem gesellschaftlichen Umfeld agieren und nur mittels Kommunikation Einblicke in ihre Lebensweise geben können.

Hindernisse einer besseren kulturellen Einbettung der sozial-ökologischen Akteure entstehen dagegen primär aus Vorurteilen, die auf Unkenntnis und falschen Vorstellungen gründen. Das hat zur Folge, dass sozial-ökologische Nischeninnovationen in ihrer Arbeit behindert werden, da die kulturellen Unterschiede eine stärkere Verbreitung der Ideen im angestammten Regime erschweren. Insbesondere intentionale Lebensgemeinschaften haben mit den Schwierigkeiten kultureller Unterschiede zu kämpfen, da ihr Aktionsraum im Vergleich zu Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Initiativen wesentlich ortsbezogener ist. Daher ist die sozio-kulturelle Einbettung in das räumliche Umfeld von besonderer Relevanz. Eine weitere Hürde für die Verbreitung von Nischeninnovationen ist die zögerliche Adaption ebendieser durch Dritte. Die schnelle kulturelle Einbettung und Verbreitung der Nischeninnovationen in der Anfangsphase ist für die erfolgreiche Entwicklung der sozial-ökologischen Akteure von eminenter Bedeutung. Eine zögerliche Annahme verhindert dies. Vernachlässigte Kommunikation mit Außenstehenden und historische Kontexte können ebenfalls Gründe für einen unzureichenden Einbettungsprozess sein. Es konnte festgestellt werden, dass Sozial-Unternehmen weniger stark kulturellen Einbettungshürden unterliegen als zunächst angenommen. Möglicherweise sind es die nicht ortsgebundenen Handlungsspielräume sowie die nationalen Vertriebsstrategien, die hier geltend gemacht werden können. Es lässt sich festhalten, dass unter kulturellen Gesichtspunkten die meisten untersuchten Akteure mittlerweile gut in ihr Umfeld eingebettet sind. Kulturelle Akzeptanz ist ein wichtiger Schlüssel für eine anhaltend positive Nischenentwicklung. Diese Akzep-

tanz ist jedoch nicht immer von Beginn an gegeben, sondern muss durch entsprechendes Handeln (offener Dialog oder Nähe zum Kunden) aufgebaut und gepflegt werden.

Neben Aspekten sind es vor allem regulativ-institutionelle Aspekte, welche die gesellschaftliche Einbettung determinieren. Bemerkenswert ist, dass positive Aspekte institutioneller Einbettung über die gesamte Stichprobe hinweg hauptsächlich von intentionalen Lebensgemeinschaften genannt werden. Diese betonen die Vorteile einer offenen Kommunikation mit den entsprechenden Behörden, was regulative Probleme beseitigen und die gesellschaftliche Einbettung erhöhen kann. Nicht nur die organisatorische, sondern auch die kulturelle Einbettung können als Basis der institutionellen Einbettung dienen, weshalb die Grenzen zwischen den Embeddedness-Dimensionen als fließend bezeichnet werden können. Vor allem rechtliche und politische Strukturen haben einen positiven Einfluss auf die institutionelle Einbettung sozial-ökologischer Nischeninnovationen. Den Interviews mit Vertretern von Sozial-Unternehmen und zivilgesellschaftliche Initiativen ist kaum eine positive Aussage zur regulativ-institutionellen Einbettung zu entnehmen. Besondere Gründe für diese Ungleichverteilung zwischen den Akteursgruppen gibt es allerdings nicht, da sowohl Sozial-Unternehmen als auch zivilgesellschaftliche Initiativen von wohlgesonnenen Institutionen profitieren. Die Ungleichverteilung zeigt jedoch eindeutig, dass wesentlich mehr Akteure negative Aspekte bzw. Erfahrungen mit regulativ-institutioneller Einbettung verbinden, was im Folgenden deutlich wird.

Hürden für eine regulativ-institutionelle Einbettung existieren in allen drei Akteursgruppen. Sozial-Unternehmen und intentionale Lebensgemeinschaften müssen sich bisher mit verwaltungstechnischen bzw. rechtlichen Behelfsformen zufriedengeben, da die beiden Formen sozial-ökologischer Unternehmungen noch nicht entsprechend im deutschen Recht vertreten sind. Wirtschaftliche Spielregeln hingegen, wie eine undurchsichtige Lieferkette oder die Zahlung von Antrittsgeldern, betreffen ausschließlich Sozial-Unternehmen, da sie eine originär ökonomische Ausrichtung haben. Alle drei Akteursgruppen bemängeln zudem das Fehlen einer administrativen Unterstützung, die sich explizit mit dem Belangen von sozial-ökologischen Nischenakteuren auseinandersetzt. Hürden, fehlende Kommunikation und eine hierarchische Struktur sind weitere Faktoren, die die Nischeninnovationen daran hindern, sich schnell und erfolgreich institutionell einzubetten. Diese sehr unterschiedlichen Aspekte gestalten die regulativ-institutionelle Einbettung der Nischenakteure als sehr schwierig und verhindern eine erfolgreichere bzw. wirkungsvollere Entwicklung der untersuchten Unternehmungen.

Die sozial-ökologischen Nischen verwenden die verschiedensten Formen der Vernetzungsarbeit, um ihre organisatorische Einbettung zu vergrößern. Klassische Betriebskooperationen finden bei den meisten Akteuren statt, da sie eine einfache Form der Wissens- und Ressourcenerweiterung darstellen. Des Weiteren dienen die Nischeninnovationen in einigen Fällen als Ausgangspunkt für den Aufbau eines regionalen Netzwerkes, bei dem sie die Auswirkungen und Möglichkeiten organisatorischer Einbettung aus nächster Nähe erfahren. Diese Form der Einbettung veranschaulicht, wie eng die einzelnen Dimensionen der Einbettung (organisatorische und territoriale) beieinanderliegen. Die untersuchten Nischenakteure vergrößern

durch die Kooperation mit Forschungseinrichtungen und der Teilnahme an Veranstaltungen ihre Einbettungschancen, indem sie ihre Bekanntheit sowie Validität erhöhen. Einige zivilgesellschaftliche Initiativen stellen eine eigene Plattform zur Vernetzung von sozial-ökologischen Akteuren zur Verfügung, um als übergeordneter bzw. verbindender Netzwerkakteur innerhalb der Nische zu agieren. Letztendlich ist die organisatorische Einbettung nicht an geographische Grenzen gekoppelt, sondern funktioniert unabhängig von räumlichen Zwängen. Demgegenüber sind Konkurrenzdenken, fehlende Ressourcen und eine geringe Rückkopplung Hürden, die laut den Interviewpartnern eine weitreichende organisatorische Einbettung behindern können. Allerdings muss an dieser Stelle betont werden, dass die Handlungsbereitschaft der Nischenakteure zur Vernetzungsarbeit die Probleme und Hürden der organisatorischen Einbettung bei weitem überwiegen. Die große Mehrheit der Interviewpartner spricht positiv über die organisatorische Einbettung ihrer Unternehmung und die Art und Weise, wie diese betrieben wird. Trotzdem befürworten nicht alle Akteure eine noch stärkere Vernetzung über verschiedene Akteursgruppierungen hinweg oder den Aufbau eines Metanetzwerkes, um die eigene organisatorische Einbettung sowie die Schlagkraft sozial-ökologischer Nischeninnovationen zu verbessern.

Die territoriale Einbettung der sozial-ökologischen Nischenakteure ist sehr unterschiedlich und steht in keiner Korrelation zur Zugehörigkeit zu einer der drei Akteursgruppen. Eine starke lokale Einbettung ermöglicht den sozial-ökologischen Nischeninnovationen, Einfluss auf politische bzw. gesellschaftliche Entscheidungen zu nehmen, um die Region nach ihren Präferenzen zu prägen. Obwohl nicht alle Akteure ihren Handlungsspielraum als lokal bzw. regional bezeichnen würden, wird die enorme Bedeutung territorialer Einbettung anhand der übrigen Unternehmungen deutlich. Das Engagement im lokalen Umfeld führt dazu, dass sich gut eingebettete Nischenakteure zu einer Art Mikroregime entwickeln, die ihren Einfluss auch gegenüber dem angestammten Wachstumsregime artikulieren wollen. Die territoriale Einbettung ist für einige Nischenakteure das immanente Ziel der Unternehmung, indem sie ihre regionale Verbundenheit durch ein starkes gesellschaftliches Engagement zum Ausdruck bringen. In diesem Zusammenhang dienen regionale Projekte den Nischeninnovationen als zukunftsweisende bzw. richtungsgebende Beispiele. Letztendlich wurde in der Untersuchung deutlich, dass erfolgreiche kulturelle Einbettung ebenfalls zu erfolgreicher territorialer Einbettung führt, was eine Grundvoraussetzung für eine positive Wirkung auf das territoriale Umfeld ist. Vor allem intentionale Lebensgemeinschaften spüren die Vorteile einer kulturellen Einbettung für ihre eigene territoriale Einbettung, da diese sozial-ökologischen Akteure auf ein lokales Handeln ausgerichtet sind.

Die zweite Forschungsfrage „Welche Rolle spielen gesellschaftliche Einbettungsprozesse bei der Entwicklung und Befähigung/Ermächtigung von nachhaltigen, postwachstumsorientierten Nischeninnovationen?“ kann wie folgt beantwortet werden. Die Gewährleistung der kulturellen Einbettung von Nischenakteuren z.B. durch Reputationsprozesse, offene Kommunikation und Kundennähe ist der bedeutendste Prozess innerhalb der gesellschaftlichen Einbettung sozio-ökologischer

Innovationen. Die nicht ausreichende administrative bzw. staatliche Unterstützung sozio-ökologischer Nischenakteuren ist die größte regulativ-institutionelle Hürde, mit der postwachstumsorientierte Unternehmungen zu kämpfen haben. Für einen gesamtgesellschaftlichen Impact und ein starkes Veränderungspotential sozio-ökologischer Nischen auf nationaler Ebene, sind der Aufbau von Netzwerkstrukturen und die Stärkung der organisatorischen Einbettung unerlässlich. Allerdings sind die Strukturen und Ziele innerhalb der Nische äußerst heterogen, weshalb der Impact und die organisatorische Einbettung vor allem auf lokaler und regionaler Ebene stattfinden. Obwohl die Vernetzungsarbeit von allen Akteuren aktiv vorangetrieben wird, findet sich innerhalb der sozial-ökologischen Nische kein gemeinsamer Ansatzpunkt, bei dem Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen und intentionale Lebensgemeinschaften übergreifend zusammenarbeiten, um sich gegen das angestammte kapitalistische Wachstumsregime zu stellen. Eine gute territoriale Einbettung, die durch ein lokales, gesellschaftliches Engagement in kulturellen und politischen Kreisen, regionale, zukunftsweisende Projekte oder eine breite kulturell-gesellschaftliche Einbettung entsteht, ist wichtig für eine erfolgreiche Entwicklung und Ermächtigung sozial-ökologischer Nischenakteure. Eine stabile territoriale Einbettung fördert zudem die Resilienz und die Innovationsfähigkeit der Nischenakteure, da sie einen festen Rückhalt im gesellschaftlichen Umfeld verspüren. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Grad der gesellschaftlichen, organisatorischen und territorialen Einbettung vom jeweiligen Nischenakteur abhängt. Aus diesem Grund wurden drei Typen der Postwachstumsbewegung für diese Untersuchung gebildet (Kap. 6.7). Der „Ungebundene“-Typus verfolgt eine progressive Unternehmungsstruktur, ist jedoch nur unzureichend eingebettet. Vor allem auf territorialer sowie gesellschaftlicher Ebene fehlt den zugehörigen Akteuren die Einbettung im entsprechenden Umfeld, weshalb sie bisher nicht ihr volles Potential abrufen konnten. Die Akteure des „Mittelwegs“ präferieren nicht zwingend eine gesellschaftliche Transformation. Ihre Unternehmung funktioniert sowohl in einer wachstums- als auch in einer postwachstumsorientierten Gesellschaft. Dieser Typ ist vor allem organisatorisch gut eingebettet, muss aber auch auf gesellschaftlicher und territorialer Ebene vor nichts zurückstecken. Der „progressiver Vordenker“ ist ein Vorreiter der sozial-ökologischen Transformation. Er vertritt eine progressive Unternehmungsstruktur und ist in seinem gesellschaftlichen, organisatorischen und territorialen Umfeld sehr gut eingebettet.

Postwachstumsorientierte Innovationen bzw. Ideen sind aus der Sicht sozial-ökologischer Nischenakteure noch nicht ausreichend akzeptiert, um eine Transformation des amtierenden Regimes bewirken zu können. Viele vermeintliche Erfolge sind auf die eigene gesellschaftliche Blase beschränkt und können noch nicht auf die Gesamtgesellschaft übertragen werden. Obwohl einige Aspekte bereits den Mainstream (Bio-Produkte im Discounter) erreicht haben, braucht es noch Zeit, bis sich eine Postwachstumsgesellschaft etablieren wird. Es gibt zahlreiche Hindernisse, die die gesellschaftliche Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen beschränken. Für die befragten sozial-ökologischen Nischenakteure ist es vor allem die wachstumsbasierte Wirtschaftsweise, die eine größere Verbreitung nachhaltiger Produkte bzw. Ideen verhindert. Demnach halten die Regeln des kapitalistischen Wachstumsregimes eine bessere Entwicklung und Verbreitung von Alternativen zurück.

Des Weiteren wird der Egoismus des Einzelnen von den Interviewpartnern als großes Problem genannt. Die starken Individualisierungstendenzen der vergangenen Jahrzehnte begünstigten den Verlust konvivialer Lebensweise und reduzierten die Nachfrage nach sozial-ökologischen Lebensweisen. Außerdem sind laut Interviewpartnern die Trägheit der Politik und ihre fehlenden langfristigen Agenden schwerwiegende Hindernisse auf dem Weg in eine sozial-ökologische Zukunft.

Die Interviewpartner erkennen jedoch auch zahlreiche Lösungswege der zukünftigen Anerkennung sozial-ökologischer Nischeninnovationen. Demnach hat die Politik die größte Macht, um mit Gesetzesänderungen die Verbreitung sozial-ökologischer Nischeninnovationen zu fördern. Unternehmen wird ebenfalls ein großer Einfluss zugesprochen, immer unter der Annahme, sie handeln auf Grundlage intrinsischer Motivation und nicht ausschließlich mit der Aussicht auf Gewinnmaximierung. Die Macht des Einzelnen hingegen beschränkt sich laut den Interviewpartnern hauptsächlich auf eine Vorbildfunktion, die im kleinsten Kreis die Verbreitung nachhaltiger Innovationen beschleunigen kann. Die befragten Akteure sehen in der Fridays for Future-Bewegung ein sehr großes Transformationspotential, da die Bewegung einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs eröffnet und eine Repolitisierung der Gesellschaft bewirkt hat. Ein Großteil der Akteure wünscht sich zudem eine ökonomischere Kommunikation des Nachhaltigkeitsbegriffes (s. Kap. 6.6.3), um systemrelevante Informationen in das kapitalistische Wachstumsregime transportieren zu können. Sowohl Lebensgemeinschaften als auch zivilgesellschaftliche Initiativen sollen weiterhin progressive Ansätze verfolgen, um langfristig einige Aspekte in das angestammte Regime transferieren zu können. Schließlich fordern die Nischenakteure ein besseres gesellschaftliches Bewusstsein für die Problematik der Nachhaltigkeit, um die Verbreitung sozial-ökologischer Innovationen beschleunigen zu können. Aktuell registrieren die befragten Akteure eine zunehmende Verbreitung sozial-ökologischer Nischeninnovationen, die auch das vorherrschende Regime beeinflussen. Für den Großteil der Befragten müssen sich die Nischen jedoch noch weiter stabilisieren und einheitliche Strukturen etablieren, um in Zukunft *windows of opportunity* nutzen und das amtierende Regime verdrängen zu können.

Die dritte Forschungsfrage „Welche Chancen und Hindernisse für eine sozial-ökologische Transformation sind im vorherrschenden Regime vorhanden?“ kann sehr knapp beantwortet werden, da sie Ergebnisse aufzeigt, die von den interviewten Akteuren kaum beeinflusst werden können. Trotz des wachsenden Erfolges sozial-ökologischer Nischeninnovationen, ist eine weitere Verbreitung derartiger Ansätze stark vom Willen der Politik, Veränderungen herbeizuführen und vom gesellschaftlichen Potential abhängig, einen notwendigen Bewusstseinswandel zu akzeptieren und zu vollziehen. Vor allem der FFF-Bewegung und einer wirtschaftlicheren Kommunikation wird ein hohes Transformationspotential zugeschrieben. Die größten Hürden einer weiteren Verbreitung stellen die Fixierung auf Wirtschaftswachstum und der unverhältnismäßige hohe Preis nachhaltiger Produkte dar. Den aktuellen Zustand der Verbreitung nachhaltiger und sozial-ökologischer Ideen fasst IP3 (448) auf den Punkt zusammen:

„Alle finden es gut, aber keiner macht's!“

7.1 Diskussion und Bewertung der Ergebnisse

Grundlage für die in dieser Arbeit vorgenommenen Untersuchungen bildet das Konzept der sozial-ökologischen Transformation. Dieser langwierige, tiefgreifende und gesamtgesellschaftliche Wandel inkludiert einen kulturellen, sozio-ökonomischen sowie technologischen Strukturwandel, welcher der Wachstumsorientierung moderner kapitalistischer Gesellschaften entgegenwirkt (ADLER et al. 2014: 168). Die Multi-Level-Perspektive (MLP) nach GEELS (2002) bietet einen theoretischen Ansatz, den multidimensionalen und strukturellen Wandel zu beschreiben. Hierzu wurden insbesondere der Prozess des *Empowerments* von Nischeninnovationen betrachtet und die in der bisherigen Literatur häufig vorhandene Kritik der geographischen Naivität der MLP adressiert. Mit Hilfe des Embeddedness-Ansatzes nach HESS (2004: 165f) sollte diese Kritik überwunden werden, indem die Bedeutung gesellschaftlicher, territorialer und organisatorischer Einbettung im Verlauf eines Transformationsprozesses untersucht wird.

Die immense Bedeutung von Einbettungsprozessen für die positive Entwicklung sozial-ökologischer Nischeninnovationen konnte eindeutig bestätigt werden. Nischenakteure müssen sich ihrem gesellschaftlichen, territorialen oder organisatorischen Umfeld anpassen, um eine erfolgreiche Entwicklung garantieren zu können (WELTER 2010: 165ff). Das Transformationspotential sozial-ökologischer Nischen ist erheblich von der Einbettung in den jeweiligen Kontext abhängig (GERNERT et al. 2018: 14; KANGER et al. 2019: 17). Sichtbar wird dies vor allem bei den verschiedenen Typen der Postwachstumsbewegung (Kap. 6.7). Je besser die einzelnen Akteure in ihr Umfeld eingebettet sind, umso gewichtiger sind sie für die Ziele und Umsetzung einer sozial-ökologischen Transformation. Sowohl der gesellschaftliche Einfluss der Akteure als auch die langfristige Stabilität der Nischeninnovation profitieren davon.

Im Laufe der Untersuchung konnte die Bedeutung der einzelnen Einbettungskategorien erörtert werden, weshalb eine absteigende Rangfolge der Einbettungskategorien aus der Empirie abgeleitet wurde, die auch theoretische Annahmen bestätigt. Mit 122 Aussagen in der gesamten Untersuchung spielt die gesellschaftliche Einbettung für die sozial-ökologischen Akteure nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ die wichtigste Rolle. 60 Nennungen entfallen auf die kulturelle, 62 auf die institutionell-regulative Dimension der gesellschaftlichen Einbettung. Kulturell-kognitive Kontexte wie gemeinsame Werte, kulturelle Prägungen und die gesellschaftliche Akzeptanz sind für die Entwicklung einer Nischeninnovation ausschlaggebend, um sich als vielsprechender sozial-ökologischer Akteur zu etablieren (KANGER et al. 2019: 3f; WELTER 2010: 172). Die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen die Literatur. Die kulturelle Akzeptanz durch das unmittelbare Umfeld ist für alle Akteure die Grundlage einer aussichtsreichen Entwicklung (Kap. 6.3.1). Besonders deutlich wird dies, wenn die entsprechenden Voraussetzungen nicht vorhanden sind und die Akteure mit den Problemen kultureller Differenzen (Verleumdung, Vorurteile und Berührungsängste durch das Umfeld) zu kämpfen haben (Kap. 6.3.2). Die Relevanz der regulativ-institutionellen Einbettung komplettiert die bedeutende Stellung der gesellschaftlichen Einbettung. Regeln, Gesetze und Normen

können laut GEELS (2014: 264) und KERN (2011: 1120) die Richtung und den Erfolg einer Nischeninnovation bestimmen. In der Untersuchung konnte diese theoretische Annahme ebenfalls nachgewiesen werden. Zum Beispiel hadert *netzwerk n* mit den regulativen Vorgaben verschiedener Hochschulleitungen, weshalb die zivilgesellschaftliche Initiative ihre interne hierarchiefreie Struktur nicht in der Außendarstellung beibehalten kann. *Nager IT* wiederum arbeitet sich an den regulatorischen Hürden internationaler Warenlieferketten ab, in denen völlige Transparenz unmöglich erscheint, was die weitere Einbettung einer fairen Computermaus innerhalb der Technologiebranche erschwert. Im Idealfall passen sich die sozial-ökologischen Akteure den Hürden regulativ-institutioneller Einbettung an (Kap. 6.3.5) und nutzen die Vorteile kultureller Akzeptanz sowie gemeinsamer Werte (Kap. 6.3.1), um die gesellschaftlichen Einbettungschancen zu erhöhen.

Die organisatorische Einbettung ist für die befragten Unternehmungen fast genauso wichtig. 114 Aussagen betrafen Themen wie den Aufbau von Beziehungen bzw. Netzwerken abseits geographischer Skalen oder die Schaffung von Vertrauen durch Kollaborationen, die von Autoren wie HESS (2004: 178f) und HAN et al. (2020: o.S.) angeführt werden. Tatsächlich konnten diese theoretischen Überlegungen in der Empirie bestätigt werden. Mit dem Aufbau regionaler Netzwerke, zahlreicher Unternehmungskooperationen, der Teilnahme an gemeinsamen Veranstaltungen oder der Organisation von übergeordneter Plattformarbeit wollen sozial-ökologische Akteure ihre organisatorische Einbettung verbessern und das Vertrauen in die gemeinsame Zusammenarbeit stärken (Kap. 6.4.1). Des Weiteren erhöht laut GILSING et al. (2008: 1728) eine gute organisatorische Einbettung die Innovationsfähigkeit des jeweiligen Nischenakteurs. Die Arbeitsweise von *PREMIUM* untermauert diese Annahme. Dank des kollektivistischen Ansatzes, der eine permanente Vernetzung mit allen beteiligten Akteuren voraussetzt, lässt das Sozial-Unternehmen Kooperationen innerhalb der hoch kompetitiven Getränkebranche entstehen, die auf konventionelle Weise nicht möglich gewesen wären. Die starke organisatorische Einbettung der Unternehmung ermöglicht ökonomische und ökologische Innovationen (Kap. 6.2.2 und Kap. 6.4.1). Trotz der offensichtlichen Vorteile organisatorischer Einbettung wird von den befragten Interviewpartnern eine noch stärkere gemeinsame und übergeordnete Zusammenarbeit aller Akteursgruppen nicht weiterverfolgt. Ebenso wird der Aufbau eines Metanetzwerkes für sozial-ökologische Akteure kritisch betrachtet (Kap. 6.4.4). Vernetzungsarbeit hat bei allen befragten sozial-ökologischen Nischeninnovationen eine hohe Bedeutung, erreicht aber nicht den Stellenwert, den die gesellschaftliche Einbettung besitzt, da direkte Konsequenzen bei fehlender kultureller Akzeptanz für die Akteure deutlich spürbarer sind.

Die territoriale Einbettung hat bei den Nischenakteuren das geringste Gewicht. Sowohl qualitativ als auch quantitativ (46 Aussagen) reichen territoriale Einbettungsaspekte nicht an die anderen beiden Dimensionen heran. Obwohl die Literatur die Vorteile lokaler Wirtschaftlichkeit und sozialer Interaktionen betont (ATIENZA et al. 2021: 88ff.; FILIPPI et al. 2011: 46f), werden Bemühungen zur stärkeren territorialen Einbettung nicht von allen Akteuren vorangetrieben. Zwar bilden vor allem die „progressiven Vordenker“ Ausnahmen (Kap. 6.7.3), die von der gegenseitigen Beeinflussung von Kontext und Nische profitieren (CRAVIOTTI 2016: 338ff), beim

Großteil der sozial-ökologischen Nischeninnovationen haben territoriale Einbettungsprozesse aus unterschiedlichen Gründen jedoch eine eher geringere Relevanz. Außerdem muss betont werden, dass territoriale Einbettung in dieser Untersuchung vor allem lokal-regional interpretiert wurde. Aus diesem Grund wurden einige Akteure in Bezug auf ihre lokal-regionale territoriale Einbettung schwächer eingestuft als es aufgrund ihrer Unternehmungsstruktur und -historie zu erwarten gewesen wäre. Würde sich die territoriale Einbettung auf eine überregionale, nationale oder gar internationale Dimension beziehen und dementsprechend ein anderer Bezugsrahmen herangezogen werden, wären die Ergebnisse der Untersuchung anders ausgefallen.

Im Laufe der Untersuchung wurde ersichtlich, dass die gesellschaftliche Einbettung mit Abstand die wichtigste Einbettungsdimension darstellt. Insbesondere die kulturelle Akzeptanz sowie institutionelle Regulationen wurden von den Interviewpartnern als Bedingungen für eine erfolgreiche Nischenentwicklung genannt. Auffällig ist zudem, dass kulturelle Einbettung oftmals als Basis für weitere organisatorische oder territoriale Einbettung angesehen wird, was die Sonderstellung der gesellschaftlichen Einbettung abermals hervorhebt.

Einer der größten Kritikpunkte am Konzept der MLP war die fehlende räumliche Perspektive der Transformationstheorie. Mit dem Einbezug des Embeddedness-Ansatzes kann diese Kritik entkräftet werden. Wie ABELL (2004: 306) bereits anmerkte, ist die MLP ohne den Embeddedness-Ansatz tatsächlich sehr theoretisch und liefert kaum praktikable Untersuchungskriterien, die es ermöglichen, eine laufende Transformation zu untersuchen. Die räumlichen Kontexte einer Transformation bleiben in der MLP undurchsichtig. LAWHON und MURPHY (2012: 362) kritisieren, dass im Konzept der MLP offenbleibt, auf welcher räumlichen Ebene die beteiligten Akteure eingebunden sind. GERNERT et al. (2018: 14) konkretisieren, dass die Kontexte von Akteuren im Transformationsprozess zu wenig Beachtung finden, weshalb die Räumlichkeit von Nischeninnovationen bislang kaum ergründet ist. In der vorliegenden Untersuchung wurde durch die Analyse der territorialen Einbettung die räumliche Ebene der am Transformationsprozess beteiligten Akteure direkt adressiert (Kap. 6.5). Den Unternehmungen konnte ein eindeutiger Raumbezug zugeordnet werden, indem gezielt nach dem Handlungsspielraum (regional, national, international) gefragt wurde. Der sozial-ökologische Transformationsprozess hat durch die Betrachtung der Nischenakteure und ihrer territorialen Kontexte eine räumliche Dimension hinzugewonnen. Laut SMITH et al. (2010: 443f) bekommen allerdings auch die konkreten Orte des Wandels zu wenig Aufmerksamkeit. GEELS und VERHEES (2011: 911) sowie KRUEGER et al. (2018: 572) kritisieren zudem, dass die kulturelle Legitimation der Nischeninnovationen und die institutionell-regulativen Akteure, die eine Transformation erheblich beeinflussen können, in bisherigen Arbeiten kaum Beachtung finden. Beide Kritikpunkte konnten in dieser Analyse überwunden werden. Mit dem Embeddedness-Ansatz wurde explizit das gesellschaftliche, organisatorische und territoriale Umfeld der Nischenakteure betrachtet, wobei sich in dieser Untersuchung vor allem die gesellschaftlich-kulturellen Kontexte als besonders wichtig herausstellten. Dieser konzeptionelle Ansatz und die anschließende empirische Vorgehensweise erweitern die MLP um die Betrachtung der konkreten Orte des Wandels. Dank der Verwendung der Embeddedness können in dieser Arbeit Befunde

extrahiert werden, die eine räumliche Differenzierung des Transformationsprozesses erlauben. Die verschiedenen Nischenakteure sind aufgrund unterschiedlicher räumlicher Kontexte, die sich wesentlich aus ihrer gesellschaftlichen und territorialen Einbettung ergeben (Kap. 6.3; Kap. 6.5), unterschiedlich weit im Transformationsprozess vorangeschritten. Werden die Schritte der MLP herangezogen (GEELS 2005: 452), lässt sich festhalten, dass der „Ungebundene“-Typ noch am Anfang des Prozesses steht. Die Akteure des „Mittelwegs“ hingegen treten gerade in Konkurrenz mit der breiten Masse und machen die ersten Schritte außerhalb der geschützten Nische. Die „progressiven Vordenker“ können als Mikroregime bezeichnet werden, da sie vor Ort in kleinen lokal-regionalen Kreisen sehr wirkungsmächtig sind.

Abgesehen von der neuartigen räumlichen Erweiterung durch den Embeddedness-Ansatz (Kap. 5.4) konnten andere grundsätzliche Theorien der MLP manifestiert werden. In der Theorie sollen Nischen sogenannte ‚Samen des Wandels‘ darstellen, die sich durch die Artikulation eines einheitlichen Narrativ gegenüber dem angestammten Regime (D’ALISA und KALLIS 2020: o.S.; SCHOT und GEELS 2008: 540; SMITH und RAVEN 2012: 1032), progressive Visionen und die Etablierung neuer Konsumenten-Produzenten-Beziehungen auszeichnen (GEELS 2011: 27f; SENIGERS et al. 2019: 7; SMITH et al. 2010: 440f). In der empirischen Arbeit konnten alle genannten Aspekte identifiziert werden. Die sozial-ökologischen Nischenakteure definieren sich über die gemeinsamen Ansichten einer zwingend erforderlichen Postwachstumsbewegung. Sie lehnen das Wachstumsparadigma ab, stehen für Kooperation anstatt Konkurrenz, befürworten hierarchiefreies Arbeiten und treten für die Wahrung der Ökologie ein (Kap. 6.2.1; Kap. 6.2.2). Dieses übergeordnete Narrativ trägt zur besseren Verbreitung und dem Empowerment von Nischeninnovationen bei. Daneben formulieren die Nischenakteure progressive Visionen, die zum Beispiel im Aufbau regionaler Netzwerke (Kap. 6.4.1) oder Regionalwährungen (Kap. 6.5) zum Ausdruck kommen. Zudem konstituieren sie neue Konsumenten-Produzenten-Beziehungen, die in deutlich transparenteren Lieferketten münden (Kap. 6.7.2). Nischen sind daher nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ‚Samen des Wandels‘. Des Weiteren bieten die Nischeninnovationen den geforderten Platz für Lernprozesse (GEELS 2002: 1261; LAWHON und MURPHY 2012: 357). Die untersuchten Unternehmen konnten sich im geschützten Raum des *incubation rooms* von Rückschlägen erholen und Lernprozesse entsprechend ihrem eigenen Tempo vollziehen, um langfristige erfolgsversprechende Verhaltensänderungen zu implementieren (Kap. 6.3.2). Ebenso offensichtlich ist die Beeinflussung der Nischen durch das vorherrschende Regime (GEELS 2002: 1259; KEMP et al. 1998: 183; MARKARD und TRUFFER 2008: 606). Regeln, Institutionen und Kontexte des Regimes beeinflussen die Nischeninnovationen permanent in ihrer Entwicklung. Seien es Entscheidungen zur Verteilung von Fördermitteln, wirtschaftspolitische Hemmnisse oder starre hierarchische Institution, Nischen werden durch das omnipräsente Regime geprägt.

In der Theorie stehen postwachstumsorientierte Nischen dem kapitalistischen Wachstumsregime nicht symbiotisch, sondern kompetitiv gegenüber (VANDEVENTER et al. 2019: 283). Sozial-ökologische Nischeninnovationen können sich demzufolge nicht innerhalb eines wachstumsorientierten Systems entfalten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen hingegen das Gegenteil. Sozial-ökologische Unterneh-

mungen müssen symbiotisch agieren, um sich überhaupt entwickeln zu können, auch wenn sie in abgeschotteten Nischen operieren. Die Macht und der Einfluss des angestammten Regimes (gesellschaftliche, organisatorische und territoriale Kontexte) sind zu groß, als dass es sich die Nischeninnovationen erlauben könnten, sich kompetitiv zu verhalten. Vor allem im Hinblick auf die teilweise sehr radikale Unternehmungsphilosophie, die dem gemeinsamen Narrativ und der Abkehr vom Wachstumsparadigma folgen (Kap. 6.2.1), erscheint dieses Verhalten eher paradox. Es muss jedoch auch festgehalten werden, dass der klassische Transformationsprozess der MLP, der entweder symbiotische oder kompetitive Nischen-Regime-Beziehungen kennt (Neukonfiguration, Substitution, Transformation, Neuausrichtung) (GEELS 2011: 32f), in dieser Untersuchung nicht angewendet werden kann. Vielmehr entsprechen die Befunde einem pluriversalen MLP-Verständnis nach VANDEVENTER et al. (2019: 276) (s. Kap. 5.2). Die untersuchten Nischenakteure werden sich weder alleine noch in ihrer Einheit als Akteursgruppe gegen das vorhandene Regime behaupten und ein neues Regime manifestieren können. Es ist viel wahrscheinlicher, dass die einzelnen Nischen zu kleinen Mikro-Regimen anwachsen, die mit unterschiedlichen Ansätzen und Ideen in einem räumlich oder organisatorisch begrenzten Umfeld für Veränderungen sorgen können, wie es bereits der Typ „progressive Vordenker“ vollzieht. Dass eine solche pluriversale Entwicklung möglich ist, bestätigen die Arbeiten von DEMARIA und KOTHARI (2017: 2590f) sowie BURKHART et al. (2020: 18ff) auf einer Metaebene. Die vorliegende Untersuchung veranschaulicht diese Entwicklung auf der Mikroebene. Die hegemoniale Bedeutung des Wettbewerbs wird akteursübergreifend abgelehnt. Unterdessen entstehen verschiedene lokale, solidarische bzw. alternative ökonomische Praktiken an unterschiedlichen Orten und gewinnen weiter an Bedeutung (Kap. 6.5). Es formiert sich nicht eine einzige kompetitive Nische, sondern mehrere pluriversale Nischeninnovationen.

Wird abschließend das theoretische Modell der Transformation als gesamtes betrachtet, fordert die Theorie eine Unterscheidung zwischen einer Transformation als strategisches oder als analytisches Konzept (BRAND 2016a: 24ff). Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen den Schluss zu, dass von einer sozial-ökologischen Transformation als analytisches Konzept gesprochen werden kann, da die Dynamiken des Transformationsprozesses von den beteiligten Akteuren generell hinterfragt werden. Sowohl regulativ-institutionelle Akteure und Institutionen (Kap. 6.3.4; Kap. 6.3.5) sowie unterschiedliche Hemmnisse des Prozesses, als auch institutionelle und kulturelle Grundhaltungen bezüglich des Wirtschaftswachstums (Kap. 6.2.1) werden von den Nischenakteuren infrage gestellt und teilweise abgelehnt. Die Grundhaltung der Akteure eifert zumindest dem theoretischen Konzept der Transformation nach, welches nicht durch die Adaption des Neuen durch das Alte, sondern durch die grundsätzliche Neuentwicklung von Innovationen vollzogen wird. Laut D'ALISA und KALLIS (2020: o.S.) und SCHMID (2020: 64f) nimmt jedoch der praktische Verlauf einer Transformation eine ruptuelle, interstitielle oder symbiotische Flugbahn an (s. Kap. 5.1). SMITH und RAVEN (2012: 1032f) unterscheiden dementsprechend zwischen einem *fit-and-conform* und *stretch-and-transform* Verlauf. In der Empirie konnte eine Mischform aus interstitiellem und symbiotischem Verlauf identifiziert werden, die von KLEIN (2013: 13) als „doppelte Transformation“ bezeichnet wird. Nischeninno-

vationen entstehen zuerst in geschützten Bereichen, was bestimmte Parallelsysteme schafft. Sie entwickeln sich abseits des Regimes und erstarken zunehmend, was einem interstitiellen Ablauf entspricht. Langfristig müssen sich die Nischeninnovationen aber den Regeln des vorherrschenden Regimes anpassen und Kompromisse eingehen, um erfolgreich sein zu können. Das herrschende Regime wiederum adaptiert nach und nach die Ideen der sozial-ökologischen Innovationen und bewirkt einen symbiotischen Transformationsprozess (Kap. 6.3.3). BRAND und SCHICKERT (2019: 171) sowie GÖRG et al. (2017: 1045) kritisieren, dass im Konzept einer Transformation Unklarheiten bezüglich der Subjekte und der konkreten Lösungsansätze herrsche. Diese Kritik konnte im Verlauf der vorliegenden Arbeit entkräftet werden, da zum einen eindeutige Subjekte einer sozial-ökologischen Transformation (Nischenakteure) untersucht, zum anderen konkrete nachhaltige Lösungsansätze (Nischeninnovation) vorgestellt wurden.

Weiterhin beschreibt die Literatur bestimmte Aspekte, die den Verlauf einer sozial-ökologischen Transformation charakterisieren: ein umfassender gesellschaftlicher Wandel (BOHN et al. 2019: 13; BRAND und WISSEN 2017: 168ff; WBGU 2011: 96f), die Veränderung der Governance-Formen (MANN 2017: 19ff) sowie die Überwindung der Wachstumsfixiertheit (HEYEN und BROHMANN 2017: 73f). Alle Aspekte konnten in der vorangegangenen Untersuchung zumindest teilweise nachgewiesen werden, was dem Transformationspotential der untersuchten Nischeninnovationen beipflichtet. Der gesellschaftliche Wandel wird von den sozial-ökologischen Akteuren propagiert, die ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur fordern, das dem Überkonsum entgegentritt und die Natur entlastet. Zusätzlich sollen Kooperation und Fairness anstatt Konkurrenz und Druck die ökonomischen Aktivitäten bestimmen (Kap. 6.2.1; Kap. 6.3.3). Eine grundsätzliche Veränderung der Governance-Formen wird von sozial-ökologischen Akteuren eindeutig betrieben. Neue Hierarchie-, Verhandlungs- und Organisationssysteme, die sich der jeweiligen Situation intuitiv anpassen können, sollen alte Strukturen vergessen lassen (Kap. 6.2.2). Die Überwindung des Wachstumsparadigmas stellt für die Nischeninnovationen eine zentrale Herausforderung dar. Einerseits stellen sich die Akteure gegen das gesellschaftliche Paradigma des Wirtschaftswachstums, andererseits benötigen sie es, um den Impact und die Reichweite ihrer sozial-ökologischen Innovationen zu vergrößern (Kap. 6.2.1). Die langfristige Überwindung der wachstumsfixierten Ausrichtung der Gesellschaft ist also schwieriger als zuerst angenommen, was abermals die aus der Empirie abgeleitete Theorie der Mischform des Transformationsprozesses stützt.

Wird der Fokus von den Nischeninnovationen genommen und der gesamtgesellschaftliche Transformationsprozess betrachtet (WBGU 2011: 99), ergibt sich ein anderes Bild. Obwohl alle bereits genannten Aspekte von den Nischeninnovationen aktiv vorangetrieben werden und es dadurch zur Verbreitung sozial-ökologischer Lebensweisen auf kleinräumlicher Ebene kommt, sind die tatsächlichen Veränderung auf nationaler gesellschaftlicher Ebene bislang marginal. Zwar haben es Bio- und Fairtrade-Produkte im Lebensmitteleinzelhandel bis in den Discounter geschafft, eine Transformation in eine Postwachstumsgesellschaft bedeutet dies aber nicht. Ganz im Gegenteil: Das angestammte Regime nutzt die tiefe gesellschaftliche Verwurzelung des Wachstumsparadigmas (HEYEN und BROHMANN 2017: 73f), um

originär sozial-ökologische Innovationen ins kapitalistische Wachstumsregime zu übertragen. Die Angst des Einzelnen vor umfassenden Veränderungen bzw. das Interesse an der Beibehaltung des Status quo (MANN et al. 2017: 61), die Trägheit der Politik tiefgreifende Veränderung auf den Weg zu bringen sowie die Gier der Unternehmen nach immer fortwährender Gewinnmaximierung (Kap. 6.6.2) fördern diese Entwicklung.

7.2 Weiterentwicklung bisheriger Forschungsansätze

Der konzeptionelle Beitrag der vorliegenden Arbeit liegt in der Ergänzung der MLP um den ganzheitlichen Embeddedness-Ansatz. Bisherige Arbeiten unternahmen meist die Trennung der Embeddedness-Dimensionen (ATIENZA et al. 2021: 88ff; LASHITEW et al. 2020: 439; MIDDLEMISS und PARRISH 2010: 7565; O'NEILL und GIBBS 2016: 17ff; SPÄTH und ROHRACHER 2010: 456; YAN et al. 2020: 779). Hingegen ist diese Untersuchung von den Ansätzen von KUNZE und BECKER (2015: 425ff), HODSON und MARVIN (2010: 484) sowie KANGER et al. (2019: 63ff) inspiriert, die eine Betrachtung aller vorhandener Kontexte (gesellschaftliche, organisatorische, territoriale) der untersuchten Akteure fordern, um ein ganzheitliches Bild der beeinflussenden Faktoren zu entwickeln. Mit diesem Vorgehen konnte gezeigt werden, dass sich die einzelnen Embeddedness-Dimensionen immer wieder überschneiden und Zusammenhänge somit deutlicher dargestellt werden können. Diese Eigenschaften des Embeddendess-Konzeptes werden auch von APPEL (2016a: 66f) hervorgehoben: „Even though embeddedness has been criticized for being a vague concept, its contribution to scientific research clearly lies in the recognition that socioeconomic processes cannot be fully understood when reduced to either their organizational, spatial or to societal structures and dynamics. Rather, all of these dimensions are crucial for a wider understanding of socio-economic dynamics and their variations across space.“ Insbesondere für die Geographie stellt dies eine Möglichkeit dar, den Forderungen von GERNERT et al. (2018), ESCRIBANO et al. (2020: o.S.) sowie CELATA und SANNA (2019: 945ff) nachzukommen, den Kontexten der Transformation stärkere Beachtung zu schenken und diese in zukünftigen Arbeiten zu untersuchen. Dieser Forderung wurde in der vorliegenden Arbeit nachgekommen. Außerdem kann durch dieses Vorgehen die Untersuchung laufender und zukünftiger Transformationen erleichtert werden, ohne dass der Forschende zu einer ausschließlichen ex-post Betrachtung bereits abgeschlossener Prozesse wie bei GEELS (2017; 2005; 2002; 2011) oder COHEN (2010) gezwungen ist.

Die meisten Arbeiten, die die Rolle von Kontexten und die Einbettung sozial-ökologischer Nischenakteure innerhalb ihrer Umgebung analysierten, bezogen sich auf eine bestimmte Akteursgruppierung (ANDREAS 2013: 10ff; BOYER 2015: 328ff; ERGAS 2010: 48ff; POLAND et al. 2019: 185ff; SOUZA et al. 2020: 190ff). Die vorliegende Arbeit hingegen beinhaltet eine vergleichende Untersuchung verschiedener Akteursgruppierungen. Erstmals wurden Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche

Initiativen und intentionale Lebensgemeinschaften in einem empirischen Vorgehen anhand derselben Analysekriterien untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt. Mit dem Ansatz konnte gezeigt werden, dass viele Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Akteursgruppierungen sozial-ökologischer Transformationen vorhanden sind. Für die Konzeption zukünftiger Arbeiten zu sozial-ökologischen Transformationen ist dies besonders wichtig, da verschiedene Gruppen nachhaltiger bzw. sozial-ökologischer Akteure nicht mehr zwingend getrennt voneinander untersucht werden müssen.

7.3 Ausblick

Wie die Resultate der vorliegenden Untersuchung zeigen, stellt die gewählte Ergänzung der MLP durch den Embeddedness-Ansatz eine adäquate Möglichkeit zur Untersuchung sozial-ökologischer Nischenentwicklungen dar. Allerdings ist aus wissenschaftlicher Perspektive auch auf gewisse Defizite des empirischen Vorgehens hinzuweisen, an deren Behebung weiterzuarbeiten ist. Zunächst ist die Generalisierbarkeit der vorliegenden Ergebnisse zu thematisieren. Die Untersuchung fokussierte sich nur auf eine ausgewählte Teilmenge sozial-ökologischer Akteure in Deutschland. Inwiefern die erläuterten Ergebnisse auf die Gesamtmenge übertragbar ist, kann aufgrund der Vielzahl der übrigen Nischenakteure nicht genau beantwortet werden. Allerdings wurde in der Konzeption des methodischen Vorgehens bewusst auf eine ausgeglichene Repräsentation der drei verschiedenen Akteursgruppen (Sozial-Unternehmen, zivilgesellschaftliche Initiativen, intentionale Lebensgemeinschaften) geachtet, um nicht versehentlich einen inhaltlichen Schwerpunkt auf eine der drei Gruppierungen zu legen und um verallgemeinernde Aussagen treffen zu können.

Weiterhin kann das Fehlen eines Vergleichs mit klassischen bzw. konventionellen Akteuren kritisiert werden. Die Untersuchung gibt ausschließlich die Meinungen und Aussagen sozial-ökologischer Akteure wieder, die einem bestimmten gesellschaftlichen Sinusmilieu angehören. Stimmen, die die Sichtweise des vorhandenen Regimes darstellen, fehlen in der Arbeit gänzlich. Ebenso mangelt es an Aussagen von Konsumenten oder politischen bzw. regulativ-institutionellen Akteuren, die andere Einblicke in das Themenfeld der sozial-ökologischen Transformation ermöglichen hätten.

Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene kann die grundsätzliche Schwierigkeit der MLP, laufende Transformations- bzw. Wandelprozesse darzustellen, angeführt werden. Zwar erleichtert die Ergänzung des Embeddedness-Ansatzes die Analysefähigkeit und schließt gleichzeitig die Lücke der geographischen Naivität, generell ist die MLP jedoch ein Stück weit besser für die ex-post Erläuterung von Transformationsprozessen geeignet, da der Ausgang einer möglichen Transformation im MLP-Konzept nicht ersichtlich wird. Allerdings muss hervorgehoben werden, dass die MLP ein nützliches Grundmodell für Transformationen darstellt, welches in der

vorliegenden Arbeit als Phasenmodell angewandt wurde und eine zeitliche Einordnung (in die vier Phasen der MLP) aktueller Nischenentwicklungen ermöglichte.

Zukünftige Forschungsarbeiten können den in der vorliegenden Arbeit verwendeten qualitativen Ansatz durch eine quantitative Untersuchung ergänzen, um eine weitreichendere und allgemeinere Analyse sozial-ökologischer Akteure zu vollziehen. Die individuellen, spezifischen Merkmale und Besonderheiten ausgewählter Beispiele können durch allgemeine Aussagen von Umfragen o.ä. unterstützt bzw. unterfüttert werden. Eine speziellere Form eines qualitativ-quantitativen Forschungsansatzes würde ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben ergeben. In einer Zusammenarbeit von Humangeographie (z.B. Wirtschafts- oder Sozialgeographie) und physischer Geographie (z.B. Klimatologie) könnten die klimatologischen Bedingungen (Voraussetzungen, Vorteile, Nachteile) von kleinräumlichen postwachstumsorientierten bzw. sozial-ökologischen Nischeninnovationen untersucht werden, um konkrete sozialwissenschaftliche Lösungen für naturwissenschaftlichen Herausforderungen erarbeiten zu können. Ein solches interdisziplinäres Forschungsprojekt könnte die Entwicklung realistischer Anpassungsstrategien für den Klimawandel außerhalb technozentrierter Ansätze bewirken.

Weiterhin sollten in kommenden Arbeiten zur sozial-ökologischen Transformation klassische Akteure, Nutzer bzw. Konsumenten sowie politisch-institutionelle Akteure ebenfalls einbezogen werden, um ein differenziertes Bild der Transformation abbilden zu können. Zudem sollten Transformationsprozesse in unterschiedlichen räumlichen Kontexten untersucht werden, um geographisch ungleich verlaufende Entwicklungen aufzuzeigen. Verschiedene Studien könnten z.B. die Möglichkeiten, Voraussetzungen und Unterschiede sozial-ökologischer Transformationen im globalen Süden mit den Gegebenheiten des globalen Nordens vergleichen. Ist das Konzept einer sozial-ökologischen Transformation, getragen von einem Postwachstumsgedanken, nur auf den Wandlungsprozess westlicher Industrienationen anwendbar oder können die Forderungen und Ziele des Konzepts auch in einem räumlich differierenden Kontext beibehalten werden?

Schließlich können mit etwas zeitlichem Abstand Case Studies vergleichbar mit den Arbeiten von GEELS (2005; 2002), GEELS et al. (2017), GEELS/VERHEES (2011), COHEN (2010) oder MYLAN et al. (2019) durchgeführt werden, welche die Transformation unterschiedlicher, von sozial-ökologischen Akteuren dominierten, Branchen untersucht. Der gesamte Ablauf der Transformation im MLP-Prozess kann sichtbar gemacht werden, indem externe Landscape-Effekte oder Veränderungen im Regime in die Analyse einbezogen werden. Eine derartige Case Study kann zeigen, wie sich postwachstumsorientierte Innovationen langfristig gegen ein vorhandenes Regime durchsetzen oder scheitern können. In diesem Zusammenhang kann die Entstehung von *windows of opportunity* zusammen mit der Landscape-Ebene näher untersucht werden, um diese beiden Faktoren in zukünftigen Arbeiten weniger als gegebene Rahmenbedingungen, sondern als konkrete Analysedimensionen berücksichtigen zu können.

Literaturverzeichnis

- ABELL, P. (2004): Narrative Explanation: An Alternative to Variable-Centered Explanation? In: *Annual Review of Sociology* 30 (1): 287–310.
- ADLER, F. (2016): *Transformation zur Postwachstumsgesellschaft - ja, aber wie und wer?* Working Paper der DFG-Kollegforscher_innengruppe Postwachstumsgesellschaften. Jena.
- ADLER, F., M. BEMMANN, B. METZGER und R. VON DETTEN (2014): Öko-effiziente technologische Innovationen - Der Ausweg aus der Öko-Krise?: Kritische Anmerkungen zum Geltungsanspruch des Konzepts „Ökologische Modernisierung“. In: (2014): *Ökologische Modernisierung: zur Geschichte und Gegenwart eines Konzepts in Umweltpolitik und Sozialwissenschaften*. 161–180.
- AGHION, P. und P. HOWITT (2009): *The economics of growth*. Cambridge, London.
- AHREND, K.-M. (2016): *Geschäftsmodell Nachhaltigkeit: Ökologische und soziale Innovationen als unternehmerische Chance*. Wiesbaden.
- AKEMU, O., G. WHITEMAN und S. KENNEDY (2016): Social Enterprise Emergence from Social Movement Activism: The Fairphone Case. In: *Journal of Management Studies* 53 (5): 846–877.
- ALEXANDER, S. (2012): Planned economic contraction: the emerging case for degrowth. In: *Environmental Politics* 21 (3): 349–368.
- ALEXANDER, S. (2013): Voluntary Simplicity and the Social Reconstruction of Law: Degrowth from the Grassroots Up. In: *Environmental Values* 22 (2): 287–308.
- ALVORD, S. H., L. D. BROWN und C. W. LETTS (2004): Social Entrepreneurship and Societal Transformation: An Exploratory Study. In: *The Journal of Applied Behavioral Science* 40 (3): 260–282.
- AMAR, A. (1973): La croissance et le problème morale. In: *Cahiers de la Nef* 52. Internet: <http://www.decroissance.org/?chemin=textes/amar>.
- ANDREAS, M. (2013): Must Utopia be an island? Positioning an ecovillage within its region. In: *Social Sciences Directory* 2 (4): 9–18.
- APPEL, A. (2016a): Embeddedness and the (re)making of retail space in the realm of multichannel retailing: the case of migros sanal market in turkey. In: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 98 (1): 55–69.
- APPEL, A. (2016b): Multi-Channel-Einzelhandel und Embeddedness - das Beispiel Migros Sanal Market in der Türkei. In: FRANZ, M. und I. GERSCH (Hrsg.) (2016b): *Online-Handel ist Wandel*. Mannheim: 157–178.
- ARMSTRONG, A. und T. JACKSON (2015): *The Mindful Consumer. Mindfulness training and the escape from consumerism*. Guildford.
- ASARA, V., I. OTERO, F. DEMARIA und E. CORBERA (2015): Socially sustainable degrowth as a social-ecological transformation: repoliticizing sustainability. In: *Sustainability Science* 10 (3): 375–384.
- ASARA, V., E. PROFUMI und G. KALLIS (2013): Degrowth, Democracy and Autonomy. In: *Environmental Values* 22 (2): 217–239.
- ATIENZA, M., M. ARIAS-LOYOLA und N. PHELPS (2021): Gateways or backdoors to development? Filtering mechanisms and territorial embeddedness in the Chilean copper GPN's urban system. In: *Growth and Change* 52 (1): 88–110.

- AXON, S. (2020): The socio-cultural dimensions of community-based sustainability: Implications for transformational change. In: *Journal of Cleaner Production* 266: doi.org/10.1016/j.jclepro.2020.121933.
Internet: <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2020.121933>
- BACKHAUS, K., B. ERICHSON, W. PLINKE und R. WEIBER (2018): Clusteranalyse. In: BACKHAUS, K., B. ERICHSON, W. PLINKE und R. WEIBER (Hrsg.) (2018): *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin, Heidelberg: 435–496.
- BAEDEKER, C. (2012): *Regionale Netzwerke. Gesellschaftliche Nachhaltigkeit gestalten - am Beispiel von Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen*. München.
- BANBURY, C., L. HERKENHOFF und S. SUBRAHMANYAN (2015): Understanding Different Types of Subsistence Economies: The Case of the Batwa of Buhoma, Uganda. In: *Journal of Macromarketing* 35 (2): 243–256.
- BECKMANN, M. und S. NEY (2013): Wenn gute Lösungsansätze keine Selbstläufer werden: Vernetzung als Skalierungsstrategie in fragmentierten Entscheidungslandschaften am Beispiel des Social Labs in Köln. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 253–284.
- BEHA, S. (2019): Premium Cola: Von Grund auf anders. Haufe. Internet: <https://newmanagement.haufe.de/organisation/gleicher-lohn-keine-40-stunden-woche-konsensdemokratie-premium-cola> (05.01.2021).
- BELZ, F.-M. und M. BILHARZ (2007): Nachhaltiger Konsum, geteilte Verantwortung und Verbraucherpolitik: Grundlagen. In: BELZ, F.-M., G. KARG und D. WITT (Hrsg.) (2007): *Nachhaltiger Konsum und Verbraucherpolitik im 21. Jahrhundert*. 21–52.
- BERKHOUT, F., A. SMITH und A. STIRLING (2004): Socio-technological Regimes and Transition Contexts. In: ELZEN, B., F. W. GEELS und K. GREEN (Hrsg.) (2004): *System Innovation and the Transition to Sustainability. Theory, Evidence and Policy*. Cheltenham: 48–75.
- BILANCINI, E. und S. D’ALESSANDRO (2012): Long-run welfare under externalities in consumption, leisure, and production: A case for happy degrowth vs. unhappy growth. In: *Ecological Economics* 84: 194–205.
- BIRITZ, H., C. NEUGEBAUER und S. PAWEL (2019): Netzwerke und soziale Innovationen in der Praxis. In: NEUGEBAUER, C., S. PAWEL und H. BIRITZ (Hrsg.) (2019): *Netzwerke und soziale Innovationen: Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?, Schriften zur Gruppen- und Organisationsdynamik*. Wiesbaden: 31–47.
- BLANCHET, T. (2015): Struggle over energy transition in Berlin: How do grassroots initiatives affect local energy policy-making? In: *Energy Policy* 78: 246–254.
- BLUEPINGU (2021): Philosophie. BLUEPINGU e.V. Internet: <https://www.bluepingu.de/ueber-bluepingu/philosophie> (05.01.2021).
- BLÜHDORN, I. und H. DANNEMANN (2019): Der post-ökologische Verteidigungskonsens Nachhaltigkeitsforschung im Verdacht der Komplizenschaft. In: BOHN, C., A. KERKHOFF, C. MÜLLER und D. FUCHS (Hrsg.) (2019): *Gegenwart und Zukunft sozial-ökologischer Transformation*. Baden-Baden: 111–134.
- BMW I (2020): Wirtschaft in den Regionen stärken. Internet: <https://www.bmw.de/Redaktion/DE/Dossier/regionalpolitik.html> (16.10.2020).

- BOGADÓTTIR, R. und E. S. OLSEN (2017): Making degrowth locally meaningful: the case of the Faroese grindadráp. In: *Journal of Political Ecology* 24 (1): 504–518.
- BOGNER, A., B. LITTIG und W. MENZ (2014): *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung. Qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden.
- BÖHM, S., Z. P. BHARUCHA und J. PRETTY (2014): *Ecocultures: Blueprints for Sustainable Communities*. London.
- BOHN, C., D. FUCHS, A. KERKHOFF und C. MÜLLER (2019): (Wie) Kann eine Transformation zur Nachhaltigkeit gelingen? In: BOHN, C., D. FUCHS, A. KERKHOFF und C. MÜLLER (Hrsg.) (2019): *Gegenwart und Zukunft sozial-ökologischer Transformation*. Baden-Baden: 7–24.
- BOONSTRA, W. J. und S. JOOSSE (2013): The Social Dynamics of Degrowth. In: *Environmental Values* 22 (2): 171–189.
- BORNEMANN, B. (2013): *Policy-Integration und Nachhaltigkeit. Integrative Politik in der Nachhaltigkeitsstrategie der deutschen Bundesregierung*. Wiesbaden.
- BOYER, R. H. W. (2015): Grassroots Innovation for Urban Sustainability: Comparing the Diffusion Pathways of Three Ecovillage Projects. In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 47 (2): 320–337.
- BOYLE, M. (2002): Cleaning up after the Celtic Tiger: scalar ‘fixes’ in the political ecology of Tiger economies. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 27 (2): 172–194.
- BRAND, U. (2012): Green Economy - the Next Oxymoron? No Lessons Learned from Failures of Implementing Sustainable Development. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 21 (1): 28–32.
- BRAND, U. (2016a): „Transformation“ as a New Critical Orthodoxy. The Strategic Use of the Term “Transformation” Does Not Prevent Multiple Crises. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 25 (1): 23–27.
- BRAND, U. (2016b): How to Get Out of the Multiple Crisis? Contours of a Critical Theory of Social-Ecological Transformation. In: *Environmental Values* 25 (5): 503–525.
- BRAND, U. und C. SCHICKERT (2019): Ökosozialistische Strategien für eine sozial-ökologische Transformation. Postkapitalismus als wachstumskritische Praxis. In: DÖRRE, K. und C. SCHICKERT (Hrsg.) (2019): *Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus*. München: 165–184.
- BRAND, U. und M. WISSEN (2017): *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*. München.
- BRAND, U. und M. WISSEN (2014): Ökologische Modernisierung zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Green Economy und Konturen eines Grünen Kapitalismus. In: BEMMANN, M., B. METZGER und R. VON DETTEN (Hrsg.) (2014): *Ökologische Modernisierung: zur Geschichte und Gegenwart eines Konzepts in Umweltpolitik und Sozialwissenschaften*. 135–160.
- BRETZKE, W.-R. (2014): *Nachhaltige Logistik: Zukunftsfähige Netzwerk- und Prozessmodelle*. Berlin, Heidelberg.
- BRÜCKNER, H. (2020): Das Bauhaus als Transformationsgestalter. Postwachstumsansätze in Ostdeutschland nach der Wende – zwischen falschem Wachstum und ungewolltem Nichtwachstum. In: LANGE, B., M. HÜLZ, B. SCHMID und C. SCHULZ (Hrsg.) (2020): *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien*. Bielefeld: 387–414.

- BRUFF, I. (2014): The Rise of Authoritarian Neoliberalism. In: *Rethinking Marxism* 26 (1): 113–129.
- BUCH-HANSEN, H. (2018): The Prerequisites for a Degrowth Paradigm Shift: Insights from Critical Political Economy. In: *Ecological Economics* 146: 157–163.
- BURKHART, C., M. SCHMELZER und N. TREU (2020): Introduction: Degrowth and the Emerging Mosaic of Alternatives. In: TREU, N., M. SCHMELZER und C. BURKHART (Hrsg.) (2020): *Degrowth in Movement(s): Exploring Pathways for Transformation*. Ridgefield, CT: 9–28.
- CALLICOTT, J. B. (1996): How Environmental Ethical Theory May Be Put into Practice. In: *Ethics and the Environment* 1 (1): 3–14.
- CARIA, S. und R. DOMÍNGUEZ (2016): Ecuador's Buen vivir: A New Ideology for Development. In: *Latin American Perspectives* 43 (1): 18–33.
- VON CARLOWITZ, H. C. (1713): *Sylvicultura oeconomica*. München.
- CATTANEO, C. und M. GAVALDÀ (2010): The experience of rurban squats in Collserola, Barcelona: what kind of degrowth? In: *Journal of Cleaner Production* 18 (6): 581–589.
- CELATA, F. und V. S. SANNA (2019): A multi-dimensional assessment of the environmental and socioeconomic performance of community-based sustainability initiatives in Europe. In: *Regional Environmental Change* 19 (4): 939–952.
- CHANCENWERK (2021): Warum Chancenwerk? Chancenwerk. Internet: <https://www.chancenwerk.de/warumcw/> (05.01.2021).
- CHATTERTON, P. und A. PUSEY (2019): Beyond capitalist enclosure, commodification and alienation: Postcapitalist praxis as commons, social production and useful doing. In: *Progress in Human Geography* 44 (1): 27–48.
- CHRISTEN, M. (2011): Nachhaltigkeit als ethische Herausforderung. Der Greifswalder Ansatz von Konrad Ott und Ralf Döring. In: *Information Philosophie* (2): 34–50.
- COE, N. M. und Y.-S. LEE (2013): 'We've learnt how to be local': the deepening territorial embeddedness of Samsung–Tesco in South Korea. In: *Journal of Economic Geography* 13 (2): 327–356.
- COHEN, M. J. (2010): Destination unknown: Pursuing sustainable mobility in the face of rival societal aspirations. In: *Research Policy* 39 (4): 459–470.
- COLLINS, R. (2000): *More: the politics of economic growth in post-war America*. Oxford.
- COLOMBO, U. (2001): The Club of Rome and sustainable development. In: *Futures* 33 (1): 7–11.
- CORSTEN, H. und S. ROTH (2012): Nachhaltigkeit als integriertes Konzept. In: CORSTEN, H. und S. ROTH (Hrsg.) (2012): *Nachhaltigkeit: Unternehmerisches Handeln in globaler Verantwortung*. Wiesbaden: 1–13.
- COSTANZA, R., I. KUBISZEWSKI, E. GIOVANNINI, H. LOVINS, J. MCGLADE, K. E. PICKETT, K. V. RAGNARSDÓTTIR, D. ROBERTS, R. D. VOGLI und R. WILKINSON (2014): Development: Time to leave GDP behind. In: *Nature* 505 (7483): 283–285.
- CRADLE TO CRADLE (2021): Vision & Mission – Cradle to Cradle NGO. Cradle to Cradle NGO. Internet: <https://c2c.ngo/ueber-c2c-ev/wir-stellen-uns-vor/> (05.01.2021).
- CRAVIOTTI, C. (2016): Which territorial embeddedness? Territorial relationships of recently internationalized firms of the soybean chain. In: *The Journal of Peasant Studies* 43 (2): 331–347.

- CREDIT SUISSE (2019): *Global Wealth Report 2019*. Zürich.
- CREDIT SUISSE (2010): *Global Wealth Report 2010*. Zürich.
- CRESWELL, J. W. und V. L. PLANO CLARK (2017): *Designing and conducting mixed methods research*. Los Angeles.
- CROSSAN, M. M. und M. APAYDIN (2010): A Multi-Dimensional Framework of Organizational Innovation: A Systematic Review of the Literature. In: *Journal of Management Studies* 47 (6): 1154–1191.
- DALE, G. (2012): The Growth Paradigm: A Critique'. In: *International Socialism Journal*: 55–88.
- D'ALISA, G., F. DEMARIA und G. KALLIS (Hrsg.) (2014): *Degrowth: A Vocabulary for a New Era*. New York ; London.
- D'ALISA, G. und G. KALLIS (2020): Degrowth and the State. In: *Ecological Economics* 169: 106486.
- DALY, H. E. (1999): *Wirtschaft jenseits von Wachstum*. Salzburg.
- DALY, H. E. (1973): *Toward a steady-state economy*. San Francisco.
- DALY, M. (2017): Quantifying the environmental impact of ecovillages and co-housing communities: a systematic literature review. In: *Local Environment* 22 (11): 1358–1377.
- DAVIES, A. R. und S. J. MULLIN (2011): Greening the Economy: Interrogating Sustainability Innovations Beyond the Mainstream. In: *Journal of Economic Geography* 11 (5): 793–816.
- DEMARIA, F., G. KALLIS und K. BAKKER (2019): Geographies of degrowth: Nowtopias, resurgences and the decolonization of imaginaries and places: In: *Environment and Planning E: Nature and Space* 2 (3): 431–450.
- DEMARIA, F. und A. KOTHARI (2017): The Post-Development Dictionary agenda: paths to the pluriverse. In: *Third World Quarterly* 38 (12): 2588–2599.
- DEMARIA, F., F. SCHNEIDER, F. SEKULOVA und J. MARTINEZ-ALIER (2013): What is Degrowth? From an Activist Slogan to a Social Movement. In: *Environmental Values* 22 (2): 191–215.
- DICKEN, P. (2015): *Global Shift: Mapping the Changing Contours of the World Economy*. Thousand Oaks, CA.
- DIE BUNDESREGIERUNG (2009): Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel vor dem Deutschen Bundestag am 10. November 2009 in Berlin. Internet: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/regierungserklaerung-von-bundeskanzlerin-dr-angela-merkel-795246>.
- DIESSENBACHER, J. und A. RELLER (2016): Das „Fairphone“ – ein Impuls in Richtung nachhaltige Elektronik? In: EXNER, A., M. HELD und K. KÜMMERER (Hrsg.) (2016): *Kritische Metalle in der Großen Transformation*. 269–292.
- DIETZ, S. und E. NEUMAYER (2007): Weak and strong sustainability in the SEEA: Concepts and measurement. In: *Ecological Economics* 61 (4): 617–626.
- DITTMAR, H., R. BOND, M. HURST und T. KASSER (2014): The relationship between materialism and personal well-being: A meta-analysis. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 107 (5): 879–924.
- DÖRING, R. (2004): *Wie stark ist schwache, wie schwach starke Nachhaltigkeit?* Working Paper.

- DU PISANI, J. A. (2006): Sustainable development – historical roots of the concept. In: *Environmental Sciences* 3 (2): 83–96.
- DUJMOVITS, R. (2010): Nicht erneuerbare Ressourcen, Grenzen des Wachstums und Fallstricke des technologischen Optimismus. In: HAGEMANN, H. und M. von HAUFF (Hrsg.) (2010): *Nachhaltige Entwicklung - das neue Paradigma in der Ökonomie*. Marburg: 155–184.
- DYCKHOFF, H. und R. SOUREN (2008): *Nachhaltige Unternehmensführung: Grundzüge industriellen Umweltmanagements*. Berlin, Heidelberg.
- EARTH OVERSHOOT DAY (2020): Country Overshoot Days 2020. Internet: <https://www.overshootday.org/newsroom/country-overshoot-days/> (26.05.2020).
- EASTERLIN, R. A. (1974): Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence. In: DAVID, P. A. und M. W. REDER (Hrsg.) (1974): *Nations and Households in Economic Growth*. 89–125.
- EBERHARDT, M. T. (2020): Eine Rekonstruktion des Wohlstands- und Wachstumsbegriffs der deutschen Bundesregierung anhand der Jahreswirtschaftsberichte von 2006 und 2016. In: Roos, U. (Hrsg.) (2020): *Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation: Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses*. Wiesbaden: 181–209.
- ECHOLS, A. und W. TSAI (2005): Niche and performance: the moderating role of network embeddedness. In: *Strategic Management Journal* 26 (3): 219–238.
- ECOLISE (2017): A Community-Led Transition in Europe: Local Action Towards a Sustainable, Resilient, Low-Carbon Future. European Network for Community-Led Initiatives on Climate Change and Sustainability. Brüssel. Internet: <https://www.ecolise.eu/wp-content/uploads/2017/06/ECOLISE-European-Day-of-Sustainable-Communities-booklet-Sept-2017.pdf>.
- EDITORIAL (2018): Why current negative-emissions strategies remain „magical thinking“. In: *Nature* 554 (7693): 404.
- EGNER, H. (2008a): Planen, beeinflussen, verändern... Zur Steuerbarkeit autopoietischer Systeme. In: EGNER, H., B. RATTER und R. DIKAU (Hrsg.) (2008a): *Umwelt als System - System als Umwelt? Systemtheorien auf dem Prüfstand*. München: 103–117.
- EGNER, H. (2008b): *Gesellschaft, Mensch, Umwelt - beobachtet. Ein Beitrag zur Theorie der Geographie*. Erdkundliches Wissen, Band 145. Stuttgart.
- ENRD (2020): LEADER/CLLD: Was ist das? Text. Europäische Kommission. Internet: https://enrd.ec.europa.eu/leader-clld/leader-toolkit/leaderclld-explained_de (24.11.2020).
- ERGAS, C. (2010): A Model of Sustainable Living: Collective Identity in an Urban Ecovillage. In: *Organization & Environment* 23 (1): 32–54.
- ESCOBAR, A. (2015): Degrowth, postdevelopment, and transitions: a preliminary conversation. In: *Sustainability Science* 10 (3): 451–462.
- ESCRIBANO, P., M. J. LUBBERS und J. L. MOLINA (2020): A typology of ecological intentional communities: Environmental sustainability through subsistence and material reproduction. In: *Journal of Cleaner Production* 266: 121803.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2019): *Der europäische Grüne Deal*. COM (2019) 640 final. Brüssel.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2014): *Ein Überblick über Sozialunternehmen und ihre Ökosysteme in Europa*. Brüssel.

- EUROSTAT (2021): Glossar:Inländischer Materialverbrauch (DMC). Eurostat Statistics Explained. Internet: [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Domestic_material_consumption_\(DMC\)/de](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Domestic_material_consumption_(DMC)/de) (29.01.2021).
- EVERSBERG, D. und M. SCHMELZER (2018): The Degrowth Spectrum: Convergence and Divergence Within a Diverse and Conflictual Alliance. In: *Environmental Values* 27 (3): 245–267.
- EXTINCTION REBELLION DEUTSCHLAND (2020): Wer wir sind. Extinction Rebellion Deutschland. Internet: <https://extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/> (13.10.2020).
- FELBER, C. (2010): Die Gemeinwohl-Ökonomie: Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft. München.
- FILIPPI, M., O. FREY und A. TORRE (2011): The Modalities of Territorial Embeddedness of French Cooperative Groups. In: TORRE, A. und J.-B. TRAVERSAC (Hrsg.) (2011): *Territorial Governance: Local Development, Rural Areas and Agrofood Systems*. Heidelberg: 43–63.
- FISCHER, A., K. HOLSTEAD, C. Y. HENDRICKSON, O. VIRKKULA und A. PRAMPOLINI (2017): Community-led initiatives' everyday politics for sustainability – Conflict-ing rationalities and aspirations for change?: In: *Environment and Planning A* 49 (9): 1986–2006.
- FLIPO, F. (2009): Les racines conceptuelles de la décroissance. In: MYLONDO, B. (Hrsg.) (2009): *La décroissance économique : pour la soutenabilité écologique et l'équité sociale, Ecologica. Vulaines sur Seine*: 19–32.
- FOURCADE, M., E. OLLION und Y. ALGAN (2015): The Superiority of Economists. In: *Journal of Economic Perspectives* 29 (1): 89–114.
- FRANTZESKAKI, N., A. DUMITRU, I. ANGUELOVSKI, F. AVELINO, M. BACH, B. BEST, C. BINDER, J. BARNES, G. CARRUS, M. EGERMANN, A. HAXELTINE, M.-L. MOORE, R. G. MIRA, D. LOORBACH, D. UZZELL, I. OMANN, P. OLSSON, G. SILVESTRI, R. STEDMAN, J. WITTMAYER, R. DURRANT und F. RAUSCHMAYER (2016): Elucidating the changing roles of civil society in urban sustainability transitions. In: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 22: 41–50.
- FRIDAYSFORFUTURE (2020): Die Machbarkeitsstudie. Internet: <https://fridaysforfuture.de/> (13.10.2020).
- FULLER, D. und A. E. G. JONAS (2003): Alternative financial spaces. In: LEYSHON, A., R. LEE und C. C. WILLIAMS (Hrsg.) (2003): *Alternative Economic Spaces*. London: 55–73.
- GEBHARDT, H. (2016): Das „Anthropozän“ - zur Konjunktur eines Begriffs. In: *Heidelberger Jahrbücher Online* 1: 28–42.
- GEELS, F. (2011): The multi-level perspective on sustainability transitions: responses to seven criticisms. In: *Journal of Environmental Innovation & Societal Transitions* 1: 24–40.
- GEELS, F. W. (2005): The dynamics of transitions in socio-technical systems: a multi-level analysis of the transition pathway from horse-drawn carriages to automobiles (1860-1930). In: *Technology Analysis and Strategic Management* 17 (4): 445–476.
- GEELS, F. W. (2002): Technological Transitions as Evolutionary Reconfiguration Processes: a Multi-Level Perspective and a Case-Study. In: *Research Policy* 31 (8–9): 1257–1274.

- GEELS, F. W. (2018): Disruption and low-carbon system transformation: Progress and new challenges in socio-technical transitions research and the Multi-Level Perspective. In: *Energy Research & Social Science* 37: 224–231.
- GEELS, F. W. (2014): Reconceptualising the co-evolution of firms-in-industries and their environments: Developing an inter-disciplinary Triple Embeddedness Framework. In: *Research Policy* 43 (2): 261–277.
- GEELS, F. W., A. McMEEKIN, J. MYLAN und D. SOUTHERNTON (2015): A critical appraisal of Sustainable Consumption and Production research: The reformist, revolutionary and reconfiguration positions. In: *Global Environmental Change* 34: 1–12.
- GEELS, F. W. und J. W. SCHOT (2007): Typology of Sociotechnical Transition Pathways. In: *Research Policy* 36 (3): 399–417.
- GEELS, F. W., B. K. SOVACOO, T. SCHWANEN und S. SORRELL (2017): The Socio-Technical Dynamics of Low-Carbon Transitions. In: *Joule* 1 (3): 463–479.
- GEELS, F. W. und B. VERHEES (2011): Cultural legitimacy and framing struggles in innovation journeys: A cultural-performative perspective and a case study of Dutch nuclear energy (1945–1986). In: *Technological Forecasting and Social Change* 78 (6): 910–930.
- GEMEINWOHL-ÖKONOMIE BAYERN (2021): Was wir wollen – Gemeinwohl-Ökonomie Bayern e.V. Internet: <https://bayern.ecogood.org/was-wir-wollen/> (06.01.2021).
- GEMICI, K. (2008): Karl Polanyi and the antinomies of embeddedness. In: *Socio-Economic Review* 6 (1): 5–33.
- GEN (2020a): What is an Ecovillage - Discover Innovative Eco Communities. Global Ecovillage Network. Internet: <https://ecovillage.org/projects/what-is-an-ecovillage/> (26.08.2020).
- GEN (2020b): About GEN - The Global Ecovillage Network (GEN) bridges countries, cultures, and communities! Global Ecovillage Network. Internet: <https://ecovillage.org/about/about-gen/> (28.08.2020).
- GENUS, A. und A.-M. COLES (2008): Rethinking the multi-level perspective of technological transitions. In: *Research Policy* 37 (9): 1436–1445.
- GEORGESCU-ROEGEN, N. (1971): *The entropy law and the economic process*. London.
- GERNERT, M., H. EL BILALI und C. STRASSNER (2018): Grassroots Initiatives as Sustainability Transition Pioneers: Implications and Lessons for Urban Food Systems. In: *Urban Science* 2: 23.
- GIBBS, D. (2006): Prospects for an Environmental Economic Geography: Linking Ecological Modernization and Regulationist Approaches. In: *Economic Geography* 82 (2): 193–215.
- GIBSON-GRAHAM, J. K. (2008): Diverse economies: performative practices for ‘other worlds’. In: *Progress in Human Geography* 32 (5): 613–632.
- GIBSON-GRAHAM, J. K., J. CAMERON und S. HEALY (2013): *Take back the economy. An ethical guide for transforming our communities*. Minneapolis. Minneapolis.
- GILJUM, S., M. DITTRICH, M. LIEBER und S. LUTTER (2014): Global Patterns of Material Flows and their Socio-Economic and Environmental Implications: A MFA Study on All Countries World-Wide from 1980 to 2009. In: *Resources* 3 (1): 319–339.
- GILSING, V., B. NOOTEBOOM, W. VANHAVERBEKE, G. DUYSTERS und A. VAN DEN OORD (2008): Network embeddedness and the exploration of novel technologies: Tech-

- nological distance, betweenness centrality and density. In: *Research Policy* 37 (10): 1717–1731.
- GLÄSER-ZIKUDA, M. (2011): Qualitative Auswertungsverfahren. In: REINDERS, H., H. DITTON, C. GRÄSEL und B. GNIEWOSZ (Hrsg.) (2011): *Empirische Bildungsforschung: Strukturen und Methoden*. Wiesbaden: 109–119.
- GLOBAL CARBON PROJECT (2021): CO2 Emissions. Global Carbon Atlas. Internet: <http://www.globalcarbonatlas.org/en/CO2-emissions> (18.02.2021).
- GLOBAL FOOTPRINT NETWORK (2020): Open Data Platform. Internet: http://data.footprintnetwork.org/?_ga=2.113358277.355174619.1590505752-236847870.1590505752#/analyzeTrends?type=earth&cn=231 (26.05.2020).
- GLS BANK (2021): Geschichte. Bankgeschäft, das Schule macht. Internet: <https://www.gls.de/privatkunden/gls-bank/zahlen-fakten/geschichte/> (05.01.2021).
- GÖLL, E. und C. HENSELING (2017): Gesellschaftliche Trägheiten und Optionen zu ihrer Überwindung in Richtung Nachhaltigkeit. In: RÜCKERT-JOHN, J. und M. SCHÄFER (Hrsg.) (2017): *Governance für eine Gesellschaftstransformation: Herausforderungen des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung, Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden: 87–108.
- GÓMEZ-BAGGETHUN, E. und J. M. NAREDO (2015): In search of lost time: the rise and fall of limits to growth in international sustainability policy. In: *Sustainability Science* 10 (3): 385–395.
- GÖPEL, M. (2020): *Unsere Welt neu denken: Eine Einladung*. Berlin.
- GÖRG, C. (2016): Zwischen Tagesgeschäft und Erdgeschichte: Die unterschiedlichen Zeitskalen in der Debatte um das Anthropozän. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 25 (1): 9–13.
- GÖRG, C., U. BRAND, H. HABERL, D. HUMMEL, T. JAHN und S. LIEHR (2017): Challenges for Social-Ecological Transformations: Contributions from Social and Political Ecology. In: *Sustainability* 9 (7): 1045.
- GÓRNIK-DUROSE, M. E. (2020): Materialism and Well-Being Revisited: The Impact of Personality. In: *Journal of Happiness Studies* 21 (1): 305–326.
- GRABS, J., N. LANGEN, G. MASCHKOWSKI und N. SCHÄPKE (2016): Understanding role models for change: a multilevel analysis of success factors of grassroots initiatives for sustainable consumption. In: *Journal of Cleaner Production* 134: 98–111.
- GRANOVETTER, M. (1985): Economic Action and Economic Structure: The Problem of Embeddedness. In: *American Journal of Sociology* (91): 481–510.
- GREEN NET PROJECT (2021): Projektbeschreibung - unsere Aktivitäten. green net project. Internet: <https://greennetproject.org/projekt/> (05.01.2021).
- GREENPEACE (2017): Guide to Greener Electronics. Washington D.C. Internet: <https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20171016-greenpeace-guide-greener-electronics-englisch.pdf>.
- GRUNWALD, A. (2012): *Ende einer Illusion*. München.
- DE HAAN, J. (Hans) und J. ROTMANS (2011): Patterns in transitions: Understanding complex chains of change. In: *Technological Forecasting and Social Change* 78 (1): 90–102.

- HAN, S., Y. LYU, R. JI, Y. ZHU, J. SU und L. BAO (2020): Open innovation, network embeddedness and incremental innovation capability. In: *Management Decision ahead-of-print* (ahead-of-print).
- HANSEN, T. und L. COENEN (2015): The Geography of Sustainability Transitions: Review, Synthesis and Reflections on an Emergent Research Field. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 17: 92–109.
- HARDT, L., J. BARRETT, P. G. TAYLOR und T. J. FOXON (2021): What structural change is needed for a post-growth economy: A framework of analysis and empirical evidence. In: *Ecological Economics* 179: 106845.
- HAUBACH, C. und A. K. MOSER (2016): Nachhaltiger Konsum – Der Unterschied zwischen subjektiv und objektiv umweltfreundlichem Kaufverhalten. In: (2016): *Forschung für Nachhaltigkeit an deutschen Hochschulen, Theorie und Praxis der Nachhaltigkeit*. 297–311.
- HAUCKE, F. V. (2017): Smartphone-enabled social change: Evidence from the Fairphone case? In: *Journal of Cleaner Production* 197 (2): 1719–1730.
- HAUFF, M. VON (2015): *Wachstum: Die Kontroverse um nachhaltiges Wachstum*. Wiesbaden.
- HAUPERT, M. (2019): A brief history of cliometrics and the evolving view of the industrial revolution. In: *The European Journal of the History of Economic Thought* 26 (4): 738–774.
- HEIKKINEN, T. (2015): (De)growth and welfare in an equilibrium model with heterogeneous consumers. In: *Ecological Economics* 116: 330–340.
- HEINZE, R. G., A.-L. SCHÖNAUER, K. SCHNEIDERS, S. GROHS und C. RUDDAT (2013): Social Entrepreneurship im etablierten Wohlfahrtsstaat. Aktuelle empirische Befunde zu neuen und alten Akteuren auf dem Wohlfahrtsmarkt. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 315–346.
- HELFFERICH, C. (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: BAUR, N. und J. BLASIUS (Hrsg.) (2019): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: 669–686.
- HENDERSON, H. (1999): *Beyond Globalization: Shaping a Sustainable Global Economy*. Connecticut.
- HERRMANN, U. (2015): Der schwierige Übergang. In: LE MONDE DIPLOMATIQUE (Hrsg.) (2015): *Atlas der Globalisierung*. Berlin: 104–107.
- HESS, M. (2004): ‘Spatial’ Relationships? Towards a Reconceptualization of Embeddedness. In: *Progress in Human Geography* 28 (2): 165–186.
- HESSE, H. (2020): Der Gedanke der Nachhaltigkeit in der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft. In: HILDEBRANDT, A. (Hrsg.) (2020): *Klimawandel in der Wirtschaft. Warum wir ein Bewusstsein für Dringlichkeit brauchen*. Berlin: 261–270.
- HEYEN, D. A. und B. BROHMANN (2017): Konzepte grundlegenden gesellschaftlichen Wandels und seiner Gestaltung Richtung Nachhaltigkeit – ein Überblick über die aktuelle Transformationsliteratur. In: RÜCKERT-JOHN, J. und M. SCHÄFER (Hrsg.) (2017): *Governance für eine Gesellschaftstransformation: Herausforderungen des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung, Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden: 69–86.

- HICKEL, J. und G. KALLIS (2020): Is Green Growth Possible? In: *New Political Economy* 25 (4): 469–486.
- HINTERBERGER, F. und E. PIRGMAIER (2009): Die ökonomischen Grenzen des Wachstums. Kann unsere Wirtschaft anhaltend wachsen? In: *Wissenschaft & Umwelt* 13: 58–70.
- HODSON, M. und S. MARVIN (2010): Can cities shape socio-technical transitions and how would we know if they were? In: *Research Policy* 39 (4): 477–485.
- HOLZBAUR, U. (2020): *Nachhaltige Entwicklung: Der Weg in eine lebenswerte Zukunft*. Wiesbaden.
- HOOGMA, R., R. KEMP, J. SCHOT und B. TRUFFER (2002): *Experimenting for sustainable transport: the approach of strategic niche management*. London.
- HOPF, C. (2016): *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden.
- HOWALDT, J. (2019): Soziale Innovation im Fokus nachhaltiger Entwicklung – Die Bedeutung von Kooperationen und Netzwerken für den Erfolg sozialer Innovationen. In: NEUGEBAUER, C., S. PAWEL und H. BIRITZ (Hrsg.) (2019): *Netzwerke und soziale Innovationen: Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?*, Schriften zur Gruppen- und Organisationsdynamik. Wiesbaden: 13–30.
- IIASA (2020): Representative Concentration Pathways Database. Internet: <https://tntcat.iiasa.ac.at:8743/RcpDb/dsd?Action=htmlpage&page=welcome> (13.10.2020).
- IMUG (2016): *Indikatoren für den Nachhaltigen Konsum. Kurzstudie für den Rat für Nachhaltige Entwicklung*. Hannover.
- IPBES (2019): Summary for policymakers of the global assessment report on biodiversity and ecosystem services. Internet: <https://zenodo.org/record/3553579#.Xuh9IfjCSu5> (16.06.2020).
- IPCC (2019): Summary for Policymakers. In: SHUKLA, P. R., J. SKEA, E. CLAVO BUENDIA, V. MASSON-DELMOTTE, H.-O. PÖRTNER, D. ROBERTS, P. ZHAI, R. SLADE, S. CONNORS, R. VAN DIEMEN, M. FERRAT, E. HAUGHEY, S. LUZ, S. NEOGI, M. PATHAK, J. PETZOLD, J. PORTUGAL PEREIRA, P. VYAS, E. HUNTLEY, K. KISSICK, M. BELKACEMI und J. MALLEY (Hrsg.) (2019): *Climate Change and Land: an IPCC special report on climate change, desertification, land degradation, sustainable land management, food security, and greenhouse gas fluxes in terrestrial ecosystems*. Genf.
- IPCC (2018): Summary for Policymakers. In: (2018): *Global Warming of 1.5 °C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5 °C above preindustrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty*. Genf.
- IPCC (2014): *Climate Change 2014: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Genf.
- IRMEN, A. (2011): Ist Wirtschaftswachstum systemimmanent? Discussion Paper Series. Heidelberg. Internet: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/127323/1/dp509.pdf>.
- JACKSON, T. (2011): *Prosperity without Growth*. London. Washington, DC.
- JACKSON, T. (2017): *Wohlstand ohne Wachstum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft*. München.

- JACKSON, T. (2005): Live Better by Consuming Less? Is There a „Double Dividend“ in Sustainable Consumption? In: *Journal of Industrial Ecology* 9 (1–2): 19–36.
- JACOBS, M. (2013): Green Growth. In: FALKNER, R. (Hrsg.) (2013): *The Handbook of Global Climate and Environment Policy*. 197–214.
- JAEGER-ERBEN, M. und M. PROSKE (2016): Obsoleszenz als Herausforderung für Nachhaltigkeit: Ursachen und Alternativen für Kurzlebigkeit in der „Wegwerfgesellschaft“. In: ROGALL, H. (Hrsg.) (2016): *Jahrbuch Nachhaltige Ökonomie*. Marburg: 91–122.
- JAEGER-ERBEN, M. und M. PROSKE (2017): What’s hot, what’s not: the Social Construction of Product Obsolescence and its Relevance for Strategies to Increase Functionality. In: PLATE: Product Lifetimes And The Environment: 181–185.
- JANSEN, S. A. (2013): Begriffs- und Konzeptgeschichte von Sozialunternehmen Differenztheoretische Typologisierungen. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 35–78.
- JENSEN, O. (2008): Induktive Kategoriebildung als Basis Qualitativer Inhaltsanalyse. In: MAYRING, P. und M. GLÄSER-ZIKUDA (Hrsg.) (2008): *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: 255–275.
- JERNECK, A., L. OLSSON, B. NESS, S. ANDERBERG, M. BAIER, E. CLARK, T. HICKLER, A. HORNBERG, A. KRONSELL, E. LÖVBRAND und J. PERSSON (2011): Structuring Sustainability Science. In: *Sustainability Science* 6 (1): 69–82.
- JOHANISOVA, N., T. CRABTREE und E. FRAŇKOVÁ (2013): Social enterprises and non-market capitals: a path to degrowth? In: *Journal of Cleaner Production* 38: 7–16.
- JOHANISOVÁ, N. und E. FRAŇKOVÁ (2013): Eco-social enterprises in practice and theory - A radical versus mainstream view. In: ANASTASIADIS, M. (Hrsg.) (2013): *ECO-WISE-Social Enterprises as Sustainable Actors, Studies in Comparative Social Pedagogies and International Social Work and Social Policy*. Bremen: 110–129.
- JORGENSEN, A. K. und B. CLARK (2012): Are the Economy and the Environment Decoupling? A Comparative International Study, 1960–2005. In: *American Journal of Sociology* 118 (1): 1–44.
- JOUBERT, K. A. (2010): Von der grünen Insel zur eingebundenen Inspirationsplattform. Ökodörfer und intentionale Gemeinschaften der heutigen Zeit. In: *Eurotopia. Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa*: 14–17.
- KALLIS, G., F. DEMARIA und G. D’ALISA (2014): Introduction: Degrowth. In: (Hrsg.) KALLIS, G., F. DEMARIA und G. D’ALISA (2014): *Degrowth: a vocabulary for a new era*. New York: 1–18.
- KALLIS, G., C. KERSCHNER und J. MARTINEZ-ALIER (2012): The Economics of Degrowth. In: *Ecological Economics* 84: 172–180.
- KALLIS, G., V. KOSTAKIS, S. LANGE, B. MURACA, S. PAULSON und M. SCHMELZER (2018): Research On Degrowth. In: *Annual Review of Environment and Resources* 43 (1): 291–316.
- KANGER, L., F. W. GEELS, B. SOVACOOOL und J. SCHOT (2019): Technological diffusion as a process of societal embedding: Lessons from historical automobile transitions for future electric mobility. In: *Transportation Research Part D: Transport and Environment* 71: 47–66.

- KANGER, L. und J. SCHOT (2016): User-made immobilities: a transitions perspective. In: *Mobilities* 11 (4): 598–613.
- KARIM, L. (2018): Reversal of Fortunes: Transformations in State-NGO Relations in Bangladesh. In: *Critical Sociology* 44 (4–5): 579–594.
- KEMP, R. P. M., J. SCHOT und R. J. F. HOOGMA (1998): Regime Shifts to Sustainability Through Processes of Niche Formation: The Approach of Strategic Niche Management. In: *Technology analysis & strategic management* 10 (2): 175–195.
- KEMP, R. und J. ROTMANS (2004): Managing the transition to sustainable mobility. In: ELZEN, B., F. W. GEELS und K. GREEN (Hrsg.) (2004): *System Innovation and the Transition to Sustainability: Theory, Evidence and Policy*. Cheltenham: 137–167.
- KEMP, R., J. W. SCHOT und A. RIP (2001): Constructing Transition Paths through Processes of Niche Formation: the Approach of Strategic Niche Management. In: GARUD, R. und KARNOE, P. (Hrsg.) (2001): *Path Dependence and Creation*. 269–299.
- KENIS, A. und M. LIEVENS (2015): Greening the Economy or Economizing the Green Project? When Environmental Concerns Are Turned into a Means to Save the Market: In: *Review of Radical Political Economics* 48 (2): 217–234.
- KERN, F. (2011): Ideas, Institutions, and Interests: Explaining Policy Divergence in Fostering ‘System Innovations’ towards Sustainability: In: *Environment and Planning C: Government and Policy* 29 (6): 1116–1134.
- KERSCHNER, C., P. WÄCHTER, L. NIERLING und M.-H. EHLERS (2018): Degrowth and Technology: Towards feasible, viable, appropriate and convivial imaginaries. In: *Journal of Cleaner Production* 197: 1619–1636.
- KEYNES, J. M. (1930): Economic Possibilities for Our Grandchildren. In: KEYNES, J. M. (Hrsg.) (1930): *Essays in Persuasion*. New York.
- KING, M. D., I. M. HOWAT, S. G. CANDELA, M. J. NOH, S. JEONG, B. P. Y. NOËL, M. R. VAN DEN BROEKE, B. WOUTERS und A. NEGRETE (2020): Dynamic ice loss from the Greenland Ice Sheet driven by sustained glacier retreat. In: *Communications Earth & Environment* 1 (1): 1–7.
- KLEIN, D. (2013): Das Morgen tanzt im Heute: Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus. Hamburg.
- KLEINE, A. (Hrsg.) (2009): Die drei Dimensionen einer Nachhaltigen Entwicklung. In: KLEINE, A. (Hrsg.) (2009): *Operationalisierung einer Nachhaltigkeitsstrategie: Ökologie, Ökonomie und Soziales integrieren*. Wiesbaden: 5–24.
- KNEER, G. und A. NASSEHI (1993): *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. Paderborn.
- KNIERIM, A. (2015): Machtzugang und Empowerment bei der Leitung eines transdisziplinären Netzwerks zur Anpassung an den Klimawandel. In: PARTZSCH, L. und S. WEILAND (Hrsg.) (2015): *Macht und Wandel in der Umweltpolitik*. 201–222.
- KOLLECK, N. (2012): *Vernetzt für den Wandel? Netzwerke im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung unter der Lupe. Netzwerke im Bildungsbereich. 5. Soziale Netzwerkanalyse. Theorie, Methoden, Praxis*. Münster.
- KORF, B. und E. ROTHFUSS (2016): Nach der Entwicklungsgeographie. In: FREYTAG, T., H. GEBHARDT, U. GERHARD und D. WASIL-WALTER (Hrsg.) (2016): *Humangeographie kompakt*. Berlin, Heidelberg: 163–183.

- KOTLYAKOV, V. M. und A. A. TISHKOV (2009): A strategy of sustainable development: The ethics of the geographical approach. In: *Herald of the Russian Academy of Sciences* 79 (6): 501–508.
- KRAUSMANN, F., S. GINGRICH, N. EISENMENGER, K.-H. ERB, H. HABERL und M. FISCHER-KOWALSKI (2009): Growth in global materials use, GDP and population during the 20th century. In: *Ecological Economics* 68 (10): 2696–2705.
- KRUEGER, R., C. SCHULZ und D. C. GIBBS (2018): Institutionalizing alternative economic spaces? An interpretivist perspective on diverse economies. In: *Progress in Human Geography* 42 (4): 569–589.
- KRYSIAK, F. C. (2006): Entropy, limits to growth, and the prospects for weak sustainability. In: *Ecological Economics* 58 (1): 182–191.
- KUCKARTZ, U. (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim.
- KUNZE, C. und S. BECKER (2015): Collective ownership in renewable energy and opportunities for sustainable degrowth. In: *Sustainability Science* 10 (3): 425–437.
- KUNZE, I. (2009): *Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise: Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit*. Münster.
- LAMNEK, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Weinheim: Beltz.
- LANGE, S. (2018): *Macroeconomics Without Growth: Sustainable Economies in Neoclassical, Keynesian and Marxian Theories*. Marburg.
- LASHITAW, A. A., L. BALS und R. VAN TULDER (2020): Inclusive Business at the Base of the Pyramid: The Role of Embeddedness for Enabling Social Innovations. In: *Journal of Business Ethics* 162 (2): 421–448.
- LATOUCHE, S. (2009): *Farewell to Growth*. Cambridge.
- LAUFER, J. (2019): Nachhaltigkeit als Strategie staatlicher Ressourcenökonomik im 18. und 19. Jahrhundert - der Harzer Bergbau als Sonderfall. In: REITEMEIER, A., A. SCHANBACHER und T. S. SCHEER (Hrsg.) (2019): *Nachhaltigkeit in der Geschichte. Argumente - Ressourcen - Zwänge*. Göttingen: 157–176.
- LAWHON, M. und J. T. MURPHY (2012): Socio-Technical Regimes and Sustainability Transitions: Insights from Political Ecology. In: *Progress in Human Geography* 36 (3): 354–378.
- LEACH, M. (2016): Towards equality: transformative pathways. In: UNESCO (Hrsg.) (2016): *World Social Science Report 2016: Challenging Inequalities. Pathways to a Just World*. Paris: 184–190.
- LEE, K. und F. MALERBA (2017): Catch-up cycles and changes in industrial leadership: Windows of opportunity and responses of firms and countries in the evolution of sectoral systems. In: *Research Policy* 46 (2): 338–351.
- LEIPPRAND, A. und N. aus dem MOORE (2012): Die natürlichen Grenzen der Ökonomie: Plädoyer für eine ökologische Schuldenbremse. In: *Leviathan* 40 (2): 173–201.
- LEPENIES, P. H. (2010): Gezählte Armut. In: *Leviathan* 38 (1): 103–118.
- LIETAERT, M. (2010): Cohousing's Relevance to Degrowth Theories. In: *Journal of Cleaner Production* 18: 576–580.
- LIPPUNER, R. (2008): Zur Abhängigkeit unabhängiger Systeme. Zur strukturellen Kopplung von Gesellschaft und Umwelt. In: EGNER, H., B. RATTER und R. DIKAU

- (Hrsg.) (2008): *Umwelt als System - System als Umwelt? Systemtheorien auf dem Prüfstand*. München: 103–117.
- LLOVERAS, J. und L. QUINN (2016): Growth and Its Discontents: Paving the Way for a More Productive Engagement with Alternative Economic Practices. In: *Journal of Macromarketing* 37 (2): 131–142.
- LOCKYER, J. (2017): Community, commons, and degrowth at Dancing Rabbit Ecovillage. In: *Journal of Political Ecology* 24 (1): 519–542.
- LOREK, S. und D. FUCHS (2013): Strong sustainable consumption governance – precondition for a degrowth path? In: *Journal of Cleaner Production* 38: 36–43.
- LOUNSBURY, M. und M. A. GLYNN (2001): Cultural entrepreneurship: stories, legitimacy, and the acquisition of resources. In: *Strategic Management Journal* 22 (6–7): 545–564.
- LUHMANN, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.
- MACEKURA, S. (2015): *Of Limits and Growth: The Rise of Global Sustainable Development in the Twentieth Century*. Cambridge.
- MALTHUS, T. R. (1798): *An Essay on the Principle of Population*. London.
- MANN, C. (2017): Governance von Gesellschaftstransformation: Konzeptionelle Überlegungen und eine Momentaufnahme politischer Initiativen und Maßnahmen in Deutschland. In: RÜCKERT-JOHN, J. und M. SCHÄFER (Hrsg.) (2017): *Governance für eine Gesellschaftstransformation: Herausforderungen des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung, Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden: 13–43.
- MANN, C., M. SCHÄFER und J. RÜCKERT-JOHN (2017): Kernelemente einer Governance-Strategie für eine nachhaltige Gesellschaftstransformation. In: RÜCKERT-JOHN, J. und M. SCHÄFER (Hrsg.) (2017): *Governance für eine Gesellschaftstransformation: Herausforderungen des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung, Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden: 45–67.
- MARKARD, J. und B. TRUFFER (2008): Technological innovation systems and the multi-level perspective: Towards an integrated framework. In: *Research Policy* 37 (4): 596–615.
- MARSH, G. P. (1864): *Man and Nature; or, Physical Geography as Modified by Human Action*. London.
- MARTÍNEZ-ALIER, J., U. PASCUAL, F.-D. VIVIEN und E. ZACCAI (2010): Sustainable degrowth: Mapping the context, criticisms and future prospects of an emergent paradigm. In: *Ecological Economics* 69 (9): 1741–1747.
- MASTINI, R., G. KALLIS und J. HICKEL (2021): A Green New Deal without growth? In: *Ecological Economics* 179: 106832.
- MAYRING, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- MAYRING, P. und T. FENZL (2019): Qualitative Inhaltsanalyse. In: BAUR, N. und J. BLASIUS (Hrsg.) (2019): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: 633–648.
- MCDONOUGH, W. und M. BRAUNGART ('2003): *Cradle to Cradle: Remaking the Way We Make Things*. New York.
- MEADOWS, D. H., D. L. MEADOWS, J. RANDERS und W. W. BEHRENS III (1972): *Limits to growth*. New York.

- MEIJERING, L. (2006): *Making a place of their own. Rural intentional communities in Northwest Europe*. Groningen.
- METCALF, W. J. (1984): A Classification of Alternative Lifestyle Groups: In: *The Australian and New Zealand Journal of Sociology* 20: 66–80.
- MIDDLEMISS, L. und B. D. PARRISH (2010): Building capacity for low-carbon communities: The role of grassroots initiatives. In: *Energy Policy* 38 (12): 7559–7566.
- MILLS, S. (2003): Caught Between Sexism, Anti-sexism and 'Political Correctness': Feminist Women's Negotiations with Naming Practices. In: *Discourse & Society* 14 (1): 87–110.
- MILWARD, A. S., G. BRENNAN und F. ROMERO (2000): *The European Rescue of the Nation-State*. London.
- MISOCH, S. (2019): *Qualitative Interviews*. Berlin.
- MÖBIUS, K. (1877): *Die Auster und die Austernwirthschaft*. Berlin.
- MOL, A. P. J. (1997): Ecological Modernization: Industrial Transformation and Environmental Reform. In: REDCLIFT, M. und G. WOODGATE (Hrsg.) (1997): *The International Handbook of Environmental Sociology*. Northampton: 138–149.
- MOORE, M.-L., O. TJORNBO, E. ENFORS, C. KNAPP, J. HODBOD, J. BAGGIO, A. NORSTRÖM, P. OLSSON und D. BIGGS (2014): Studying the complexity of change: toward an analytical framework for understanding deliberate social-ecological transformations. In: *Ecology and Society* 19 (4).
- MÜLLER, A. (2017): *Planungsethik. Eine Einführung für Raumplaner, Landschaftsplaner, Stadtplaner und Architekten*. Tübingen.
- MÜLLER, S., U. FUEGLISTALLER, C. MÜLLER und T. VOLERY (2016): Social Entrepreneurship. In: FUEGLISTALLER, U., C. MÜLLER, S. MÜLLER und T. VOLERY (Hrsg.) (2016): *Entrepreneurship. Modelle - Umsetzung - Perspektiven. Mit Fallbeispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Wiesbaden.
- MURACA, B. (2012a): Towards a fair degrowth-society: Justice and the right to a 'good life' beyond growth. In: *Futures* 44 (6): 535–545.
- MURACA, B. (2012b): Gutes Leben jenseits von Wachstum: eine ethische Perspektive. In: *Ethik und Gesellschaft* (1).
- MURACA, B. (2013): Decroissance: A Project for a Radical Transformation of Society. In: *Environmental Values* 22 (2): 147–169.
- MURACA, B. und R. DÖRING (2018): From (Strong) sustainability to degrowth: A Philosophical and Historical Reconstruction. In: CARADONNA, J. L. (Hrsg.) (2018): *Routledge Handbook of the History of Sustainability*. Oxon: 339–362.
- MURACA, B. und M. SCHMELZER (2017): Sustainable degrowth: historical roots of the search for alternatives to growth in three regions. In: BOROWY, I. und M. SCHMELZER (Hrsg.) (2017): *History of the Future of Economic Growth. Historical Roots of Current Debates on Sustainable Degrowth, Routledge Studies in Ecological Economics*, Band 44. New York: 174–197.
- MURPHY, J. T. (2015): Human geography and socio-technical transition studies: Promising intersections. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 17: 73–91.
- MYLAN, J., C. MORRIS, E. BEECH und F. W. GEELS (2019): Rage against the regime: Niche-regime interactions in the societal embedding of plant-based milk. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 31: 233–247.

- NAGER IT (2021): Faire Elektronik? Internet: <https://www.nager-it.de/projekt> (05.01.2021).
- NALAU, J. und J. HANDMER (2015): When is transformation a viable policy alternative? In: *Environmental Science & Policy* 54: 349–356.
- NASROLLAHL, Z., M. HASHEMI, S. BAMERI und V. MOHAMAD TAGHVAEE (2020): Environmental pollution, economic growth, population, industrialization, and technology in weak and strong sustainability: using STIRPAT model. In: *Environment Development and Sustainability* 22 (2): 1105–1122.
- NETZWERK N (2021): Aktivitäten – netzwerk n. netz. Internet: <https://www.netzwerk-n.org/info/aktivitaeten/> (06.01.2021).
- NEY, S., M. BECKMANN, D. GRÄBNITZ und R. MIRKOVIC (2013): Social Entrepreneurship in Deutschland: Debatte, Verständnis und Evolution. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 285–311.
- NØRGÅRD, J. S. (2013): Happy degrowth through more amateur economy. In: *Journal of Cleaner Production* 38: 61–70.
- NORTH, P. (2005): Scaling alternative economic practices? Some lessons from alternative currencies. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30 (2): 221–233.
- NORTH, P. (2016): The business of the Anthropocene? Substantivist and diverse economies perspectives on SME engagement in local low carbon transitions. In: *Progress in Human Geography* 40 (4): 437–454.
- NORTON, B. G., C. GÜNZLER und C. U. BECKER (2016): Frühe Vertreter der Umweltehtik. In: OTT, K., J. DIERKS und L. VOGET-KLESCHIN (Hrsg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: 76–90.
- NRW.BANK (2019): *EU-Förderung für Sozialunternehmen*. Düsseldorf.
- NUNES, S. und R. LOPES (2015): Firm Performance, Innovation Modes and Territorial Embeddedness. In: *European Planning Studies* 23 (9): 1796–1826.
- NUSSBAUM, M. (2003): Capabilities as Fundamental Entitlements: Sen and Social Justice. In: *Feminist Economics* 9 (2–3): 33–59.
- NUSSBAUM, M. C. (2000): Women and Human Development: The Capabilities Approach.
- O'BRIEN, K. (2012): Global environmental change II: From adaptation to deliberate transformation. In: *Progress in Human Geography* 36 (5): 667–676.
- OECD (2011): *Towards Green Growth*. OECD Green Growth Studies. Paris.
- OECD (1979): *Interfutures. Facing the Future. Mastering the Probable and Managing the Unpredictable*. Paris.
- OECD (2020): Real GDP forecast. theOECD. Internet: <https://data.oecd.org/gdp/real-gdp-forecast.htm> (26.05.2020).
- OECD (2008): Statistics, Knowledge and Policy 2007: Measuring and Fostering the Progress of Societies. Paris. Internet: https://www.oecd-ilibrary.org/economics/statistics-knowledge-and-policy-2007_9789264043244-en (28.05.2020).
- ÖRMANN, N. O. und A. WEINERT (2014): Nachhaltigkeitsethik. In: HEINRICHS, H. und G. MICHELSEN (Hrsg.) (2014): *Nachhaltigkeitswissenschaften*. Berlin, Heidelberg: 63–85.
- ÖKODORF SIEBEN LINDEN (2021): Ökodorf Sieben Linden. Ökodorf Sieben Linden. Internet: <https://siebenlinden.org/de/oekodorf-sieben-linden/> (06.01.2021).

- ÖKOLIGENTA (2021): Die Ökoligente Vision. Internet: <https://www.xn--koligenta-z7a.de/wesen-der-wandelbewegung/die-oekoligente-vision/> (06.01.2021).
- O'NEILL, K. und D. GIBBS (2016): Rethinking green entrepreneurship – Fluid narratives of the green economy: In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 48 (9): 1–23.
- OTT, K. (2014): Institutionalizing Strong Sustainability: A Rawlsian Perspective. In: *Sustainability* 6 (2): 894–912.
- OTT, K. (2016a): Geschichte der Nachhaltigkeitsidee. In: OTT, K., J. DIERKS und L. VOGET-KLESCHIN (Hrsg.) (2016a): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: 62–66.
- OTT, K. (2016b): Starke Nachhaltigkeit. In: OTT, K., J. DIERKS und L. VOGET-KLESCHIN (Hrsg.) (2016b): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: 190–195.
- OTT, K. und R. DÖRING (2011): *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg.
- OTT, K. und L. VOGET-KLESCHIN (2013): Suffizienz: Umweltethik und Lebensstilfragen. In: BECKERS, J. O., F. REUSSGER und T. RUSCHE (Hrsg.) (2013): *Dialog - Reflexion - Verantwortung*. Würzburg: 315–344.
- OXFAM (2020): *Time to care. Unpaid and underpaid care work and the global inequality crisis. Methodology note*. Oxford.
- OXFAM DEUTSCHLAND (2020): *Im Schatten der Profite. Wie die systematische Abwertung von Hausarbeit, Pflege und Fürsorge Ungleichheit schafft und vertieft*. Berlin.
- PAECH, N. (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in eine Postwachstumswirtschaft. München. Internet: <https://www.oekom.de/buch/befreiung-vom-ueberfluss-9783865811813> (14.10.2020).
- PANSERA, M. und M. FRESSOLI (2020): Innovation without growth: Frameworks for understanding technological change in a post-growth era. In: Organization: doi.org/10.1177%2F1350508420973631. Internet: <https://doi.org/10.1177%2F1350508420973631>
- PENHA-LOPES, G. und T. HENFREY (2019): *Reshaping the Future: how communities are catalysing social, economic and ecological transformation in Europe. The First Status Report on Community-led Action on Sustainability and Climate Change*. Brüssel.
- PEREZ, C. (2016): 11. Capitalism, Technology and a Green Global Golden Age: The Role of History in Helping to Shape the Future. In: *The Political Quarterly* 86 (S1): 191–217.
- PETSCHOW, U., S. LANGE, D. HOFMANN, E. PISSARSKOI, N. AUS DEM MOORE, T. KORFHAGE und H. OTT (2018): *Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen. Der Ansatz einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition*. Dessau-Roßlau.
- PETTIFOR, A. (2017): *The Production of Money: how to break the power of bankers*. New York.
- PIKE, A., A. LAGENDIJK und M. VALE (2000): Critical reflections on „embeddedness“ in economic geography: labour market governance in the North East region of England. In: GIUNTA, A., A. LAGENDIJK und A. PIKE (Hrsg.) (2000): *Restructuring industry and territory: the experience of Europe's regions TSO*. London: 59–82.
- PIKETTY, T. (2014): *Capital in the Twenty-First Century*. Cambridge.
- PLENUM (2011): *Modellsiedlung Ökodorf. Gelebtes Beispiel ganzheitlicher Nachhaltigkeit*. Wien.

- POLAND, B., C. BUSE, P. ANTZE, R. HALUZA-DeLAY, C. LING, L. NEWMAN, A.-A. PARENT, C. TEELUCKSINGH, R. COHEN, R. HASDELL, K. HAYES, S. MASSOT und M. ZOOK (2019): The emergence of the transition movement in Canada: success and impact through the eyes of initiative leaders. In: *Local Environment* 24 (3): 180–200.
- POLANYI, K. (1944): *The Great Transformation - The Political and Economic Origins of our Time*. Boston, Massachusetts.
- POLANYI, K. (2001): *The Great Transformation*. London.
- POLARSTERN (2021): Polarstern ist ein Social Business. Polarstern - 100% Ökostrom und 100% Ökogas. Internet: <https://www.polarstern-energie.de/social-business/> (05.01.2021).
- PREMIUM (2021): PREMIUM - KOLLEKTIV? Internet: <https://premium-cola.de/kollektiv> (05.01.2021).
- PROMMER, E. (2018): Clusteranalysen und qualitative Interviews: Typenbildung durch „Mixed-Methods“. In: SCHEU, A. M. (Hrsg.) (2018): *Auswertung qualitativer Daten: Strategien, Verfahren und Methoden der Interpretation nicht-standardisierter Daten in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: 247–259.
- PRZYBORSKI, A. und M. WOHLRAB-SAHR (2008): *Qualitative Sozialforschung*. München.
- PULS DER ERDE (2021): Puls der Erde e.V. – Puls der Erde e.V. Internet: https://www.pulsdererde.org/?page_id=160&lang=de (06.01.2021).
- PURDEY, S. J. (2012): *Economic Growth, the Environment and International Relations: The Growth Paradigm*. Cambridge.
- RAMMERT, W. (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: HOWALDT, J. und H. JACOBSEN (Hrsg.) (2010): *Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: 21–51.
- REHAGO (2021): Über uns. Rehago. Internet: <https://rehago.eu/unternehmen/> (05.01.2021).
- REINDERS, H. und H. DITTON (2011): Überblick Forschungsmethoden. In: REINDERS, H., H. DITTON, C. GRÄSEL und B. GNIEWOSZ (Hrsg.) (2011): *Empirische Bildungsforschung: Strukturen und Methoden*. Wiesbaden: 45–51.
- REITEMEIER, A. (2019): Einleitung. In: REITEMEIER, A., A. SCHANBACHER und T. S. SCHEER (Hrsg.) (2019): *Nachhaltigkeit in der Geschichte. Argumente - Ressourcen - Zwänge*. Göttingen: 3–12.
- REUSS, J. (2015): Garantiert nicht lange haltbar. In: (2015): *Atlas der Globalisierung*. Berlin: 78–83.
- RIP, A., R. P. M. KEMP und R. KEMP (1998): Technological change. In: *Human choice and climate change. Vol. II, Resources and Technology*: 327–399.
- RIP, A. und J. SCHOT (2002): Identifying Loci for Influencing the Dynamics of Technological Development. In: *Shaping Technology. Guiding Policy*: 155–172.
- RITCHIE, H. und M. ROSER (2017): CO₂ and Greenhouse Gas Emissions. In: *Our World in Data*. Internet: <https://ourworldindata.org/co2-and-other-greenhouse-gas-emissions> (17.06.2020).
- ROBEYNS, I. (2005): The Capability Approach: a theoretical survey. In: *Journal of Human Development* 6 (1): 93–117.

- ROCKSTRÖM, J., W. STEFFEN, K. NOONE, Å. PERSSON, F. S. CHAPIN, E. F. LAMBIN, T. M. LENTON, M. SCHEFFER, C. FOLKE, H. J. SCHELLNHUBER, B. NYKVIST, C. A. DE WIT, T. HUGHES, S. VAN DER LEEUW, H. RODHE, S. SÖRLIN, P. K. SNYDER, R. COSTANZA, U. SVEDIN, M. FALKENMARK, L. KARLBERG, R. W. CORELL, V. J. FABRY, J. HANSEN, B. WALKER, D. LIVERMAN, K. RICHARDSON, P. CRUTZEN und J. A. FOLEY (2009): A safe operating space for humanity. In: *Nature* 461 (7263): 472–475.
- ROGALL, H. (2012): *Nachhaltige Ökonomie*. Marburg.
- ROGALL, H. (2014): „Nachhaltige Ökonomie“ für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Internet: <https://docplayer.org/29016641-Nachhaltige-oekonomie-fuer-die-herausforderungen-des-21-jahrhunderts.html>
- ROOS, U. (2020): Warum Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation? In: Roos, U. (Hrsg.) (2020): *Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation: Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses*. Wiesbaden: 1–15.
- ROTHFUSS, E. und T. DÖRFLER (2013): Prolog – Raumbezogene Qualitative Sozialforschung. Konzeptionelle Überlegungen zwischen Geographie und Soziologie. In: ROTHFUSS, E. und T. DÖRFLER (Hrsg.) (2013): *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*. 7–31.
- SCHÄFER, P. und H. APOSTOLOV (2014): Nachhaltige Produktentwicklung. In: EIGNER, M. und D. ROUBANOV (Hrsg.) (2014): *Modellbasierte virtuelle Produktentwicklung*. Berlin, Heidelberg: 369–392.
- SCHANDL, H., S. HATFIELD-DODDS, T. WIEDMANN, A. GESCHKE, Y. CAI, J. WEST, D. NEWTH, T. BAYNES, M. LENZEN und A. OWEN (2016): Decoupling global environmental pressure and economic growth: scenarios for energy use, materials use and carbon emissions. In: *Journal of Cleaner Production* 132: 45–56.
- SCHÄPKE, N., F. STELZER, G. CANIGLIA, M. BERGMANN, M. WANNER, M. SINGER-BRODOWSKI, D. LOORBACH, P. OLSSON, C. BAEDEKER und D. J. LANG (2018): Jointly Experimenting for Transformation? Shaping Real-World Laboratories by Comparing Them. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27 (1): 85–96.
- SCHUEERLE, T., B. SCHMITZ und M. HÖLZ (2013): Governancestrukturen bei Sozialunternehmen in Deutschland in verschiedenen Stadien der Organisationsentwicklung. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 125–152.
- SCHMELZER, M. (2016): *The hegemony of growth: the OECD and the making of the economic growth paradigm*. Cambridge.
- SCHMELZER, M. (2015): Spielarten der Wachstumskritik. Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz - eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: (2015): *Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas*. Berlin: 116–121.
- SCHMID, B. (2019a): Degrowth and postcapitalism: Transformative geographies beyond accumulation and growth. In: *Geography Compass* 13 (11): 1–15.
- SCHMID, B. (2020): Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation. In: LANGE, B., C. SCHULZ, M. HÜLZ und B. SCHMID (Hrsg.) (2020): *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien*. Bielefeld: 59–84.

- SCHMID, B. (2019b): Repair's diverse transformative geographies – lessons from a maker community in Stuttgart. In: *Ephemera: Theory and Politics in Organization* 19 (2): 229–251.
- SCHMID, B., J. REDA, L. KRAEHNKE und R. SCHWEGMANN (2019): The Site of the Spatial – eine praktikentheoretische Erschließung geographischer Raumkonzepte. In: SCHÄFER, S. und J. EVERTS (Hrsg.) (2019): *Handbuch Praktiken und Raum*. 93–136.
- SCHMITZ, B. und T. SCHEUERLE (2013): Hemmnisse der Wirkungsskalierung von Sozialunternehmen in Deutschland. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 101–124.
- SCHNEIDER, F., G. KALLIS und J. MARTINEZ-ALIER (2010): Crisis or opportunity? Economic degrowth for social equity and ecological sustainability. Introduction to this special issue. In: *Journal of Cleaner Production* 18 (6): 511–518.
- SCHOENBERGER, E. (2014): *Nature, Choice and Social Power*. London ; New York.
- SCHOT, J. und F. W. GEELS (2008): Strategic niche management and sustainable innovation journeys: theory, findings, research agenda, and policy. In: *Technology Analysis & Strategic Management* 20 (5): 537–554.
- SCHRAPE, J.-F. (2014): *Kurze Einführung in die Multi-Level Perspective*. Stuttgart.
- SCHULDT, C. (2005): *Systemtheorie*. Hamburg.
- SCHULZ, C. (2020): Zur Wachstumsfixiertheit der Europäischen Union. Ein Diskussionsbeitrag. In: LANGE, B., M. HÜLZ, B. SCHMID und C. SCHULZ (Hrsg.) (2020): *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien*. Bielefeld: 307–314.
- SCHULZ, C. und J. AFFOLDERBACH (2015): Grünes Wachstum und alternative Wirtschaftsformen. In: *Geographische Rundschau* 65 (5): 4–9.
- SCHULZ, C., B. LANGE, M. HÜLZ und B. SCHMID (2020): Postwachstumsgeographien. Konzeptionelle und thematische Eckpunkte der Anthologie. In: LANGE, B., M. HÜLZ, B. SCHMID und C. SCHULZ (Hrsg.) (2020): *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien*. Bielefeld: 13–32.
- SEIDL, I. und A. ZÄHRNT (2010): Vorwort und Dank der Herausgeberinnen. In: SEIDL, I. und A. ZÄHRNT (Hrsg.) (2010): *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft., Ökologie und Wirtschaftsforschung*, Band 87. Marburg: 9–12.
- SEKULOVA, F., G. KALLIS, B. RODRÍGUEZ-LABAJOS und F. SCHNEIDER (2013): Degrowth: from theory to practice. In: *Journal of Cleaner Production* 38: 1–6.
- SEN, A. (1984): The Living Standard. In: *Oxford Economic Papers* 36: 74–90.
- SEND E.V. (2019): *Deutscher Social Entrepreneurship Monitor 2018*. Berlin.
- SEND E.V. (2020): *Deutscher Social Entrepreneurship Monitor 2019*. Berlin.
- SEND E.V. (2021): Home | SEND. Internet: <https://www.send-ev.de/> (06.01.2021).
- SENGERS, F., A. J. WIECZOREK und R. RAVEN (2019): Experimenting for sustainability transitions: A systematic literature review. In: *Technological Forecasting and Social Change* 145: 153–164.
- SEYFANG, G. und A. SMITH (2007): Grassroots innovations for sustainable development: Towards a new research and policy agenda. In: *Environmental Politics* 16 (4): 584–603.

- SHAH, S. H., L. RODINA, J. M. BURT, E. J. GREGR, M. CHAPMAN, S. WILLIAMS, N. J. WILSON und G. McDOWELL (2018): Unpacking social-ecological transformations: Conceptual, ethical and methodological insights. In: *The Anthropocene Review* 5 (3): 250–265.
- SHIFT (2019): SHIFT. Wirkungsbericht. 4 Jahre Shftphone. Was haben wir erreicht? Falkenberg. Internet: <https://www.shiftphones.com/downloads/SHIFT-wirkungsbericht-2019-05-10.pdf>.
- SINCLAIR, K., A. CURTIS, E. MENDHAM und M. MITCHELL (2015): Assessing the Efficacy of Transition Theory to Identify Industry Transformation: a case study examining the deregulation of Australia’s dairy industry. In: *Australian Geographer* 46 (1): 113–129.
- SKIDELSKY, R. und E. SKIDELSKY (2013): *Wie viel ist genug?: Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens*. München.
- SMITH, A. und R. RAVEN (2012): What is protective space? Reconsidering niches in transitions to sustainability. In: *Research Policy* 41 (6): 1025–1036.
- SMITH, A. und A. STIRLING (2010): The Politics of Social-ecological Resilience and Sustainable Socio-technical Transitions. In: *Ecology and Society* 15 (1): 11–23.
- SMITH, A., A. STIRLING und F. BERKHOUT (2005): The governance of sustainable socio-technical transitions. In: *Research Policy* 34 (10): 1491–1510.
- SMITH, A., J.-P. VOSS und J. GRIN (2010): Innovation studies and sustainability transitions: The allure of the multi-level perspective and its challenges. In: *Research Policy* 39 (4): 435–448.
- SNEDDON, C. S. (2000): ‘Sustainability’ in Ecological Economics, Ecology and Livelihoods: a Review. In: *Progress in Human Geography* 24 (4): 521–549.
- SODDY, F. (1933): *Wealth, Virtual Wealth and Debt*. New York.
- SOLOW, R. M. (1957): Technical Change and the Aggregate Production Function. In: *The Review of Economics and Statistics* 39 (3): 312–320.
- SOLOW, R. M. (1974): The Economics of Resources or the Resources of Economics. In: *The American Economic Review* 64 (2): 1–14.
- SOUZA, D. T., P. R. JACOBI und A. E. J. WALZ (2020): Overcoming socio-ecological vulnerability through community-based social learning: the case of Lomba do Pinheiro in Porto Alegre, Brazil. In: *Local Environment* 25 (2): 179–201.
- SPÄTH, P. und H. ROHRACHER (2010): ‘Energy regions’: The transformative power of regional discourses on socio-technical futures. In: *Research Policy* 39 (4): 449–458.
- SPIESS-KNAFL, W., R. SCHÜES, S. RICHTER, T. SCHEUERLE und B. SCHMITZ (2013): Eine Vermessung der Landschaft deutscher Sozialunternehmen. In: JANSEN, S. A., R. G. HEINZE und M. BECKMANN (Hrsg.) (2013): *Sozialunternehmen in Deutschland: Analysen, Trends und Handlungsempfehlungen*. Wiesbaden: 21–34.
- SPRINGERGABLER (2020a): Kapital. Internet: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kapital-38061> (22.05.2020).
- SPRINGERGABLER (2021): Pareto-Optimum. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/pareto-optimum-45936>. Internet: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/pareto-optimum-45936> (28.01.2021).
- SPRINGERGABLER (2020b): Dritter Sektor. Internet: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/dritter-sektor-33764> (06.10.2020).

- STIGLITZ, J. (1974): Growth with Exhaustible Natural Resources: Efficient and Optimal Growth Paths. In: *The Review of Economic Studies* 41: 123–137.
- SYDOW, J. und C. HEYDENREICH (2017): Schöne neue Digitalwelt. In: *Weitblick* (1): 1–2.
- SYHRE, J.-A. (2014): Ich kaufe, also bin ich. Wie die Obsoleszenz eine neue VerbraucherInnengeneration prägt. In: *Weitblick* (1): 7.
- THAKUR, R. (2014): How representative are brics? In: *Third World Quarterly* 35 (10): 1791–1808.
- THOMAS, M. (2011): Einstiege in einen sozialökologischen und solidarischen Umbau - Ansätze zur Transformation. In: BRIE, M. und M. CANDEIAS (Hrsg.) (2011): *Transformation im Kapitalismus und darüber hinaus. Beiträge zur ersten Transformationskonferenz*. Berlin: 198–194.
- THOMAY, M. (2020): Degrowth und der (Eigen-)Wert der Natur. In: Roos, U. (Hrsg.) (2020): *Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation: Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses*. Wiesbaden: 45–82.
- TRUFFER, B., J. T. MURPHY und R. RAVEN (2015): The geography of sustainability transitions: Contours of an emerging theme. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 17: 63–72.
- UNCED (1992): *Agenda 21: Programme of Action for Sustainable Development*. New York.
- UNCSD (2012): *The Future we want*. New York.
- UNCSD (1996): *Indicators of Sustainable Development – Guidelines and Methodologies*. New York.
- UNDP (2008): *Social Enterprise: a new Model for Poverty Reduction and Employment Generation: an Examination of the Concept and Practice in Europe and the Commonwealth of Independent States*. Bratislava.
- UNEP (2011): *Towards a green economy: pathways to sustainable development and poverty eradication*. Nairobi.
- UNEP (1974): *Cocoyoc Declaration adopted by the participants in the UNEP/UNCTAD Symposium on „Patterns of Resource Use, Environment and Development Strategies“ held at Cocoyoc, Mexico, from 8 to 12 October 1974*. Cocoyoc.
- UNEP (2017): *Assessing global resource use*. Nairobi.
- UNITED NATIONS (2015): *Die Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Resolution 70/1 der Generalversammlung*. New York.
- UNITED NATIONS (1973): *Report of the United Nations Conference on the Human Environment*. New York.
- UNMÜSSIG, B., W. SACHS und T. FATHEUER (2012): *Kritik der grünen Ökonomie: Impulse für eine sozial und ökologisch gerechte Zukunft. Ökologie, Band 22*. Berlin.
- VAN LENNEP, E. (1980): The Seventies: A Review - The Eighties: A Preview. In: *The OECD Observer* 102: 3–8.
- VANDEVENTER, J. S., C. CATTANEO und C. ZOGRAFOS (2019): A Degrowth Transition: Pathways for the Degrowth Niche to Replace the Capitalist-Growth Regime. In: *Ecological Economics* 156 (C): 272–286.
- VERMA, R. (2017): Gross National Happiness: meaning, measure and degrowth in a living development alternative. In: *Journal of Political Ecology* 24 (1): 476–490.

- VIEWEG, W. (2017): *Nachhaltige Marktwirtschaft: Eine Erweiterung der Sozialen Marktwirtschaft*. Wiesbaden.
- VOGL, S. (2017): Quantifizierung, Datentransformation von qualitativen Daten in quantitative Daten in Mixed-Methods-Studien. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69: 287-312.
- WAGNER, F., N. SCHÄPKE, F. STELZER, M. BERGMANN und D. J. LANG (2016): BaWü-labs on Their Way: Progress of Real-world Laboratories in Baden-Württemberg. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 25 (3): 220–221.
- WALTHER, G. (2010): *Nachhaltige Wertschöpfungsnetzwerke: Überbetriebliche Planung und Steuerung von Stoffströmen entlang des Produktlebenszyklus. Produktion und Logistik*. Wiesbaden.
- WATERS, C. N., J. ZALASIEWICZ, C. SUMMERHAYES, A. D. BARNOSKY, C. POIRIER, A. GALUSZKA, A. CEARRETA, M. EDGEWORTH, E. C. ELLIS, M. ELLIS, C. JEANDEL, R. LEINFELDER, J. R. MCNEILL, D. deB RICHTER, W. STEFFEN, J. SYVITSKI, D. VIDAS, M. WAGREICH, M. WILLIAMS, A. ZHISHENG, J. GRINEVALD, E. ODADA, N. ORESKES und A. P. WOLFE (2016): The Anthropocene is functionally and stratigraphically distinct from the Holocene. In: *Science* 351 (6269).
- WBGU (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.
- WCED (1987): *Report of WCED world commission on environment and development. Brundtland-Report*. Oxford, New York.
- WEISDORF, J. L. (2005): From Foraging To Farming: Explaining The Neolithic Revolution. In: *Journal of Economic Surveys* 19 (4): 561–586.
- WEISS, M. und C. CATTANEO (2017): Degrowth – Taking Stock and Reviewing an Emerging Academic Paradigm. In: *Ecological Economics* 137: 220–230.
- WELTER, F. (2010): Contextualizing Entrepreneurship - conceptual Challenges and ways Forward. In: *Entrepreneurship Theory and Practice* 35 (1): 165–184.
- WIEDENBECK, M. und C. ZÜLL (2010): Clusteranalyse. In: WOLF, C. und H. BEST (Hrsg.) (2010): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: 525–552.
- WIEDMANN, T. O., H. SCHANDL, M. LENZEN, D. MORAN, S. SUH, J. WEST und K. KANEMOTO (2015): The material footprint of nations. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 112 (20): 6271.
- WIESER, H. (2015): *Die Nutzungsdauer und Obsoleszenz von Gebrauchsgütern im Zeitalter der Beschleunigung*. Wien.
- V. WINTERFELD, U. und B. BIERMANN (2015): Nachhaltige Politik – Politische Nachhaltigkeit. In: KATZ, C., S. HEILMANN, A. THIEM, K. MOTHS, L. M. KOCH und S. HOFMEISTER (Hrsg.) (2015): *Nachhaltigkeit anders denken: Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven*. Wiesbaden: 185–197.
- WOOD, A. J., M. GRAHAM, V. LEHDONVIRTA und I. HJORTH (2019): Networked but Commodified: The (Dis)Embeddedness of Digital Labour in the Gig Economy. In: *Sociology* 53 (5): 931–950.
- WORLD BANK (2012): *Inclusive Green Growth: The Pathway to Sustainable Development*. Washington D.C.
- YAN, Y., J. ZHANG und J. GUAN (2020): Network Embeddedness and Innovation: Evidence From the Alternative Energy Field. In: *IEEE Transactions on Engineering Management* 67 (3): 769–782.

- ZAHRA, S. A., E. GEDAJLOVIC, D. O. NEUBAUM und J. M. SHULMAN (2009): A typology of social entrepreneurs: Motives, search processes and ethical challenges. In: *Journal of Business Venturing* 24 (5): 519–532.
- ZEGG (2021): Gemeinschaft - ZEGG Gemeinschaft und Bildungszentrum gGmbH. Internet: <https://www.zegg.de/de/zegg-gemeinschaft.html> (06.01.2021).
- ZIAI, A. (2010): Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 57 (10): 23–29.

Anhang

A: Interviewleitfaden

- Allgemein:
 - Wie kamt Ihr auf die Idee der Unternehmung?
 - Was ist Euer Ziel/Eure Intention?
 - Was wollt Ihr besser machen als die anderen bzw. was ist Eure Innovationspotential?
 - Was ist für Euch Nachhaltigkeit?
 - Wie steht Ihr zum Kapitalismus bzw. zum neoliberalen System? Was ist gut, was schlecht? Was sollte verändert werden?
 - Was haltet Ihr von Wirtschaftswachstum?
 - Kennt Ihr die Idee des Degrowth? (Falls ja, was haltet Ihr davon?)
- Struktur:
 - Wie startet man solch eine Unternehmung? (Finanzen)
 - Wie seid Ihr organisiert? (Rechtliche Grundlagen, Hierarchie, Aufgaben)
 - Wie werden Entscheidungen getroffen? (demokratische, autoritär o.ä.)
 - Wie bekommt Ihr Mitglieder? Wie hoch ist die Fluktuation?
 - Typischer Tagesablauf? Was wird gearbeitet? (Intern/extern)
- Betrachtung der Unternehmung:
 - Wie groß sind regulatorische und institutionelle Hürden für soziale, nachhaltige Unternehmungen?
 - Was begrenzt Euch in eurem Handeln?
 - Was hat das Projekt dann aber gleichzeitig erleichtert → Zufälle?
 - Was sind kulturelle Schwierigkeiten in Bezug auf die sozial-ökologische Nischeninnovationen?
 - Gab es Anpassungsschwierigkeiten?
 - Wie war die Anfangsphase?
 - Wie wichtig ist Euer Bezug zum Dorf/Umfeld bzw. zu den lokalen Gegebenheiten?
 - Ist Diffusion/Verbreitung eurer Idee ein Firmenziel?
- Netzwerkanalyse:
 - Mit welchen Akteuren aus dem Bereich Nachhaltigkeit kooperiert Ihr?
 - Wie sieht so eine Kooperation aus?
 - Mit welchen Institutionen/Forschungseinrichtungen/Firmen kooperiert Ihr?

- Auf welcher räumlichen Ebene ist dieses? (lokal, regional, national, global)
 - Wie seid Ihr politisch, regional engagiert?
 - Was bringen Netzwerke? Lernt man von anderen aktiv oder backt trotzdem jeder seine eigenen Brötchen und Netzwerkarbeit ist eher nervig? Eine gemeinsame, politische Stimme schaffen?
- Wie groß ist Euer regionaler Handlungsspielraum bzw. Euer wirtschaftlicher Aktionsraum? Auf welcher räumlichen Eben agiert Ihr?
- Gesellschaftliche Implikationen nachhaltiger Produkte:
 - Was sind Probleme für eine größere Verbreitung nachhaltiger Produkte?
 - Sind nachhaltige Produkte/Dienstleistungen (meist dadurch teurer) gesellschaftlich akzeptiert?
 - Wie ist Euer Feedback bzw. was sind Eure Erfahrungen?
 - Wie seid Ihr als Lebensgemeinschaft (Arbeitsweise) in eurem Umfeld/Gesellschaft akzeptiert?
 - Wie kann die Akzeptanz gesteigert werden?
 - Wie können Hürden überwunden werden?
 - Welche Macht hat der Einzelne?
 - Wird Nachhaltigkeit falsch kommuniziert? Sollte es mehr wirtschaftlich als moralisch kommuniziert werden?
 - Oder sollte mehr Normalität suggeriert werden und Nachhaltigkeit im Hintergrund geschehen?
 - Ist Fridays for Future ein Dosenöffner, um mehr Bewusstsein für nachhaltige Ideen/Produkte zu schaffen?
 - Welche Möglichkeiten hat die Politik einzugreifen?
 - Habt Ihr den größeren Zusammenhang schon einmal betrachtet:
 - Ist Euch bewusst, dass aktuelle viele Nischenakteure in unterschiedlichen Branchen (Sozial-U, Gemeinschaften, Netzwerkgruppen) am sozio-ökologischen Wandel arbeiten?
 - Könnte eine Bündelung der Kräfte zu einem schnelleren Wandel führen?
 - Seht Ihr einen stetig wachsenden Erfolg oder bleibt es ein Nischendasein?
 - Wie beurteilt Ihr die Wirkung eures Handelns? → (Insgesamt zufrieden? Ergebnisse entsprechen Erwartungen?)

B: Analysekategorien



Die imperiale Lebensweise westlicher Industrienationen, die sich durch ein permanentes Streben nach Wirtschaftswachstum ausdrückt, bringt den Planeten an die Grenzen seiner Tragfähigkeit. Nach der Weltwirtschaftskrise 2007/08 wurden jedoch Alternativen zum Modell des permanenten Wachstums immer populärer, die sich anstatt auf ökonomischen Wohlstand vermehrt auf soziale und ökologische Belange des gesellschaftlichen Zusammenlebens fokussierten. Unter dem Begriff der Postwachstumsbewegung sammelten sich Ideen und Akteure, die gemeinsam für eine Zukunft fernab jeglicher Wachstumszwänge und ein Leben innerhalb der planetaren Grenzen eintreten.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden sozialen und ökologischen Herausforderungen werden nun erstmals sozial-ökologische Nischenakteure aus unterschiedlichen Bereichen der Postwachstumsbewegung gemeinsam in einem Forschungsvorhaben – unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher, organisatorischer und territorialer Einbettungsprozesse – untersucht.

Fußend auf dem theoretisch-konzeptionellen Ansatz der sozial-ökologischen Transformation werden im Rahmen einer Multi-Level-Perspektive auf Grundlage der qualitativen Inhaltsanalyse von Experteninterviews Chancen und Herausforderungen eines inkrementellen gesellschaftlichen Wandels aufgezeigt.